

Botschafter

des

Heils in Christo.

„Der Herr ist nahe!“ Phil. 4, 5.

.....

..

Dritter Jahrgang.

—

Herausgegeben

von

C. Brockhaus.

—

Elberfeld 1855.

Expedition: Demeerthstraße B Nr. 306²⁸/100.

Gedruckt bei Wilh. Saffel.

D i e
herrliche Hoffnung
der
Kirche oder der Versammlung Gottes.

Einleitung.

Ich nenne euch nicht mehr Knechte; denn ein Knecht weiß nicht, was sein Herr thut; aber Ich habe euch Freunde genannt; denn Alles, was Ich von Meinem Vater gehört habe, habe Ich euch kund gemacht. (Joh. 15, 15.) — Mit diesen Worten drückt der Herr Jesus Sein inniges und vertrautes Verhältniß zu den Seinigen aus. Er, der ewig geliebte Sohn im Schooß des Vaters, nennt uns Freunde, und theilt uns Alles mit, was Er Selbst vom Vater gehört hat. So köstlich jede andere Beziehung unserer Berufung sein mag, diese ist es nicht weniger. Gott nannte den Abraham Seinen Freund und sagte: Wie sollte Ich Abraham verbergen, was Ich thue! (1. Mos. 18, 17.) Er hatte das süße Vorrecht, fern von dem so nahe bevorstehenden Gericht über Sodom und Gomorra, auf der Höhe mit Gott zu verkehren. So läßt ja Gott auch uns als Freunde an allen den Gedanken Theil nehmen, welche Sein eigenes Herz beschäftigen. Wir sind durch Ihn von dem nahen und schon längst ausgesprochenen Gericht unterrichtet und gewarnt; und anstatt in Furcht zu sein, verkehren wir mit Ihm in Liebe und Freude, indem wir wissen, daß wir von dem zukünftigen Zorn errettet sind. Wahrlich! einen zarteren Beweis Seiner unvergleichlichen Liebe und ein wirksameres Mittel für die Heiligung unserer Seelen konnte Er uns nicht geben. Wir sind die Verwahrer der Aussprüche Gottes, und gewiß, unsere Vorrechte sind in jeder Beziehung groß! (Röm. 3,2.)

Er hat uns nicht nur unsere, allein durch das Einmal geschehene Opfer Jesu Christi bewirkte, ewige Veröhnung und Erlösung wissen lassen, sondern uns auch die vor Grundlegung der Welt in den Tiefen Seiner Rathschlüsse verborgenen Geheimnisse, welche das liebliche Vocs unserer herrlichen Berufung sind, kund gemacht. Es sind die unausforschlichen Reichthümer Christi, deren gänzliche Offenbarung für die Verwaltung der Fülle der Zeiten aufbewahrt ist. Gott hat Denen, die Ihn lieben, eine Herrlichkeit bereitet, die kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen ist, eine Herrlichkeit, in welche selbst die Engel hineinzuschauen gelüftet; und diese hat Er uns durch Seinen Geist geoffenbaret. (1. Cor. 2, 10.) Der Reichthum Seiner Gnade ist überströmend gegen uns geworden in aller Weisheit und Einsicht. (Ephes. 1, 8.) Er hat uns erleuchtet, die Hoffnung Seiner Berufung und den Reichthum der Herrlichkeit Seines Erbes zu erkennen; und es ist Seine Freude, uns immer tiefer in diese Erkenntniß hineinzuführen. Sie ist es auch, und vor Allem die Erkenntniß Seiner Selbst, welche uns dringt, Ihn zu lieben und anzubeten, und welche unsere Seelen auf eine unaussprechliche Weise beruhigt und erquickt; sie ist es, die uns stets mit innigem Verlangen den Augenblick herbeiwünschen läßt, in welchem wir Ihn von Angesicht zu Angesicht sehen und immer bei Ihm sein werden.

Sollten nun die Genossen dieses köstlichen Geheimnisses, die Berufenen einer solchen Herrlichkeit, gegen diese Beweise der Liebe und des Vertrauens gleichgültig sein können? Sollte es möglich sein, zu denken: Ich bin zufrieden, daß ich meiner Erlösung und Seligkeit gewiß bin; das Uebrige will ich abwarten? — Diese Gesinnung würde nur großen Undank und unverzeihliche Geringschätzung gegen die herzliche Liebe unsers Gottes verrathen, und nicht weniger eine große Trägheit des Geistes und einen tiefen Mangel an Liebe gegen unsern allerbesten Freund, der stets bemüht ist, die Seinigen zu segnen, an den Tag legen. Wie könnten wir gegen die Liebe Christi gleichgültig sein, da Seine Herrlichkeit auch die unsrige ist! Es sollte uns vielmehr stets eine köstliche Freude sein, wenn Gott mit uns verkehrt; da jeder neue Blick in den Reichthum Seiner Gnade unsere Herzen erquicket wird, wenn wir in Seiner Gemeinschaft wandeln. Die Offenbarungen der Rathschlüsse und Gedanken Gottes in Demuth zu erforschen, sind nicht, wie Etliche wähnen, unnütze Spekulationen des Fleisches; Seine mannigfaltige Weisheit erweckt in unsern Herzen vielmehr Liebe und Anbetung. Der Apostel Paulus verzichtete um Christi willen auf jeglichen Vortheil des Fleisches und für die über-

schwengliche Erkenntniß Christi achtete er selbst Alles für Schaden und Noth. Er war es auch, der die Heiligen ermahnte, doch nicht Kinder am Verständniß zu bleiben. Ja erst dann, wenn wir von der Verbindung unserer Herzen mit Gott völlig versichert sind, haben wir für alle Seine Gedanken und Rathschlüsse, so wie für die Erkenntniß Seiner Selbst ein wirkliches Interesse; erst dann sind alle Seine Wege köstlich für uns, und wir genießen in der verborgenen Gemeinschaft mit Ihm ein unaussprechliches Glück. Wir werden nicht allein überzeugt sein, daß wir Frieden mit Ihm haben, sondern wir genießen selbst Seinen Frieden, der über Alles geht; und es gibt dann nichts Höheres für uns, als die Verherrlichung Seines Namens.

Der Tag naht, an welchem wir Den sehen werden, den wir schon jetzt durch den Glauben kennen und lieben. Er selbst wird uns in den Vollgenuß Seiner Herrlichkeit einführen, und wir werden dann allezeit bei Ihm sein. Diese Wiederkunft war stets der große Gegenstand, der die Herzen der Jünger, so wie die der ersten Christen mit Freude und Sehnsucht erfüllte. Jesus hatte nicht allein auf dieser Erde das Werk der Erlösung vollbracht, sondern auch den Charakter des Vaters, dessen Ebenbild Er ist, auf das vollständigste offenbart. Die Jünger genossen drei Jahre lang Seinen persönlichen Umgang; und kannten sie auch nicht die Tragweite von Dem, was Er war, so sahen sie doch täglich Seinen Verkehr mit Zöllnern und Sündern in Gnade und Liebe; so wie Seine Sanftmuth, Freundlichkeit und Geduld gegen Alle. Sie genossen stets Seine unaussprechliche Liebe, womit Er sie bis an's Ende liebte und trug, eine Liebe, die selbst höher war, als alle Schrecken Seines qualvollen Todes. Bis zum letzten Augenblick waren sie der Gegenstand Seiner zärtlichsten Fürsorge; und selbst am Abend vor Seinem Abschiede gedachte Er ihrer, indem Er ihnen die Füße wusch, zum Beweise, was Er in Seiner dienenden und hingebenden Liebe ihnen, den Einmal Vereinigten, bei ihrem Wandel durch diese Wüste, auch für die Zukunft sein und bleiben würde. Darf es uns darum befremden, daß sie sehr trauerten, als der beste und treueste Freund und Bruder von ihnen weggenommen ward? und darf es uns befremden, daß ihr Herz sich mit hoher Freude und großem Verlangen erfüllte, als sie gewiß wußten, daß Er wiederkommen und sie zu Sich nehmen würde, um so mehr, da sie seit dem Pfingsttage, durch die Gegenwart des heiligen Geistes, dieser sichern Bürgschaft Seiner wirklichen Ankunft in der Herrlichkeit, die Tragweite Seiner Liebe und Treue für sie besser verstanden? Und diese trostvolle Hoffnung belebte die Herzen aller

treuen Heiligen der ersten Zeit, welche Jesum in Wahrheit erkannten und liebten. Sollte sie uns, die Mitgenossen der gleichen Herrlichkeit weniger erfreuen, da wir doch derselbe Gegenstand Seiner zärtlichen Liebe und unermüdlischen Treue sind? Haben wir doch auch denselben Geist empfangen, der Ihn in uns verklärt, und durch welchen uns die Liebe Gottes mitgetheilt ist, — den Geist des Vaters und des Sohnes, der uns über die köstlichen Gedanken Gottes und über Seine Gesinnung gegen uns so treulich unterrichtet. Sobald wir das Werk Christi, bei Seiner ersten Ankunft in Niedrigkeit vollbracht, verstanden haben, sobald unsere Gewissen durch dasselbe gereinigt, und unsere Herzen von Seiner und des Vaters Liebe überzeugt sind, werden wir in der Gegenwart Gottes völlig ruhig und glücklich sein. Ja bei Seiner ersten Ankunft hat Er Alles gethan, um sowohl unsere Gewissen, als auch unsere Herzen vor Gott zu beruhigen. Jetzt lernen wir in Seiner Gemeinschaft und durch die Unterweisung des heiligen Geistes immer besser verstehen, was Er für uns ist; und wie köstlich ist es zu wissen, daß Er das, was Er lebt, für uns lebt, daß Er uns immerdar auf das Beste vertritt und unserer stets fürbittend gedenkt. In den verschiedenen Verhältnissen des Lebens erfahren wir immer auf's Neue Proben Seiner Treue und Liebe, Seiner Fürsorge und Bewahrung. Wie kann es da anders sein, als daß wir Ihn lieben und uns so gerne mit Seiner Wiederkunft beschäftigen und uns von Herzen darnach sehnen? Seine Ankunft hat ja nichts Schreckliches für uns, wie für die Kinder dieser Welt; vielmehr ist dieselbe für uns die Erfüllung aller Freuden und aller Segnungen, indem wir überzeugt sind, Ihn bei Seiner Ankunft nicht anders zu finden, als wie wir Ihn jetzt kennen gelernt haben; — Er kann Sich Selbst nicht leugnen. Vielmehr wartet Er Selbst mit Sehnsucht auf den Augenblick unserer Vereinigung mit Ihm; und nicht Engel wird Er senden, Seine Braut von der Erde abzuholen, nein, Er Selbst wird kommen und sie rufen und in die Wohnung des Vaters mit Sich einführen.

So wissen wir denn, daß wir eine sichere und feste Hoffnung haben, die uns nicht beschämen wird, eine Hoffnung, wovon der Apostel Petrus an die Gläubigen schreibt: „Denn wir sind nicht künstlich erdichteten Fabeln nachgefolgt, als wir euch die Kraft und die Ankunft unsers Herrn Jesu Christi kund gethan haben, sondern wir waren Augenzeugen Seiner Majestät, als Er von Gott, dem Vater Ehre und Herrlichkeit empfing, und die prachtvolle Herrlichkeit eine Stimme an Ihn gelangen ließ: Dieser ist Mein geliebter Sohn, in wel-

dem Ich Wohlgefallen gefunden habe. Und wir haben das prophetische Wort befestigt, auf welches zu achten ihr Wohlthat, (als auf eine Lampe, welche in einem dunklen Orte leuchtet), bis der Tag anbreche und der Morgenstern in euren Herzen aufgehe“. (2. Petri 1, 16—19.) — Die Weissagung ist ein Licht am dunklen Orte. Sie spricht von dem Urtheil der Welt und dem Tage des Herrn, wo die Herrlichkeit Christi, als Sonne der Gerechtigkeit, mit ihrem ganzen Glanz auf diese Welt leuchten wird. Dieses ist sehr wichtig und zugleich kräftig, die Seelen von der unter dem Gericht stehenden Welt abzuziehen, bis eine bessere Hoffnung das Herz erfüllt, bis der Tag anbreche und der Morgenstern darin aufgehe, d. h. bis das Herz die Ankunft des Herrn begreift, nämlich Seine Vereinigung mit der Kirche, ehe dieser Tag selbst kommt. Denn der Anbruch des Tages ist nicht der Tag selbst; und der Morgenstern ist nicht die Sonne, noch die Lampe in der Finsterniß, sondern es ist Christus, der die Kirche zu sich aufnimmt, ehe Er der Welt als Sonne der Gerechtigkeit offenbar wird. Wenn das Herz mit dieser Wahrheit erfüllt ist, ist der Morgenstern darin aufgegangen. Die schlafende Welt sieht diesen Stern nicht, aber er ist der Vorläufer des Tages und die Wachenden werden Ihn als solchen durch ihre Vereinigung mit Ihm wirklich kennen; sie genießen jetzt schon im Herzen das gegenwärtige Zeugniß und den Vorschmack dieses Vorrechts, und werden an dem Tage selbst mit Ihm wie Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit leuchten. (Bergl. Offenb. 2, 28; 22, 16. 17.)

Der Herr ist nahe! — Dies köstliche Bewußtsein vermag unsere Herzen zu stärken, unsern Wandel zu heiligen, und unsere Erwartung auf Ihn stets lebendig zu erhalten; es gibt uns Kraft, immerdar zu bekennen, daß wir Gäste und Fremdlinge auf Erden sind, und daß wir ein besseres Vaterland, nämlich ein himmlisches suchen; (Hebr. 11, 13—15.) es gibt uns Kraft von aller Ungerechtigkeit abzutreten und aus einer Welt auszugehen, über welche die Gerichte bald hereinbrechen werden. Wir preisen dann aber auch die Gnade Gottes, die uns durch den heiligen Geist unterrichten läßt, um diesem Allem zu entfliehen.

Der Herr möge unsre Herzen recht einfältig und gehorsam machen, auf daß wir uns stets mit Seinen herrlichen Gedanken und Seiner so nahen Zukunft beschäftigen, um inmitten der Verwirrung, als Kinder Gottes, lauter und untadelig zu Lob und Preis unsers Gottes dazustehen.

1. Der von den Britaltern her verborgene Rathschluß Gottes.

Stephanus, voll Glaubens und heiligen Geistes, wurde von dem Volke Israel gesteinigt, die Gemeinde zu Jerusalem verfolgt und hin und her in die Gegenden von Judäa und Samaria zerstreut. (Apostgisch. 8, 1.) Somit war nun auch das Zeugniß des heiligen Geistes, begleitet durch mächtige Zeichen und Wunder, von dieser Nation verworfen. Dies war das letzte Zeugniß für dieses Volk; aber es that keine Buße. Gott hatte Alles an Israel versucht; aber es beharrte in seiner Halsstarrigkeit. Jesus hatte am Kreuze für sie gebetet: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun“; aber umsonst antwortete der heilige Geist auf diese Fürbitte des Herrn: „Nun, Brüder, ich weiß, daß ihr es aus Unwissenheit gethan habt, wie auch eure Obersten. So thut nun Buße und bekehret euch!“ (Apostgisch. 3, 17.) Ihre Ohren blieben auch gegen dieses Zeugniß taub. Sie achteten sich selbst des ewigen Lebens unwürdig und wurden in der Finsterniß gelassen. Die Propheten waren getödtet, der Gesalbte gekreuzigt und der heilige Geist verworfen. Gott hatte Seine Macht, Weisheit und Treue an dieser Nation geoffenbart, und dennoch wollte sie ihren Gott nicht erkennen. Jetzt brach der Herr Seine Beziehungen mit diesem abtrünnigen Volke ab, und brachte neue Gedanken — bis dahin in den Tiefen Seiner Rathschlüsse verborgen, — zur Verherrlichung Seines Namens an's Licht. Es ist aber nöthig, uns stets der Worte des Apostels zu erinnern: „Gott hat Sein Volk nicht verstoßen, welches Er zuvor versehen hat.“ Verstockung ist Israel zum Theil widerfahren, bis daß die Fülle der Heiden eingegangen und also das ganze Israel selig werden wird, wie geschrieben steht: „Es wird aus Zion der Erlöser kommen, und die Gottlosigkeit von Jakob abwenden. Und dies ist Mein Bund mit ihnen, wenn Ich ihre Sünden wegnehmen werde. So sind sie wohl nach dem Evangelium Feinde um euretwillen, aber nach der Wahl sind sie Geliebte, um der Väter willen. Denn Gottes Gnadengabe und Berufung sind unbereubar.“ (Röm. 11, 2. 25—29.) Es handelt sich hier nicht um Sein Volk dem Geiste nach, sondern um Sein Volk nach dem Fleische, die Juden, welche nach dem Evangelium Feinde sind, aber nach der Wahl Geliebte, um der Väter willen.

Die Untreue Israels kann Gottes Treue nicht aufheben; Er ist mächtig, Sein Volk wieder einzusprießen, und, trotz der List und Bosheit Satans, der Gottes Werk immerdar zu zerstören trachtet, weiß Er alle Rathschlüsse Seiner Weisheit herrlich hinauszuführen. Diese Wiederherstellung und Annahme kann sich aber nur auf eine unum-

schränkte Gnade gründen, und zwar auf die Verheißungen, welche dem Abraham ohne Bedingung gegeben sind. Israel empfing am Berge Sinai die Verheißungen mit Bedingung und verlor, weil es untreu war, Alles. Es wollte auf eigene Kraft hin handeln, und dies führte es zum Falle; allein die Geduld Gottes bewährte sich an ihm auf alle mögliche Weise, bis kein Heilmittel mehr übrig war, und das Gericht über dies Volk hereinbrach. Die Verheißungen an Israel mit Bedingung und ihr Verlust, kann die Verheißungen ohne Bedingung nicht schwächen oder gar aufheben; Gott wird sie treulich erfüllen. Es würde ganz und gar eine Verkennung der Gedanken und Rathschlüsse Gottes sein, zu glauben, daß Gott Sein Volk, d. h. Israel, für immer verstoßen habe. Die Propheten des alten Bundes sind voll von herrlichen Zeugnissen für die Wiederherstellung desselben in den letzten Tagen. Das Mittel dieser Wiederherstellung sind schwere Gerichte, welche die Gottlosen aus dem Wege schaffen werden; und alsdann wird der Herr den Unflath der Töchter Zions abwaschen und die Blutschulden Jerusalems wegnehmen. (Siehe Jer. 1, 25—28; 4, 2—4; Jer. 3, 16—18; 32, 37—42; 33, 6—11; Hes. 11, 17—20; Cap. 37; Amos 9, 14. 15. u. a. m.)

Diese Weissagungen des alten Testaments, sowohl die der Psalmen als auch der Propheten, verstehen wir nicht, wenn wir die Wiederherstellung Israels, als des irdischen Volkes, außer Acht lassen; und eben so sehr irren wir, wenn wir sie auf die Kirche anwenden. Letzteres geschieht leider sehr oft, indem man von der Kirche, als von einem geistlichen Israel redet, wovon die heilige Schrift nichts weiß. Vielmehr lesen wir oft und auf das Klarste darin, daß, bis zu den Zeiten der Offenbarung durch den heiligen Geist an die Apostel und Propheten des neuen Testaments, die Kirche ein von den Zeitaltern her in Gott verborgenes Geheimniß war; jedoch ist das Verständniß dieser Offenbarung verloren, sobald man die Psalmen für die der Kirche zugehörenden Gesänge hält. Wenn man auch gewiß anerkennen muß, daß darin allgemeine Grundsätze der Frömmigkeit sich finden, die für alle Gläubigen wichtig sind, so hat doch diese Anwendung eine Verwirrung hervorgebracht, in welcher man thatsächlich Israel für immer als verstoßen betrachtet und den Charakter und die Hoffnung der Kirche für immer verkennt. Es ist darum nöthig, sich mit den Verheißungen Israels bekannt zu machen und sie von denen für die Kirche zu unterscheiden. Diese Erkenntniß wird unsern Blick von der Erde zum Himmel erheben und unsere Hoffnung mit der himmlischen Herrlichkeit beschäftigen.

In dieser Zwischenzeit, d. h. in dem Aufschub der Vollendung

der jüdischen Haushaltung, handelt es sich also nicht um Israel; es ist, wie gesagt, für diese Periode ganz bei Seite gesetzt. Die Scheidewand zwischen Juden und Heiden ist abgebrochen (Eph. 2, 14.); das Evangelium kennt nur Sünder, sowohl unter als ohne Gesetz. „Sie sind allzumal Sünder und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes.“ (Röm. 3, 23.) Es besteht kein irdisches Volk mehr, was sich als Bewahrer der Aussprüche Gottes, der besondern Gunst und Vorrechte zu erfreuen hätte. Die Heiden, die ferne waren, sind in Christo Jesu durch Sein Blut nahe geworden und haben mit den gläubigen Juden durch Einen Geist den Zugang zu dem Vater. (Eph. 2, 13. 14. 18.) Der Heide wie der Jude tritt durch seine Bekehrung in den Bereich einer unumschränkten Gnade ein. „Darin ist weder Jude noch Grieche; . . . denn ihr Alle seid Einer in Christo Jesu.“ (Gal. 3, 28. vergl. Cap. 5, 6; 6, 15; 1. Cor. 12, 13.) Gott sammelt jetzt aus allen Nationen ein himmlisches Volk, und offenbart durch dasselbe, Seine, von den Zeitaltern her verborgenen Rathschlüsse, welche sich an die himmlische Herrlichkeit des Menschensohnes knüpfen, und macht den Fürstenthümern und Gewalten die unendlich mannigfaltige Weisheit Gottes begreiflich.

Nachdem Jesus Sein Erlösungswerk vollbracht hatte, und wieder zum Vater zurückgekehrt war, wurde der heilige Geist vom Himmel auf die Erde hernieder gesandt. Die Seinigen sollten in Seiner Abwesenheit hienieden nicht verwaist sein; ein anderer Sachwalter sollte stets in und bei ihnen bleiben. Es ist wichtig, die persönliche Gegenwart des heiligen Geistes und Seine Wirksamkeit auf Erden zu verstehen. Sein Auftrag war, Jesum in den Seinen zu verklären, die Erkauften von der Welt abzusondern, sie in Eins zu sammeln, sie in die Erkenntniß der Rathschlüsse und Absichten Gottes einzuweihen, und sie als Braut dem himmlischen Bräutigam entgegen zu führen. Sie sollten neue Beweise der göttlichen Weisheit und Liebe erfahren; und zum Hauptträger dieser verborgenen Rathschlüsse wurde Paulus, der früher so wüthende Feind und Verfolger Jesu und Seiner Kirche, ernannt. Erst nach dem Tode Stephani, als das Volk Israel das Zeugniß des heiligen Geistes verworfen hatte, entfaltete sich das Geheimniß Christi in voller und herrlicher Klarheit. Durch eine besondere Offenbarung wurde es dem Apostel kund gethan, und Er fügt hinzu: „Welches in vorigen Zeitaltern den Menschenkindern nicht kund gethan ist, wie es jetzt geoffenbart ist Seinen heiligen Aposteln und Propheten durch den Geist, nämlich, daß die Heiden Miterben seien, und mit eingeleibt und Mitgenossen Seiner Verheißung in

Christo, durch das Evangelium Mir, dem Allgeringsten unter allen Heiligen, ist diese Gnade gegeben, unter den Heiden den unausforschlichen Reichthum Christi zu verkündigen; um Jedermann zu erleuchten, welche da sei die Verwaltung des Geheimnisses, das von der Welt her in Gott verborgen ist.“ (Eph. 3, 5—9.)
 Wiederum Col. 1, 26. 27: „Das Geheimniß, welches von den Zeitaltern und von den Geschlechtern her verborgen, ist nun aber geoffenbart Seinen Heiligen, denen Gott hat kund thun wollen, welcher da sei der herrliche Reichthum dieses Geheimnisses unter den Heiden, welcher ist „Christus in euch,“ die Hoffnung der Herrlichkeit“. Ebenso Röm. 16, 25. 26: „Dem aber, der euch befestigen kann, laut meines Evangelii und der Predigt von Jesu Christi, nach der Offenbarung des Geheimnisses, das zu ewigen Zeiten verschwiegen gewesen ist, nun aber geoffenbaret, und durch prophetische Schriften, nach dem Befehl des ewigen Gottes zum Gehorsam des Glaubens unter allen Nationen kund gemacht.“

Mit der Welt als solcher hat Gott Seine Beziehungen ganz und gar abgebrochen; obgleich Er Alles durch Seine Vorsehung verwaltet. Jesus sagte bei Seinem Austritt aus derselben: „Jetzt geht das Gericht über diese Welt; jetzt wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen.“ (Joh. 12, 31.) Da sie Jesum als ihren Fürsten nicht aufgenommen, sondern vielmehr aus ihrer Mitte gestoßen hatten, wurde Satan als Fürst dieser Welt bezeichnet und es bleibt allein noch die Ausführung des schrecklichen Gerichts übrig, welches nur bis zu dem Augenblicke, wo alle Glieder der Kirche gesammelt und hinausgeführt sind, aufgeschoben wird. Christus sitzt zur Rechten Gottes und wartet, bis alle Feinde zu. Schemel Seiner Füße gelegt sind, damit Er sie zertrete. Der heilige Geist sondert die Erlösten von der Welt ab, und bringt sie in die Gemeinschaft des Vaters und des Sohnes. Sie sind in Christo vom Tode zum Leben hindurchgedrungen, sind mit Ihm gestorben, begraben und auferstanden und in Ihm in den Himmel versetzt. Obwohl dem Leibe nach noch an diese Schöpfung gebunden, so ist ihr Leben doch mit Christo in Gott verborgen. Ihre Gedanken und Neigungen erheben sich zu den himmlischen Dingen (Col. 3, 1. 2.); ihre Erkenntniß, welche sie von diesen Dingen haben, ist eine geistliche (1. Cor. 2, 13.), d. h. sie beurtheilen Alles nach dem Sinn oder den Gedanken Christi. In ihnen wirkt die herrliche Macht Gottes, welcher Christum von den Todten auferweckt hat. (Eph. 1, 19. 20.) Die Welt ist für sie zur Wüste geworden, in welcher sie nur Gäste und Fremdlinge sind. Sie sind nicht von der Welt, wie

auch Er nicht von der Welt ist. Dem Fleische nach zwar irdischen Ursprungs, ist doch ihr Bürgerrecht nicht von hier. Ihr Vaterland ist da, wo Jesus die Stätte bereitet hat. Ihre Berufung ist himmlisch; darum kann auch der Himmel und was darinnen ist, nur der Gegenstand ihrer Hoffnung sein. Im Geiste wohnen sie jetzt droben, tragen das Wesen und den Charakter der himmlischen Dinge an sich, und wachsen in den Dingen, worin sie leben. Als Glieder Christi befinden wir uns in der Gemeinschaft Gottes, und genießen im Glauben, was Gott uns bereitet hat; ja, was noch mehr ist, wir genießen Gott selbst. Er hat sich uns unter dem Namen „Vater“ geoffenbart. Er ist unser Vater und der Vater unsers Herrn Jesu Christi; und aus diesem Namen fließen für die Kirche alle Reichthümer der Gnade, und die Segnungen in der Herrlichkeit. Er hat die Kirche Christo gegeben, als Seine Braut, damit sie an Seiner Herrlichkeit völlig Antheil habe. In Ihm sind wir mit allerlei geistlichen Gütern im Himmel gesegnet; wir sind nach dem Wohlgefallen Seines Willens zur Kindschaft verordnet und tragen schon jetzt diesen Geist der Kindschaft in uns.

„Gott hat uns vor Grundlegung der Welt in Christo erwählt, damit wir seien heilig und unsträflich vor Ihm in der Liebe.“ (Eph. 1, 4.) Gott ist heilig und ist die Liebe; darum sollten auch wir ganz Seinem Wesen entsprechen, hier unten durch den Geist, aber droben in wirklicher Vollkommenheit. Wir sind der Gegenstand Seiner gnadenreichen und herrlichen Rathschlüsse. Alle unsere Beziehungen sind sehr köstlich und es kann uns nur Freude bereiten, durch den heiligen Geist immer mehr die Gedanken Gottes zu erforschen und in Seiner Erkenntniß zu wachsen. Gott ist auch bereit, uns immer tiefer in die ganze Innigkeit dieser Beziehungen hineinzuführen; und je mehr wir davon im Glauben genießen, desto mehr preisen wir Seinen herrlichen Namen.

Wollen wir nun den Reichthum der göttlichen Gnade und der Herrlichkeit an uns in Seiner Fülle erkennen, so müssen wir erforschen, was Christus vor Gott ist, wie Er geliebt, und was der Reichthum Seiner Herrlichkeit ist. Denn dieselbe Liebe und dasselbe Wohlgefallen ruht auf uns, wie auf Ihm, indem wir uns vor dem Vater als Söhne der gleichen Rechte und Beziehungen zu erfreuen haben. (Joh. 17, 23—26.) — „Seht welch' eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen.“ (1. Joh. 3, 1.) „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi.“ (Röm. 8, 17.)

Die Schöpfung war für den Menschen durch den Fall Adams

verloren, und der Eitelkeit und dem Dienst des vergänglichen Wesens unterworfen. Da erschien Christus im Fleische, trat in die Stellung des ersten Adams und unterwarf sich den Folgen des Sündenfalles, und zahlte als Mensch das Lösegeld für die verlorne Schöpfung. Sie ist also Sein erkaufte Eigenthum, wiewohl sie Ihn schon rechtmäßig sowohl als Schöpfer, als auch, weil Er Sohn war, als Erben Gottes, angehörte, und es endlich der Rathschluß Gottes war, dem Menschensohn Alles zu unterwerfen. Als Mensch ist Er jetzt das Haupt der ganzen Schöpfung, als Gott war Er der Schöpfer. Alle Dinge sind durch Ihn und für Ihn geschaffen. Als unumschränkter Gewalthaber zur Rechten der Majestät in der Höhe, ist Er gesetzt über Alles Fürstenthum und Gewalt, und Macht, und Herrschaft, und jeden Namen, der genannt werden mag, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen.“ (Eph. 1, 21.) Er ist der Mittelpunkt aller Rathschlüsse Gottes. In Ihm sollen in der Fülle der Zeiten alle Dinge im Himmel und auf Erden vereinigt, und unter Ihm als Einem Haupte zusammengefaßt werden. Mit diesen Gedanken beschäftigen sich namentlich das erste Kapitel an die Epheser und Colosser. Gott wollte Ihm Alles unterwerfen, und Er sollte sie als Mensch besitzen. „Der Vater hat den Sohn lieb, und hat Ihm Alles übergeben“. (Joh. 3, 35.)

Christus ist also der Erbe aller Dinge und die Kirche theilt diesen Besitz völlig mit Ihm, denn Er ist das Haupt der Kirche, welche Sein Leib ist. (Eph. 1, 22. 23.) Sie ist Fleisch von Seinem Fleisch und Bein von Seinem Bein; ja, sie gehört ganz und gar Ihm an, und macht einen Theil von Ihm aus. (Eph. 5, 23—32.) Alle Seine Titel und Vorrechte theilt Er mit ihr, kraft Seiner unergründlichen Liebe. Sie ist die Fülle Des, der Alles in Allem erfüllt. Sie gehört nicht mehr der Welt an, weil Er sie durch Sein Blut daraus erkaufte und durch Seinen Geist abgesondert hat. Um die Herrlichkeit Christi und der Kirche zu begreifen, muß man von der Welt abgesondert sein. Soweit sich die Kirche mit der Welt verbindet, ist sie von Christo los. Als Braut gehört die Kirche Christo an, und soll in Allem das Bild des Himmlischen an sich tragen, wie auch Christus das Gepräge des Himmels in Allem hatte, was Er that. Er wurde aber eben deshalb von der Welt verworfen; und so lange wir das Leben Christi in einem Leibe haben, welcher noch der Welt angehört, werden auch wir von ihr verworfen werden und leiden. Darum sehnen wir uns nach dem Augenblick, wo unser Leib Seinem verklärten Leibe ähnlich sein wird.

Im alten Testament finden wir die Braut des Königs. (Ps. 45.)

Nach Hosea 2, 19 hören wir, daß Jehovah sich mit Seinem Volke in Ewigkeit verloben will. Die Verwirklichung dieser Verheißung wird in dem herrlichen Reiche hier auf Erden statthaben, wenn Christus als König regiert. Die Kirche aber ist die Braut des Lammes in der himmlischen Herrlichkeit; sie ist nicht das Erbe, sondern die erkaufte und gewünigte Erbin. Auch ist sie nicht das Haupt der Schöpfung, sondern dem Haupte als Miterbin aller Dinge, und als Genossin Seiner Herrlichkeit beigelegt. Der himmlische Bräutigam hat um sie geworben, als sie noch im Elend war, hat Sich Selbst für sie hingegeben und will sie Sich Selbst darstellen in Herrlichkeit, heilig und ohne Tadel. (Eph. 5, 26. 27.) Im alten Testament finden wir in Adam und Eva ein Vorbild dieser köstlichen Beziehung. Gott sagt: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, laßt Uns ihm eine Gehülfin machen.“ Adam war allein; er war als Herrscher über diese Schöpfung eingesetzt. Er gab den Thieren des Feldes ihren Namen, aber für ihn ward keine Gehülfin erfunden. Darum führte ihm Gott die Eva, als die Gefährtin seiner Freude und seiner Herrlichkeit zu. So hat auch die Braut an der Herrschaft und Herrlichkeit Christi völlig Antheil; und wie Rebekka dem Isaak entgegengeführt wurde, welchen Abraham durch eine Art Auferstehung wiedergenommen und zum Erben aller seiner Reichthümer eingesetzt hatte, also wird die Braut Christi Ihm in Seine Herrlichkeit und zunächst in das Haus des Vaters entgegengeführt. (Job. 14, 23.) In Ihm besitzt sie unermessliche Reichthümer; ja sie besitzt Alles, was Er hat. Der Heide hat nichts, als seine Sünden, die ihn in die ewige Finsterniß führen können; aber in Christo ist er erhoben zur Rechten des Sohnes als Braut und Miterbe der Herrlichkeit. Er hat keine Verheißungen; aber die unumschränkte Gnade führt ihn viel weiter, als alle Erben irdischer Hoffnungen.

Noch ist Jesus auf dem Thron Seines Vaters und wartet bis alle Feinde zum Schemel Seiner Füße gemacht sind. Wir sehen nach Hebräer 2, 9, daß noch nicht Alles erfüllt, und Ihm unterthan ist; aber in Erwartung, daß Ihm Alles unterworfen werden wird, ist Er schon mit Ehre und Schmuck gekrönt. Er selbst ist erhöht und die Gläubigen erkennen Seine Rechte an. Er wird ein Reich besitzen, welches Er mit der Kirche theilen wird, weil sie Sein Leib ist. Nach Epheser 1, 20. 23 ist die Vereinigung der Kirche mit Christo und die Unterwerfung in unmittelbarem Zusammenhang, weil Christus das Haupt der Kirche, als des Leibes, und als solcher über alle Dinge ist. In dieser Herrlichkeit geoffenbart, wird uns die Welt mit Christo in der gleichen Herrlichkeit sehen, und wird erkennen,

daß wir vom Vater geliebt sind, wie Jesus selbst. Es ist nicht unsere Hoffnung, daß wir errettet werden, — dies wissen wir; sondern unsere Hoffnung ist, die Herrlichkeit des Menschensohnes selbst zu besitzen. Das macht unsere Freude völlig, daß wir vom Vater und Sohne geliebt sind und unsere Verherrlichung eine Folge dieser Liebe ist.

Die Kirche hat durch den in ihr wohnenden heiligen Geist Christum angezogen und weiß sich eins mit ihrem verherrlichten Haupte im Himmel. Sie ist unzertrennlich mit Ihm verbunden und wird in der himmlischen Herrlichkeit die Verwirklichung dieser Vereinigung völlig genießen. Gerade durch ihre Einheit mit Ihm genießt sie Alles, was Sein ist. Sie ist gesalbt mit dem Oel der Freuden, und hat den Auftrag erhalten, den Geruch davon an allen Orten zu verbreiten. Der heilige Geist versichert uns, „daß wir verordnet sind zur Kinderschaft gegen Ihn selbst und angenehm gemacht in dem Geliebten“. (Eph. 1, 5. 6.) Die Kirche befindet sich im Besitze der Schätze der Erkenntniß von dem Geheimniß Gottes in Gemeinschaft mit ihrem Haupte.

Sie freut sich ihrer Erlösung und wartet auf die Befreiung des Erbes. Christus hat sie schon durch das Blut Seines Kreuzes versöhnt und Er wird alle Dinge im Himmel und auf Erden durch dasselbe Blut versöhnen. (Col. 1, 18.) Welche Freude für uns, daß wir in den zukünftigen Zeiten an den überschwenglichen Reichthümern Seiner Gnade und Güte Theil haben. In Seiner persönlichen Gegenwart werden wir Seine Herrlichkeit genießen. Ja, wir werden Ihm gleich sein, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist. Er sagt selbst: „Die Herrlichkeit, die Du Mir gegeben hast, habe Ich ihnen gegeben“. (Joh. 17, 26.) Wir rühmen uns der Hoffnung der Herrlichkeit; und nicht allein das, sondern wir rühmen uns auch Gottes durch unsern Herrn Jesum Christum. (Röm. 5, 2. 11.)

2. Die Ankunft Christi.

Die Ankunft Christi ist die einzige Hoffnung der Kirche und der von ihr so sehnlichst erwartete Augenblick, wo sie mit Ihm als ihrem himmlischen Haupte in der Herrlichkeit vereinigt und alle Segnungen mit Ihm genießen wird. Wenn Er auch zu unserer Freude und zu unserm Troste jetzt stets unsichtbar in unserer Mitte ist, so wird uns dann aber Seine sichtbare Gegenwart für immer glücklich machen. Wie die Liebe des entfernten Freundes, mit dem wir im Geiste verkehren, köstlich ist, so sehnen wir uns doch eben darum, weil er unser geliebter und theurer Freund ist, ihn persönlich zu sehen.

Sowohl der Herr Jesus, als auch nachher der heilige Geist durch die Apostel, richtet unsere Aufmerksamkeit stets auf Seine Wiederkunft. Sie erfüllte die Gedanken der ersten Christen und machte sie fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal und ausharrend im Kampf. Ich sage nicht: „Ich gehe in den Himmel“, (obgleich dies ja wahr ist), sondern: „zu Christo,“ den das Herz liebt, und als Freund und Bräutigam erwartet. Ist das Gewissen nicht gereinigt, so erwarten wir Ihn nicht, weil wir Seine Gegenwart nur fürchten, und wenn das Herz nicht gereinigt ist, leben wir mit der Welt und erwarten Ihn ebenfalls nicht. Sobald die Kirche aufhörte, auf den Herrn zu warten, wurde sie geschwächt und verweltlicht; ihr Blick wurde wieder vom Himmel auf die Erde hernieder gezogen, und das Leben und die Kraft nahm ab. Sie vermengte sich mit der Welt, und vergaß, daß sie eben so wenig von der Welt ist, wie ihr Haupt; und so wurde das, was die Freude und der Trost der Christen ausmachte, zur Thorheit.

Die Liebe Gottes wird die Kirche mit Christo vereinigen. Der Leib muß völlig mit dem Haupte verbunden sein; und die Verlobte Christi, Sein Weib werden, damit sie mit Ihm Alles genießen kann. Sie ist der besondere Gegenstand Seiner Liebe. Er gab Sein Leben für sie; Er ernährt und pflegt sie, und wird sie Sich Selbst herrlich darstellen in derselben Herrlichkeit, wie Er Selbst auferstanden und verherrlicht ist. Dies wird die Hochzeit des Lammes sein. Sobald die Kirche dies erkennt, kann sie nicht in der Gemeinschaft mit der Welt leben, noch an ihrem Wesen Theil haben. Sie wartet stets, und dies ist hienieden ihr eigenthümlicher Charakter. Nichts konnte der Apostel den Christen dringender an's Herz legen, als die persönliche Wiederkunft Christi immerdar zu erwarten. Je größer die Festigkeit unserer Erwartung ist, desto mehr wird unser Wandel der himmlischen Berufung gemäß sein. Sie zieht das Herz von allem Sichtbaren ab und erfüllt es mit den himmlischen Dingen, die man nicht sieht.

Wir wissen, daß wir erlöst sind, und wissen auch, daß wir durch die Kraft Gottes bewahrt werden; aber es ist besonders die lebendige Hoffnung, die unsern Wachsthum fördert und unsern Wandel nach oben richtet. Jesus wird wiederkommen, um uns in die Wohnungen einzuführen, die Er selbst bereitet hat; aber der Welt wird Er, in der Mitte der Heiligen, zum Gericht erscheinen. Die Schrift macht einen klaren Unterschied zwischen der Ankunft Christi zur Einführung der Seinigen in Seine Herrlichkeit, und dem Tag Christi, an welchem Er mit den Seinigen in Herrlichkeit zum

Gericht erscheinen wird. Die Verwechslung dieser beiden Gegenstände hat stets große Verwirrung hervorgebracht. —

Bis zu Seiner Wiederkunft und der Befreiung des Erbes, sind wir durch den heiligen Geist, welcher das Pfand des herrlichen Erbes ist, versiegelt. (Ephes. 1, 13. 14; 4, 30; 2. Cor. 1, 22; 5, 5.) Freilich genießt die Kirche schon jetzt in Hoffnung die zukünftigen Güter der Herrlichkeit; aber nichts kann sie vollkommen befriedigen, bis sie Ihn persönlich schaut. Sie ist Sein Leib und Seine Braut, darum kann auch nur Seine persönliche Gegenwart sie ganz glücklich machen.

Nichts übt auf das Wohl der Kirche einen so segensreichen Einfluß aus, als das Erwarten des Herrn. Die Hoffnung, Ihm gleich zu sein, Ihn zu sehen, wie Er ist, macht, daß wir uns reinigen, wie Er rein ist (1. Joh. 3, 2). Sie hält uns getrennt von den Dingen, die auf Erden sind und knüpft unsere Neigungen an die Dinge, welche droben sind. Das Bewußtsein, daß der Bräutigam nahe ist, erhält uns nüchtern und wacker; und viele ernste Seelen sind in unsern Tagen nicht nur mit der Ankunft Christi als einer Wahrheit beschäftigt, sondern sie ahnen auch die Nähe des Augenblicks, wo sie nicht mehr Fremdlinge auf einer feindseligen Erde zu sein brauchen. Vielleicht erreichen wir noch heute das herrliche Ziel unserer Reise, und wie köstlich wäre es, wenn der Bräutigam Seine Braut wartend und treu anträte. Nicht ist es der Tod, auf welchen wir warten, sondern die persönliche Ankunft Christi. Wenn es auch ein seligerer Zustand ist, außer dem Leibe und daheim bei dem Herrn zu sein, wo man ohne alle Versuchung ist, so bleibt es doch ein Zustand des Wartens. Die verstorbenen Seelen hören nicht auf, zu warten; ja Jesus selbst, der zur Rechten des Vaters sitzt, wartet. Die Schrift redet auch sehr wenig von dem Trost der abgeschiedenen Seelen; aber viel von der Rückkehr des Herrn, und unserer Versammlung zu Ihm.

So kann also die Ankunft des Herrn, in welcher alle unsere Hoffnungen und Wünsche ihre Erfüllung finden, für uns nur von höchstem Interesse sein. Es ist die Vollendung unserer Kindschaft, nämlich die Erlösung des Leibes, der Vollgenuß der himmlischen Herrlichkeit in Christo, wo wir den Geliebten von Angesicht zu Angesicht sehen und immer bei Ihm sein werden. Welch' eine Gnade, daß Gott uns in Betreff der Zukunft nicht in Ungewißheit gelassen, sondern uns vielmehr Seine verborgenen Rathschlüsse und Gedanken so bestimmt und klar geoffenbart hat. Wie reichlich tröstet schon die Erkenntniß dieser Rathschlüsse unsere Herzen, und wie sehr heiligt sie unser Leben! Darum sollte uns die innigste Dankbarkeit und Liebe gegen dies herzliche Vertrauen bringen, die Offenbarung der-

selben mit großem Eifer zu erforschen. Und womit werden wir uns lieber beschäftigen, wenn unsere Herzen Ihn durch den heiligen Geist und durch mancherlei Erfahrungen kennen gelernt haben, als mit Seiner so nahe bevorstehenden Ankunft? Nur dann werden wir Seine Ankunft nicht sobald herbeiwünschen, wenn entweder, wie schon bemerkt, unser Gewissen nicht gereinigt, oder unsere Herzen mit den Dingen dieser Welt beschäftigt sind, und werden der Lüge, daß nämlich vor Seiner Ankunft, indem man diese irrthümlich mit dem Tage des Herrn verwechselt, noch Vieles in Erfüllung gehen müsse, viel lieber glauben, als Ihn zu jeder Zeit mit Freuden erwarten. Es offenbart sich dabei immer etwas von der Gesinnung des bösen Auechts, welcher sagt: „Mein Herr kommt noch lange nicht!“

Die Weissagungen des alten Testaments sind voll von der Niedrigkeit, wie von der Herrlichkeit Christi. Die Propheten haben geforscht, auf welche oder welcherlei Zeit der Geist Christi, der in ihnen war, deutete, und zuvor bezeugt hat die Leiden, die in Christo sein sollten, und die Herrlichkeit darnach. (1. Petri 1, 11.) Sie weissagten von dem Kommen eines Messias, „der in Niedrigkeit leiden und sterben und dann in Herrlichkeit, auf den Wolken wiederkommen sollte, um auf dem Berge Zion und Jerusalem zu herrschen.“ (Dan. 7, 13. 14; Jes. 14, 33.) Nach der Rückkehr der Juden nach Judäa in den letzten Tagen werden alle Völker sich gegen Jerusalem zum Streite versammeln. Dann ziehet Jehovah aus und streitet wider selbige Völker; es treten Seine Füße an selbigem Tage auf den Oelberg. Es kommt Jehovah und alle Heiligen mit Ihm, und Jehovah ist König über die ganze Erde. (Zach. 14, 2—5.) Die Weissagungen des alten Testaments in Betreff der Wiederkunft des Herrn, beschäftigen sich, wie wir in dieser und in vielen andern Stellen lesen, mit dem Gericht der Völker, d. i. dem Tage des Herrn, und dem herrlichen Zustand der Kinder Israel auf dieser Erde, wo alsdann auch die noch lebenden Heiden durch das gesegnete Israel gesegnet sein werden. Es ist aber, wie schon gesagt, irrig, diese Verheißungen Israels auf die Kirche anzuwenden, deren Existenz sowohl als deren Zukunft erst den heiligen Aposteln und Propheten des neuen Testaments geoffenbart ist, und bis dahin von den Zeitaltern her in den Rathschlüssen Gottes verborgen war. Wenn wir die Stellen untersuchen, welche sich auf die zweite Ankunft des Herrn beziehen, so haben wir also stets darauf zu achten, ob es sich um die Kirche, oder Israel, oder die Welt handelt. Diese Verwechslung hat viele verkehrte Begriffe, namentlich in Betreff der Kirche herbeigeführt.

Für den Zweck der vorliegenden Arbeit wird es hinreichen, die

vornehmsten Stellen des zweiten Theiles der heiligen Schrift oder des neuen Testaments, welche auf unsern Gegenstand, d. h. auf die Zukunft Christi, sowohl in Betreff der Kirche, als auch in Betreff Israels und der Welt, Bezug haben, zu untersuchen, und wir werden finden, daß die Erwartung Seiner Zukunft nicht allein unser seliges Vorrecht, sondern auch unsere heilige Pflicht ist.

In den Evangelien redet der Herr Selbst sehr oft von Seiner Wiederkunft, wobei es sich aber hauptsächlich um Israel und das Gericht der Nationen handelt. Bei der ersten Aussendung Seiner Jünger sprach Er zu diesen: „Wahrlich Ich sage euch: „Ihr werdet mit den Städten Israels nicht zu Ende sein, bis der Sohn des Menschen kommt.“ (Matth. 10, 23.) Hier handelt es sich um das Werk der Apostel unter den Juden und nicht unter den Heiden, und wir wissen, daß das Zeugniß des heiligen Geistes durch jene verworfen wurde, ehe es in allen Städten ausgerichtet war. Dies Volk bekehrte sich nicht und ist deshalb als solches für eine Zeit bei Seite gesetzt worden. Nach Röm. 11, 11 sehen wir, daß aus der Verwerfung Israels den Heiden Heil widerfahren ist; und erst dann, wenn die Fülle der Heiden eingegangen ist, wird Gott diesem Volke, die dem Abraham gegebenen Verheißungen nach dem Reichthum Seiner Gnade erfüllen. Der verheißene König, aus Davids Stamm, wird als Erlöser aus Zion kommen, und Israel wird unter Seinem Scepter selig sein. (Röm. 11, 26. 27.) Bis zu dieser Wiederannahme Israels, als irdisches Volk, ist die jüdische Haushaltung abgeschnitten, und bis dahin wird die Kirche durch den heiligen Geist aus allen Nationen auf Erden gesammelt und ihrem himmlischen Haupte in der Herrlichkeit entgegen geführt sein. Während dieser Periode darf also diese Haushaltung nicht in Betracht genommen werden; wenn aber dieselbe wieder begonnen hat und das Evangelium des Reichs aufs Neue gepredigt wird, alsdann wird der Sohn des Menschen erscheinen.

Nachdem der Herr am Ende des 16. Cap. in Matthäi zur entschiedenen Nachfolge und zur Furcht Gottes aufgefordert, fügt Er Vers 27. hinzu: „Denn der Sohn des Menschen wird kommen in der Herrlichkeit Seines Vaters mit Seinen Engeln und alsdann wird Er einem Jeglichen nach seinen Werken vergelten.“ — Seine Wiederkunft ist nicht mehr in Knechtsgestalt, sondern in Herrlichkeit und zwar in der Herrlichkeit Seines Vaters. Seine Engel werden ihr Theil an der Ausführung des Gerichts haben, wie wir auch in dem Gleichniß vom Unkraut unter dem Weizen in Matthäi 13 und andern Stellen sehen. Sie sind die Schnitter

am Ende des Zeitalters, und werden das Feld, welches die Welt ist, von dem Unkraut reinigen und selbiges verbrennen, aber den Weizen auf Seine Speicher sammeln. Zugleich sehen wir auch in diesem Gleichniß, daß die Erfüllung der Verheißung des Segens auf der Erde, weder durch die Predigt des Evangeliums, noch durch die Kraft des heiligen Geistes, sondern durch die Wiederkunft Christi herbeigeführt wird. — Die angeführte Stelle in Matth. 16, 27 finden wir in Marc. 8, 38 und Luc. 9, 26 wieder, und zwar mit dem Zusatz, daß der Sohn des Menschen bei Seiner Wiederkunft Sich derer schämen wird, die sich Seiner unter dem ehebreyerischen und sündigen Geschlecht auf Erden geschämt haben. Es ist also ein Tag der gerechten Vergeltung.

In dem folgenden Verse, der sich in den drei Evangelien den genannten Stellen anschließt, versichert der Herr Etlichen von denen, die bei Ihm waren, daß sie den Tod nicht schmecken sollten, bis sie den Sohn des Menschen in Seinem Reiche, oder das Reich Gottes hätten kommen sehen und wir lesen gleich im folgenden Verse in einem Vorbilde die Erfüllung dieser Verheißung, als nämlich Jesus auf dem Berge verherrlicht wurde. Und wenn wir die Worte Petri, der einer von den Augenzeugen dieser Verherrlichung war, in 2. Petri 1, 16—18. lesen, so sehen wir deutlich, daß diese Verklärung auf dem Berge, die Darstellung der Herrlichkeit Seines Reichs ist.

In Matth. 23, 38. 39 sagt der Herr zu dem Volke Israel: „Siehe, euer Haus wird euch wüste gelassen. Denn ich sage euch: Ihr sollt Mich von nun an nicht mehr sehen, bis ihr sagen werdet: Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn.“ (Vergl. Luc. 13, 35.) Der erste Theil dieser Drohung ist erfüllt; das Volk ist zerstreut und ihr Haus liegt verwüstet. Nur die Bekehrung Israels selbst wird dieser Verwüstung eine Grenze setzen. In Hosea 3, 4. 5 lesen wir: „Denn lange Zeit werden die Söhne Israels ohne König, und ohne Obersten, und ohne Opfer, und ohne Bildsäule, und ohne Schulterkleid und Theraphim bleiben. Darnach werden die Söhne Israels zurückkehren, und Jehovah, ihren Gott, suchen und David, ihren König, und zu Jehovah und Seinem Segen hineinrennen in der Folge der Zeiten.“ — Unter der Verfolgung des Antichristen wird der treue Ueberrest Israels in großen Drangsalen, wie sie nie gewesen sind, Jehovah suchen und bei Seinem Erscheinen werden sie Ihn mit den Worten begrüßen: „Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ — Es ist wohl kaum nöthig, zu bemerken, daß diese Worte nicht eine Begrüßung der Kirche, sondern des bedrängten Israels in den letzten Tagen sind. Nach dem 118. Psalm

finden wir das Herz dieses Volkes zubereitet, Jesum zu empfangen; wenn Er aber erscheint, wird Er durch Sein Gericht Alle zermalmen, auf welche Er fallen wird, wie schon bei Seiner ersten Ankunft Alle zerschmettert worden, welche auf Ihn gestoßen sind, nemlich durch die Zerstörung Jerusalems und die Zerstreung des jüdischen Volks. — Zuerst wird Israel seine Missethaten wider das Gesetz erkennen, (3. Mos. 26, 40. Jerem. 3.) und wenn sie zu Jehovah schreien, und Er kommen wird, ihnen zu helfen, werden sie erkennen, daß Er der ist, in welchen sie gestochen haben, und alsdann werden sie vollkommen ihre Sünde wider Christum erkennen und bekennen. (Siehe Sach. 12, 10—13.)

In Matth. 24. kündigt Jesus große Drangsale an, die Seiner Wiederkunft vorangehen; (vergl. Marc. 13; Luc. 17, 23 bis Cap. 18, 1—8. und Luc. 21.) und in Maleachi zu Ende des 3. und zu Anfang des 4. Capitels lesen wir, daß Seine Wiederkunft ein Tag des schrecklichen Gerichts ist. „Alsdann werden alle Geschlechter der Erde heulen und werden den Sohn des Menschen sehen, kommend auf den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit“. (Matth. 24, 30 u.) Seine plötzliche Erscheinung wird die Welt überfallen, wie zu den Zeiten Noä die Sündfluth über die Ungläubigen hereinbrach. (Matth. 24, 37; Luc. 17, 26.) „Denn wenn sie sagen werden: Es ist Friede und hat keine Gefahr, dann wird ein schnelles Verderben sie überfallen, gleichwie der Schmerz ein schwangeres Weib, und sie werden nicht entfliehen.“ (1. Thess. 5, 3.) Diese Ausdrücke, so wie die in Matth. 24, 40. 41 und Luc. 17, 30. 31 beweisen klar, daß es sich hier um Lebende und nicht um Todte, vor dem großen weißen Throne, wie in Offenb. 20, 11, handelt.*)

In Matth. 24, 1—31 handelt es sich um die Juden; dagegen in den drei folgenden Gleichnissen — vom treuen und untreuen Knecht, von den zehn Jungfrauen und von den anvertrauten Talenten — von dem Wandel der Christen auf der Erde, (Cap. 24, 45. bis Cap. 25, 30.) und endlich von Cap. 25, 31—46 um das Gericht der Völker. Cap. 24, 32—44 sind allgemeine Warnungen und Ermahnungen zur Wachsamkeit, weil der Augenblick Seiner Wiederkunft

*) Die Anführung Daniels (Matth. 24, 15. Marc. 13, 14.) ist, um von allem Andern zu schweigen, ein vollkommener Beweis, daß diese Periode mit der Zerstörung Jerusalems durch Titum nichts gemein hat. Lucas spricht mehr in Beziehung auf diese Zerstörung durch Titum, weshalb er auch nichts von dem Greuel der Verwüstung sagt.

verborgen ist. „Darum wachet, denn ihr wisset nicht, in welcher Stunde der Herr kommen wird.“ (Matth. 24, 42.)

Die Treue der Christen hängt von der beständigen Wachsamkeit ab, welche sie der Wiederkunft Christi widmen. Sobald sie aber mit dem untreuen Knechte sprechen: „Mein Herr zögert zu kommen,“ haben sie sich in der Welt verloren, wie wir in dem ersten der drei Gleichnisse sehen. (Luc. 12, 45. Matth. 24, 48.) Der böse Knecht fängt an zu herrschen und ißt und trinkt mit den Trunkenen, d. h. er vermengt sich mit den Dingen dieser Welt. Ebenso sind die Christen von dem christlichen Wandel abgewichen und verleugnen somit ihren eigenthümlichen Charakter.

In dem zweiten Gleichnisse von den zehn Jungfrauen sehen wir, daß der Herr wol mit Seiner Ankunft zögern wird; und dies Zögern zur Folge hat, daß das Warten der Christen sich in Schläfrigkeit verwandelt. Die Geschichte der Christen selbst zeigt uns dies auf's deutlichste. In der ersten Zeit finden wir, daß dieselben mit großer Sehnsucht auf die Rückkehr des Herrn warteten, als Er aber verzog, wurden sie Alle schläfrig und entschliefen, und Jahrhunderte sind vergangen, in welchen Jesus wohl als Richter am letzten Tage, nicht aber als Bräutigam zur Abholung Seiner Braut erwartet wurde. Allein wie jene Jungfrauen durch das Geschrei: „Siehe, der Bräutigam kommt!“ wiederum aufwachten, so ist es auch in unsern Tagen dieselbe Wahrheit, welche die Christen durch die Gnade Gottes aufweckt und ihre Herzen von Neuem auf die so baldige Ankunft des Herrn richtet. Durch die Wirkung dieser Wahrheit werden aber auch die wahrhaftigen Christen, welche den heiligen Geist, und die, welche nur den Schein haben, offenbar.

Das dritte Gleichniß stellt uns die Verantwortlichkeit der Knechte des Herrn vor. Die anvertrauten Talente oder Gaben sind verschieden; aber die treuen Knechte gehen alle ohne Unterschied in die Freude ihres Herrn ein, während der untreue Knecht in die äußerste Finsterniß geworfen wird. In Luc. 19, 12—27 finden wir ein ähnliches Gleichniß, nur mit dem Unterschied, daß uns hier die Verantwortlichkeit in dem Grad der Treue vorgestellt wird, nach welchem jeder Knecht seinen eigenthümlichen Lohn empfängt. Dessen Pfund zehn andere erworben, wurde über zehn Städte, und dessen Pfund fünf andere beigebracht hatte, über fünf Städte gesetzt. Die Vergeltung für die treuen, wie für die untreuen Knechte, findet bei der Wiederkunft des Herrn statt. Ebenso finden wir auch in Luc. 19, 27., daß an demselben Tage die feindlichen Bürger, die Juden, welche

nicht wollten, daß der Herr über sie herrschen sollte, ihre Bestrafung empfangen.

Wir lesen in Matth. 25, 31: „Und wenn der Sohn des Menschen kommen wird in Seiner Herrlichkeit, und alle die heiligen Engel mit Ihm, dann wird Er auf dem Throne Seiner Herrlichkeit sitzen. Und vor Ihm werden alle die Völker versammelt werden, und Er wird sie von einander scheiden, gleichwie der Hirte die Schafe von den Böcken scheidet.“ — Aus verschiedenen Stellen der heiligen Schrift wissen wir, daß sich Jesus zur Rechten des Vaters gesetzt hat, woselbst Er sich bis jetzt befindet; bei Seiner Erscheinung in der Welt aber sitzt Er als König auf dem Throne Seiner Herrlichkeit und scheidet unter den Nationen die Schafe von den Böcken. Es findet hier nicht, wie oft geglaubt wird, das Gericht der Todten statt, sondern — „Er versammelt vor sich alle Völker.“ Ebenso haben wir hier unter den Schafen oder Gerechten nicht die Kirche zu verstehen, „weil diese ja bei Seiner Erscheinung in Herrlichkeit Ihn begleitet;“ (vergl. Col. 3, 4. 2. Thess. 1, 10. Judä 14. 15. Sach. 14, 3—5. u. a.) sondern es sind solche Gläubige, die zwischen der Aufnahme der Kirche, und Seiner Erscheinung in Herrlichkeit sich auf der Erde befinden. Diese werden durch die Segnung des Vaters das Reich erben; während die Gottlosen in die ewige Verdammniß geschickt werden. — Zugleich sehen wir in dieser und in ähnlichen Stellen, daß der Herr Jesus, wenn Er der Welt oder den Ungläubigen gegenüber von Seiner Wiederkunft redet, Er von Seiner Erscheinung in Herrlichkeit spricht. So auch, als Er vor Pilatus das gute Bekenntniß bezeugt hatte, fügt Er hinzu: „Doch ich sage euch: Von nun an werdet ihr den Sohn des Menschen sehen, sitzend zur Rechten der Kraft Gottes und kommend auf den Wolken des Himmels.“ (Matth. 26, 64. Marc. 14, 62.) Die Welt wollte Ihn in Seiner Niedrigkeit, als Er in Gnade kam, nicht anerkennen, sondern verwarf Ihn; wenn Er aber in Seiner Herrlichkeit, in Gerechtigkeit und zum Gericht erscheint, wird sie Ihn, indem sie durch Ihn gerichtet wird, anerkennen müssen. Darin sehen wir deutlich, wie groß der Unterschied der Wirkung Seiner Wiederkunft auf die Welt und auf die Gläubigen sein wird, während sie für jene nur Furcht und Schrecken hervorbringt, erweckt schon ihre Erwartung, vielmehr aber noch ihre Wirklichkeit, in den Herzen dieser unendliche Freude und Trost. „Selig sind die Knechte, welche der Herr, wenn Er kommt, wachend finden wird. Wahrlich, Ich sage euch: Er wird sich umgürten und wird sie zu Tische setzen und wird hingehen und ihnen dienen.“ (Luc. 12, 37. Vergl. B. 42—44. Matth.

24, 45 — 47.) — Ebenso die Verheißung in Joh. 14, 2. 3: „In Meines Vaters Hause sind viele Wohnungen . . . Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn Ich hingegangen und euch die Stätte bereitet haben werde, so komme Ich wieder, und will euch zu Mir nehmen, auf daß auch ihr seid, wo Ich bin.“ — Dies läßt uns verstehen, wie sehr die Christen Ursache haben, sich Seiner Ankunft zu freuen! Sie werden alsdann in Seines Vaters Hause, wo Er selbst ist, eingeführt werden. Statt daß Er bei ihnen auf der Erde blieb, um die Verheißungen zu erfüllen, sollen sie bei Ihm in des Vaters Hause ihre Wohnungen haben. In Seiner Niedrigkeit fand Er für Sich und die Seinigen keine bleibende Stätte, und darum ist Er hingegangen, dieselbe droben zu bereiten — und wenn Er sie bereitet und die Seinigen eingeführt hat, wird Er wiederkommen, um auch hier auf der Erde für andere Gläubige eine Stätte zu bereiten.

Noch eine Stelle, wo der Herr selbst Seiner Wiederkunft gedenkt, finden wir in Joh. 21, 22. Der Herr erwiderte nämlich auf die Frage des Petrus, was es denn mit Johannes werden sollte: „Wenn Ich will, daß Er bleibe, bis Ich komme, was geht es dich an.“ Die Jünger schlossen aus dieser Antwort, daß Johannes nicht sterben würde; allein Jesus sagte davon nichts; jedoch hat Johannes die Wiederkunft des Herrn und alle Umstände, welche dieselbe begleiten im Geiste gesehen und uns verkündigt, und so ist dies Wort, ähnlich der Verherrlichung auf dem Berge, erfüllt worden.

Wenn wir jetzt weiter zur Apostelgeschichte fortgehen, so lesen wir Cap. 1, 11: „Ihr Männer von Galiläa! was stehet ihr und sehet auf nach dem Himmel? Dieser Jesus, der von euch in den Himmel aufgenommen ist, wird wiederkommen, gleicherweise ihr Ihn nach dem Himmel habt hinaufsehen.“ — Dies war die gute Botschaft für die zurückgebliebenen Jünger, welche ihre Blicke unverwandt nach dem Himmel, der ihren geliebten Herrn aufgenommen hatte, richteten. Sie hatten also Seine Wiederkunft zu erwarten, und dies blieb stets der süße Trost für das Herz der Apostel, ein Trost, welcher, von Gott selbst gegeben, sich als nächster Gedanke an Seine Aufnahme in den Himmel angeschlossen.

In Cap. 3, 19—21 sagt Petrus zu den Israeliten: „Thut Buße . . . , auf daß die Zeiten der Erquickung von dem Angesicht des Herrn kommen mögen; und Er sende Den, der euch zuvor verordnet ist, Jesum Christum; welchen der Himmel aufnehmen muß bis zu den Zeiten der Wiederherstellung aller Dinge, die Gott durch den Mund aller Seiner heiligen Pro-

pheten gesprochen hat von den Zeitaltern her.“ — Die Unwissenheit Israels sollte übersehen werden, wenn sie Buße thäten, weil Jesus am Kreuz für sie gebetet hatte; allein sie verstockten sich auch gegen das Zeugniß des heiligen Geistes, welcher in den Aposteln wirksam war und ihnen die Erquickung durch die Gegenwart des Herrn verkündigte. Nicht die Gegenwart des heiligen Geistes sollte die Segnungen auf der Erde verwirklichen und die Wiederherstellung aller Dinge, wovon Gott durch den Mund aller Seiner heiligen Propheten geredet hat, bewirken, — der heilige Geist war schon auf der Erde und verkündigte, daß dies Alles, wenn Gott Jesum sende, durch Dessen Gegenwart erfüllt werden sollte.

Untersuchen wir jetzt auch in Bezug auf den vorliegenden Gegenstand die Briefe, und wir werden noch besser erkennen, daß die Wiederkunft des Herrn die lebendige und stete Hoffnung der Kirche oder der Versammlung Gottes war, und auch zugleich deutlich wahrnehmen, daß Seine Ankunft für die Kirche und Seine Erscheinung für die Welt, wie für die Erlösung Israels, ganz verschiedene Dinge sind, welches zu begreifen, für die Gläubigen, in Betreff ihrer beständigen Erwartung auf die Ankunft des Herrn, von der größten Wichtigkeit ist. Denn so lange zwischen meiner jetzigen Erwartung auf den Herrn und der wirklichen Erfüllung derselben noch Etwas liegt, was vorher zu vollenden ist, so kann ich nicht jeden Augenblick den Herrn erwarten und mein Herz wird immer mehr auf Jenes, was noch vorher zu beseitigen ist, gerichtet sein, als auf die Ankunft des Herrn selbst. Doch Gott sei Dank, daß Er jedes einfältige Herz auch in dieser Beziehung durch Sein Wort auf das deutlichste unterrichtet und beruhigt.

Der Brief an die Römer beschäftigt sich zwar nicht viel mit dem vorliegenden Gegenstande, doch finden wir Einiges, was darauf Bezug hat. In Cap. 8, 16—18 sehen wir, daß der empfangene Geist der Kinderschaft uns bezeugt, daß wir Kinder Gottes und darum auch Erben Gottes und Miterben Christi sind, und daß wir als Mitleidende, auch mit Ihm verherrlicht werden sollen. (Vergl. 1. Petri 4, 13; Offb. 1, 6 u. Cap. 5, 10; 1. Joh. 3, 2; 2. Cor. 4, 17.) Obgleich wir jetzt schon den Geist der Kinderschaft empfangen haben, so erwarten wir doch die Kinderschaft selbst, und darum sehnen wir uns nach der Offenbarung der Kinder Gottes mit der ganzen Schöpfung, welche durch dieselbe Kraft befreit werden wird. (Röm. 8, 19—24.). Jetzt ist die Schöpfung der Eitelkeit unterworfen; sie befindet sich in einem Zustande des Jammers und des Verderbens. Das Lösegeld aber, das Blut Jesu, welches uns erkaufte hat, ist auch für sie bezahlt,

aber ihre Befreiung geschieht erst bei der Offenbarung der Kinder Gottes. Wenn Christus kommen wird, so wird Er die Quelle der Freude für Alle sein, die Ihn anerkennen, und der Segen wird sich über die ganze Schöpfung verbreiten. Bis zu diesem Zeitpunkte aber, wo Gott Seine Herrschaft ausübt, und den vollen Besitz über Himmel und Erde nimmt, bleibt sie in dem Zustande der Erwartung. Ihre Befreiung wird durch die Zukunft Christi, wenn Gott alle Dinge in Ihm als unter einem Haupte, vereinigen wird, bewirkt; und durch diese Wahrheit läßt uns der heilige Geist deutlich verstehen, daß Seine Gegenwart nicht die Befreiung der Schöpfung hervorbringt, sondern uns darnach sehnen läßt. Wir sind jetzt noch dem Leibe nach mit der gefallenen Schöpfung verbunden und darum seufzen wir und sehnen uns nach unseres Leibes Erlösung; aber der auf die Erde hernieder gesandte heilige Geist, macht sich eins mit diesen Leiden und vertritt uns mit unaussprechlichen Seufzern.

Römer 11, wovon schon vorher die Rede gewesen ist, wollen wir hier unerwähnt lassen und zu den beiden Briefen an die Corinthier übergehen.

Die Corinthier hatten keinen Mangel an irgend einer Gnadengabe; sie waren in Christo in Allem reich gemacht, in aller Lehre und aller Erkenntniß und es blieb für sie nur noch übrig, die Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi zu erwarten. (1. Cor. 1, 5—7.) Die Kirche oder der Leib Christi hat nach und nach nicht allein aufgehört, auf die Ankunft des Herrn zu ihrer Einführung in Seine Herrlichkeit stets zu warten, sondern hat auch selbst diese wichtige Wahrheit als Lehre durchaus vernachlässigt und also vergessen, daß sie dieselbe mit dem Tage Christi zum Gericht meistens vermengt. Die traurige Folge dieser Verwirrung für die Kirche war, daß sie ihre himmlische Berufung außer Acht ließ und sich in der Welt verlor; sie wollte auf der Erde genießen und nicht, was ihre Stellung hienieden allein ist, auf die Ankunft Christi stets warten, und jeglichen Besitz so lange ausschlagen, bis sie mit Ihm Alles genießt. — Der Apostel versichert den Corinthern (B. 8.), daß Gott sie bis zu dem Ende hin befestigen würde, damit sie am Tage Christi, welcher ein Tag der Gerechtigkeit und des Gerichts ist*), unsträflich seien. Diese Versicherung gründet er auf die Treue Gottes, welcher sie zur Gemeinschaft Seines Sohnes Jesu Christi berufen hat. (B. 9;

*) Der Tag Christi ist der Tag der Vergeltung und steht immer in Verbindung mit der Verantwortlichkeit sowohl der Christen als auch der Welt.

vergl. 1, 6.) Zugleich finden wir hier die Wahrheit bestätigt, wovon wir Apstg. 3, 20. 21 gesprochen haben, daß die volle Entwicklung der Kraft des heiligen Geistes uns immer noch die Gegenwart des Herrn, zur Erfüllung der Segnungen, erwarten läßt.

Die Spaltungen in Corinth hatten einen streitenden Geist in der Gemeinde erweckt und eine Stellung hervorgerufen, wie sie für den Character der Kirche, so lange sie ein Fremdling auf dieser Erde ist, nicht paßt. Der Apostel sagt Cap. 6, 2. 3: „Wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten sollen? . . . Wisset ihr nicht, daß wir die Engel richten sollen? . . .“ Die Kirche wird mit Christo richten und regieren; sie wird völligen Antheil an Seiner Herrschaft nehmen; doch wird dieses erst in Seiner Zukunft stattfinden, wenn Er selbst die Verwirklichung Seiner Rechte ausübt. Bis dahin hat die Kirche nur zu leiden und zu warten; nicht aber zu herrschen. Die Versammlung in Corinth hatte diesen Character außer Acht gelassen, und darum ruft ihnen der Apostel zu: Richtet nicht vor der Zeit, bis daß der Herr komme! (Cap. 4, 5.) und Vers 8: „Ihr seid schon satt geworden; ihr seid schon reich geworden; ihr herrschet ohne uns, und ach! daß ihr herrschetet, auf daß auch wir mit euch herrschen möchten.“ Sobald die Kirche reich und satt ist, fängt sie an zu herrschen und sucht ihre Vortheile in dieser Welt. Die Apostel wünschen wohl den Augenblick herbei, wo die Kirche in Wahrheit mit Christo herrschen möchte; aber die Corinthier herrschten jetzt schon, jedoch ohne Christum und ohne die Apostel, welche noch unter den vielen Drangsalen dieser Zeit, leidend und kämpfend, auf die Ankunft des Herrn mit Echnsucht warteten.

In 1. Corinthier 15 finden wir in Bezug auf unsern Gegenstand noch einige herrliche Gedanken, die wir jedoch erst später berühren wollen.

In 2. Corinthier 1, 14 lesen wir: „. . . gleichwie ihr auch unser Ruhm seid auf den Tag des Herrn Jesu“. Dieser Tag wird die Treue der Arbeiter offenbaren, und den Lohn ihrer Beharrung und ihrer Arbeit herbeiführen. Hier finden auch die Worte des Apostels an die Philipper ihren Platz, welche er seiner ernstern Ermahnung zu einem würdigen und Gott wohlgefälligen Wandel hinzufügt: „. . . mir zu einem Ruhm auf den Tag Christi, daß ich nicht vergeblich gelaufen, noch vergeblich gearbeitet habe.“ (Phil. 2, 16.) Ebenso Theff. 2, 19: Denn wer ist unsere Hoffnung, oder Freude, oder Krone des Ruhms? Seid nicht auch ihr es vor unserm Herrn Jesum Christum in Seiner Zukunft? — So sehen wir, daß die Zukunft oder der Tag Christi, welcher für

die Welt ein Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechter Gerichts Gottes ist, (Röm. 2, 5.) für den Apostel nichts Schreckliches hat; vielmehr weiß er, daß nur Freude und Seligkeit, sowie eine überschwängliche Belohnung seiner wartet. (1. Petri 5, 4.)

Die Galater waren in Betreff der Anfangsgründe des Christenthums schwach geworden, weshalb der Apostel ihnen von diesen Fundamenten, und zwar im Gegensatz vom Gesetz, schreiben muß, um sie wieder in ihre erste Stellung zurückzuführen, und er kann daher nicht von der Ankunft Christi reden.

Die Epheser waren zwar fest und gegründet in der Wahrheit, allein der Apostel betrachtet in diesem Briefe die Kirche als ein Ganzes, als Leib Christi, der in Ihm schon im Himmel ist, und er spricht darum nicht von der Erwartung Christi.

In Philipper 1, 9—11 sehen wir, daß, wenn der Apostel die Christen zu einem heiligen und lautern Wandel ermahnte, er sie an den Tag Christi, als Tag der Vergeltung für Alle, erinnerte: „. . . auf daß ihr seid lauter und unanständig auf den Tag Christi, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit . . .“. Ebenso 1. Petri 1, 7: „Auf daß die Bewährung eures Glaubens, der viel köstlicher ist als das vergängliche Gold, welches durch das Feuer bewährt wird, erfunden sei zu Lob und Ehre und Herrlichkeit in der Offenbarung Jesu Christi.“ (Vergl. 2. Petri 3, 11. 12.).

Phil. 3, 20. 21. „Aber unser Bürgerrecht ist in den Himmeln, von dannen wir auch als Erlöser den Herrn Jesum Christum erwarten, welcher unsern niedrigen Leib verwandeln wird, daß er ähnlich werde Seinem verherrlichten Leibe, nach der Wirkung, wodurch Er auch alle Dinge Sich Selbst unterwerfen kann.“ — Was unsere Seele betrifft, so sind wir erlöst, und wir erwarten jetzt den Herrn Jesum Christum als Erlöser vom Himmel, zur Erlösung des Leibes, wofür dasselbe Blut als Lösegeld bezahlt ist. Obgleich aber der Christ noch in einem niedrigen Leibe auf Erden wandelt, so soll er jedoch stets daran gedenken, daß sein Bürgerrecht nicht hier, sondern im Himmel ist. Sein Herz soll sich stets da befinden, wo Jesus wohnt und wo er dessen persönliche Gegenwart und Herrlichkeit stets genießen wird. Dies hatte der Apostel Paulus zum einzigen Zweck seiner Seele gemacht, indem er sagt: „Dies Eine aber thue ich; Das vergessend, was dahinten ist und mich streckend zu Dem, was vorne ist, jage ich nach dem Ziele zu dem Preise der Berufung Gottes, die von oben ist in Christo Jesu.“ (Cap. 3, 14.) Er hatte den Herrn, als er bekehrt wurde, in der Herrlichkeit gesehen, und

jagte nun unermüdblich fort, um diesen Christus, wie er Ihn gesehen, zu gewinnen und Ihm gleich zu sein.

Die Apostel erinnern an die Ankunft Christi, wenn sie die Christen zur Freude, zur Milde, zu ausharrender Geduld, und zur Standhaftigkeit in der Hoffnung ermuntern. „Freuet euch im Herrn allezeit; abermals sage ich: Freuet euch! Eure Lindigkeit sei allen Menschen kund. Der Herr ist nahe!“ (Phil. 4, 4. 5; 1. Petri 4, 13.) „Ausharrende Geduld ist euch nöthig, auf daß ihr, den Willen Gottes thugend, die Verheißung davontraget. Denn: Noch eine gar kleine Zeit, so wird kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen.“ (Hebr. 10, 36. 37.) „So seid denn geduldig, Brüder, bis zur Ankunft des Herrn! . . . und stärket eure Herzen, denn die Ankunft des Herrn ist nahe!“ (Zat. 5, 7. 8.)

In Colosser 3, 4 lesen wir: „Wenn aber Christus, unser Leben, sich offenbaren wird, dann werdet auch ihr mit Ihm offenbar werden in Herrlichkeit.“ Noch ist unser Leben mit Christo in Gott verborgen; aber bei Seiner Offenbarung wird die Kirche mit Ihm in Herrlichkeit offenbar werden, woraus deutlich hervorgeht, daß sie vor derselben mit Ihm vereinigt sein muß. Wenn Christus Sein Reich einnimmt, wird die Kirche bei Ihm sein. Sie ist jetzt mit Ihm von der Welt verworfen; sie wird auch mit Ihm verherrlicht werden. Die Welt, welche uns jetzt verachtet, wird dann erkennen, daß wir ein Gegenstand der Liebe Gottes sind, wie Christus selbst. —

Es gibt keine Epistel, welche sich so viel mit der Zukunft Christi beschäftigt, als die beiden Briefe an die Thessalonicher. Namentlich in dem ersten Briefe sehen wir, daß diese Versammlung in einer lebendigen und freudigen Erwartung des Herrn lebte. Der Apostel war stets eingedenk des Werks ihres Glaubens, und der Arbeit der Liebe und der Geduld in der Hoffnung auf unsern Herrn Jesum Christum, vor unserm Gott und Vater. (Cap. 1, 3.) Ihr Herz war ganz weggezogen von der Erde und stets mit dem glücklichen Augenblick beschäftigt, wo sie Ihn sehen sollten. Obgleich in mancherlei Anfechtungen und Trübsalen, so war ihr nächster Gedanke, wie man doch erwarten sollte, nicht diese, sondern die Ankunft des Herrn; und also wuchs ihr Glaube und ihre Liebe immerdar. Bei genauerer Beobachtung sehen wir, wie sich die Erwartung des Herrn mit allen Einzelheiten des Lebens verbindet. In dem ersten Capitel steht sie in Verbindung mit der Bekehrung selbst; „wie ihr bekehrt seid von den Abgöttern, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott und zu warten Seines Sohnes vom Himmel. . . .“ (B. 9. 10.). Ihr Glaube war überall ausgegangen, so daß der Apostel nicht nöthig hatte, da-

von zu reden. — In dem zweiten Capitel ist diese Erwartung in Verbindung mit der Freude in den Heiligen und der Frucht des Werkes des Apostels (2. 19. 20.); und im dritten Capitel mit der Heiligung. (2. 12. 13.) „ . . . auf daß Er eure Herzen stärke, um unsträflich zu sein in der Heiligung vor unserm Gott und Vater in der Zukunft unsers Herrn Jesu Christi mit allen Seinen Heiligen. — Zugleich finden wir hier wieder einen Beweis, daß der Herr mit Seinen Heiligen in Seiner Zukunft vereinigt ist. Im vierten Capitel ist die Ankunft des Herrn sehr klar in Verbindung mit den in Christo Gestorbenen dargestellt. —

Die Thessalonicher waren so sehr mit dem Gedanken an Seine Ankunft erfüllt, daß sie befürchteten, die vorher Gestorbenen würden nicht da sein, um Ihm entgegen zu gehen, und dies gibt dem Apostel Veranlassung, sowohl von der Auferstehung der aus ihrer Mitte Entschlafenen als auch von der Verwandlung der Lebenden bei der Ankunft Christi zu reden. Sie sollten nicht traurig sein, wie die Andern, die keine Hoffnung haben. (Cap. 4, 13.) „Denn wenn wir glauben, daß Jesus gestorben und auferweckt ist, also wird auch Gott diejenigen, die entschlafen sind in Jesu, mit Ihm führen.“ (2. 14.) Ihre Zuversicht wird durch den Tod nicht unterbrochen, weil das Leben und der Geist Christi in ihnen ist. Was würden aber die Christen jetzt sagen, wenn man bei einem Entschlafenen zu den Umstehenden — anstatt sie mit den Worten zu beruhigen: „Getrost, wir werden ihm, folgen!“ — sagen würde: „Gott wird ihn mit Jesu führen oder wiederbringen?“ Dies aber gibt uns einen klaren Beweis, daß die Gewohnheiten und Gedanken der Christen in Betreff dieses Punktes ganz und gar anders sind. — Der Apostel fährt nun weiter fort: „Denn das sagen wir euch als ein Wort des Herrn, daß wir, die auf die Zukunft des Herrn lebend überbleiben werden, denjenigen, die entschlafen sind, nicht vorkommen werden. Denn der Herr selbst wird mit einem gebietenden Zuruf, mit der Stimme des Erzengels, und mit der Posaune Gottes vom Himmel hernieder kommen, und die in Christo gestorben sind, werden zuerst auferstehen; darnach wir, die wir lebend übriggeblieben sind, werden zusammen mit ihnen in den Wolken aufgenommen werden, dem Herrn entgegen in der Luft; und werden also bei dem Herrn sein allezeit. So tröstet euch nun einander mit diesen Worten.“ (2. 15—18.).

Hier können wir auch auf die bezüglichen Stellen in 1. Cor. 15 zurückkommen. Nachdem der Apostel im Anfang dieses Capitel's von der Auferstehung Christi als Grund unsers Glaubens geredet hat,

spricht er Vers 23 von der Ordnung der Auferstehung im Allgemeinen: „Der Erstling Christus; darnach die Christi sind, bei Seiner Ankunft; und darnach wird das Ende sein.“ In Vers 51—53 spricht er von den Lebenden: „Siehe, ich sage euch ein Geheimniß: Wir werden nicht Alle entschlafen, aber wir werden Alle verwandelt werden, in einem Nu, in einem Augenblick bei der letzten Posaune*). Denn es wird die Posaune schallen, und die Todten werden unverweslich auferweckt und wir verwandelt werden. Denn das Verwesliche muß Unverweslichkeit anziehen und das Sterbliche muß Unsterblichkeit anziehen.“

Während Israel den Herrn hienieden zu erwarten hat, und Seine Segnungen in Seiner Zukunft auf dieser Erde genießen wird, wird die Kirche in den Himmel aufgenommen. Sie wird Ihm bei Seiner Ankunft entgegen gerückt werden in der Luft, — die in Christo Entschlafenen durch die Auferstehung und die Lebenden durch eine plötzliche Verwandlung — und sie wird mit Ihm Seine Herrlichkeit im Himmel völlig genießen. Die Vereinigung der Kirche mit Christo wird der erste Gegenstand Seiner Zukunft sein. Der Herr als Bräutigam kommt Selbst ihr entgegen und führt sie zunächst in die Wohnungen des Vaters ein. (Joh. 14, 2. 3.) Die Hochzeit des Lammes und Seiner Braut wird im Himmel kurz vor Seiner Erscheinung in Herrlichkeit stattfinden; (Offb. 19, 6—9.) und dies wird die völlige Offenbarung Seiner Liebe sein. Wenn Christus vor der Welt erscheint, wird Er in der Mitte Seiner Heiligen sein. Diese Erscheinung findet, wie schon bemerkt, und wie aus demselben Capitel der Offenbarung 19, 11—21 deutlich hervorgeht, bald nach der Hochzeit des Lammes statt.

Die Ankunft Christi zur Aufnahme der Kirche wird, wie wir wohl annehmen dürfen, der Welt verborgen bleiben, da ihr ja jede Glaubenssache fremd ist, weil sie in sichtbaren Dingen lebt. Nach

*) Manche verwechseln diesen Ausdruck „letzte Posaune“ mit der siebenten oder letzten Posaune des siebenten Engels in Offenb. 12, 1, und schließen daraus, daß die Aufnahme der Kirche in diesen Zeitpunkt fielen, wornach sie also die Gerichte während der sechs ersten Posaunen auf Erden durchzumachen hätte. Doch sind wir überzeugt, daß der Apostel hier nur eine Gewohnheit der Römer bei ihren Kriegen als Bild gebraucht. Es wurde nämlich dreimal die Posaune geblasen; und bei der ersten mußte das Heer sich fertig machen, bei der zweiten bereit stehen und bei der dritten oder letzten Posaune, wie diese genannt wurde, aufbrechen. Weil hier nun auch vom Ausbruch der Kirche die Rede ist, gebraucht der Apostel diesen Ausdruck „letzte Posaune“, wie wir Ähnliches oft in der heiligen Schrift finden.

Col. 3, 4 wird Christus der Welt nicht eher offenbart, als bis wir mit Ihm offenbar werden. So waren ja auch bei der Himmelfahrt Christi nur Seine Jünger gegenwärtig; wie auch bei der Himmelfahrt des Elias nur Elisa das Vorrecht hatte, ihm nachzusehen. Hei noch wurde, weil er mit Gott wandelte, von Ihm hinweggenommen; und ward nicht mehr gesehen. — Henoch so wie Abraham scheinen uns auch Vorbilder auf die Kirche zu sein. Ersterer weissagte von den Gerichten, aber er kam selbst nicht hinein, und Letzterer unterhielt sich mit dem Herrn über das Gericht über Sodom und Gomorra, und er blieb doch selbst fern davon. Dagegen hatten Lot und Noah die Gerichte durchzumachen, obgleich sie errettet wurden; diese sind dadurch Vorbilder, nicht auf die Kirche, sondern auf den Ueberrest der Gläubigen auf der Erde geworden, welche die Gerichte durchzumachen haben.

Nachdem der Apostel am Ende des vierten Capitels die Thessalonicher, sowohl in Betreff der in Christo Entschlafenen als auch der übrig bleibenden Lebenden bei der Ankunft Christi beruhigt und unterrichtet hatte, fährt er im fünften Capitel fort, über den Tag des Herrn, als einen Tag des Gerichts und des Verderbens über die auf Erden lebenden Gottlosen zu reden. Der Apostel hatte nicht nöthig, den Thessalonichern über Zeit und Stunde dieses schrecklichen Tages zu schreiben, denn sie wußten, daß er wie ein Dieb die sichern und keine Gefahr ahnenden Gottlosen plötzlich überfallen werde. (B. 2. 3. Dieser Tag ist nicht für die Gläubigen, für die Kinder des Tages und des Lichts, sondern für die Ungläubigen, für die Kinder der Nacht und der Finsterniß. (B. 4. 5.) Der nächste Gedanke der Kirche oder des Leibes Christi ist die Ankunft des Herrn zu ihrer Vereinigung mit Ihm, und nicht der Tag des Gerichts, an welchem sie mit Ihm in Herrlichkeit erscheinen und mit Ihm richten und regieren wird. (Judä 14. 15; Offb. 2, 26. 27.) Doch ist hier zu bemerken, daß die äußerliche Kirche, wenn sie todt ist, an dem Gericht der Welt Theil hat; und in dieser Beziehung steht die Gemeinde in Sardes (Offb. 3, 1—3.) als eine ernste Warnung da. Als Kinder des Lichts sind wir nun ermahnt, nicht mit der Welt zu schlafen, sondern wachsam und nüchtern zu sein, angethan mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe und mit dem Helm der Hoffnung zur Seligkeit; denn Gott hat uns nicht zum Zorn gesetzt, welcher am Tage des Herrn wie ein Ofen brennen wird, an welchem alle Gottlosen und Frevler Stoppeln sein werden, (Mal. 4, 1.) sondern zur Erlangung der Seligkeit durch unsern Herrn Jesum Christum. (B. 6—9.) — Als der Apostel im vorigen Capitel von der Ankunft Christi zur Aufnahme der Kirche redete, sagte er zum Schluß: „So tröstet euch denn

unter einander mit diesen Worten“; hier aber, als er von dem Tage des Herrn gesprochen hat, fügt er Vers 11 hinzu: „Darum ermahnet einander und erbauet Einer den Andern“. Ersteres soll unsere Herzen stets mit Freude erfüllen und Letzteres zu einem heiligen Wandel ermuntern, und der Gott des Friedens wird bereit sein uns ganz und gar zu heiligen und uns unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi zu bewahren. (V. 23.)

Der zweite Brief an die Thessalonicher enthält ebenfalls köstliche und ernste Belehrungen über unsern Gegenstand. In Vers 3 des ersten Capitels erkennt es der Apostel als eine Schuld, Gott zu danken für ihren stets wachsenden Glauben und ihre immer zunehmende Liebe gegen Jedermann; allein wir vermiffen hier das Lob über ihr Festhalten in der Hoffnung auf die Ankunft Christi. Im Verlauf des Briefes bemerken wir auch, daß die Versammlung in dieser Beziehung durch Irrlehrer, welche die großen Trübsale der Thessalonicher benutzten, sie zu überreden, daß der Tag Christi zum Gericht vorhanden sei, etwas geschwächt und irre gemacht war. Der Apostel sucht nun alle falschen Begriffe und jede ungegründete Furcht durch Ermahnung und Belehrung in diesem Briefe hinwegzuthun, und sucht sie zu beruhigen, indem er ihnen sagt, daß ihre Verfolgungen, die sie von Seiten der Welt erlitten, nur eine Anzeige des gerechten Gerichts Gottes über diese sei, für sie selbst aber ein Zeichen der Würdigkeit für das Reich Gottes. (V. 5. 6.) So lange die Kinder Gottes durch die Welt Trübsal leiden, lebt diese noch in Sicherheit, und der Tag des Gerichts ist noch nicht vorhanden; denn dieser Tag bringt durch die vergeltende Gerechtigkeit Gottes schreckliche Trübsale über die Welt, — das ewige Verderben, fern von dem Angesicht Gottes und der Herrlichkeit Seiner Stärke; (V. 8. 9.) aber die Kinder Gottes werden dann Ruhe und Erquickung haben. (V. 7.) Jesus Christus wird an diesem Tage kommen mit den Engeln Seiner Macht, um verherrlicht zu werden in Seinen Heiligen und bewundert in allen Gläubigen. (V. 10.) Dies Capitel gibt uns auf's Neue deutlich zu erkennen, daß der Tag des Herrn nicht für die Kirche, sondern für die Welt ist, und daß Jesus an diesem Tage in der Mitte Seiner Heiligen verherrlicht sein wird.

Im zweiten Capitel fährt der Apostel über denselben Gegenstand fort, und bittet im ersten Verse die Thessalonicher, um der Zukunft Christi willen und unserer Versammlung zu Ihm, sich nicht erschrecken zu lassen, als ob der Tag Christi vorhanden sei. In dem ersten Capitel hat der Apostel bewiesen, daß dieser Tag darum noch nicht da sein könnte, weil die Kirche noch Trübsale von der Welt zu

erdulden hätte und noch nicht mit Christo im Himmel vereinigt wäre, in diesem Capitel fährt er fort einen zweiten Beweisgrund zu liefern, nämlich was diesem Tage selbst auf der Erde vorangehen müsse. „Denn er kommt nicht, es sei denn daß zuvor der Abfall komme und offenbar werde der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens, welcher sich Allem widersetzt und über Alles erhebt, was Gott oder Gottesdienst heißt und sich in den Tempel Gottes setzt, von sich vorgebend, er sei Gott. (V. 3. 4.) Schon zur Zeit der Apostel regte sich das Geheimniß der Bosheit, aber die völlige Offenbarung wurde und wird noch bis jetzt durch Etwas aufgehalten *) (V. 6. 7.) bis es weggethan wird. Dann aber wird der Ungerechte offenbar werden, und der Herr wird ihn durch den Geist Seines Mundes umbringen und durch die Erscheinung Seiner Zukunft zu nichte machen. (V. 8.) Während der Antichrist aber sein Wesen auf der Erde hat, wird er große Zeichen und Wunder thun und Viele verführen, (V. 9. 10; vergl. Offb. 13, 13—15.) und Gott wird den Menschen kräftige Irthümer senden, daß sie der Lüge glauben, und sie werden mit dem Antichristen gerichtet werden.“ (V. 11. 12.) — Welch' eine Freude und Trost für uns, geliebte Brüder, zu wissen, daß wir zur Seligkeit auserwählt sind, und daß wir, wenn diese schreckliche Verwirrung die Herzen der Menschen erfüllt und der Zorn Gottes über alles ungöttliche Wesen hervorbricht, im Himmel geborgen, und in der Gegenwart unsers Herrn Jesu Christi die vollkommenste Glückseligkeit genießen. Wie sehr sollte dies unsere Herzen mit Lob und Anbetung erfüllen und zu einem heiligen Wandel ermuntern.

Wohl finden wir nach Matth. 24 und vielen andern Stellen der heiligen Schrift, daß während der Regierung des Antichristen und der vielen schweren Trübsale und Gerichte, welche dem Tage des Herrn vorangehen, Gläubige auf der Erde sind, die auf die Erscheinung Christi harren; doch ist dies nicht die Kirche, sondern andere Gläubige, namentlich der treue Ueberrest Israels. In Offenbarung 12, 7—13 sehen wir, daß Satan aus dem Himmel auf die Erde geworfen wird; weil er aber nur eine kurze Zeit hat, so wird er großen Zorn beweisen und auch dem Antichristen seine Macht geben. Er wird zuerst das Weib und dann auch die Uebrigen von ihrem Samen, die Gottes Gebot halten und das Zeugniß Jesu Christi ha-

*) Viele ernste Christen halten dafür, daß das, was aufhält, die Kirche, andere, daß es die feste Ordnung der weltlichen Obrigkeit sei. So viel ist gewiß, daß die Kirche auf der Erde die Ursache des Aufhaltens ist, und der Herr so lange den Arm der weltlichen Obrigkeit unterstützt, bis sie aufgenommen sein wird.

ben, verfolgen. (Offb. 12, 15. 17.) In demselben Capitel aber sehen wir, daß das Weib nicht die Kirche ist, sondern das Volk Israel, in deren Schooß Jesus geboren, (B. 1. 2.) und welchem der Herr eine Zufluchtstätte in der Wüste bereitet; (B. 14; vergl. Sachar. 14, 4. 5.) ebenso ist auch ihr Same, der das Gebot Gottes hält, nicht die Kirche. — Diese wird zu der Zeit im Himmel wohnen, weil sie nicht in dieses Gericht kommen kann; denn sie ist mit Christo vereinigt und Sein Leib; und Er kann Sich Selbst nicht richten. Die treue Kirche wird vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen soll, (Offb. 3, 10.) geräuschlos dem Herrn entgegenrücken; während der treue Ueberrest Israels und noch andere Gläubige die Gerichte auf Erden durchzumachen haben, und ihre Befreiung wird dadurch bewirkt, daß der Herr mit Seinen Heiligen erscheinen und ihre Dränger umbringen wird. Unter dem Antichristen erreicht die Ungerechtigkeit der Menschen den höchsten Grad; das Geheimniß der Bosheit, welches schon im Anfang in der Kirche wirkte, wird mit der offenbaren Empörung der Christenheit endigen. Wir sehen hier auch deutlich, daß nicht durch die Kirche, welche zur himmlischen Herrlichkeit berufen ist, noch durch das in Kraft des heiligen Geistes verkündigte Evangelium das Reich Gottes auf Erden (in Offb. 20 das tausendjährige Reich) genannt) gebildet oder herbeigeführt wird, sondern zunächst durch vorbereitende Gerichte, durch welche die Feinde zum Schemel der Füße Dessen gelegt werden, der zur Rechten Gottes sitzt, und dann durch die Erscheinung Christi selbst.

Aus dem Zusammenhang der beiden Briefe an die Thessalonicher muß es jedem nüchternen und vorurtheilsfreien Christen, der die Erscheinung des Herrn lieb hat, ganz klar werden, daß die Ankunft Christi zur Einführung der Kirche in Seine Herrlichkeit, und der Tag Christi zum Gericht der Welt zwei ganz verschiedene Ereignisse in der Zukunft des Herrn sind. Erstere haben wir stets zu erwarten, und Gott will, daß in den Herzen der Gläubigen keine Trennung zwischen der Gegenwart und derjenigen der Ankunft Christi sei. Der Herr verzieht so lange, bis auch das letzte Glied Seiner Kirche hinzugethan ist, und dies kann heute geschehen sein. Dieser Verzug bis jetzt hat auch unsere Hinzunahme bewirkt, und wir haben gewiß große Ursache für denselben Gott zu loben und zu preisen, andererseits aber auch unsere Aufnahme stets zu erwarten. Was aber den Tag Christi betrifft, so haben wir in diesen Briefen die Belehrung, daß derselbe nicht eher eintreffen kann, bis die Kirche im Himmel ist, und der Abfall seinen höchsten Gipfel erreicht hat, und der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens, offenbar geworden ist.

Von dieser Erscheinung zum Gericht spricht auch der Apostel

2. Timoth. 4, 1: „So bezeuge ich nun vor Gott und dem Herrn Jesu Christi, der da zukünftig ist, zu richten die Lebendigen und die Todten zur Zeit Seiner Erscheinung und Seinem Reich.“ — Nachdem der Apostel an diese Worte sehr ernste Ermahnungen geknüpft hat, sagt er B. 7. 8: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben behalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tage geben wird; nicht aber mir allein, sondern auch Allen, die Seine Erscheinung lieb haben.“ — Der Apostel beruft sich hier auf den gerechten Richter, der die Werke der Gottlosen bestraft, und die der Gerechten belohnt. Die Verantwortlichkeit der Kirche steht immer in Verbindung mit der Erscheinung Christi, während die Hoffnung derselben mit der Vereinigung mit Ihm in Verbindung steht. (Vergl. 1. Tim. 6, 14—16.) Wir sehen hier aber auch, daß die Christen durch die Liebe zu Seiner Erscheinung characterisirt werden.

In Titus 2, 11—13 lesen wir: „ . . . und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung unsers großen Gottes und Heilandes Jesu Christi.“ Die Gnade Gottes ist Allen erschienen; aber uns erzieht sie zu einem würdigen Wandel und lehrt uns auf die Erscheinung Seiner Herrlichkeit zu warten.

Die Vereinigung mit Christo ist nicht der Gegenstand des Briefes an die Hebräer, weil Christus hier nicht als Haupt, sondern als Vertreter der Pilger auf Erden betrachtet wird. Doch spricht der Apostel einige Male von der Wiederkunft des Herrn. So z. B. in Cap. 9, 28, wo er versichert, daß Christus denen, die auf Ihn zur Seligkeit warten, zum zweiten Male ohne Sünde erscheinen werde. Was die Person Christi betrifft, so war Er auch bei Seinem ersten Erscheinen ohne Sünde, aber Er ward für uns zur Sünde gemacht, und ist dann, nachdem Er ein Opfer für die Sünde dargebracht hat, das ewiglich gilt, als treuer Hoherpriester zu unserer Vertretung mit Seinem eigenen Blute in das Heiligthum oben eingegangen, von woher das versöhnte Volk stets auf Seine Rückkehr wartet. Bei Seiner Wiederkunft aber kann in Betreff der Seinigen, nicht mehr von Sünde die Rede sein, weil Er sie bei Seinem ersten Erscheinen ganz hinweg gethan hat, sondern Er wird nur kommen, um ihre vollkommene Seligkeit und Herrlichkeit zu vollbringen. — In Capitel 10, 37 gebraucht der Apostel das Nahesein dieses Tages, die Hebräer zu ausharrender Geduld und zur Wachsamkeit zu ermuntern. — Ähnliches finden wir auch in dem Briefe Jakobi, Capitel 5, 7—9, wo der Apostel die nahe Zukunft des Herrn als

Grund der gegenwärtigen Hoffnung hinstellt, weil sie uns in den täglichen Umständen in dieser Welt unter den Ungerechtigkeiten der Menschen zur practischen Geduld ermuntert.

Die Briefe Petri haben es nicht mit der Vereinigung der Kirche mit Christo zu thun, sondern mit Seiner herrlichen Zukunft für die Gläubigen im Allgemeinen.

Die Ermahnungen des Apostels, so wie sein Trost in den Leiden dieser Zeit weisen stets auf die Offenbarung Seiner Herrlichkeit hin. „Auf daß die Bewährung eures Glaubens . . . erfunden werde zu Lob, und Ehre, und Herrlichkeit in der Offenbarung Jesu Christi.“ (Cap. 1, 7; vergl. Cap. 4, 13.) In Vers 10—12 finden wir die drei Stufen der Offenbarung der Herrlichkeit Christi in der Welt: die Propheten, das Evangelium und die Erscheinung Christi. So sehen wir aber auch hier, daß die Predigt durch den heiligen Geist nicht die Erfüllung der Prophezeiung ist, sondern die Erscheinung des Herrn.

Im zweiten Briefe, Capitel 1, 14—19 haben wir das Vorbild dieser Herrlichkeit selbst, und zugleich den wichtigen Beweis, daß die Verkörperung auf dem Berge, die Darstellung der sichtbaren Herrlichkeit des Reichs, wie es vor der Welt erscheint, ist. — Im dritten Capitel warnt der Apostel vor denen, die da sagen: „Wo ist die Verheißung Seiner Zukunft?“ (V. 4.) Es ist jedoch hierbei zu bemerken, daß er in diesem Capitel nicht von der Ankunft Christi selbst redet, sondern von dem Unglauben der Weltlichen in Betreff dieser Ankunft, die ihr Vertrauen auf das Bestehen der sichtbaren Dinge setzen. Er erklärt hier nicht die Ankunft in Beziehung mit den Heiligen, sondern spricht nur von dem Tage des Herrn und des Wegthuns aller sichtbaren Dinge, auf welche die Ungläubigen rechnen. Dagegen stellt er den Heiligen einen neuen Himmel und eine neue Erde vor, worin die Gerechtigkeit nicht allein herrscht, sondern wohnt, und gebraucht diese Wahrheit, die Christen zur Heiligung und Wachsamkeit zu ermuntern. (V. 10—12.)

In Johannes 2, 28 lesen wir: „Und nun Kindlein bleibet in Ihm, auf daß, wenn Er offenbart sein wird, wir Freimüthigkeit haben, und in Seiner Zukunft nicht von Ihm beschämt werden.“ Hier sehen wir, daß Alle, die weder Seinem Worte geglaubt haben, noch in Ihm erfunden werden, bei Seiner Offenbarung in Herrlichkeit werden beschämt werden und vor Allem solche, die von Seiner Wiederkunft gehört aber sie nicht im Glauben aufgenommen oder bewahrt haben. — In Cap. 3, 2 u. 3. spricht der Apostel von einer Hoffnung der Christen, die sowohl das Herz mit Freude erfüllt, als auch zu einem heiligen Wandel ermahnt: „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kin-

der und es ist noch nicht offenbart, was wir sein werden; aber wir wissen, daß, wenn es offenbart sein wird, wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist. Und ein Jeglicher, der diese Hoffnung zu Ihm hat, reinigt sich, gleichwie Er rein ist.“ Erwarten wir stets Seine Ankunft, so wird dies Bewußtsein, „daß wir Ihm gleich sein und Ihn sehen werden, wie Er ist,“ kräftiglich in unsern Herzen wirken, so daß wir uns von alle Dem unbefleckt zu erhalten suchen, was Seiner Heiligkeit nicht geziemt. Fügen wir hier noch die Bemerkung hinzu, daß, obgleich wir glücklich sein werden, wenn wir gestorben sind, so kann diese Hoffnung doch nicht unser vollkommenes Glück sein. Wir werden alsdann zwar Christo gleich sein nach Seinem Tode und vor Seiner Auferstehung, als Seine Seele im Paradies und Sein Körper im Grabe war; aber wir sollen nicht dem todtten Christus gleich sein, sondern dem auferstandenen, und dies werden wir erst dann sein, wenn Er kommt und wir selbst auferstanden und bei Ihm sind. Darum suchen wir schon hier in der Welt, Ihm so viel als möglich gleich zu werden. (Phil. 3.)

In der Epistel Judä sehen wir, wie das Verderben in der Kirche seinen Anfang genommen hatte, und dies veranlaßte den Apostel sein angefangenes Schreiben über das gemeinsame Heil abzubrechen und die Christen zu ermahnen, für den Einmal den Heiligen gegebenen Glauben zu kämpfen. Nachdem er das Verderben selbst geschildert, fährt er Vers 14 fort: „Und von diesen hat auch Henoch, der siebente von Adam, geweissagt, sagend: Siehe, der Herr kommt mit Seinen vielen tausend Heiligen, um Gericht zu halten wider Alle, und alle Gottlosen unter ihnen zu strafen . . .“ — Hier können wir sehen, daß, seit der Zeit die Menschen auf der Erde ihre Wege verderbt haben, die Ankunft des Herrn stets der Gegenstand der Rathschlüsse Gottes und Seiner Offenbarung gewesen ist, um die Menschen zu unterweisen. Diese Stelle sagt uns auch sehr deutlich, daß, wenn Jesus zum Gericht erscheint, Er mit Seinen Heiligen kommt.

Die Offenbarung Johannis ist die Vorbereitung Gottes zur Einführung des Erstgeborenen in die Welt, und am Ende haben wir diese Einführung selbst. Dies Buch beschäftigt sich hauptsächlich mit Gerichten. — Wir lesen in Capitel 1, 7: „Siehe, Er kommt mit den Wolken, und alle Augen werden Ihn sehen, auch diejenigen, die Ihn durchstochen haben; und alle Geschlechter der Erde werden über Ihn wehklagen. Ja, Amen.“ Im sechsten Verse sehen wir, daß Er uns Seinem Gott und Vater zu

Königen und Priestern gemacht hat. Er setzt die Heiligen vor Seiner Erscheinung in Seine eigene Stellung; und bei derselben offenbart Er Selbst Seinen Character als König und Priester.

Im zweiten und dritten Capitel haben wir die innern Zustände von sieben Kirchen, welche zugleich Vorbilder auf die Kirche im Allgemeinen sind, so lange diese sich auf der Erde befindet. Christus wird uns in diesen beiden Capiteln nicht als Haupt der Kirche, sondern als Richter vorgestellt. Er überführt und züchtigt die Untreuen, während Er die Treuen und Ueberwinder ermahnt und ihnen herrliche Verheißungen zusichert. (Cap. 2, 10.) So ermahnt Er die Treuen zu Thyatira: „Das was ihr habt, haltet, bis Ich kommen werde.“ Dann versichert Er dem Ueberwinder, daß er mit Ihm richten und regieren soll; und daß Er ihm den Morgenstern geben will, welches Er Selber ist. Er soll an der Kraft des Reichs Theil nehmen und auch die himmlische Herrlichkeit Christi als Morgenstern genießen. Hier bemerken wir auch, daß Seine Ankunft nicht allein die Hoffnung, sondern auch stets die Zuflucht der Seinigen sein soll, wenn das Verderben vollbracht ist.

Die Kirche zu Sardes, ein Vorbild der äußerlichen und weltlichen Kirche, wird, wenn sie auch gerade nicht in ein so großes Verderben gefallen ist, wie die Welt betrachtet werden. „Wenn du dann nicht wachen wirst, werde ich über dich kommen wie ein Dieb in der Nacht, und du sollst nicht wissen, welche Stunde ich kommen werde.“ Dagegen läßt Er dem Engel der Kirche zu Philadelphia schreiben: „Weil du das Wort Meiner Geduld bewahrt hast, so will auch Ich dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen soll um zu versuchen, die auf der Erde wohnen. Siehe, ich komme bald; halte was du hast, auf daß Niemand deine Krone nehme. (Cap. 3, 10. 11.) Hier haben wir den treuen Ueberrest der wahrhaftigen Christen, die sich auf das Wort des Heilandes gründen und es bewahren, und darum durch die Verheißung, daß Er bald komme, ermuntert und erfreut werden.

In Capitel 5, 9. 10 sehen wir die Kirche im Himmel; und vom sechsten bis zu Ende des neunzehnten Capitels finden wir fast nur eine Beschreibung der Gerichte Gottes, welche der Offenbarung Christi vorangehen. Nach Capitel 19 selbst wird zuerst die Hochzeit des Lammes mit der Kirche, dann die Zerstörung des Thieres durch Christum und Seine Heiligen stattfinden, und von Capitel 20 bis zu Ende des Buchs haben wir die Wiederherstellung alles Dessen, was Gott durch den Mund aller Seiner heiligen Apostel und Propheten

geredet hat, und vor Allem die Offenbarung der Herrlichkeit, welche die Quelle von dieser Wiederherstellung ist.

In Capitel 20, 4 lesen wir: „Und ich sahe Throne, und sie setzten sich darauf; und ihnen ward das Gericht gegeben; und ich sahe die Seelen derer, die um des Zeugnisses Jesu, und um des Wortes Gottes willen enthauptet waren, und die das Thier und dessen Bild nicht angebetet hatten, und die das Mahlzeichen an ihrer Stirn und an ihrer Hand nicht empfangen hatten, und diese lebten und regierten mit Christo tausend Jahre.“ Wir finden hier außer der allgemeinen Versammlung der Heiligen noch zwei Klassen angedeutet, die Enthaupteten und die, welche das Mahlzeichen des Thieres nicht angenommen haben; und diese werden auch an der ersten Auferstehung und der Regierung mit Christo in den tausend Jahren Theil haben. Diese beiden Klassen, welche wir in Capitel 7, 14 und Capitel 15, 2. 3 ebenfalls finden, sind darum hier angeführt, damit nicht vermuthet werden könne, sie seien vergessen worden, weil sie erst nach der Aufnahme der Kirche sich auf der Erde befunden haben.

Mit dem achten Verse in Cap. 21 bricht der Prophet den Lauf seiner Weissagung ab und beschreibt bis Cap. 22, 4 das neue Jerusalem, welches vom Himmel hernieder kommt, von wo aus das Jerusalem auf der Erde gesegnet sein wird, und in dessen Lichte die Heiden wandeln werden. In Capitel 22, 7 sagt der Herr in Bezug auf diejenigen, welche die Prophezeiungen in diesem Buche durchzumachen haben: „Siehe, ich komme bald!“ und im Vers 12 für einen Jeglichen im Allgemeinen: „Ich komme bald und Mein Lohn mit Mir!“ Im Vers 16 stellt sich Jesus Seiner Braut als der glänzende Morgenstern vor. Dieser Morgenstern ist, wie schon früher bemerkt, in unsern Herzen aufgegangen, wenn wir auf die Ankunft Christi zur Aufnahme der Kirche warten; und wenn Christus sich Seiner Braut persönlich als solcher darstellt, ruft diese mit dem in ihr wohnenden Geiste: Komm! Nur die Wachenden werden Christum als Morgenstern begrüßen und empfangen; die schlafende Welt wird Ihn erst am Tage, als Sonne der Gerechtigkeit sehen und von Ihm gerichtet werden. Als letztes Wort an Seine Kirche sagt Jesus: Ja, Ich komm bald! wozu der Christ sein „Amen“ gibt. — Möchte doch dieses so tröstliche Wort auch unsere Herzen stets erfüllen, und uns wachsam und nüchtern erhalten, stets auf Seine so nahe und herrliche Ankunft wartend.

3. Die erste Auferstehung.

Christus ist durch die Macht und Herrlichkeit Gottes und des Vaters von den Todten auferweckt worden. Diese Auferweckung ist der Grund unsers Glaubens und unserer Hoffnung; die Kraft derselben umfaßt das Leben, die Rechtfertigung, und als Folge davon die Herrlichkeit der Kirche. Wir sind aufgefordert, an den Gott zu glauben, der die Todten auferweckt. (Röm. 4, 17—21.) Seine Macht ist in das Gebiet des Todes gedrungen und hat in Christo ein neues Leben hervorgebracht. Unsere Gemeinschaft mit dem auferstandenen Christus macht, daß wir von Gott angenommen sind. Wir sind mit Ihm auferstanden; (Eph. 2, 6.) wir wissen uns schon jenseit des Grabes, jenseit aller gefährlichen Folgen der Sünde; ja, wir sind schon in Ihm zur Rechten Gottes mitversetzt. Durch die Auferstehung Christi sind wir wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung (1. Petri 1, 3.) und das Leben Christi, welches über Alles den Sieg davon getragen hat, ist uns mitgetheilt. Wir sehen Den, der für uns zur Sünde gemacht war, der ganz und gar unsere Stelle als Sünder vor Gott eingenommen hat, zur Rechten Gottes verherrlicht und dies beweist uns, daß Alles für uns vollbracht ist und daß wir in Ihm die Gerechtigkeit Gottes selbst besitzen. Wir haben den völligen Antheil an all den Segnungen Seines Sieges über Sünde, Welt, Tod und Teufel. „Wäre Christus nicht auferweckt, so wäre unser Glaube eitel, und wir wären noch in unsern Sünden.“ (1. Cor. 15, 17.) Nun aber ist Christus aus den Todten auferweckt und der Erstling unter den Entschlafenen geworden. (B. 20.) Aus Seiner Auferweckung folgert nun der Apostel weiter: „Gleichwie sie in Adam Alle sterben, also werden sie in Christo Alle lebendig gemacht werden. Ein Jeglicher aber in seiner Ordnung. Der Erstling — Christus. Darnach die Christo angehören bei Seiner Ankunft; darnach das Ende,“ (B. 22—24.) wenn Er das Reich, was Er bei Seinem Kommen übernimmt, Gott und dem Vater übergeben wird.

Der Apostel bezeugt uns, daß Christus der Grund der Auferstehung Aller sei; aber er spricht von einer Ordnung und zwar in der schon angeführten Stelle, (1. Cor. 15, 23.) daß Christus der Erste sei; darnach die Ihm angehören bei Seiner Ankunft und darnach das Ende. Eine allgemeine Auferstehung der Todten wird selten geläugnet; aber eine bestimmte Ordnung, eine Verschiedenheit der Auferstehung in Betreff der Zeit und des dabei wirkenden Grundsatzes wird wenig anerkannt und verstanden, obgleich sich das Wort Gottes an vielen Stellen sehr klar darüber ausspricht. Die gewöhnliche Auffassung ist die, daß an einem gewissen Tage alle Menschen, Gute und Böse, vor Gott erscheinen und den Lohn nach ihren Werken empfangen werden; aber die Schrift sagt nichts von einer einzigen und allgemeinen Auferstehung. Man kann oft bei Grabreden die Worte hören: Ruhe in Frieden, bis dich Gott durch unsern Herrn Jesum Christum am jüngsten Tage auferwecken wird! Letzteres wird geschehen, aber wenn dabei an die letzte und allgemeine Auferstehung der

Todten gedacht wird, so liegt weder Trost noch Hoffnung darin. Die Schrift sagt: „Selig ist und heilig, der an der ersten Auferstehung Theil hat; über solche hat der andere Tod keine Macht, sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit Ihm regieren tausend Jahre; (Offb. 20, 6.) die übrigen Todten wurden nicht wieder lebendig, bis die tausend Jahre vollendet wurden“; (R. 5.) und dies ist das Gericht des großen weißen Thrones. (R. 6.)

Sehr klar und deutlich unterscheidet hier das Wort Gottes zwei Auferstehungen: die Auferstehung der Gerechten und die der Ungerechten, zwischen welchen nach der angeführten Stelle wenigstens ein Unterschied von tausend Jahren liegt. Die Auferstehung der Gerechten oder der Kirche ist eine Sache für sich, die mit der Auferstehung der Gottlosen in keiner Verbindung steht. Die Kirche steht zuerst auf, weil Christus, ihr Haupt, auferstanden ist. Sein Volk, die Kirche, wird dieselbe Auferstehung erlangen, welche auch Er, das Haupt, erlangt hat. Die Heiligen werden auferweckt, um mit dem Vater und dem Sohne Gemeinschaft zu haben. Wenn auch der Herr Jesus in Johannes 6, 44. 54 von einer Auferweckung am jüngsten oder letzten Tage spricht, so redet Er nur von denen, „welche durch den Vater gezogen, zu Ihm gekommen sind,“ und von denen, „welche Sein Fleisch gegessen und Sein Blut getrunken haben“. Durch diese Ausdrücke werden nur Gläubige bezeichnet, deren Auferweckung und Vereinigung mit Christo stattfinden wird. Er hebt auch darum diese Wahrheit hervor, um zu zeigen, daß alle zukünftigen Segnungen mit der Auferstehung verbunden sind. Das Wort „der jüngste oder letzte Tag“ hat auf einen Gedanken Bezug, welcher den Juden bekannt war. Wenn sie vom Ende der Welt redeten, so gedachten sie an das Ende ihrer Haushaltung, an welcher Christus erscheinen und alle Verheißungen erfüllen würde. Wenn der Herr sagt, daß die Lästerung wider den heiligen Geist weder in dieser noch in der zukünftigen Welt vergeben werden könne, (Matth. 12, 31. 32.) so heißt dies, weder in der Haushaltung des Gesetzes noch in der des Messias. In Matth. 24, 3 fragen die Jünger, wann das Ende der Welt sein würde. Nachdem der Herr im 14. Verse gesagt: „ . . . und dann wird das Ende der Welt sein;“ fordert Er Vers 16 die Juden auf, zu fliehen. Dies würde Er nicht haben thun können, wenn hier von dem Ende der Welt die Rede wäre, wo Himmel und Erde vergehen; vielmehr redet Er hier von dem Ende der gesetlichen Haushaltung.

Die Schrift unterscheidet also deutlich zwei Auferstehungen. — Luc. 14, 14: „Es wird dir vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten.“ Ebenso Cap. 20, 35: „Welche aber würdig sein werden jene Welt und die Auferstehung aus den Todten zu erlangen . . .“ Wäre hier von einer allgemeinen Auferstehung, welcher sie Alle theilhaftig werden, die Rede, so würde nicht gesagt sein: „Welche würdig erachtet werden“. Die Gottlosen werden zum Gericht auferstehen; diese aber, weil sie würdig sind, werden die Auf-

erstehung erlangen, welche Jesus selbst erlangt hat. „Sie sind Kinder Gottes, weil sie Kinder der Auferstehung sind.“ (B. 36.)

Der Apostel Paulus war bereit, Alles zu verlieren und Alles zu leiden, ja selbst dem Tode Christi ähnlich zu werden, wenn er nur auf irgend eine Weise zur Auferstehung aus den Todten gelangen möge. (Phil. 3, 11.) Er konnte dieses Ziel, für welches er Alles zu erdulden bereit war, nicht so besonders hervorheben, wenn er es mit den Bösen gemein hatte. — Der Ausdruck „aus“ oder „von“ den Todten, welchen wir oft in der heiligen Schrift entweder auf Christum oder auf die Gläubigen angewandt finden, deutet schon zur Genüge an, daß ein Theil der Todten auferstehen, während ein anderer in ihren Gräbern zurück bleiben wird. Sind die Gerechten auch in der Welt mit den Ungerechten zusammen, so sind sie doch in Betreff der Auferstehung ganz und gar geschieden.

Eine Stelle in Johannes 5, 25—29 scheint freilich auf den ersten Blick mehr für eine einzige und allgemeine Auferstehung zu sprechen. Doch haben wir hier wohl zu beachten, daß der Herr von zwei verschiedenen Stunden redet. „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, daß die Todten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die sie hören, werden leben.“ (B. 25.) Er redet hier von den in Uebertretungen und Sünden Todten, und es ist jetzt die Stunde oder Zeit der Lebendigmachung ihrer Seelen, eine Stunde, welche schon über 1800 Jahre gedauert hat. Weiter heißt es: Es kommt die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern sind, werden Seine Stimme hören, und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts.“ (B. 28. 29.) Dies ist die andere Stunde oder die Zeit der Lebendigmachung der Leiber. Von dieser Stunde aber wissen wir nach Offenbarung 20, daß sie wenigstens tausend Jahre dauert und die Auferstehung der Gerechten zu Anfang und die der Ungerechten zu Ende dieser Periode stattfinden wird. Auch spricht der Herr in dieser Stelle von zwei Auferstehungen: von der Auferstehung des Lebens und von der Auferstehung zum Gericht. — In demselben Capitel sehen wir ferner Vers 22, daß Jesu alles Gericht vom Vater übergeben ist, weil sie nicht den Vater, sondern den Sohn verworfen haben. Jesus war hienieden mit Schmach bedeckt; aber der Vater will die Rechte Seiner Herrlichkeit anerkannt wissen. Sie sollen den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Die Gläubigen verherrlichen Ihn freiwillig; die Gottlosen aber werden durch das Gericht dazu gezwungen werden, und werden bekennen müssen, daß Er der Herr ist. (Vergl. 2. Tim. 4, 1.)

Die Gerechten werden auferweckt, um auch dem Leibe nach vollen Antheil an dem Leben zu haben, was ihnen schon gegeben ist; sie werden auferweckt, weil sie mit Demjenigen eins sind, welcher schon auferweckt ist. Wir sind des heiligen Geistes theilhaftig geworden, welcher uns nicht allein unserer Kindschaft versichert, sondern auch die Ursache unserer Auferstehung wird. Der in uns wohnende Geist, der Christus von den Todten auferweckt hat, wird auch unsere

sterblichen Leiber lebendig machen. (Röm. 8, 11; 2. Cor. 4, 14.) Was unsere Seele betrifft, so können wir jetzt schon sagen: Wir sind sammt Christo lebendig gemacht, sind mit Ihm auferweckt und in Ihm in den Himmel versetzt, (Eph. 2, 5. 6.) und auf Grund dieses Lebens werden auch unsere sterblichen Leiber lebendig gemacht werden.

Die erste Auferstehung wird bei der Ankunft Christi stattfinden (1. Thess. 4, 16.) und wird die Kirche oder die Gerechten mit Christo in der Herrlichkeit vereinigen. Die Welt aber hat weder an dieser Auferstehung noch an dieser Vereinigung Antheil, weil sie den Geist und das Leben Christi nicht hat und als solche nicht empfangen kann. Ihre Auferstehung wird freilich durch den herrlichen Machtruf Christi bewirkt; aber es wird eine Vorladung zum Gericht sein, die am Ende Seiner Herrschaft stattfindet, wenn Er das Reich Dem zurückgeben wird, der Ihm Alles unterworfen hat, nämlich Gott dem Vater, „auf daß Gott Alles in Allem sei.“ (1. Cor. 15, 24—28.)

Es ist schon jetzt ein großer Segen für uns, wenn die Erkenntniß dieser Wahrheit von der Auferstehung in ihrer ganzen Tragweite unsere Herzen durch die Kraft Christi belebt, und wenn die Wahrheit von der Auferstehung der Kirche, welche eine Frucht Seiner Auferstehung sein wird, sich in unserm Geiste an alle die kostbaren Wahrheiten unsers in Christo vollbrachten Heiles anknüpft. Diese Auferstehung ist das Ziel unserer Wünsche und Hoffnungen und die Erfüllung unserer Seufzer nach der Kindschafft selbst, d. i. die Erlösung unseres Leibes.

4. Die allgemeine Ordnung der Ereignisse der Zukunft des Herrn.

Was die Ordnung der Ereignisse betrifft, so hängt Alles von der Einheit der Kirche mit Christo, als Seinem Leibe, ab. Die Kirche ist ganz und gar außerhalb der göttlichen Geschichte der Welt und der Wege Gottes mit der Welt, weil sie vor Grundlegung der Welt für eine himmlische Stellung zuvor verordnet ist. Diese Stellung hat sie kraft ihrer Vereinigung mit Christo. Wenn Er alle Dinge als Sein Erbtheil besitzt, so ist die Kirche Seine Miterbin; Sein Theil ist ihr Theil; aber in dem Verhältniß der Welt mit Gott hat sie kein Theil; denn selbst was das Reich betrifft, so werden alle die Heiligen, welche mit Christo, oder um Seines Namens willen gelitten haben, mit Ihm herrschen, wenn Er Seine große Macht nimmt und mit der Erde als König handelt. Besonders stellt das Wort überall die Kirche, in ihrem Character als Braut, als die Vorrechte und selbst die Stellung des verklärten Menschen Christi genießend dar. Derjenige, welcher die Kirche oder das himmlische Theil der Heiligen im alten Testament sucht, wird sich nothwendig irre führen, weil es sich baselbst um die Regierung Gottes über die Erde handelt, wovon Jerusalem und die Juden den Mittelpunkt bilden. Aus diesem Grunde aber, weil es sich nämlich um die Regierung Gottes auf der Erde handelt, muß sich diese Regierung selbst-

redend in irdischen Dingen beweisen, und die Gerechtigkeit derselben auf der Erde muß auch auf der Erde offenbart werden, wie geschrieben steht: „Und der Mensch spricht: Ja, Lohn ist dem Gerechten; ja, Gott ist Richter auf Erden.“ (Ps. 58, 12.) — Daß Gott in Seinen Wegen mit Seinem Volke auf der Erde treu ist, beweiset noch gar nicht, daß Sein irdisches Volk die Kirche sei, noch daß Er in den Stellen, worin Er davon redet, von der Kirche rede. Man hat freilich solche Stellen, worin Gott von Seiner Treue und von Seiner Barmherzigkeit spricht, oft gebraucht, sie mit der christlichen Hoffnung in Verbindung zu bringen. Es ist gewiß die Erkenntniß, daß Gott ein Solcher ist, für Alle köstlich; aber der Gegenstand, an welchen dieser Character angewandt ist, ist eine ganz andere Frage. Israël und Jerusalem sind nicht die Kirche. Ja, so köstlich jede Offenbarung Gottes für alle Heiligen sein mag, so wird doch die Anwendung, von dem, was von Israël gesprochen ist, auf die Kirche, Alles verwirren und das Verständniß weit von den Rathschlüssen Gottes ableiten. Israël ist der Mittelpunkt der Regierung Gottes über die Erde; die himmlischen Heiligen und besonders die Kirche sind der Gegenstand Seines Rathschlusses für die himmlische Herrlichkeit. Wenn Christus Sein Erbtheil als Mensch übernimmt und die Rathschlüsse Gottes in Betreff der Erde vollbracht sind, werden die Heiligen auf der Erde unter Seiner Regierung glücklich sein; aber die, welche für und mit Ihm gelitten haben, werden mit Ihm regieren. Wir sehen in Offb. 5, 11, daß die Heiligen, als Könige und Priester mit Christo, dem Throne näher sind, als die Engel; aber die Heiligen auf der Erde rühmen zu derselben Zeit die Engel, als die Gewaltigen Jehovahs. (Ps. 103, 19. 20; Ps. 148.) Denn Gott will alle Dinge unter Christo, als unter ein Haupt, versammeln; „den Engeln aber hat Er nicht den zukünftigen Erdbreis unterworfen, wovon wir reden.“ (Hebr. 2, 5.) Wir werden, sagt der Apostel 1. Cor. 6, 3, selbst über die Engel richten. Wenn nun aber Gott alle Dinge unter Christo in Ordnung bringen will, so ist das Erste, was Er in Betreff der Wirkung der Kraft Christi thut, daß Er alle Diejenigen aufnimmt, welche mit Christo herrschen sollen, damit sie bei Ihm seien. Dieses ist der Schlüssel zu der Ordnung der Ereignisse, wovon wir reden.

In der jetzigen Zeit sammelt Gott die Miterben; und sowohl sie als auch diejenigen, welche schon gestorben sind, warten, wie Christus selbst, auf den Augenblick, wo Ihn der Vater von Seiner Rechten aufstehen läßt. Gott bereitet durch Seine Vorsehung Alles für die Einführung Seines Erstgeborenen, ehe derselbe von dem Thron des Vaters aufsteht, vor, um bald nachher Seinen eigenen Thron einzunehmen. Wir aber haben nicht eher in der Herrlichkeit mit Christo Theil, bis Er von dem Thron des Vaters aufgestanden und Seine neue persönliche Stellung eingenommen hat. Denn ehe Er sich mit Seinen Feinden beschäftigt, setzt Er die himmlischen Heiligen nach dem Willen Gottes mit Sich in Seine eigene Stellung, auf daß sie, wenn Er vor der Welt als Richter in Seiner Herrlichkeit erscheint, mit Ihm offenbar werden. Also steht geschrieben Col. 3, 4: „Wenn

aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet auch ihr mit Ihm in Herrlichkeit offenbar werden.“

Das Erste nun von Allem ist, daß der Vater die Feinde Christi zu Dessen Füßen legt; (Ps. 110, 1.) dann wird Christus von dem Thron des Vaters aufstehen, und die Seinigen werden bei Ihm sein. Der Weizen wird auf den Speicher gebracht. Bei diesem Gleichniß vom Unkraut und dem Weizen in Matth. 13 ist zu bemerken, daß zuvor das Unkraut auf dem Felde gesammelt wird, um nachher verbrannt zu werden. Dieses wird durch die Engel vollbracht, welche den Willen Gottes nach Seiner Vorsehung und Kraft auf der Erde ausführen. Zur Einführung der Braut aber, kommt Christus selbst; darum muß Er zuerst von Gottes Thron aufstehen. Doch wollen wir jetzt von der Ordnung der Ereignisse sprechen, nachdem Er aufgestanden ist.

Im Allgemeinen ist unser Vorrecht immer mit Christo zu sein; wir werden mit Ihm regieren, weil Er regiert. Zunächst werden wir mit Ihm im Hause des Vaters sein und alle die Freuden, welche die Gegenwart des Vaters in Seinem Hause gibt, mit Ihm genießen. Dies sehen wir in Johannes 14, 2. 3, wo Er, anstatt bei den Jüngern auf der Erde zu bleiben, hingegangen ist, um ihnen in Seines Vaters Hause eine Stätte zu bereiten; und wir sollen da bei Ihm sein, wo Er Selbst ist. Dies ist also unser erstes, bestes und persönliches Vorrecht, wovon Alles, sowohl die Herrschaft als auch das Reich nur eine Folge ist. Paulus schreibt an die Thessalonicher; „Also werden wir bei dem Herrn sein allezeit“ (1. Thess. 4, 17.) und macht dann einen Schluß. Wenn Er in dem folgenden Capitel von den Zeiten und der Zeit spricht, so geschieht dies nur, um die Heiligen in den Gegensatz zu der Welt zu stellen. Die Heiligen wissen wohl, daß der Tag des Herrn kommen wird, wie ein Dieb in der Nacht; aber dies, sagt der Apostel, ist nicht für sie.

Ein anderes Vorrecht der Kirche ist, das Weib des Lammes zu sein. — Nach unserer Aufnahme haben wir mit Christo an Allem Theil; durch die Auferstehung aus den Todten empfangen wir mit Ihm dieselbe Stellung. Diese Aufnahme der Kirche aber hat einen eigenthümlichen Character. Die Kirche ist vor allem Gericht, welches durch Christum vollbracht werden wird, in des Vaters Haus, aufgenommen. Wir sehen in Offb. 12, daß das Weib Israel ist, welches Christum als Mensch geboren hat. (Vergl. Jes. 9.) Niemals ist Christus von der Kirche geboren. Als der Drache den Christum zerstören wollte, hat Ihn Gott zu Seinem Throne aufgenommen. Was nun die Regierung Gottes betrifft, so ist hier die Kirche in dem Kinde gesehen, und zu Seiner Zeit wird sie wirklich aufgenommen werden, um mit Ihm über die Nationen zu herrschen. Die im Ps. 2, 7—9 auf den gebornen Sohn Gottes, in Betreff Seiner Herrschaft über die Welt, angewandten Worte, werden in Offb. 2, 26—28 auf die treuen Christen zu Thyatira angewandt. In Offb. 12 werden also das Kind Christus und die Heiligen als eine Person betrachtet. Sobald nun die Heiligen in den Himmel aufgenommen und in Christo mit dem Throne Gottes, als Quelle aller Herrschaft, in Verbindung sind, muß Christus Alles

strafen, was im Himmel und auf Erden wider Ihn ist, und was immer die Fortdauer der Segnungen, welche Gott der Welt mitgetheilt, verhindert hat, — sowohl das Heer der Höhe in der Höhe als auch die Könige der Erde auf der Erde. (Jes. 24, 21.) — Jetzt aber, um die ganze Scene vor unsern Augen zu haben, müssen wir die Wege Gottes von einer andern Seite betrachten.

Es sollten 70 Wochen vollendet werden, ehe die Stadt und das Heiligthum Israels wieder hergestellt wären. 69 Wochen sind vollendet worden, ehe der Messias auf der Erde offenbart worden ist; weil aber die Juden Ihn verworfen haben, so ist ihre Geschichte abgeschnitten und Gott sammelt die nach Seinem ewigen Rathschluß verordnete Kirche für den Himmel. Der Augenblick ihrer Aufnahme ist Ihm allein bekannt; sobald aber dieser Augenblick gekommen ist, fängt Gott ein neues Zeugniß auf der Erde an. In der ersten Hälfte der letzten Woche finden wir nach Offb. 11 die zwei Zeugen, sowohl in Israel als auch im Allgemeinen in der Welt wirksam. Es wird das Evangelium des Reichs unter allen Nationen verkündigt werden, (Matth. 24, 14.) und dies Zeugniß für die Nationen wird am Ende immer dringender; (Offb. 14, 6; Ps. 96.) doch können wir später davon reden. Was die Juden betrifft, so sind sie in der letzten halben Woche großer Trübsal überliefert, wie sie nie gewesen ist, noch sein wird. (Matth. 24, 21; Daniel 12, 1; Jerem. 30, 7; Offb. 12, 17.) In Offb. 12 finden wir die Veranlassung dieser Trübsal der letzten halben Woche. Satan ist aus dem Himmel auf die Erde geworfen und fängt daselbst zu wüthen an, weil er weiß, daß er nur kurze Zeit hat. Dies Auswerfen geschieht durch den Krieg im Himmel; und wenn er auf der Erde ist, gibt er seinen Thron dem Thier, von welchem dann gesagt ist, daß es aus dem Abgrund kommt. Diesem ist es nun erlaubt, die zwei Zeugen zu tödten und das Zeugniß Gottes in seinem Gebiet und besonders im Lande Judäa zu zerstören. Was die Zeugen betrifft, so ist ihr Kampf vorüber und sie steigen auf in den Himmel. (Offb. 11, 12.) Jetzt beginnen die himmlischen Heiligen, welche schon vor ihnen da waren, zu loben und zu preisen, weil ihre treuen Brüder siegreich geworden und ihr Kampf vorüber ist. (Offb. 12, 10—12.) So haben wir jetzt eine andere Klasse von Heiligen, die nach dem Himmel gegangen sind und der Himmel ist ganz und gar von Satan und seinen Engeln befreit; aber noch nicht die Erde. Wir finden hier im Gegentheil, wie er gegen das Weib, d. i. das wahrhaftige Israel, in welchem die Kraft Gottes auf der Erde vorgestellt wird, wüthet. Er ist für immer aus dem Himmel geworfen und er erregt die Erde, d. h. die Kraft des Thieres, wider Alles, was Gott gehört und besonders wider Israel, so viel, als nur immer möglich. Er lästert auch die himmlischen Heiligen; aber weiter kann er diesen nichts thun. (Offb. 13, 6.) Das Weib entflieht in die Wüste, wo Gott dem treuen Israel eine Zufluchtstätte bereitet hat; (Offb. 12, 14.) und das Thier tödtet Alle, welche es erreichen kann und welche sein Bild nicht annehmen. In dieser Zeit ist es, wo ein zweites Thier auf der Erde in der geistigen Kraft Satans mitwirkt, um die Bewohner der Erde zu verführen, damit sie das erste Thier anbeten und seine

Zeichen annehmen. (Offb. 13, 11—14.) Die ganze Kraft und List Satans wird jetzt angewandt, um zu täuschen, und wenn es möglich wäre, selbst die Auserwählten. (Matth. 24, 24.) Wie schrecklich diese Versuchung sowohl durch die Gewalt als auch durch die List sein wird, kann man in 2. Thess. 2, 9. 12 und Offenb. 13, 15 sehen. Man wird die Kraft dieser beiden Stellen besser verstehen, wenn man bemerkt, daß in Thess. 2 dieselben Zeichen sind, durch welche Christus in Seiner Stellung von Gott erwiesen war; (Vergl. Apstg. 2, 22.) und in Offb. 13 thut Er Zeichen, durch welche Elias dargethan hat, daß Jehovah und nicht Baal der wahrhaftige Gott war. (1. Kön. 18, 24.) In seiner Verzeiſlung erregt Satan das Thier und die ganze Erde, selbst wider das Lamm Krieg zu führen. (Offb. 17, 13. 14.)

Inzwischen hat Gott das Reich des Thieres und das Land seines Gebiets geplagt mit allen Plagen. Diejenigen, welche treu geblieben und das Thier nicht angebetet, aber von ihm getödtet sind, haben ihr Theil im Himmel. Sie sind durch das Feuer gegangen und stehen auf dem gläsernen Meere mit Feuer gemengt, und haben Harfen in ihren Händen. (Offb. 15, 2.) Sie bilden die zweite Klasse nach der Aufnahme der Kirche.

Am Ende dieser Plagen zerstört Gott Babylon, die große Hure; (Offb. 18, 20; Offb. 19.) und wenn diese zerstört ist, kommt die Hochzeit des Lammes weil die Vollendung der Rathschlüsse Gottes immer auf die Anstrengungen des Feindes folgen. So übt Gott stets die Geduld der Seinigen. Wenn nun Babylon zerstört und die Hochzeit des Lammes gekommen ist, ist die Kirche wirklich vollkommen in ihrer Stellung nach dem Rathschluß Gottes, und alle die Heiligen kommen mit Christo, das Thier zu zerstören und die Erde zu richten. (Offb. 19, 11—21.)

Wir müssen nun einen Blick auf eine andere Seite der großen Scene werfen. — Die Juden (nicht die 10 Stämme, d. h. Israel) werden zum größten Theil nach Jerusalem und Palästina, entweder durch die politischen Bewegungen der Welt oder durch andere Beweggründe zurückkehren; die Masse aber ist ungläubig. (Jes. 18; Sach. 13, 8. 9.) Gott versammelt alsdann alle Nationen um Jerusalem her. (Siehe Micha 4, 11—12; Sach. 12, 3.) Die Juden in ihrem Lande werden dem Antichrist gehorchen, wie Jesus gesagt hat: „So ein Anderer in seinem eigenen Namen kommen wird, den werdet ihr annehmen. (Joh. 5, 43.) Sie werden sich sogar dem Götzendienste ergeben. (Jes. 65. 66.) Das Haupt des Thieres wird über sie herrschen; aber sie werden ihren eigenen König haben, in engster Verbindung mit dem Thiere d. h. dem alten römischen Reich, (einst getödtet und jetzt wieder hergestellt) mit seinen 10 verbundenen Häuptern. Zu derselben Zeit wächst die Kraft des Gog, des Fürsten von Magog in Nord- und Mittelasien und in Persien, (Jes. 38, 1—7.) während der König von Canaan nach seinem Willen thut, die zurückgekehrten Juden verderbt und die Gottlosigkeit vollendet. (Dan. 11, 36—39.) Jetzt beginnt der letzte Zusammenstoß der Nationen. Gott sendet, weil in Jerusalem in den Tempel ein Gözenbild gesetzt ist, und die Juden sich dem Götzendienste ergeben haben, einen Verwüster in das Land.

(Dan. 9, 27; Matth. 24, 15.) Der Assyrer wird die Stadt erobern. (Jes. 28; Jer. 14, 25; Micha 5, 5; Zach. 14, 1. 2.) Der König von Süden d. h. Egypten, wird wider den Antichrist kommen (Dan. 11, 36 bis Ende.) und der König von Norden wird ihn ebenfalls mit Macht angreifen, und alle diese Länder erobern, ausgenommen Edom, Moab und Ammon. Das Thier wird sich mit seinen Heeren in das Gewirr stürzen, um seine Macht trotz Aller zu behaupten, und wird mit der Kraft des Teufels selbst wider den Herrn streiten. Jetzt erscheint der Herr mit Seinen himmlischen Schaaren und die Kraft der Bosheit ist vernichtet; das Thier, der falsche Prophet und die Gottlosen werden entweder in die Hölle geworfen oder durch Sein Gericht zerstört. (Offb. 19.) Dann nimmt Er sich des Ueberrestes Seines Volkes an; Jerusalem ist Sein wohlgefälliger Sitz und Juda das Werkzeug Seiner Kraft. (Zach. 10, 3; Jer. 51, 20. 21.) Die Juden schauen Den, welchen sie durchstochen haben und erkennen in Christo, dem erwürgten Lamme, Jehovah. (Offb. 1, 7; Zach. 12, 19.)

Der Assyrer, unwissend von der Kraft des Herrn, und glaubend, daß durch die Zerstörung des Thieres Alles in seine Hände überliefert sei, kommt noch einmal wider Jerusalem und wird durch das Gericht des Herrn zerstört, so daß nur der sechste Theil übrig bleibt. (Jes. 38. 39.) Dann säubert der Herr sein Land von allen seinen Feinden. (Mich. 5; Zach. 13. 14; Jer. 25. 26.) Er wird die 10 Stämme (Israel) aus allen Nationen zurückführen, die Ungläubigen und Gesetzlosen außerhalb des Landes ausrotten, und mit dem Ueberrest, vereinigt mit dem Ueberrest der Juden in dem Lande, ein Volk unter einem Haupte, Christus, bilden. (Jes. 20, 34—38.) Seinen irdischen, königlichen Sitz wird Er in Jerusalem haben, und Seine königliche Macht, bald bis zu den Enden der Erde ausdehnen und die Welt in Gerechtigkeit richten. (Micha 5, 3; Zach. 2, 6. 2c. 2c.; Cap. 8. 9. 14; Zeph. 3, 14; Jer. 3.) 2c. 2c.

Ehe dieses aber stattfindet, wird vor Seiner Erscheinung das ewige Evangelium, (Offb. 14, 6.) dessen Zeugniß am Ende immer dringender wird und wovon wir gesprochen haben, an alle Nationen gerichtet werden, und selbst nach Seiner Erscheinung wird dessen Botschaft, d. h. die Botschaft Seiner herrlichen Erscheinung, durch die, welche verschont geblieben sind, in alle Länder gebracht werden; und die Nationen werden die noch zerstreut wohnenden Juden mit Ehre wieder nach Jerusalem bringen. Sie werden auch selbst nach Jerusalem gehen, um den Herrn dort anzubeten. (Jes. 66; Zach. 14; Jer. 30 bis Cap. 33.)

So haben wir denn in kurzen Umrissen die Geschichte der Erde bis zur Einrichtung des Reichs; aber es bleibt noch ein wichtiges Ereigniß zu erwähnen übrig. Gott wird Alles unter Christo, als einem Haupte, vereinigen, und jeder wird seine besondere Stellung haben. Die Kirche als Seine Braut, wie alle Heiligen, werden die Schaar Seiner Herrlichkeit bilden; sie werden mit Ihm richten und herrschen. Dies Gericht hat zwei Charactere; der eine Character ist zeitlich, und der andere fortrauernd. Er richtet und führt Krieg, und Er herrscht auf dem Throne Seiner Herrlichkeit. Von dem ersten haben wir gesprochen; in Offb. 19 kommt Er mit Seinen Heiligen.

Man sieht deutlich, daß diese nicht Engel sind, denn ihre weißen Kleider sind die Gerechtigkeiten der Heiligen, und in Cap. 13 werden sie Berufene, Auserwählte und Treue genannt.

Noch ein anderes sehr wichtiges Ereigniß findet nach diesem Gericht statt. Der, welcher die ganze Welt wider den Herrn aufgeregt hat, ist zwar noch nicht in die Hölle, aber doch in den Abgrund geworfen. Satan ist gebunden und chunmächtig. Er wird die Welt nicht mehr stören, bis er los gemacht ist, um deren letzte Prüfung zu bewirken; und die Menschen werden beweisen, daß selbst die sichtbare Herrlichkeit des Herrn, sie nicht bewahrt, wenn das Herz nicht verändert und ein neues Leben durch die neue Geburt nicht da ist. Während der tausend Jahre aber, d. i. zwischen der Bindung Satans und seiner Lösung, herrschen und richten die Heiligen mit Christo. Dieses ist jedoch nicht ein kriegerisches Gericht; sie sitzen auf Thronen und Christus ist jetzt der Fürst des Friedens. In den Anfang dieser Zeit fällt Matth. 25, 32--46.

So sehen wir die Rathschlüsse Gottes in Betreff der Regierung der Erde und in Betreff der Vorrechte der Kirche, diese zwei Hauptsachen der Offenbarung des Wortes sowol alten als neuen Testaments erfüllt. Die Kirche war bis zur Vollbringung der Erlösung ganz und gar in den Rathschlüssen Gottes verborgen; Seine Verheißungen aber in Beziehung der Erde waren den Juden gegeben. Jetzt aber hat Er durch den vom Himmel hernieder gesandten Geist nicht allein die vollkommen vollbrachte Erlösung offenbart, sondern der Kirche, die auf Grund dieser Erlösung sich versammelt, Seine eigene Stellung mitgetheilt und die Vereinigung aller Dinge in Christo, als Haupt, zur Verherrlichung desselben, kund gemacht. Die Seligkeit einer Seele in der Gemeinschaft Christi und des Vaters, ist gewiß der nothwendigste und hauptsächlichste Gegenstand; aber die Seelen, welche diese Erlösung durch den heiligen Geist genießen, betrachtet Gott als Freunde und vertraut ihnen das Geheimniß Seines Willens, auf daß sie sich Seiner Weisheit und Seiner Liebe, und vor allem der Herrlichkeit Seines geliebten Sohnes selbst rühmen.

So Viele nun unser vollkommen sind, lasset uns also gesinnet sein.

[Philipper 3.]

Es ist stets ermunternd und stärkend für unsere Herzen, wenn wir die Gesinnung und den Wandel eines treuen Christen erforschen und anschauen. Nicht allein finden wir in ihm die Kraft des göttlichen Lebens wirksam, sondern haben auch durch seine Erfahrungen die Wahrheit des Wortes Gottes practisch bestätigt, und die Beachtung dieser Erfahrungen erweckt unser inneres Leben und reizt es zur Nachahmung. Es macht nun freilich jeder Christ seine Erfahrungen; aber der Charakter derselben richtet sich immer nach seinem Wandel. Wer fleischlich wandelt, wird hauptsächlich erfahren, was das Fleisch ist; wer aber mit Gott wandelt, wird erfahren, was Gott ist, und in Seinem Lichte wird er nicht weniger das Wesen des Fleisches erkennen. Die Erfahrungen eines himmlisch gesinnten Christen sind immer einfach, weil sein Weg, den er im Glauben mit dem Herrn wandelt, einfach ist; aber die eines weltlich gesinnten sind dagegen reich und mannigfaltig, weil er durch allerlei Wege zur nüchternen Erkenntniß Gottes gebracht werden muß. Dies ist eine Wahrheit, welche uns durch die Geschichte Abraham's und die des Jakob auf das Klarste bestätigt wird. So nothwendig die Erkenntniß unserer selbst, d. h. unserer natürlichen Verderbtheit, ist, so ist sie doch von ganz untergeordnetem Werth gegen die Erkenntniß Christi. Jene gibt weder Muth noch Kraft, weder Zuversicht noch Freude; diese aber reicht Alles dar, was zum Leben und zur Gottseligkeit dienet. (2. Petri 1, 3.) Das Wort Gottes stellt uns auch nie das Leben solcher Christen als Muster hin, deren Erfahrungen sich auf die Verderbtheit des Fleisches beziehen, sondern das Leben solcher, die im Glauben wandeln, und deren Herz stets auf die überschwängliche Erkenntniß Jesu Christi gerichtet ist. So lesen wir Hebräer 13, 7: „Gedenket eurer Führer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; folget ihrem Glauben nach, das Ende ihres Wandels anschauend.“ Ebenso Phil. 3, 17: „Seid meine Nachfolger, Brüder! und sehet auf die, welche also wandeln, wie ihr uns zum Vorbilde habt.“ Man ist auch oft bemüht gewesen, und ist es jetzt

noch, das Leben solcher Christen, die den guten Kampf des Glaubens bis an's Ende mit Beharrlichkeit gekämpft haben, den Wittstreitern desselben Glaubens zur Nachahmung vor die Seele zu führen, und man thut wohl daran; doch ist jede Uebertreibung und jeder Ruhm des Fleisches bei solchen Mittheilungen stets verwerflich.

Als Exempel eines in jeder Beziehung vollkommenen Wandels steht das Leben des Herrn Jesu allein da. Nur Er konnte sagen: „Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?“ (Joh. 8, 46.) und nur von Ihm konnte der heilige Geist durch Petrus bezeugen: „Welcher keine Sünde gethan hat; und ist kein Betrug in Seinem Munde erfunden worden; . . .“ (1. Petri 2, 22.) Nichtsdestoweniger sind wir von Ihm Selbst aufgefordert, Seine Nachfolger zu sein, und in Seiner Gesinnung zu wandeln; (Luc. 14, 27. Joh. 13, 14. 34.) und in gleicher Weise ermahnen uns auch hierzu die Apostel. Paulus schreibt an die Philipper: „Seid gesinnet, wie Jesus Christus auch war;“ (Cap. 2, 5.) an die Epheser: „So seid nun Gottes Nachfolger als die Lieben Kinder;“ (Cap. 5, 1.) und Johannes ermahnt: „Welcher sagt, daß er in Ihm bleibt, der soll auch wandeln, gleichwie Er gewandelt hat.“ (1. Joh. 2, 6.) Gegenüber diesen und so vielen andern ernstlichen Ermahnungen zur Nachfolge des Herrn ist es beklagenswerth, wenn Christen, entweder in leichtfertigem Sinn, oder falscher Demuth, oder gar aus verborgenem Weltstimm, selbst die Ermahnung, wie Jesus zu wandeln und also gesinnet zu sein, für eine Vermessenheit halten. Sie sagen: Er ist der Herr, der Sohn des lebendigen Gottes, und wir sind von Natur arme Sünder. Dies ist wahr; allein sie vergessen, daß wir in Christo der göttlichen Natur und des Geistes des Vaters und des Sohnes theilhaftig geworden sind, daß wir durch diesen Geist zur Kinderschaft gekommen, und Abba, Vater! rufen. Doch ohne hier weiter auf diesen Gegenstand einzugehen, wollen wir für jetzt vielmehr einen Blick in das Leben des Apostels Pauli werfen, besonders in Bezug auf seinen Wandel als Christ, wie uns diesen der heilige Geist in dem Briefe an die Philipper, namentlich in dem 3. Capitel, so einfach und klar darlegt.

Der Apostel durfte den Christen zurufen: „Seid meine Nachfolger, Brüder!“ denn er konnte hinzufügen: „gleichwie ich Christi.“ (1. Cor. 11, 1.) Er hatte durch den heiligen Geist das Zeugniß eines aufrichtigen und treuen Wandels. Wenn eine Partei in Corinth ihn urtheilte, so konnte er sagen: „Ich bin mir nichts bewußt;“ (1. Cor. 4, 4.) und er konnte die Thessalonicher und sogar Gott Selbst als Zeugen anrufen, daß er göttlich, gerecht und unsträflich unter ihnen, den Glaubenden, gewandelt hatte. (1. Thess. 2, 10.)

Dies Bewußtsein gab ihm die Freimüthigkeit, sich selbst den Christen als Vorbild zur Nachahmung hinzustellen. Doch leider finden wir in unsern Tagen viele Christen, die weder auf seine Ermahnung achten, noch seinem Exempel folgen, und sich damit begnügen, von ihrer Verderbtheit und von der Mangelhaftigkeit ihres Wandels zu reden, und sie nennen dies: „sich seiner Schwachheit rühmen.“ Sie bedenken aber nicht, daß sich hinter solches Rühmen eine große Trägheit des Geistes und ein weltlicher Sinn verbirgt, und daß die Kraft der Auferstehung Christi thatsächlich verleugnet wird; sie beachten es nicht, daß wir so oft und dringend aufgefordert sind, den Kampf des Glaubens zu kämpfen, das ewige Leben zu ergreifen und bis an's Ende zu beharren.

Beim Durchlesen des Briefes an die Philipper sehen wir, daß der Apostel denselben in seiner Gefangenschaft schrieb. Schon hatte er bis dahin viele und schwere Trübsale durchwandert; in mancherlei Prüfungen waren sein Glaube und seine Zuversicht erprobt worden. So lesen wir 2. Cor. 11, 23—28, wo er, zwar in Thorheit, wie er selbst sagt, aber in Wahrheit, redet: „. . . In Mühen überschwänglich, in Schlägen übermäßig, in Gefängnissen sehr viel, in Todten oft. Von den Juden habe ich fünfmal vierzig Streiche, weniger einen, empfangen. Ich bin dreimal mit Ruthen geschlagen, einmal gesteinigt, dreimal habe ich Schiffbruch gelitten, einen Tag und eine Nacht habe ich in der Tiefe zugebracht; oft auf Reisen, in Gefahren auf Flüssen, in Gefahren von Räubern, in Gefahren von meinem Geschlecht, in Gefahren von denen aus den Nationen, in Gefahren in der Stadt, in Gefahren in der Wüste, in Gefahren auf dem Meere, in Gefahren unter falschen Brüdern, in Mühen und Mühsal, in Wachen oft, in Hunger und Durst, in Fasten oft, in Kälte und Blöße; ohne Das, was von Außen ist, noch der tägliche Anlauf an mich, die Sorge für alle Versammlungen.“ (Vergl. Cap. 1, 8—10 zc.) Nichts aber hatte seinen Glaubensmuth und seine kindliche Zuversicht gebrochen, und obgleich er schon lange Zeit in der Gefangenschaft zugebracht und auch jetzt noch zur Verantwortung und Bestätigung des Evangeliums vor dem grausamsten Kaiser in Banden und Gefängniß gehalten wurde, obgleich so viele Irrlehrer überall bemüht waren, seine Arbeit vergeblich zu machen, und das Werk Christi zu zerstören, obgleich endlich seine Sehnsucht so sehr groß war, die Versammlungen zu sehen, um für die theure Herde des Herrn zu sorgen, sie zu lehren und zu ermahnen, so war doch sein Herz ohne Murren und Unmuth, und selbst überströmend von der seligsten Freude am Herrn und von der innigsten Liebe zu Ihm und zu den Seinigen. War seine Lage menschlicher Weise noch so traurig und hoffnungslos, so konnte sie doch sein Herz nicht erreichen; er

lah überall den Herrn, und weil er nur an die Verherrlichung Seines Namens dachte, so fand er Ursache genug, sich Seines Gottes zu rühmen und zu freuen. Hier ist auch der Schlüssel des Geheimnisses zu diesem zuversichtlichen Glauben und der Grund seiner Freude in allen Drangsalen und Schwierigkeiten. Er hatte sich selbst und alles Sichtbare verloren und Christus war der einzige Gegenstand seiner Anbetung, seiner Freude, seines Ruhmens, seines Verlangens, seiner Hoffnung, — Christus war sein Ein und Alles; die Verherrlichung Seines Namens war der sehnlichste Wunsch seines Herzens, wofür er so gerne arbeitete und in Leiden ausharrte. Nicht Seine Herrlichkeit zu besitzen, so köstlich auch dies Erbtheil für ihn war, war das höchste und letzte Ziel seines Lebens, sondern die Person Christi selbst; nicht begehrte er, wie jene beiden Jünger, Jakobus und Johannes, zu Seiner Rechten oder Linken im Reiche zu sitzen, (Mark. 10, 37.) sondern Ihn Selbst zu haben und zu genießen. Alles war für ihn von untergeordnetem Werth, sobald es sich um die Person Christi handelte. Nur diese Gesinnung ist es auch allein, was dem Christen einen freudigen Glauben und eine so feste Zuversicht in allen Drangsalen und Schwierigkeiten gibt; er überwindet in Allem weit, sobald er den Herrn hinein bringt. Die Liebe und Treue des Herrn ist unwandelbar und Seine Gegenwart erfüllt das Herz mit Freude und Kraft; wo aber das Fleisch irgendwie wirksam ist, da ist Ohnmacht und Traurigkeit; wo wir unsern Vortheil, unsere Ehre, und die Dinge dieser Welt suchen, da finden und verherrlichen wir Christum nicht. Der Apostel hatte in den schwierigsten Umständen die Treue und Liebe des Herrn erprobt, und immer mehr fand er Ursache, Seine Unwandelbarkeit in Allem zu preisen; ja in den mannigfachsten Versuchungen und in den schwersten Drangsalen konnte er stets mit der freudigsten Zuversicht ausrufen: „Ich vermag Alles durch Christum, der mir Kraft gibt.“ Seine Seele ruhte in Gott und sein Herz strömte über in der seligsten Freude, welche durch keine äußern Verhältnisse angetastet werden konnte; denn diese waren nicht die Quelle seiner Freude, sonst würde sie wandelbar gewesen sein, wie es jene sind; Gott Selbst war es, woraus er stets schöpfte. Ihn, den er kannte und liebte, fand er in allen, auch selbst in den traurigsten Umständen, und so blieb sein Herz allewege voll der seligsten Freude. (Cap. 4, 13.)

Sobald wir allein mit Christo in verborgener Gemeinschaft wandeln, so lernen wir Ihn immer besser kennen; Er wird je länger desto köstlicher für unser Herz, und wir verstehen immer mehr die so tiefe und überströmende Quelle Seiner Liebe und Gnade. Ist Seine Person der alleinige Gegenstand unseres Lebens, unserer Anbetung und Liebe,

so hat alles Sichtbare keinen Werth mehr für uns. Wir sind glücklich, weil wir Ihn haben und mit Ihm wandeln können.

Das Band der Gemeinschaft zwischen dem Apostel und den Philippern war ein sehr inniges und festes. Er gedachte ihrer in allen seinen Gebeten und that das Gebet mit Freuden. (Cap. 1, 3. 4.) Seine Liebe vergaß die eigene traurige Lage, und war stets wirksam für Andere. Dies ist immer der Charakter der Liebe Christi; sie sucht nicht das Ihre, sondern das, was des Andern ist. Das Herz des Apostels lebte für die Philipper. Sie waren, sowol in seinen Banden, als auch in der Verantwortung und Bestätigung des Evangeliums, seine Mittheilnehmer der Gnade. (Cap. 1, 7.) Er sehnt sich nach ihnen Allen mit dem Herzen Christi; dasselbe Verlangen, was in dem Herzen Christi nach der Vereinigung mit Seiner Kirche wohnte, erfüllte auch sein Herz in Betreff seiner Vereinigung mit den Philippern. Er bittet für den steten Wachsthum ihrer Liebe, damit sie am Tage Jesu Christi untadelig und unanstoßig, erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit, dastehen möchten. (Vers 8—11.) Er theilt ihnen seine Umstände, wie sie noch mehr zur Förderung des Evangeliums gerathen sind, und seine herzliche Freude darüber, mit; (V. 12—20.) er drückt sein tiefes Verlangen aus, abzuschneiden und bei Christo zu sein, und doch versichert er ihnen, daß er zur Förderung und Freude ihres Glaubens bei ihnen bleiben würde. (V. 21—26.) Er ermahnt sie zu einem würdigen Wandel; (V. 27.) er tröstet sie in ihren Trübsalen; (V. 28—30) er ermuntert sie zur Einhelligkeit und Demuth; (Cap. 3, 1—12.) er fordert sie auf, sich allewege des Herrn zu freuen, (V. 18; Cap. 3, 1; Cap. 4, 4.) und drückt seine eigene große Freude darüber aus, daß sie wiederum aufgelebt und seiner in ferner Gefangenschaft mit einer so reichlichen Liebesgabe gedacht haben. Der Apostel hatte zwar gelernt hoch und niedrig, satt und hungrig zu sein, Ueberfluß und Mangel zu haben; und darum war es nicht die Gabe der Philipper, welche er suchte, sondern er erkannte darin die Frucht ihres Glaubens und die in ihnen reichlich wirksame Gnade und Liebe Gottes. Diese Gabe war eine Frucht in ihrer eigenen Rechnung am Tage des Herrn; und der Apostel nennt sie: „ein süßer Geruch, ein angenehmes, Gott wohlgefälliges Opfer;“ (Cap. 4, 18.) und das ist es vor allem, worüber er in Betreff der Gabe der Philipper so hoch erfreut ist. Doch Welch' einen Blick läßt uns diese Gesinnung des Apostels in sein Herz thun! Sich selbst hatte er bei Seite gesetzt; sein Dienst und seine Liebe war mit ganzer Hingebung für Andere beschäftigt. Diese Gesinnung aber kann uns sowol tief beschämen, als auch, wenn anders unser Herz vor dem Herrn aufrichtig ist, zu eifriger Nachahmung reizen.

Die Gefangenschaft des Apostels blieb, wie wir schon gehört

haben, für das Evangelium nicht ohne Wirkung, und diente sogar, wie er selbst den Philippern schreibt, zur Förderung desselben. (Cap. 1, 12.) Seine Bande in Christo waren an dem ganzen Hoflager und bei den übrigen Allen offenbar geworden; mehrere Brüder im Herrn, indem sie durch seine Banden Vertrauen gewonnen hatten, waren viel kühner geworden, furchtlos das Wort des Herrn zu reden. (v. 14 u. 15.) Dies erfüllte das Herz des Apostels mit Freude, die selbst dadurch nicht verhindert wurde, wenn Viele aus Neid und Zank Christum predigten. (v. 15.) Waren auch diese Werkzeuge ein Gegenstand der Betrübniß, so schauete doch das Auge des Apostels weiter über sie hinaus, und erkannte, daß Christus auf alle Weise verkündigt wurde. (v. 18.) Christus war ja der Mittelpunkt aller seiner Gedanken und die Verherrlichung Seines Namens der Grund seiner Freude und seiner Geduld. Hätte er an sich selbst gedacht, so war seine ganze Lage nur geeignet, sein Herz mit Unmuth und Traurigkeit zu erfüllen. Er wurde zur Verantwortung vor einem der grausamsten Kaiser aufbewahrt; Banden und Gefängniß hinderten ihn, seine sonst so gesegnete Wirksamkeit fortzusetzen; Viele in seiner Umgebung verkündigten Christum nicht lauter, sondern aus Eifersucht, und gedachten seinen Banden Trübsal zuzuwenden; und er mußte noch dazu erfahren, daß Alle das Ihrige suchten, und nicht das, was Christi Jesu war. Doch sein Herz ließ sich durch alle diese traurigen Umstände nicht niederdrücken; es lebte und ruhte in Christo; sein Blick war unverwandt auf Den gerichtet, der ihn mit Trost und Freude erfüllte; und wenn auch Niemand den Herrn sehen konnte, so sah Ihn doch sein Glaube und durch diesen war er stets mit Ihm in einem lebendigen und innigen Verkehr. Er freute sich denn auch jetzt, und wußte, daß ihm auch dieses durch das Gebet der Philipper und durch Darreichung des Geistes Jesu Christi zur Seligkeit ausschlagen würde. Seine Sehnsucht und Hoffnung war, daß Christus allezeit, so auch jetzt, an seinem Leibe, es sei durch Leben oder Tod, hochgepriesen werden möchte. (v. 19 u. 20.)

Wie glücklich und stille ist unser Herz, sobald die Person Jesu Christo der alleinige Zweck unseres Lebens ist; mit welcher Zuversicht gehen wir durch jede neue Prüfung, wenn wir in Seiner Gemeinschaft wandeln und nur an die Verherrlichung Seines Namens denken; und wie sind wir endlich mit so herzlichster Freude erfüllt, wenn nur Christus durch uns und durch Andere in Wahrheit verherrlicht und gepriesen wird.

Der Apostel sehnte sich nach seinem Abscheiden von hier, und der Grund dieser Sehnsucht war Christus. Er selbst sagt: „Ich

habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein; welches auch viel besser wäre.“ (B. 23.) Er wußte, daß er dahin ging, wo Christus war, und somit war das Sterben nur Gewinn für ihn. (B. 24.) Dort konnte er weit völliger und inniger Seine persönliche Gegenwart genießen; dort war kein Feind mehr beschäftigt, seine so selige Gemeinschaft mit dem Herrn zu stören; und diese ungetriebte Gemeinschaft mit Ihm war ja auch der jehulichste Wunsch seines Herzens, weil Christus sein Theuerstes und Höchstes, ja sein Alles war. Doch er kannte auch die Gesinnung Christi zu Seiner Gemeinde, welche Sein Leib ist. Durch die Offenbarung des Geistes und durch einen vielfährigen und innigen Verkehr mit Ihm Selbst verstand er die Tragweite Seiner Liebe und Treue, Seiner Sorge und Pflege für sie, wofür Er Sich Selbst hingegeben hatte; und so wußte er auch jetzt ganz zuversichtlich, weil ja die Gesinnung Christi für Seine Gemeinde sein eigenes Herz erfüllte, und er überzeugt war, daß sein Bleiben im Fleische den Philippern zur Förderung und Freude ihres Glaubens dienlich war, daß er bleiben würde. Weder seine Lage, noch der christenfeindliche Kaiser ließen ihm die geringste Hoffnung zu dieser Zuversicht; aber er erkannte die Gedanken Christi und wußte, daß der Strom Seiner Liebe für Seine Gemeinde sich durch nichts hemmen läßt. Zwar hatte der Apostel große Lust abzuschneiden, und für seine Person wußte er nicht, wenn er das Eine und das Andere bedachte, was er lieber wählen sollte; aber Alles trat in den Hintergrund, wenn die Gemeinde Christi in die Frage gezogen wurde, und sobald er wußte, daß die Philipper durch sein Bleiben gesegnet waren. Wenn Christus für uns Alles ist, so sind auch Seine Neigungen und Gedanken die unsrigen; wir beschäftigen uns mit den Dingen, womit Er Sich beschäftigt, und lieben Alles, was ein Gegenstand Seiner Liebe ist.

Mit welcher freudigen Bereitwilligkeit der Apostel sein Leben zum Opfer darbrachte, sobald es sich um Christum und Seine Gemeinde handelte, lesen wir in Capitel 2, 17: „Wenn ich aber auch wie ein Trankopfer über dem Opfer und dem Dienst eures Glaubens gesprengt werde, so freue ich mich, und freue mich mit euch Allen. Gleicherweise freuet auch ihr euch, und freuet euch mit mir.“ Er kannte den Vorzug, Dem ganz und gar anzugehören, der ihn um einen theuren Preis erkaufte; er hielt es für eine süße Freude, sich Ihm zu einem wohlgefälligen Opfer darzulegen. Sein Leben war stets Christus; sein Wirken, sein Dulden, sein Kämpfen hatte nur Ihn zum Zweck; so war auch Christi Verherrlichung allein der Grund dieser freudigen Darbringung seines Lebens. Die Bereitwilligkeit, die wir auf seiner letzten Reise nach Jerusalem bei ihm finden, nach welcher er nicht allein

bereit war, sich binden zu lassen, sondern auch um des Namens des Herrn Jesu willen zu sterben, war nach einer mehrjährigen traurigen Gefangenschaft ungeschwächt geblieben, und nicht allein ungeschwächt, sondern sogar durch mancherlei Erfahrungen noch befestigt worden. Wie er Christum lehrte, wie sein eigenes Herz Ihn kannte, so fand er Ihn in allen Umständen, und dies vermehrte stets seine innige Zuneigung und seine freudige Zuversicht. Diese selige Erfahrung wird jeder treue Christ machen, wenn die Person Christi allein sein Herz erfüllt. — Doch wollen wir jetzt das 3. Capitel des Briefes etwas näher betrachten.

„Uebrigens, meine Brüder, freuet euch in dem Herrn!“ (3. 1.) Der Apostel wußte aus eigener Erfahrung, was die Freude im Herrn ist, und welche segensreiche Wirkung sie auf das Leben des Christen hat. Sie ist ein Ausfluß der Erkenntniß Gottes und Seines Verhältnisses zu uns. Wenn wir die Liebe Gottes und was noch mehr ist, Ihn Selbst, ohne Störung genießen, so ist unsere Freude völlig. So lange aber unser Gewissen nicht befreit ist, oder so lange wir die Liebe Gottes von der Treue unseres Wandels abhängig machen, wird der Strom dieser Liebe und somit auch die Freude im Herrn in unsern Herzen ein Hinderniß finden. Es ist Furcht da und wo diese ist, da ist Pein; aber in der völligen Liebe ist keine Furcht. Ist unser Gewissen durch das Werk Christi ganz und gar gereinigt, haben wir verstanden, daß dieses Werk allein der Beweggrund der vollkommenen Liebe Gottes zu uns ist, so genießen wir diese Liebe ungehindert; jedoch ist dieser Genuß für unsere Herzen, um so köstlicher, je treuer und inniger wir in der Gemeinschaft mit Gott wandeln, weil wir alsdann immer mehr verstehen, was diese Liebe ist; und unsere Freude ist völlig, wenn die überschwängliche Liebe Christi durch nichts in unsern Herzen beengt wird. „Gleichwie Mich der Vater liebet, also liebe Ich euch; bleibet in Meiner Liebe. Wenn ihr Meine Gebote bewahret, so sollt ihr in Meiner Liebe bleiben, gleichwie Ich Meines Vaters Gebote bewahre und bleibe in Seiner Liebe. Dieses habe Ich zu euch gesagt, auf daß Meine Freude in euch bleibe, und eure Freude völlig sei.“ (Joh. 15, 9—11.) Wenn der Apostel Johannes in seinem ersten Briefe Cap. 1, 1—3 von der Herrlichkeit Christi und unserer Gemeinschaft mit dem Vater und Seinem Sohne gesprochen hat, fügt er Vers 4 hinzu: „Und dieses schreiben wir euch, auf daß eure Freude völlig sei. So sehen wir hier den Herrn Jesum durch die Versicherung Seiner völligen Liebe zu uns, und den heiligen Geist durch das Gefühl unserer Gemeinschaft mit dem Vater und Seinem Sohne beschäftigt, unsere Freude vollkommen zu machen. Die Erkenntniß des Heils, die Offenbarung der Liebe und der Herr-

lichkeit Gottes, und vor Allem die Erkenntniß der Person Christi Selbst ist die Quelle einer unaussprechlichen Freude. Nur dann sind wir ganz glücklich, wenn wir das lebendige Bewußtsein in uns tragen, Ihn Selbst zu besitzen, und wenn jedes Bedürfniß der Seele in Ihm seinen Ausgangspunkt hat. Nicht weniger ist aber auch die Freude am Herrn stets unsere Stärke. Wer kann uns schaden und vor wem sollten wir uns fürchten, wenn der Herr überall bei uns ist?

Der Charakter unseres Hinzunahmens zu Gott, sowie auch unseres Dienstes vor Ihm ist immer von unserer Befreiung abhängig. Nur dann, wenn unser Gewissen durch das Werk Christi und die Gegenwart des heil. Geistes völlig befreit ist, nahen wir mit Freimüthigkeit und dienen mit wahrhaftigem Herzen; und wissen dann auch, daß unser Dienst vor Gott angenehm ist. So lange wir Gott und uns nicht völlig erkannt haben, kann viel Neigung da sein, Gott zu dienen, aber es fehlt die Kraft, weil das Fleisch ohnmächtig ist. Ehe man Gott dienen kann, muß man sich von Ihm dienen lassen. Marie, die zu den Füßen Jesu saß, hatte das gute Theil erwählt. (Luc. 10, 42.) Bei dem Dienst einer unbefreiten Seele ist das Fleisch wirksam und sucht mehr oder weniger seine Vorzüge und seine Gerechtigkeit vor Gott geltend zu machen. So lange aber der Herr uns nicht dient, haben wir keinen Theil an Ihm. (Johs. 13, 8.) Das Fleisch sucht stets einen äußerlichen Gottesdienst, damit es vor Gott Ruhm habe. Der wahre Dienst vor Gott aber ist der des Geistes, worin nur der Glaube, der nichts anders als Christum und Sein Werk kennt, wirksam ist. „Wir sind die Beschneidung, die wir Gott im Geiste dienen und uns Christi Jesu rühmen, und kein Vertrauen auf Fleisch haben.“ (Vers 3.) So steht der Dienst des Fleisches ganz im Gegensatz zu dem des Geistes. Die Irrlehrer waren unter den Philippnern beschäftigt, den Ruhm Christi und den Dienst des Geistes mit dem Ruhm und dem Dienst des Fleisches zu vermengen, und somit das vollkommene Werk Christi zu verstümmeln und die wahrhaftige Freiheit der Christen zu untergraben. Deshalb bezeichnet sie der Apostel als „Hunde, böse Arbeiter und die Zerschneidung.“ (Vers 2.) In Vers 18 und 19 nennt er sie mit Weinen „die Feinde des Kreuzes Christi, deren Ende das Verderben, deren Gott der Bauch und deren Herrlichkeit in ihrer Schande ist, welche nach dem Irdischen trachten.“

Wäre der Ruhm des Fleisches nur von irgend einem Werthe vor Gott, so hätte der Apostel vor Allen Ursache genug gehabt, sich dessen zu rühmen. Wenn irgend ein Anderer meint, daß er habe auf Fleisch zu vertrauen — ich noch mehr. Beschneitten am achten Tage, vom Geschlecht Israhel, vom Stamme Benjamin, Hebräer von Hebräern;

was Gesetz betrifft ein Pharifäer; was den Eifer betrifft ein Verfolger der Versammlung; was die Gerechtigkeit im Gesetz betrifft — tadellos.“ (Röm. 4 — 6.) Doch wo bleibt dieser Ruhm des Fleisches, wenn das Wort Gottes sagt: „Denn es ist hier kein Unterschied; denn Alle haben gesündigt und erreichen die Herrlichkeit Gottes nicht!“ (Röm. 3, 23.) und wiederum: „Dem aber, der nicht wirkt, sondern an Den glaubt, der die Gottlosen rechtfertigt, wird sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet.“ (Röm. 4, 5.) Aus Gesetzeswerken kann kein Fleisch vor Ihm gerechtfertigt werden; (Röm. 3, 20.) vielmehr ist die Wirksamkeit des Fleisches eine Feindschaft wider Gott, weil sie entweder mit der Person oder mit dem Werke Christi ganz und gar im Gegensatz steht. Dies sehen wir sehr deutlich, wenn wir einen Blick auf das werfen, wessen sich der Apostel dem Fleische nach rühmen konnte. Er gehörte einer Nation an, die Christum kreuzigte; er war Glied einer Secte, die Ihn am meisten haßte und verfolgte; in seinem Eifer für die Aufrechthaltung der väterlichen Satzungen ging er selbst weiter als die Hohenpriester, indem er sich nicht damit begnügte, die Gemeinde in Jerusalem zu zerstören, und Männer und Frauen dem Gefängniß zu überliefern, (Apostg. 8, 3.) sondern sich auch von jenen Briefe an die Synagoge zu Damaskus geben ließ, um Alle, die „von diesem Wege“ waren, gebunden nach Jerusalem zu führen; (Apostg. 9, 2.) allein er verfolgte die Gemeinde, wovon Jesus sagt: „Was verfolgst du Mich?“ (Apostg. 9, 4.) Und endlich machte er durch seine Unsträflichkeit nach dem Gesetz die Person und das Werk Christi für sich selbst ganz und gar überflüssig und ungültig.

Da sehen wir, was der Ruhm des Fleisches, und was seine Frömmigkeit und Gerechtigkeit vor Gott ist. Das Fleisch steht in keiner Verbindung mit Ihm, und Seine Wirksamkeit, d. i. die des unbekehrten Menschen, ist vor Ihm ein Greuel, und dies um so mehr, je mehr das Fleisch den Schein der Frömmigkeit oder des Gottesdienstes annimmt. Wir sind von Natur todt in Sünden und Uebertretungen, und kommen erst dann mit Gott in Gemeinschaft, wenn wir mit Christo lebendig gemacht und durch den Glauben mit Ihm auferstanden sind. Nur als Auferstandene haben wir ein Verhältniß mit Gott. Es ist daher eine schreckliche Verblendung, Gott dienen zu wollen, so lange man noch unbekehrt ist, oder unbekehrte Seelen durch Ceremonien, oder Gelübde, oder gottesdienstliche Handlungen mit Gott in Verbindung zu bringen. Dies heißt in der That Gott verunehren, das Werk Christi verstümmeln und das Fleisch in die Gegenwart Gottes bringen. Mag auch die Welt jeden Sonntag oder auch an einem andern Tage beschäftigt sein, Cultus oder Gottesdienst zu halten; sie thut nur, was

vor Gott ein Greuel ist. Dies sollten alle wahrhaftigen Christen wohl verstehen; und gewiß, sie werden es, sobald es ihnen nur um die Ehre Gottes geht; sie werden alsdann nicht allein die Verwerflichkeit eines solchen Gottesdienstes erkennen, sondern noch vielmehr sich in keiner Weise daran betheiligen, um sich nicht fremder Sünden theilhaftig zu machen; wie geschrieben steht: „Seid nicht in einem ungleichen Joch mit den Ungläubigen. Denn welche Genossenschaft hat Gerechtigkeit und Gesetzlosigkeit? Und welche Gemeinschaft hat Licht mit Finsterniß? Und welche Uebereinstimmung hat Christus mit Belial? Oder welches Theil hat der Gläubige mit den Ungläubigen? Und welchen Zusammenhang hat der Tempel Gottes mit den Götzenbildern? Denn ihr seid der Tempel des lebendigen Gottes . . .“ (2. Cor. 6, 14—16.) Finden wir nun in unsern Tagen, daß so viele Christen gegenüber solchen klaren und bestimmten Aussprüchen des göttlichen Wortes und selbst gegen eine bessere Ueberzeugung beschäftigt bleiben, in Gemeinschaft mit der Welt Gottesdienst zu pflegen, so verräth dies nur eine Gleichgültigkeit gegen die Ehre Gottes, oder eine geheime Feindschaft wider das Kreuz Christi und dessen Schmach, oder auch einen weltlichen Sinn; — und dies ist gewiß nichts Geriuges.

Der Apostel sagt Vers 7: „Was mir aber Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Verlust gehalten.“ So lange er an sich dachte, fand er, was für ihn Gewinn war; sobald er aber Bekanntschaft mit Jesu gemacht hatte, hielt er seinen Gewinn nur für Verlust. Je größer der Ruhm des Fleisches ist, desto größer ist die Entfernung von Christo. Wir müssen Alles verlieren, was wir haben, um Christum ganz zu besitzen. „Ja, wahrlich, fügt der Apostel Vers 8. hinzu, ich halte auch Alles für Verlust wegen der Vortrefflichkeit der Erkenntniß Christi Jesu, meines Herrn, weshalb ich Alles eingebüßt habe, und es für Dreck halte, auf daß ich Christum gewinne.“ Nichts war ihm in der Welt geblieben als Bande und Gefängniß; aber jenseits dieser Welt sah er Christum in der Herrlichkeit. Ihn zu gewinnen, war der einzige Beweggrund, weßhalb er Alles eingebüßt und für Verlust und Dreck geachtet hatte. Die Vortrefflichkeit Seiner Erkenntniß überwog Alles; seine Freude, sein Ruhm, sein Schatz, sein Leben war allein Christus.

Der Apostel hatte schon den Herrn in der Herrlichkeit gesehen; und es war jetzt der einzige Zweck seines Lebens Ihn also zu gewinnen und völlig zu besitzen; und dieser hohe Zweck stärkte ihn im Kampf, erhielt ihn freudig in den größten Drangsalen, und machte ihn völlig bereit alles Andere zu verlassen. Er beschaute nicht das, was er schon empfangen hatte, er rühmte sich nicht irgend einer Gabe, sondern

Christus Selbst war der köstliche Kampfspreis, auf welchen stets sein Blick gerichtet blieb; „daß ich in Ihm erfunden werde, nicht meine Gerechtigkeit habend, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum — die Gerechtigkeit, welche aus Gott ist durch den Glauben;“ (Vers 9.) Zwar hatte er diese Gerechtigkeit schon im Glauben erkannt und erfaßt, so daß er ohne Furcht in der Gegenwart Gottes wandelte; allein es sollte auch ihre ganze Fülle in seinem Leben sich verwirklichen; er wollte nur in Christo erfunden werden. Die Gerechtigkeit Gottes haben wir stets vollkommen in Christo Jesu, und sobald der Glaube sie ergreift, haben wir Frieden mit Gott; doch ist die Verwirklichung dieser Gerechtigkeit in unserm Wandel stets dem Wachsthum unterworfen. Diese völlige Verwirklichung aber wünschte der Apostel, damit überall nur der Ruhm Christi übrig bleibe.

In Vers 10 und 11 sagte er: „um Ihn und die Kraft Seiner Auferstehung und die Gemeinschaft Seiner Leiden zu erkennen, indem ich Seinem Tode gleichgestaltet werde; ob ich auf irgend eine Weise zur Auferstehung aus den Todten hingelangen möge.“ Das Ziel Seines Laufs und Seines Kampfs war also die Auferstehung aus den Todten; hatte er dieses Ziel erreicht, so hatte er Christum völlig gewonnen und Ihn wiedergefunden, wie er Ihn gesehen hat; dann konnte er Seine persönliche Gegenwart in ungetrübter Gemeinschaft genießen; dann war der Kampfspreis der Berufung Gottes nach oben in Christo Jesu gewonnen. (Vers 14.) Doch, wenn sein Blick auch unverrückt auf diesen Preis gerichtet blieb, so war er doch jetzt noch ein Fremdling in der Wüste und von Versuchungen aller Art umgeben; nichts aber vermochte ihn von der Liebe Christi zu scheiden; vielmehr wünschte er die Gemeinschaft Seiner Leiden, und selbst Seinem Tode ähnlich zu werden. Dies Verlangen läßt uns verstehen, warum weder das langjährige Gefängniß, noch der augenscheinlich nahe Tod seine Freude im Herrn trübte. Mit der größten Bereitwilligkeit, ging er durch dieses Alles hindurch, um nur zur Auferstehung aus den Todten hinzugelangen. Er hatte die Kraft der Auferstehung Christi erfahren, weil er vom Tode zum Leben hindurchgedrungen war; er besaß auch die Kraft dieses Lebens stets völlig in Christo, doch war es sein Verlangen, daß sie sich in Ihm vollkommen verwirkliche, und daß sich ihre ganze Fülle in Seinem Leben offenbare. Es war ihm nicht nur darum zu thun, daß durch die Erkenntniß Christi und Seines Werkes, sein Gewissen beruhigt und sein Herz glücklich sei, sondern daß die Person Christi allein gepriesen und verherrlicht werde, und dieses wird auch stets unsere vollkommene Freude in der Herrlichkeit ausmachen. Doch glücklich die Seele, die schon hier als Fremdling in der Wüste dieses süße Geheimniß versteht,

und kein anderes Ziel kennt und von keinem andern Kampfspreis weiß, als Jesum in der Herrlichkeit zu gewinnen und völlig zu besitzen.

Viele Christen begnügen sich in unsern Tagen damit, zu wissen daß sie bekehrt und ihrer Seligkeit gewiß sind. Dies Bewußtsein ist auch nöthig und sehr köstlich, aber es ist nicht das Ziel des Christen. Wenn auch in dem Werke Christi unsere Seligkeit das Nächste ist, so ist doch die Verherrlichung Gottes und Christi darin das Höchste. So lange das Werk Gottes in mir der Gegenstand ist, auf welche meine Blicke gerichtet sind, so lange ist nicht die Person Christi der einzige Zweck meines Lebens, und ich werde dann auch nur allezeit an das denken, was mir frommt. Sobald aber Christus allein mein Ruhm und meine Freude ist, sobald ich um Seinetwillen Alles verliere, um Ihn zu erkennen und zu gewinnen, um in Ihm allein erfunden zu werden, sobald ich wünsche Alles zu leiden, um nur Ihn in der Herrlichkeit zu besitzen, dann denke ich auch in Allem nur an Seine Ehre und Verherrlichung und suche stets den guten und wohlgefälligen Willen Gottes zu thun. Diese Gesinnung übt einen mächtig wirkenden Einfluß auf unsern ganzen Wandel aus, sowohl vor Gott als auch unter den Gläubigen und der Welt. Wir werden alsdann nicht unsere Gedanken zum Maßstab nehmen, um Alles zu prüfen, sondern die Gedanken oder das Wort Gottes. In jede Frage werden wir den Herrn bringen und Seine Ehre und Sein Wille wird uns stets heilig sein. O möchte doch der heilige Geist diese Gesinnung in allen Herzen der Christen, Angesichts der so nahen Ankunft des Herrn einpflanzen.

Der Apostel begnügte sich nicht nur mit der festen Ueberzeugung aus der argen Welt durch Christum erlöst und ein Kind Gottes zu sein, obgleich das völlige Bewußtsein stets sein Herz erfüllte; sein Ziel, wie wir gesehen, war Christum in der Herrlichkeit zu besitzen. Und dieses Ziel auf seinem ganzen Pilgerlauf durch diese Wüste im Auge haltend, sagte er: „Nicht daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollendet sei; ich strebe aber darnach, ob ich es auch ergreifen möge, weswegen ich auch von Christo Jesu ergriffen bin. Brüder! ich halte mich selbst nicht dafür, es ergriffen zu haben; eins, aber thue ich: Das, was hinter mir liegt, vergessend, und nach Dem, was vor mir liegt, mich ausstreckend, strebe ich, das vorgesteckte Ziel immer anschauend, hin zu dem Kampfspreis der Berufung Gottes nach oben in Christo Jesu.“ (R. 13. 14.)

Die Berufung Gottes ist Christum in der Herrlichkeit zu besitzen. Dies war der herrliche Kampfspreis, wornach der Apostel sich immerdar ausstreckte und wofür er Alles verlassen hatte. Wenn auch noch

in der Wüste wandelnd, so war er doch nicht mehr von der Welt; er war aus ihr ausgegangen, hatte Alles darin um Christi willen verloren; sein Herz und sein Blick war nach oben gerichtet, nach Dem, was vor ihm lag, und was er allein zu erlangen strebte; die Welt aber und Alles, dessen das Fleisch sich rühmet, lag hinter ihm, und er vergaß es. Noch war er nicht vollendet, noch hatte er das herrliche Ziel nicht erreicht, aber er wußte, daß er deshalb von Christo ergriffen war, um es zu erreichen. Er sieht noch das Licht in der Ferne; es leuchtet ihm auf dem Wege, auf welchem er unermüdet und unaufhaltsam fortläuft, und je näher er dem Lichte kommt, desto heller wird der Lichtglanz auf dem Wege, doch ist es nicht seine Freude und sein Ziel sich an diesem Glanz zu ergötzen, sondern das Licht selbst zu erlangen und zu besitzen. Christus in der Herrlichkeit war für ihn dies Licht; die Strahlen seiner Gnade und Liebe waren bis in das Innerste seiner Seele gedrungen; aber nicht waren diese es, wornach er sich ausstreckte, sondern er begehrte Ihn selbst zu besitzen, von welchem diese erfreuenden und segnenden Strahlen ausgingen.

Sein Leib gehörte noch dieser Schöpfung an, und die Niedrigkeit dieser Hütte trennte ihn von Christo in der Herrlichkeit. Darum war das Verlangen seines Herzens so sehr auf die Auferstehung aus den Todten gerichtet; und um diese zu erreichen, wünschte er die Gemeinschaft der Leidenden Christi, und selbst Seinem Tode ähnlich zu werden. Dann wird dies Verwesliche Unverweslichkeit und dies Sterbliche Unsterblichkeit anziehen; (1. Cor. 15, 53.) dann trennt die Glieder Christi nichts mehr von ihrem Haupt in der himmlischen Herrlichkeit.

Das tiefe Begehren seines Herzens zu dieser Auferstehung hinzugehen, war zugleich mit der lebendigsten und zuversichtlichsten Hoffnung begleitet; denn am Schluß des Capitels lesen wir: „Denn unser Wandel ist in den Himmeln, woher wir auch als Heiland den Herrn Jesus Christum erwarten, der den Leib unserer Niedrigkeit umgestalten wird, daß er dem Leibe Seiner Herrlichkeit gleichförmig sei, nach der Wirkung, womit Er vermag, auch alle Dinge sich unterthänig zu machen.“ — Jesus war gekommen zur Erlösung der Seele und der Apostel hatte selbst die wirksame Kraft seines vollendeten Werkes erfahren; aber nun erwartete er ihn auch zur Erlösung und Befreiung seines Leibes, wofür dasselbe Lösegeld, nemlich Sein Blut, bezahlt war; — diese Hoffnung und Erwartung ist jetzt der köstlichste Gegenstand, der unsere Seele erfüllt, wenn wir Seine Erscheinung lieben.

Geliebte Brüder! der heil. Geist hat uns in dem angeführten Briefe ein klares Bild von dem Leben und dem Kampfe des Apostels, als Fremdling in der Wüste, vor die Seele geführt, ein Bild, was

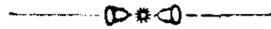
sowohl ermunternd und stärkend auf unsere Herzen wirkt, als auch zur Nachahmung reizt. Die Erfahrungen des Apostels sind einfach; denn er hatte Alles vergessen was hinter ihm lag, und streckte sich allein nach dem Kampfpfeil aus, der vor ihm war. So Viele unser nun vollkommen sind, so Viele unser die Auferstehung Christi und die unsere, wenn Er wieder kommt, verstanden haben; laffet uns also gesinnet sein. So lange wir das hinter uns Liegende nicht vergessen können, müssen wir es oft durch viele und schmerzliche Erfahrungen lernen; wir werden so lange verlieren müssen, bis nur Er allein für uns übrig bleibt.

Wir haben gesehen, daß der Apostel in Allem, sowohl in der Gegenwart als in der Zukunft nur einen Gegenstand hatte, nämlich Christum; und gewiß, Er ist ja auch in jeder Lage genug. Die Bekanntschaft mit Ihm gibt sowohl dem Gewissen als auch dem Herzen völligen Frieden und selbst eine Glückseligkeit, die über Alles geht. Und es ist köstlich nicht nur zu wissen, was Er für uns ist, sondern Alles das, was Er ist, in unserm Leben zu verwirklichen.

Die Verhältnisse dieses Lebens sind wandelbar, wie es auch unsere Gefühle sind, und so bald wir auf diese oder jene unsern Frieden und unsere Glückseligkeit gründen, werden wir uns stets getäuscht sehen. Nur Gott ist unveränderlich und Seine Liebe und Gesinnung bleibt stets dieselbe. Er ist nicht allein in den schwierigsten Umständen für uns ausreichend, sondern ist in denselben selbst eine Quelle von Freuden. Es gibt Verhältnisse, die nur geeignet sind, Traurigkeit zu erwecken; darum sollen wir nicht diese anschauen, sondern stets Christum darin finden. Er Selbst ist ja durch alle diese Umstände gegangen; denn Er ist allenthalben, gleich wie wir, versucht worden, doch ohne Sünde. Finde ich Christum Selbst in allen Umständen, so finde ich auch die Liebe Gottes darin, und darum ist es auch unmöglich, daß uns etwas von dieser Liebe scheiden kann. „Denn ich bin überzeugt, daß weder Tod, noch Leben, noch Engel, noch Fürstenthümer, noch Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, noch Hohes, noch Tiefes, noch irgend eine andere Creatur uns zu scheiden vermögen wird von der Liebe Gottes die in Christo Jesu, unserm Herrn, ist.“ (Röm. 8, 38. 39.) So lange unsere Herzen von allen Umständen stets frei bleiben, können wir uns allewege im Herrn freuen, aber sobald wir diese mit Besorgniß anschauen, stellen sie sich zwischen den Herrn und uns, und unser Friede ist gestört. Nicht umsonst ruft uns der heil. Geist zu: „Sorget nichts!“ (Philip. 4.) O möchte doch dieses „nichts“ von unsern Herzen verstanden werden, — daß es Alles umfaßt, was in dieser Welt ist. Gott ist da und Er ist für Alles genug; darum soll stets unsern Bitten und Flehen vor Ihm mit Dankagung kund werden; und

der Friede Gottes, der über Alles geht, wird unsere Herzen und Sinne in Christo Jesu bewahren.

O, geliebte Brüder! laffet uns doch stets mit Gott wandeln; laffet uns Christum allein anschauen; Alles vergessen, was hinter uns ist, und uns ausstrecken nach dem vorgesteckten Ziel, bis wir Christum Selbst in der Herrlichkeit besitzen. Lasset uns auf die sehen, welche der heil. Geist uns zum Vorbild hingestellt hat, und also wandeln bis an's Ende.



Wir haben den Herrn gesehen.

[Johannis 20.]

[Aus dem Französischen.]

Meine geliebten Brüder! es heißt in einer Stelle der Schrift: „Er ist treu, der Gott, durch welchen ihr zu der Gemeinschaft Seines Sohnes Jesu Christi, unsers Herrn berufen seid.“ Ich möchte euch Alle auffordern, euch über den Gegenstand dieses „vollbrachten Werkes“ recht klar zu werden, um in dieser Beziehung in Frieden zu sein, und dann weiter zu gehen, um den vielgeliebten Herrn immer besser kennen zu lernen, der dieses Werk für euch gethan hat.

Betrachtet Römer 8 und andere ähnliche Theile der Schrift; ihr sehet darin, daß ihr zu „Söhnen und Töchtern“ des allmächtigen Gottes gemacht seid. Seid ihr, theure Brüder, wol einmal stehen geblieben, glücklich über diesen Ausdruck: „Söhne Gottes“? — Nicht Söhne sterblicher Menschen, sondern Söhne des heiligen, unveränderlichen, ewigen Gottes! Das ist zu groß, um durch das menschliche Herz begriffen zu werden. „Erben Gottes!“ — es ist Nichts, was Gott besitzt, das nicht einen Theil unsers Erbtheils ausmache. — „Miterben Christi!“ Wenn diese Wahrheiten vollständig unsere Herzen regierten, welche kostbare Resultate würden wir daraus hervorgehen sehen! — wie würde die Welt für uns ein reines Nichts sein! Wir wünschen oft unsere Ansprüche und unsere Rechte durch die Menschen anerkannt zu sehen; ach! wenn wir gleicherweise in dem Bewußtsein wandelten, im Besitz dessen zu sein, welches unverweklich ist, inmitten all' der Dinge, welche verwekfen, — die Wahrheit zu erkennen, wenn Alles, was uns umgibt, nur Lüge ist! —

Das in der Ueberschrift angeführte Capitel redet nicht von dem Werke Christi, es sei denn andeutungsweise in der im 20. Verse berichteten Thatsache, daß Jesus Seinen Jüngern Seine Hände und Seine Seite zeigte. Aber es enthält viel köstliches über den Herrn und über die Art, wie die Zuneigung der Seinigen zu Ihm hingelenkt wird. Meine geliebten Brüder! wenn ihr vorwärts schaut auf die Ankunft Jesu Christi, was ist darin für euch die glänzendste und köstlichste Seite? — Ist es nicht der Gedanke, ewig bei dem Lamme zu sein, und Ihm zu folgen, wohin es geht? —

In Joh. 16, 16 lesen wir: „Ueber ein Kleines, so werdet ihr Mich nicht mehr sehen, und wieder über ein Kleines, so werdet ihr Mich sehen, weil Ich zum Vater gehe.“ Es ist sehr schwierig, das zu verstehen, dachten die Jünger. „Was sagt Er uns da! Ueber ein Kleines, so werdet ihr Mich nicht mehr sehen, und wieder über ein Kleines, so werdet ihr Mich sehen; und: weil Ich zum Vater gehe.“ Der Herr sagt ihnen dann, was mit Seinem Hingange zum Vater verbunden sei. (Vers 20–24.)

Geliebte! es ist die Zeit jetzt da, im Namen Jesu zu beten, und zwar mit der Versicherung, durch den Herrn gehört und erhört zu werden; es ist die Zeit, eine Fülle von Freuden zu genießen, mit Jesu Gemeinschaft zu haben und Ihn wiederzusehen. Es ist hier nicht eine Frage, welche auf die Vergebung der Sünden Bezug hat. Wir erlangen die Vergebung der Sünden durch das Kreuz Jesu, durch Seinen Tod. Es ist mehr; der Herr sagt: „Ich werde euch wiedersehen.“ Die Erkenntniß der Vergebung Gottes durch die Besprengung des Blutes Christi ist ohne Zweifel von großer Freude begleitet. Doch ist hier noch etwas mehr; es ist eine andere Freude, welche uns gehört, und welche wir zu schätzen wissen sollen, inmitten aller Unruhe und Angst; es ist die Freude, welche für uns aus der Verwirklichung der Gegenwart des Herrn entspringt.

Jesus sagt in Joh. 14, 18: „Ich werde euch nicht als Waisen lassen; Ich werde zu euch kommen.“ Der Herr ging, um die Welt für immer zu verlassen. „Noch eine kleine Zeit,“ sagt Er, „und die Welt wird Mich nicht mehr sehen;“ aber dann fügt Er, Sich zu Seinen Jüngern wendend, hinzu: „Ihr, ihr aber werdet Mich sehen.“

Wir dürfen schon hier immer mit Jesu und bei Ihm sein, wie wir es während der Ewigkeit sein werden. — „Wer Meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der Mich liebet; und wer Mich liebt, wird von Meinem Vater geliebt sein, und Ich werde ihn lieben, und Mich ihm offenbaren.“ (V. 21.) Ich habe, meine Brüder, nicht nöthig, hinzuzufügen, daß diese Worte uns auch jetzt durch den heiligen Geist

zugerufen werden, und daß sie ebenso wahrhaftig für uns sind, als für die Jünger, welche sie hörten. Judas (nicht der Iskariot) sagte zu Ihm: „Herr, was ist es, daß Du Dich uns und nicht der Welt offenbaren willst?“ — Jesus antwortete und sprach zu ihm: „Wenn Mich Jemand liebt, so wird er Mein Wort halten, und Mein Vater wird ihn lieben und Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ (V. 22. 23.) Das Herz des Menschen kann niemals befriedigt sein — es ist in ihm eine Leere, welche nicht ausgefüllt werden kann — durch irgend Etwas, es sei denn durch die Gegenwart Jesu. Betrachtet die geheimnißvollen Offenbarungen des Herrn an Seine Brüder während der vierzig Tage, welche Seiner Himmelfahrt vorausgingen — sie waren sehr verschieden, und, wie ich glaube, dazu bestimmt, die verschiedenen Wege zu beschreiben, auf welchen Er Sich während Seiner Abwesenheit offenbaren würde, nach den verschiedenen Bedürfnissen Seiner Erkauften. So war in unserm Capitel 20 die Lage der Maria eine andere; (V. 14.) eine andere war die der Jünger hinter den verschlossenen Thüren; (V. 19.) eine andere war die des Thomas; (V. 26–28.) aber der Herr entspricht durch Seine Gegenwart jeder dieser Lage, und macht sie Alle durch diese Gegenwart glücklich.

Es ist ungemein köstlich, Geliebte, zu wissen, daß der Herr mit uns ist, so daß wir das Wort verwirklichen könnten: „Niemand wird eure Freude von euch nehmen.“

Der Herr war von Seinen Jüngern hinweggenommen worden. Maria weint bei dem Grabe Jesu. Die zwei Jünger wanderten ganz traurig nach Emmaus. Alle ihre Gedanken drehten sich um diesen einen Punkt: Der Herr ist gestorben. Ihre Herzen waren innig mit Ihm verbunden; ihre Schicksale hingen von Ihm ab; sie waren durch Seine Gnade gezogen worden; sie erkannten Ihn als den Sohn Gottes; Alles, was sie hofften, Alles, was sie erwarteten, sie hofften und erwarteten es von Ihm, durch Ihn und mit Ihm. Sie hatten Alles verloren; ihre Herzen waren gebrochen, vollständig entmuthigt, — Derjenige, welcher ihre Freude, ihre Hoffnung, ihr Alles war, war todt! Der große Festtag zu Jerusalem war über dem Grabe Jesu vorübergegangen. Welches Bild einer Religion ohne Leben! „Ihr werdet weinen und heulen, während die Welt sich freuen wird.“

Als die „kleine Zeit“ verflossen ist, wird „ihr Schmerz in Freude verwandelt.“ Er kommt wieder, um ewig bei ihnen zu sein. Wenn ihr euch an die Stelle der Jünger versetzen, wenn ihr den Schmerz, welchen ihnen der Verlust ihres Meisters verursachte, und dann die Freude, welche ihnen aus Seiner Rückkehr erwuchs, theilen könntet, so würdet ihr,

geliebte Brüder, verstehen, was ohne Unterbrechung unsere Freude sein würde, bei dem Gedanken und in dem Bewußtsein, daß wir denselben Jesum als unsern ewigen Gefährten besitzen sollen. Ihr könnt Trübsale aller Art haben, aber immer gilt das Wort: „Ich werde euch nicht als Waisen lassen; Ich werde wieder zu euch kommen.“

Und dann vergeßt es nicht, meine Brüder: außer diesem köstlichen Glauben, welchen ihr an die Gegenwart und Anwohnung des Geistes in euch persönlich habet, ist es eine andere nicht minder wichtige Wahrheit, daß der heilige Geist mitten unter euch wohnt, wenn ihr versammelt seid nach dem Wort: „Wo zwei oder drei in Meinem Namen versammelt sind, da bin Ich mitten unter ihnen.“ Wenn wir in dieser Weise versammelt sind, so sind wir also ermuthigt, den Herrn mitten unter uns zu erwarten. Wenn wir einer Auslegung dieser Stelle bedürften, so würden wir sie hier finden. Was veranlaßte die Jünger, sich zu versammeln? Das Gefühl ihres gemeinsamen Verlustes; aber auch ihre gemeinsame Liebe zu Jesu. Sie hatten Den verloren, welchen sie liebten, und sie kamen zusammen, um sich von Ihm zu unterhalten. Ob sie die Hoffnung hatten, Ihn wirklich auferstanden zu sehen oder nicht, es war immer der Name Jesu, welcher sie zusammenführte.

Aber ach! es ist nur zu wahr, daß wir den heiligen Geist betrüben können.

Wenn es gewiß ist, daß der Herr mitten unter uns ist, und wenn wir uns in der Hoffnung versammeln, Seine Gegenwart zu genießen, so werden wir immer, wenn wir, durchdrungen von dem Gefühl dieser Gegenwart, aneinander gehen, sagen können: „Wir haben den Herrn gesehen;“ und dies Bewußtsein ist es auch allein, was stets unsere Herzen tröstet und mit tiefer Freude erfüllt.

Was erwartete Maria? Unter viel Unwissenheit und Dunkelheit, war doch ihr Herr der Gegenstand ihres Suchens und ihrer Liebe. Sie hätte Ihn lieber todt, als gar nicht gefunden. Sie weint beim Grabe; ob schon sie nicht mehr im Zweifel über die Vergebung ihrer Sünden ist. Wenn ihr nicht durch Erfahrung die Gegenwart des Herrn kennt, so weinet! Ihr habet Ursache dazu, weil eure Seelen einer beständigen Gemeinschaft mit Jesu noch fremd sind. Diese Thränen haben nichts mit der Vergebung der Sünden zu thun.

Kennt ihr, meine Brüder, die Gegenwart des Herrn in euren Versammlungen? Kennt ihr diese Gegenwart, wenn ihr zu Zweien zusammen wandert? Kennt ihr sie überhaupt in der Verborgenheit eures Herzens und eures Kämmerleins? Mag es euer Unglaube, euer Stolz, oder was sonst sein, was es verhindert; o, ihr habt wol Ur-

sache, euer Herz mit Thränen vor dem Herrn auszuschütten. — „Ihr seid gewaschen; ihr seid geheiligt; ihr seid gerechtfertigt;“ aber wenn ihr nicht das genießt, was einem begnadigten Sünder zukommt, nämlich die Gegenwart Jesu, wovon das Herz das Bewußtsein hat — so weinet, o weinet! ihr habt Ursache dazu. —

Wenn ihr euch versammelt, ohne nachher zu denen, welche vor der Thür oder zu Hause bleiben, zu denen, welche wie Thomas abwesend sind, oder zu denen, welche sich nicht mit ihren Brüdern versammeln wollen, sagen zu können: „Wir haben den Herrn gesehen,“ so weinet! ihr habt Ursache dazu. Und ebenso würde es in unsern besondern Verhältnissen und in unserer Einsamkeit sein. Wir dürfen immer erfahren, daß der Geist uns Christum offenbart, daß Er Ihm, zur Freude unserer Herzen die Thüre öffnet, und daß Er uns ebenso das Bekenntniß in den Mund legt: „Wir haben den Herrn gesehen.“

Theure Brüder! sollten die Worte des Herrn ohne Wirklichkeit und ohne Leben sein: „Ich werde euch nicht als Waisen lassen; Ich werde zu euch kommen;“ — „bald werden wir zu Ihm kommen und Wohnung bei Ihm machen.“ Wenn man euch fragte: „Was ist es denn, was euch eure Versammlungen anderen vorziehen läßt?“ ihr werdet immer antworten können: „Der Herr ist unter uns; wir fühlen Seine Gegenwart, so daß unsere Traurigkeit in Freude verwandelt wird.“

Möge Er Euch die Gnade schenken, diesen Gegenstand ernstlich zu betrachten, um durch Erfahrung diese Verheißung zu kennen, welche jetzt, während Jesus zur Rechten Gottes ist, und bis zu dem gesegneten Augenblick, wo wir Ihn von Angesicht zu Angesicht in der Herrlichkeit sehen werden, verwirklicht werden wird.



Gedanken

über

die Erfahrungen Abraham's und Jakob's.

Die Erfahrungen des Herzens nehmen einen großen Theil der Gedanken der Christen in Anspruch. Jedoch ist es wichtig, dieselben stets nach dem Worte Gottes zu beurtheilen. Diese Erfahrungen sind der Ausdruck des innern Zustandes des Herzens und unseres Verhältnisses mit Andern, so wie die Gefühle, welche mein Verfahren in diesem Verhältniß in dem Herzen und Gewissen wirkt.

Es ist nicht nöthig, hier von den Erfahrungen eines Unbefeierten zu reden, obgleich auch ein solcher nicht ohne Erfahrungen ist. Wohl erkennt er Gott nicht; aber er genießt etwas von Seiner Güte nach der Natur; sein Gewissen kann ihn tadeln; er kann ermüdet werden von der Sünde, und erschrecken vor dem Gericht. Letzteres kann er vielleicht auch vergessen, indem er in einem ehrbaren Leben von seiner Familie und von den Menschen nach der Natur genießt; doch weiter geht er nicht.

In den Erfahrungen der Menschen, in welchen der Geist Gottes wirkt, gibt es einen großen Unterschied. Dieser Unterschied hängt einerseits von dem Verhältniß ab, in welchem wir mit Gott stehen, andererseits von unserm Benehmen in diesem Verhältniß. Es ist wahr, Gott hat uns nicht unter das Gesetz gestellt; dennoch ist das erweckte Gewissen in seinem Verhältniß mit Gott entweder unter dem Gesetz oder unter der Gnade. Der Geist Gottes, der es erweckt hat, läßt das Licht hinein dringen, und wirkt in ihm das Bewußtsein seiner Verantwortlichkeit. So lange ich meine Aufnahme bei Gott von meiner Treue, d. h. von der Erfüllung dessen, was mir obliegt, abhängig mache, bin ich unter dem Gesetz. Wenn die Liebe Gottes und Sein Werk in Christo für mein Gewissen der einzige und vollkommene Grund meiner Aufnahme ist, so stehe ich unter der Gnade. Der heilige Geist kann die Verantwortlichkeit nicht schwächen; aber Er kann offenbaren, daß Gott meine Seele errettet hat, welche verloren war, weil mein Leben dieser Verantwortlichkeit nicht entsprach. So lange die erweckte Seele unter dem Gesetz bleibt, macht sie traurige Erfahrungen; sie

fühlt, daß sie nach dem Gesetz schuldig ist, und daß sie keine Kraft hat, dasselbe zu erfüllen. Sie erkennt wohl, daß das Gesetz gut ist, aber trotz aller ihrer Anstrengungen erreicht sie das Ziel des Gehorsams nicht. Die Erfahrungen solcher Seele sind die Erfahrungen ihrer Schuld, ihrer Schwachheit und der Kraft der Sünde. Wenn sie auch noch nicht ganz durch die Erwartung des gerechten Gerichts Gottes zur Verzweiflung gebracht ist, und etwas von der Liebe Gottes spürt und von dem Werke Christi hofft, so bleibt doch immer die Ungewißheit in ihrem Verhältniß mit Gott, und Friede und Unfriede wechseln. In diesem Falle hat wohl die Gnade die Seele gezogen; aber weder ist das Gewissen gereinigt, noch das Herz befreit. Diese Erfahrungen sind nützlich, um uns von der Sünde und von unserer Ohnmacht zu überzeugen, und alles Vertrauen auf uns selbst zu zerstören. Es ist nothwendig, zu fühlen, daß wir vor Gott verdammt sind, und daß Alles ganz und gar von Seiner unverdienten Gnade abhängt.

Etwas Anderes ist es aber, wenn unser Gewissen gereinigt ist, und wir unsere Stellung vor Gott in Christo verstanden haben. Verurtheilt in der Gegenwart Gottes, erkennen wir, daß Gott uns geliebt hat; und daß Er uns durch das Werk Seines Sohnes rechtfertigt; wir verstehen, daß die Sünde nicht mehr vorhanden, und unser Gewissen vollkommen gemacht ist. Dieses hat kein Bewußtsein der Sünde mehr vor Gott, weil Er sie Selbst durch das Blut Christi für immer hinweggethan hat, und dies Blut zu jeder Zeit vor Seinen Augen ist; wir wissen, daß wir, vereinigt mit Christo, der Gott in Betreff unserer Sünde vollkommen geehrt hat, in Ihm zur Gerechtigkeit Gottes gemacht sind. Jetzt ist das Herz frei, um von Seiner Liebe in der Gegenwart Gottes zu genießen.

Also stehen wir unter der Gnade: Unser Verhältniß mit Gott hängt nun dem ab, was Gott ist, und von der Gerechtigkeit, welche Christus für uns geworden ist; nicht von dem, was wir als verantwortliche Menschen vor Ihm sind. Unsere Erfahrungen bestehen jetzt stets darin, daß Gott die Liebe ist, daß Christus unsere Gerechtigkeit und Gott unser Vater ist. Dies ist unser Verhältniß mit Gott und kein anderes. Alle unsere Erfahrungen hängen jetzt von diesem Verhältniß ab. Wir haben Gemeinschaft mit dem Vater und mit Seinem Sohne Jesu Christo. Wir genießen alle die Vorrechte dieses Verhältnisses; doch wirkt die Benutzung dieser Vorrechte auf den Genuß. Das Verhältniß bleibt stets dasselbe, so wie auch unser Bewußtsein davon; aber das Genießen dessen, was Gott in diesem Verhältniß ist, hängt von unserm Benehmen darin ab.

Die Erfahrungen sind immer auf das Verhältniß gegründet, in welchem ich mit Gott stehe. Wenn ich traurig bin, so ist es, weil die Gemeinschaft mit Gott, die diesem Verhältniß entspricht, unterbrochen ist. Das Bewußtsein, daß ich nicht von der segensreichen Gemeinschaft, zu welcher ich gelangt bin, genieße, ist die Quelle meiner Traurigkeit, nicht aber die Ungewißheit über diese Gemeinschaft. Das Fleisch hat kein Verhältniß mit Gott und das Fleisch ist immer in uns. „Die Liebe Gottes aber ist ausgegossen in unser Herz, durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist.“ (Röm. 5, 5.) Durch diesen Geist haben wir Gemeinschaft mit dem Vater und Seinem Sohne Jesu Christo, (1. Joh. 1, 3.) und sind berufen im Licht zu wandeln, wie Gott selbst im Licht ist. (1. Joh. 1, 7.) Unsere Gemeinschaft mit Gott hängt von unserm Wandel im Licht ab, obgleich uns Gott durch Seine Gnade besuchen und die Gemeinschaft erneuern kann, wenn wir sie verloren haben. Gott aber ist treu und erlaubt nicht die Sünde in Seinen Kindern. Wenn sie nicht mit Ihm im Licht wandeln, so läßt Er sie durch all' die Prüfungen und Anfechtungen gehen, die zur Selbsterkenntniß nöthig sind, auf daß sie im Licht stehen und die Gemeinschaft wahrhaft und echt sei.

Diese Prüfungen und Anfechtungen rühren freilich dies Verhältniß mit Gott nicht an, weil das von dem abhängt, was Gott nach Seiner Gnade und nach Seiner Gerechtigkeit in Christo ist; aber die Unterbrechung der Gemeinschaft Gottes, wodurch wir außerhalb dem Genuß des Lichts sind, bereitet uns allerlei Kampf und schmerzliche und demüthigende Erfahrungen von dem, was unser eigenes Herz ist. Gott gebraucht auch Selbst die Züchtigung, um uns zu demüthigen und unsern Willen zu brechen. Nicht nur ist der wirkliche Fall in die Sünde ein Anlaß zu der Handlung Gottes mit unsern Seelen, sondern alles das, was in unsern Herzen hart und ungebrochen ist. Die Folge dieser Wahrheiten ist, daß die Erfahrungen einer Seele, die im Verkehr mit Gott wandelt, viel einfacher, als die einer untreuen Seele sind, und dennoch ihre Erkenntniß Gottes und des menschlichen Herzens viel tiefer ist. Insofern wir in der Gemeinschaft mit Ihm wandeln, wandeln wir im Licht, und haben das fortdauernde Bewußtsein Seiner väterlichen Liebe in Seiner Gegenwart. Diese Gegenwart aber ist in unserer Seele wirksam, um Alles zu zeigen, was nicht dem Lichte entspricht. Das Selbstgericht wird in der Gegenwart Gottes gewirkt, im Bewußtsein Seiner Liebe und in Beziehung mit derselben. Die Sünde hat den Charakter alles dessen, was nicht Licht ist und ist gerichtet, nicht allein darum, weil sie der Heiligkeit, sondern auch weil sie der Liebe Gottes nicht entspricht. Gereinigt im Herzen, und durch

die Liebe Gottes in der Gemeinschaft mit Ihm gestärkt, ist die also in uns wirksame Gnade an die Stelle der gerichteten Sünde getreten; unser Wandel in der Welt ist dann die Wirkung der Gemeinschaft Gottes in unsern Herzen. Wir tragen Gott, so zu sagen, in unsern Herzen durch die Welt. Erfüllt mit Seiner Liebe und lebend in der Kraft des Lebens Christi, lockt uns nicht, was uns Satan darbietet. Unsere Prüfungen in der Welt sind ein Anlaß zum Gehorsam und nicht zum Falle. Die Gegenwart Gottes in unsern Herzen bewahrt uns in unserm Verkehr mit den Menschen.

Die Erfahrungen unseres Verderbens machen wir jetzt in der Gegenwart und Gemeinschaft Gottes. Hier ist es, wo wir die Sünde in uns richten; und also gerichtet, zeigt sie sich in unserm wirklichen Leben nicht. Wandeln wir aber nicht in der Gemeinschaft Gottes, wird die Sünde nicht also gerichtet, so gehen wir mehr oder weniger mit ungebrochenem Willen und mit ungerichteten Lüsten in der Welt fort. Die Wirkung unseres Willens macht uns unruhig, weil man nicht befriedigt wird, und wird man befriedigt, so ist Gott vergessen. Satan stellt solche Versuchungen hin, welche den ungerichteten Lüsten entsprechen, und das Verderben des Herzens wird erkannt durch den Fall, und durch unsern Verkehr mit Satan, anstatt mit Gott. Solche Kenntniß von dem Verderben des Herzens ist nie so tief, nie so klar, nie so wahrhaft, als wenn sie in der Gegenwart Gottes durch das Licht selbst gemacht wird. Wir erkennen die Sünde durch die Sünde, durch ein böses Gewissen, anstatt sie durch das Licht Gottes selbst zu richten. Anstatt demüthig zu sein, sind wir gedemüthigt. Die Treue Gottes wird die Seele wieder herstellen, aber die bleibende Kraft und das wachsende Licht Seiner Gemeinschaft sind nicht dieselben. Wir erfahren wohl Seine Geduld und Seine Güte, aber wir erkennen Gott nicht auf dieselbe Art. Ohne Zweifel verherrlicht Sich Gott durch Seine Handlungen mit einer solchen Seele, weil Alles zu Seiner ewigen Verherrlichung ist, aber die Kenntniß Gottes wächst durch unsere Gemeinschaft mit Ihm.

* * *

Das Leben Abrahams und Jakobs unterstützen das Gesagte durch interessante Beispiele. Es ist wahr, daß weder das Gesetz, noch die Vollkommenheit der Gnade offenbart war; aber im Allgemeinen waren die Grundsätze des Lebens des Glaubens durch die Verheißungen Gottes dieselben; wie wir in Hebr. 11 sehen.

Wir Alle fehlen mannigfaltig. Dem Abraham selbst hat der Glaube in einigen Fällen gemangelt; aber im Allgemeinen war sein Leben ein Wandel des Glaubens mit Gott. Daher sind auch seine

Erfahrungen anderer Art, viel vertraulicher mit Gott und einfacher, als die des Jakob; seine Geschichte ist kurz und an Umständen nicht sehr reichhaltig; dagegen sind die Mittheilungen Gottes zahlreich und mannigfaltig. In seiner Geschichte ist viel von Gott und wenig vom Menschen. Er ist, einen Fall ausgenommen, in dem Lande der Verheißung geblieben. Wohl war er noch ein Fremdling und Pilger in dem Lande, weil die Cananiter darin wohnten, (1. Moj. 12, 6.) aber er war im Verkehr mit Gott, und wandelte vor Seinen Augen.

Als ihn Gott im Anfang berufen hatte, folgte er dieser Berufung nicht ganz. Er verließ wohl sein Vaterland und seine Freundschaft, aber nicht seines Vaters Haus; und also kam er nicht nach Canaan. Wohl hatte er Vieles verlassen; er war von Ur in Chaldäa abgereist, allein er kam nur bis Haran und wohnte daselbst. (Cap. 11, 31. 32.) So geht es einem Herzen, was nicht verstanden hat, daß es sich Gott ganz ergeben hat. Wir können nicht anders in die Stellung der Verheißung Gottes kommen, als der Berufung Gottes gemäß.

Nach dem Tode Tharabs, seines Vaters, reiste er nach der Berufung Gottes ab. „Und sie zogen aus, um in's Land Canaan zu gehen, und sie kamen in's Land Canaan.“ (Cap. 12, 5.) Hier haben wir die Stellung des himmlischen Volkes. Durch die Gnade und die Kraft Gottes in die himmlische Stellung, wovon Canaan bekanntlich ein Bild ist, gesetzt, wohnen sie daselbst; sie haben Alles in Verheißung, aber noch Nichts im Besitz. — Der Herr hatte Sich Abraham offenbart, als Er ihn berief; Er offenbart Sich ihm in dem Lande auf's Neue, um ihm die Gewißheit zu geben, daß sein Same das Land, welches er jetzt schon kannte, besitzen sollte. „Deinem Samen will ich dieses Land geben.“ (Vs. 7.) Dies ist im Allgemeinen die Versicherung Gottes, daß wir das, was wir jetzt als Fremdlinge kennen, in der Zukunft wirklich besitzen werden.

Abraham bauete daselbst Jehova, der ihm erschienen war, einen Altar. (Vs. 7.) Er dient Gott und genießt von Seiner Gemeinschaft. Dann zieht er an einen andern Ort und schlägt da sein Zelt auf; erbaut wieder einen Altar und ruft den Namen Jehovas an. (Vers 8.) Er ist Pilger in dem Lande der Verheißung, und dies ist seine ganze Geschichte. Wir wohnen in himmlischen Dertern, wir genießen davon durch den Glauben, und haben Gemeinschaft mit Gott, der uns dahin gebracht hat. Das Zelt Abrahams und sein Altar in dem Lande bezeichnen den Charakter seiner ganzen Geschichte, und alle Erfahrungen des Glaubens bestehen darin.

Sein Unglaube führt ihn nach Egypten. (Vers 10–20.) Hier hatte er keinen Altar, und eine egyptische Magd wurde später der Au-

laß seines Falles und die Quelle seiner Beunruhigung. Sie ist, wie wir Gal. 4, 24. 25 sehen, ein Bild des Gesetzes; denn das Fleisch und das Gesetz sind immer im Verhältniß zusammen. Die Gnade Gottes führt den Abraham wieder zurück, aber er findet nicht eher einen Altar, als bis er wieder zu dem Orte gekommen ist, wo er zu Anfang sein Zelt aufgeschlagen, und bis zu dem Altar, den er früher gebaut hatte. Hier hat er von Neuem mit dem Herrn Gemeinschaft. (Cap. 13, 3. 4.)

Die Verheißungen Gottes sind das Theil Abrahams; er läßt Lot nehmen, was er will. „Lieg nicht das ganze Land vor dir? scheid dich von mir! Willst du zur Linken, so wende ich mich zur Rechten; willst du zur Rechten, so wende ich mich zur Linken. Da erhob Lot seine Augen, und schauete den ganzen Kreis des Jordans, (bevor Jehova Sodom und Gomorra verderbte), wie ein Garten Gottes, wie das Land Egypten, gen Zaar hin. Und Lot wählte sich den ganzen Kreis des Jordans. (Vers 9—11.) Lot ist das Vorbild eines weltlichen Gläubigen. Er nimmt, was für die Gegenwart das beste Theil zu sein scheint, und wählt den Ort, auf welchem das Gericht Gottes ruht. Abraham hatte nach dem Fleische Alles verlassen, und Gott zeigt ihm den ganzen Umfang der Verheißung; Er läßt ihn die sichtbare Erfahrung von dem machen, was Er ihm gegeben hat, und befestigt ihm Alles für immerdar. (Vers 14—18.) Lot, der weltliche Gläubige, wird von den Fürsten der Welt überwunden. Abraham befreit ihn; mit dem Gesinde seines Hauses überwindet er die Kraft des Feindes. (Cap. 14, 1—21.) Von der Welt will er nichts nehmen. Er spricht zu dem Könige von Sodom: „Ich erhebe meine Hand zu Jehova, dem höchsten Gott, Schöpfer des Himmels und der Erde, daß ich weder Faden noch Schuhriemen, daß ich nichts nehme von allem, was dein ist, damit du nicht sagest: ich habe Abraham reich gemacht.“ (Cap. 14, 22. 23.)

Darnach offenbart Sich Gott dem Abraham als sein Schild und sein Theil. Er versichert ihm einen Samen, als sein Leib schon erstorben war; und, gerechtfertigt durch den Glauben, befestigt ihm Gott alle die Verheißungen, sich verbindend durch ein Opfer, ein Vorbild des Opfers Christi. Dann wird ihm das Erbtheil in seinen Einzelheiten vorgestellt. (Cap. 15.)

Nach den Rathschlägen des Fleisches will Abraham für einen Augenblick die Erfüllung der Verheißung durch's Gesetz, d. i. durch Hagar. Er lernt aber dadurch nur, daß es unmöglich ist, daß das Kind des Gesetzes erben kann mit dem Kinde der Verheißung. (Cap. 16.) Darnach offenbart Sich ihm Gott auf's Neue als der allmächtige Gott.

Er theilt ihm mit, daß er Vater vieler Nationen werden solle, und daß Gott für immerdar sein Gott sein werde. (Cap. 17, 1—14.) Der Same der Verheißung wird verheißen. (Cap. 17, 15—19.)

Nach diesem besucht Gott noch einmal den Abraham, und gibt ihm bestimmte Verheißungen der baldigen Geburt seines Sohnes. (Cap. 18, 9—15.) Er betrachtet ihn als Seinen Freund, sagend: „Soll ich vor Abraham verbergen, was ich thun will?“ (Cap. 18, 17.) Er theilt ihm Seine Gedanken in Betreff der Welt mit, und Abraham unterhält sich mit Ihm in allem Frieden und aller Vertraulichkeit. Er bittet für die Leute, die den Herrn vergessen hatten. (Cap. 18, 23—33.) Abraham mußte auch in dem Falle Ismaels noch erfahren, daß das Gesetz Trübsal und Angst bringt; und an dem Hofe Abimelechs lernte er kennen, daß der Unglaube, wenn er wirksam ist, nur Verwirrung und Unannehmlichkeit zur Folge hat. Gott aber in Seiner Treue wacht über ihn, wie über die Mutter des Samens.

Darnach wurde Abraham im höchsten Grade geprüft, Alles, und selbst die Verheißungen nach dem Fleische aufzugeben. (Cap. 22, 1—14.) Die Verheißungen in einem im Vorbilde auferstandenen Christus aber sind Christo Selbst und in Ihm dem sämmtlichen geistlichen Samen Abraham befestigt. (Cap. 22, 15—19; vergl. Gal. 3, 16—18.)

So hat Abraham durch den Fall gelernt, daß das Gesetz und die Verheißung für das Fleisch nichts taugen; im Allgemeinen aber bestanden Seine einzelne Erfahrungen in der Pilgerschaft und Anbetung, wohnend im Lande der Verheißung. Wie schon bemerkt, ist sein Leben characterisirt durch ein Zelt und einen Altar. Die ganze Erfahrung, das ganze Leben des gläubigen Abrahams umfaßt beinahe nur Anbetung, Fürbitte und Mittheilung Gottes in sich, und auf diese Weise lernte er letztere immer klarer und genauer verstehen. Seine Zeit brachte er in dem Lande zu, zu welchem ihn Gott berufen hatte. Die Offenbarungen Gottes waren für ihn reich, süß und wunderbar, die Kenntniß Gottes vertraulich und tief, seine persönlichen Erfahrungen glücklich und einfach; denn er wandelte mit dem Gott, der Sich ihm in Gnade offenbart hatte. — Jetzt laßet uns auch etwas näher in das Leben und die Geschichte Jakobs eingehen.

Jakob war Erbe derselben Verheißung, und als Gläubiger schätzte er sie; aber er traute nicht allein auf Gott. Er wandelte nicht wie Abraham im täglichen Verkehr mit dem Herrn und auf den Herrn wartend. Wohl hat er die Verheißung davon getragen, aber seine Erfahrungen waren mannigfaltiger, als die des Abraham. Obgleich er am Ende seines Lebens sagen konnte: „Der Engel, der mich von allem Uebel erlöste, . . .“ (1. Mos. 48, 16.) so mußte er doch hinzu-

fügen: „Wenig und böse waren die Tage meines Lebens, und erreichen nicht die Lebensstage meiner Väter in ihrer Wallfahrt.“ (Cap. 37, 9.) Die Mannigfaltigkeit seiner Erfahrungen sind ein Beweis der Untreue.

Auf den Rath seiner Mutter gebrauchte er unheilige Mittel, um sich den Segen seines Vaters zu erwerben, und mußte aus Furcht vor dem getäuschten aber ruchlosen Bruder das Land der Verheißung verlassen. (Cap. 27, 28.) Jetzt ist seine Stellung ganz verändert, seine Untreue hat ihn aus dem Lande der Verheißung getrieben. Seine Pilgerschaft ist nicht, wie die des Abraham, in dem Lande, sondern außerhalb desselben. Gott zwar wacht über ihn, leistet ihm Beistand und bewahrt ihn; aber er wandelt nicht mit Gott. Er hat keinen Altar, bis er nach einer Reihe von schmerzlichen Erfahrungen zurückgekehrt ist; (Cap. 33, 20.) er hatte keine vollkommene Gemeinschaft mit Gott, bis zu dem Orte, wo er das letzte Mal die Offenbarung Gottes genossen hatte und durch Seine Verheißungen gestärkt worden war. Ein und zwanzig Jahre lang hatte er Verkehr mit den Menschen, welche ihn täuschten und unterdrückten, während ihn Gott heimlich bewahrte; aber einen Altar konnte er außerhalb des verheißenen Landes nicht haben. Auch wir beten an und haben Gemeinschaft mit Gott, wenn wir durch den Geist in den himmlischen Dertern wohnen, wo selbst uns Gott unsere eigentliche Stellung gegeben hat; sind wir aber fern von da, so können wir keine Gemeinschaft mit Ihm haben, obgleich Er uns durch Seine Gnade und Treue zu bewahren weiß.

Am Ende der 21 Jahre ruft Gott den Jakob, daß er zurückkehren solle. Er muß von seinem Schwiegervater entfliehen, wie ein schuldiger Flüchtling. Es ist unmöglich, von der Welt rein zu bleiben, wenn wir die himmlische Gemeinschaft mit Gott verloren haben; und es ist schwer, nichts von dem, was der Welt angehört, mitzubringen, wenn wir dieselbe verlassen. Gott aber ist treu. Es beginnen jetzt für den Jakob eine Reihe von Erfahrungen, wie man diese gewöhnlich nennt, welche doch nichts anderes sind, als das Ergebnis seiner Entfernung von Gott.

Jakob, befreit von Laban, geht seinen Weg nach Canaan, und Gott, um ihn zu trösten und zu stärken, schickt die Schaar Seiner Engel ihm entgegen. (Cap. 32, 1.) Doch trotz dieser Stärkung von Gott, erneuert der Unglaube, den die Entfernung von der Gefahr nicht wegnimmt, die Furcht Jakobs vor seinem Bruder Esau. Die Vermeidung der Schwierigkeiten des Lebens des Glaubens beseitigt diese Schwierigkeiten nicht; man muß durch die Kraft Gottes überwinden. Jakob hatte sich dieselben selbst geschaffen, weil er Gott nicht vertraute. Die Schaar Gottes war vergessen, und die Schaar Esaus, der jetzt

keinen Haß gegen seinen Bruder im Herzen nährte, erschreckte den schwachen Jakob. (Cap. 32, 7.) Jetzt mußte er allerlei Mittel gebrauchen, um den vermutheten und gefürchteten Zorn seines Bruders zu versöhnen. Er läßt Heerde nach Heerde folgen, und dies offenbart viel mehr den Zustand des Herzens von Jakob, als daß es den von Esau verändert. Dennoch denkt Jakob an Gott; er erinnert Ihn, daß Er ihm gesagt habe, daß er zurückkehren sollte; er ruft Ihn an, daß Er ihn von den Händen seines Bruders erreite; er gedenkt des Zustandes, in welchem er das Land verlassen und erkeunt, daß Gott ihm Alles, was er besaß, gegeben hatte. (Cap. 32, 9—11.) Sein Gebet aber zeigt seine ungegründete Furcht; er erinnert Gott Seiner Verheißungen, als ob es möglich sei, daß Er sie vergäße. Der Glaube ist wohl da; aber die Wirkung des Unglaubens entwirft ein buntes und verschiedenartiges Gemälde. Nicht allein hat der furchtsame Jakob die Heerden vorausgeschickt, um Esau zu versöhnen; (Cap. 32, 13—20.) sondern er schickt seine ganze Familie über den Bach und bleibt allein dahinter. (Vers 22—24.) Sein Herz ist voll von Sorge. Gott aber, der Alles leitet, erwartet ihn daselbst. Wenn Er auch nicht zuließ, daß Esau ein Haar von dem Haupte Jakobs antastete, so mußte Er Selbst ihn doch richten und in das Licht Seiner Gegenwart bringen; denn nur so konnte er das Land der Verheißung mit Gott genießen. Gott ringt mit ihm in Finsterniß, bis die Morgenröthe aufgeht. (Vers 24.) Es ist hier nicht Jakob, der nach eigenem Antrieb mit Gott ringt, sondern Gott ringt mit ihm. Er kann ihn nicht einfacher Weise segnen, wie den Abraham; er hat zuvor einen Streit mit dem Unglauben seines Herzens. Jakob muß die Erfahrung der Wirkung seines Wandels machen, und sogar leiden, wenn Gott ihn segnen will; doch ist die Liebe Gottes darin wirksam. Er gibt Jakob Kraft in dem Kampf, den er führen muß, um die Segnungen zu erlangen, auszuharren. Er muß aber den fortdauernden Beweis seiner Schwachheit und früheren Untreue behalten; das Gelenk seiner Hüfte ward verrenkt, indem Er mit ihm kämpfte. (Vers 25.) Nicht allein aber das, sondern Gott verweigert ihm auch, ihm Seinen Namen unbedingt zu offenbaren. Er segnet den Jakob, Er gibt ihm einen Namen zum Andenken an seinen Glaubenskampf; aber Er offenbart Sich Selbst nicht. Wie groß ist hier der Unterschied zwischen ihm und Abraham! Diesem offenbart Gott ungebeten Seinen Namen, damit er Ihn wohl kenne; denn Abraham wandelte im Allgemeinen mit Ihm in der Kraft dieser Offenbarung. Er hatte keinen Kampf mit Gott; und anstatt seine Verwandten zu fürchten, überwindet er die Kraft der Könige der Welt; er ist wie ein Fürst unter den Einwohnern des Landes. Gott unterhält Sich oft mit

ihm, und anstatt zu ringen, um einen Segen für sich zu erlangen, betet er für die Andern. Er sieht das Gericht der Welt von der Höhe, wo er in Gemeinschaft mit Gott war. — Wir kehren zu der Geschichte Jakobs zurück.

Trotz allem ist seine Furcht nicht gewichen. Gesegnet von Gott durch das Mittel seines Kampfs, zittert er noch immer vor seinem Bruder Esau. Er theilt seine Kinder und seine Weiber nach dem Maaß seiner Neigung, so daß die Geliebtesten am entferntesten von Esau waren. Jetzt erst wagte er es, seinem Bruder entgegen zu gehen; aber er täuscht ihn doch noch. Er lehnt die Begleitung Esaus ab und verspricht, ihm etwas langsamer nachzufolgen in seine Wohnung gen Seir; (Cap. 33, 14.) allein Jakob brach auf gen Suchhoth. (Cap. 33, 17.)

Jetzt ist Israel (Jakob) im Lande; doch sein Herz, lange Zeit ein Wanderer weit von Gott, versteht noch nicht ein Pilger mit Gott zu sein. Er kauft ein Feld bei Sichem und siedelt sich an in dem Lande, wo Abraham nur ein Fremdling war und wo er, erkennend den Willen Gottes, nicht einen Fuß breit besaß. (Vers 19.)

Bei Sichem erst, als er wieder in dem Lande ist, baut er einen Altar; der Name des Altars aber deutet die Segnung Israels an, und nicht den Namen des Gottes der Verheißung. Er nennt ihn: (Altar) Gottes, des Gottes Israel. (Cap. 33, 20.) Die Dankbarkeit erkennt wohl die Segnungen, welche Jakob empfangen hatte; aber der Gott, der ihn segnete, wird noch nicht offenbart.

In seiner Familie finden wir jetzt das Verderbniß und die Gewaltthat. (Cap. 34.) Der grausame und Gott nicht fürchtende Zorn seiner Söhne treibt ihn aus seiner falschen Ruhe, die nicht in Gott gewurzelt war; allein die Treue Gottes bewahrt ihn auf's Neue. — Jakob hatte bisher noch nicht an den Ort gedacht, wo selbst Gott ihm bei seiner Abreise die Verheißung gegeben, und woselbst Jakob versprochen hatte, anzubeten, wenn er durch Seine Hülfe zurückgekehrt sei. Gott beruft ihn jetzt selbst dorthin, indem Er zu ihm sagt: „Mache dich auf, ziehe gen Bethel, und wohne daselbst, und mache daselbst einen Altar dem Gott, der dir erschienen auf deiner Flucht vor Esau, deinem Bruder.“ (Cap. 35, 1.) Gott, der ihn bewahrt, geleitet, gezüchtigt, hatte ihn vorbereitet, in Seine Gemeinschaft einzutreten. Vorher aber mußte er seine falsche Ansiedelung, die ohne Gott war, aufgeben. Er sollte in Bethel wohnen und daselbst dem Gott, der Sich ihm hier zuerst offenbart hatte, einen Altar bauen. Wir sehen hier auf der Stelle die Wirkung der vor ihm stehenden Gegenwart Gottes, die er trotz allen seinen Erfahrungen bis jetzt noch nicht kennen gelernt hatte. Der Gedanke an diese Gegenwart erinnert ihn alsbald an die

falschen Götter, die noch unter seinem Hausgeräth waren. Diese waren aus seinem Verkehr mit der Welt mitgebracht und früher von Rahel aus Furcht vor Laban unter dem Kameel-Sattel verborgen worden. Er wußte wohl, daß sie da waren; denn er sprach zu seinem Hause und zu allen, die mit ihm waren: Entfernet die fremden Götter, so unter euch sind, und reinigt euch, und wechselt eure Kleider, wir wollen uns aufmachen und gen Bethel ziehen, und ich will daselbst einen Altar machen dem Gott, der mich erhöret hat am Tage meiner Noth und der mit mir gewesen auf dem Wege, den ich gezogen. Da gaben sie dem Jakob alle fremden Götter, welche sie hatten, und die Ringe, die in ihren Ohren waren, und Jakob begrub sie unter der Eiche, die bei Sichem stand. (Cap. 35, 2—4.) Der Gedanke an die Gegenwart Gottes erinnerte ihn an die falschen Götter, und erweckt in seiner Seele das Bewußtsein, daß die Götter, die Gegenstände der Anbetung dieser Welt, mit dem treuen Gott unmöglich zusammen behalten werden können. Nichts anders konnte dies Bewußtsein hervorgerufen; alle Erfahrungen können nicht die Wirkung haben, welche die Gegenwart Gottes in einer Seele hat. Solche Erfahrungen sind nützlich, um uns zu demüthigen, und sind ein Mittel, uns von uns selbst zu trennen; doch nur die Gegenwart Gottes, als das Licht, kann uns die tiefsten, die wohlbekanntesten, obgleich verborgenen Götzenbilder in uns verurtheilen lassen, und uns von ihnen reinigen. Dem Abraham waren sowohl die Götzenbilder, als auch die Erfahrungen Jakobs fremd.

Die Furcht Gottes herrschte jetzt über die Feinde Jakobs, so daß sie ihn, trotz der mörderischen Gewaltthat seiner Söhne, nicht verfolgten. (Cap. 35, 5.) Jetzt konnte sich Gott dem Jakob offenbaren, und ausgenommen, daß dieser stets lahm war, geschah Alles, als wenn vorher nicht eine einzige Erfahrung gemacht wäre. Jakob war zu Bethel angekommen, wovon er abgereist war. Hier baut er dem Gott, der ihm die Verheißungen gegeben hatte, und ihm immer treu gewesen war, einen Altar. Der Name seines Altars erinnert uns nicht mehr an den gesegneten Jakob, sondern an Den, welcher segnet und an Dessen Wohnung. Er heißt nicht: (Altar) Gottes, des Gottes Israels, sondern: (Altar) des Gottes von Bethel, d. h. des Hauses Gottes. (Cap. 35, 7.) Gott spricht jetzt mit Jakob, ohne im Geringsten seine früheren Erfahrungen zu erwähnen. Penne waren nöthig, um Jakob zu züchtigen und um ihn von sich zu entleeren, weil er untreu gewesen war. Gott Selbst erschien ihm jetzt ungebeten. Wir lesen 1. Mos. 35, 9: „Und Gott erschien dem Jakob abermal, nachdem er aus Mesopotamien gekommen, und segnete ihn.“

Er gibt ihm den Namen „Israel,“ als wenn Er ihm denselben niemals gegeben hätte, und offenbart ihm Seinen Namen, ohne daß es Jakob vorher forderte. Er unterhält Sich mit ihm, wie früher mit dem Abraham; Er erneuert und befestigt ihm die Verheißungen, wenigstens die, welche sich auf Israel beziehen und nachdem Er Seine Unterhaltungen mit ihm vollendet hat, steigt Er auf von ihm; (Cap. 35, 13.) denn Er hatte ihn besucht. —

Jakob war also nach einer Reihe von Erfahrungen zu dem Orte zurück gekommen, wo er Gemeinschaft mit Gott haben konnte, zu der Stellung, in welcher Abraham sich beinahe stets durch die Gnade Gottes erhielt. Jakob dient uns als Warnung, dagegen Abraham als Vorbild. Jener hat wohl den Herrn durch dessen Gnade auf's Neue gefunden; aber er hat nicht die zahlreichen und so segensreichen Erfahrungen empfangen; er bittet nicht für die Andern. Das Höchste, was er erlangt hat, ist der Ausgangspunkt Abrahams, der Wohnort seiner Seele. Abgerechnet einiger Fälle, war dies der gewöhnliche Zustand Abrahams, worin er mit Gott lebte. Abraham starb in einem ruhigen Alter, da er alt und lebenssatt war, und ward zu seinem Volke versammelt; Jakob aber sagt: „Wenig und böse waren die Tage meines Lebens, und erreichen nicht die Lebenstage meiner Väter in ihrer Wallfahrt.“ (1. Mos. 47, 19.) Das Ende seines Lebens brachte er in Egypten zu.

Die Erfahrungen Jakobs sind Erfahrungen der Herzen der Menschen; die Erfahrungen Abrahams sind die des Herzens Gottes. Wir haben dreierlei Erfahrungen vorgestellt. Die Erfahrungen unter dem Gesetz, wo die Stellung des Gläubigen nicht erkannt wird, oder wenn man nicht unwissend darin ist, sich doch mit seinem Herzen unter dem Gesetz befindet; — die Erfahrungen, welche man von seinem Herzen macht, wenn man weit von der Stellung wandelt, wo Gott Sich offenbart, um diese Gemeinschaft zu unterhalten und zu nähren; — die einfachen und segensreichen Erfahrungen, welche man macht, wenn man mit Gott wandelt, in der Stellung, in welche Gott uns gesetzt hat, um von Seiner Gemeinschaft in Demuth und Dankbarkeit zu genießen. Die letztern sind die Erfahrungen des Herzens Gottes, welche uns einführen in die Erkenntniß Seiner Rathschlüsse und der treuen Liebe, welche darin entwickelt ist. Sie finden im vertraulichen Verkehr mit Gott Selbst statt; die andern sind, wie schon gesagt, die schmerzlichen Erfahrungen des Herzens der Menschen, worin der höchste Punkt des Glaubens, wenn auch köstlich für uns, der ist, daß Gott in unserer Untreue treu bleibt, und geduldig mit unserer Thorheit ist, in welcher wir uns von Seiner Gegenwart trennen.

Unser Vorrecht ist, gleich Abraham zu wandeln; unsere Zuflucht ist, wenn wir ohne Nothwendigkeit untreu sind, (denn Gott ist treu, der nicht zuläßt, daß wir über Vermögen versucht werden) daß Gott treu bleibt, und uns aus aller Noth bis an's Ende errettet. — Gott gebe uns, bei Ihm zu bleiben, mit Ihm zu wandeln, auf daß unsere Erfahrungen die wachsende Erkenntniß Seiner Liebe und Seiner Natur seien. (Col. 1, 9—12.)



Ueber die Leiden Christi.

[Marc. 14, 14—50.]

Die Leiden des Herrn Jesu waren zweierlei: die Leiden erstens, die Er während seiner irdischen Laufbahn von Seiten der Menschen zu erdulden hatte, und nachher die Leiden, die Er erfuhr, da Er die Last des Jornes Gottes trug, indem Er den Kelch nahm, den Er trinken sollte. (Joh. 18, 11.)

Die Größe der Verdorbenheit des Menschen erscheint also auch auf zwei Arten: unmittelbar in Allem, was der Mensch hat, indem er sich Jesu widersetzte, und Jesum verwarf; aber besonders in dem Gewichte der Sünde, das der Herr Jesus tragen mußte, als Er den Kelch trank, den der Vater Ihm gegeben hatte. Dies war für Ihn keine leichte Sache: „Er fing an zu bangen und Sich zu ängstigen, und sagte zu ihnen: Meine Seele ist tief betrübet bis zum Tode.“ (Vers 33.)

Sind nicht manche unter denen, die dies lesen, welche nie tief betrübt wegen ihren Sünden waren? Und wie deckt ein solcher Leichtsinns die Thorheit und Verstockung des menschlichen Herzens auf! — Wir, die durch die Sünde den Kelch, den Jesus nahm, so bitter und schrecklich machten, — wir betrachteten die Sünde als etwas Unrichtiges vor dem Auge Gottes! — Er aber, Jesus, hat es empfunden, wie schrecklich sie ist. Wenn unsere Herzen, elend wie sie sind, die Sünde nicht fühlen, so hat Jesus sie gefühlt, als Er den Kelch für uns ausleerte, und die Sünde für uns trug. So das Herz die Schwere der Sünde nicht versteht, nicht etwa in demselben Grade, wie sie Jesus gekannt hat, aber doch in irgend einem Grade; wenn, so schwach es auch sei, das Gefühl der Ernsthaftigkeit der Sünde uns noch fremd ist, so sind wir durchaus noch nicht in die Gedanken Jesu eingegangen.

Ich meine hier nicht das bloße Verstehen; denn es ist ein großer Unterschied dazwischen, ein von diesen Dingen ergriffenes Herz zu haben, oder dieselben bloß zu wissen. Wissen, wie schwer die Sünde ist, wie viel sie Jesum gekostet hat, und davon kein ergriffenes Herz haben, ist ärger, als gar nichts davon zu verstehen. Der Zustand des Herzens ist in dem einen Falle viel schlechter als in dem andern.

Nun wollen wir sehen, zwar schwach, sehr schwach, was die Leiden Jesu waren.

Ach, Niemand kann ganz ergründen, was diese Leiden gewesen sind. Jeden Tag denkt, spricht und thut ihr die Dinge, welche die Ursache sind, warum Jesus diesen Kelch trinken, und den Zorn Gottes tragen mußte. Dessen ungeachtet glaubt ihr vielleicht nicht so böse zu sein. Wenn ihr euch aber vorstellt, daß Christus für eure Sünden gelitten hat, so werdet ihr nicht sehen, daß Er nicht fand, dieselben seien nicht schwer. Ihm ward Angst dafür, und es bangte ihm. Christus bereitete sich im Garten Gethsemane für die Anderen vor, Seinem Gotte nach der Heiligkeit Seines Gerichts entgegen zu gehen. Seine Seele war tief betrübt „bis zum Tod.“ (Matth. 26, 38.)

Ihr, die ihr meintet euch vorzubereiten zum Zusammentreffen mit eurem Gott, habt ihr diese Ängste und Schrecken? Wie unbestimmt auch der Gedanke sei, den ihr davon bekommen könnet, so ihr sie kennen lernen wollt, so sehet hin, wie in Gethsemane Christus bedrängt und erschrocken war. Habt ihr das noch nicht gethan, so habt ihr auch weder die Liebe Jesu, noch das Werk Jesu in der Gnade werth geachtet. Denn es ist wichtig und nöthig, daß unsere Gewissen ergriffen seien, durch den Gedanken, daß Christus dort war, für uns zu leiden, um unsere Sünden zu tragen. Wenn meine Seele nicht dahin geführt wird, dies anzuerkennen, so werde ich selbst den Zorn Gottes und seine Gerechtigkeit erfahren und tragen müssen, wie Jesus es erfuhr. Wenn der Sohn Gottes, der Geliebte, in welchem keine Sünde war, für uns zur Sünde gemacht wurde, und Gott die Sünde in Ihm schlagen mußte; wenn Seine Gerechtigkeit und Heiligkeit Jesum nicht verschonen konnte, wie wollet ihr entrinnen, wenn ihr dem Angesichte Gottes begegnet. Und, wenn ich Christum betrachte, wie Er den Zorn und Fluch trägt, kann ich annehmen, meine Sünden seien etwas Geringes? Nein! Das Böse, das ich gethan, war in Gottes Augen und in Jesu Augen groß genug, um, als Jesus es auf Sich nahm, auf Ihn Todesangst und die ganze Last des Zornes Gottes zu bringen. Warum hat Christus auf dem Kreuze den Zorn

Gottes getragen? Weil ihr diesen Zorn und die ewige Verdammung verdient habt.

Oft gehen Seelen, ohne es zu wissen, mit ihren Sünden beladen, Gott entgegen. Viele Seelen sind in dieser Stellung und merken es selbst nicht. Oder ist's denn nicht wahr für viele von euch, daß ihr in diesem Leben Gott und Seinem Gerichte entgegen gehet, ohne Etwas zu fürchten. Wenn dem so ist, und ihr wirklich Angesichts des Gerichts gemächlich fortwandelt, was ist es anders, als daß das Gewissen nicht geweckt oder gar verstoßt ist, ungeachtet der Todesangst Jesu und der Leiden Jesu, ungeachtet des Kelches, den Jesus nehmen mußte wegen der Sünde?

O wie erhaben ist's, Jesum inmitten Seiner Leiden und Seiner Angst zu betrachten! Vollkommen ruhig, und mit Ruhe die Schwere des Kelches, den Er trinken wollte, erwägend, sehen wir Ihn. — Und unter welchen Umständen? Umgeben von Allem, was geeignet war, die Neigungen der Liebe Seines Herzens zu verwunden und zu zermalmen. Je mehr die Welt uns verwirft und verachtet, desto mehr bedürfen wir der Liebe; Jesus war voller Güte und Zärtlichkeit für Seine Jünger. Er hatte sie immer geliebt und getragen, und wie ging es Ihm dessenungeachtet? Was fand Er unter ihnen, als der Menschen Bosheit zügellos auf ihn einstürmte? Was er fand? Daß selbst unter denen, die Er liebte, die mit Ihm als Freunde und Gefährten am gleichen Tische aßen, (B. 18.) einer war, von dem Er sagte: „Wahrlich, ich sage euch, einer von euch wird mich verrathen.“ Ja, einer aus euch, die ihr mit mir gewesen seid, als meine Gefährten! Sein Herz ist tief verwundet. — Und da sie betrübt waren, und anfangen zu fragen, einer nach dem andern: Ich doch nicht? antwortete Jesus, um zu zeigen, wie Sein Herz im Schmerz war: „Einer von den Zwölfen, der mit mir in die Schüssel tunket.“ Einer von euch, die ihr mich gekannt und gesehen habt, und in meinem vertrauten Umgang waret. Und doch war Jesus vollkommen ruhig.

Vers 22—26. Er sollte bald gekreuziget werden. An wen denkt Er? An Seine Jünger. Sein Leib sollte gebrochen und Sein Blut vergossen werden; bald sollte Gottes Zorn über Ihn kommen — und im Frieden erkärt Er ihnen den Werth dessen, was Er im Begriffe war, für sie zu thun. Er verfezte sich, die Jahrhunderte, in welchen wir nun leben, überschreitend, im Geiste in jene Zeit, in welcher, „frei vom Ungemach Seiner Seele, Er Sich satt schauen“ (Esaias 53, 11.) und „vom Gewächse des Weinstockes erneuet trinken wird im Reiche Gottes.“ (B. 25.) Wie schön ist es, den Herrn Jesum zu sehen, wie Er durch Seine Blicke also die Zeiten durchdringt! Mit-

ten unter den schauerlichen Umständen, in denen Er Sich befand, ist Seine Seele ruhig genug, um an die, Seinen Jüngern durch Sein Leiden errungene, ewige Seligkeit zu denken, und an die Freude, die Er empfinden wird, sie im Stande jener Herrlichkeit wiederzusehen. Ohne Sich durch den Gedanken an Seine nahen Leiden irre machen zu lassen, ohne Aufregung, ohne Schrecken betrachtete Er im Frieden den Werth Seines Opfers und das Glück, Seine Jünger zuletzt wieder zu finden. Der Verrath des Judas, die Verläugnung Petri, das Entweichen Seiner Jünger, Seine Verwerfung von der Welt, der Haß und die Feindschaft Satans, nichts stört Ihn: sie sangen den Lobgesang! (Vers 26.)

Vers 27. 28. „Und Jesus sagt zu ihnen: Alle werdet ihr mir abtrünnig werden in dieser Nacht.“ — Wir schämen uns Seiner, wir Elende! Doch wie erhebt selbst dies die unnennbare Liebe Jesu! Er sagt Seinen Schafen, die bald zerstreut werden sollen, daß Er in Kurzem wieder bei ihnen sein werde, und sobald das ganze Werk vollendet sei, das die Seinen erlösen, die Vollkommenheit des Gehorsams Jesu und leider! auch all' die Schwäche ihres Fleisches enthüllen sollte, Er ihnen nach Galiläa vorausgehen wolle.

Vers 29—30. Petrus hat das falsche Vertrauen in das Fleisch. Aber wirft ihm Jesus dies vor? Was erzeugte im Gegentheil dieser Dünkel des Petrus in Seinem Herzen? Er warnt Petrum und betet für ihn. Seine feste, unbewegliche Liebe gibt nicht und nie nach. Sein Herz ist nicht entmuthiget; denn Er wieder, Er, der alle Mühe tragen sollte, Er ermutigt Seine Jünger und tröstet sie.

Vers 31. Es mag noch Vielen gehen, wie es dem Petrus gegangen ist, zu sagen: „Wenn ich mit dir sterben müßte, so will ich dich nicht verleugnen;“ denn „gleicherweise sagten auch die übrigen alle.“ — Da wo Christus geehrt und anerkannt ist, inmitten der Seinen, derer, die Seinen Namen bekennen, erkennt man Ihn auch gern an, will Ihn auch haben, den von den Menschen verworfenen Christum; aber in anderer Gesellschaft, inmitten derer, die Ihn verwerfen und verachten, wie bereitwillig und hastig ist das Herz, zu verbergen, daß es Ihn kenne. Und wenn ihr für schlecht findet, daß Petrus Ihn also verleugnete, ist es denn weniger gräßlich in euch? Oder wenn wir der Schmach Seines Namens ausgesetzt sind, und nicht lieben, Ihn zu bekennen, verleugnen wir Ihn denn nicht so arg wie Petrus? Dies thut man, weil das Gewissen nicht geweckt und ergriffen ist darüber, daß Jesus der Sünde halber gelitten hat. Das Gewissen soll dazu kommen, den Ernst der Sünde zu fühlen, die Jesum in's Leiden führte; und diese Sünde ist die eure. Es soll dazu

kommen, daß das Herz gerührt werde vom Gefühl der Liebe Jesu, von der Liebesmacht, kraft welcher Jesus vor Gott das ganze Gewicht der Verantwortlichkeit der Sünden auf Sich lud, und all' diese Last trug, da Er „verwundet ward ob unsern Sünden, zerschlagen ob unsern Missethaten.“ (Jes. 53, 5.)

Vers 32—39. Jesus sagt Seinen Jüngern, daß sie beten sollten. (B. 38.) Schon ist es nicht mehr Zeit für Ihn, die Seinen zu trösten. Nun soll Er für sie dem Zorne Gottes entgegen gehen. Er bedenkt vor Gott in Seinem Geiste, was Er leiden mußte durch das Trinken der Zornschale Gottes. Jesus, der heilig, und immer in der Liebe des Vaters geblieben war, konnte allein die Heiligkeit Gottes und den Werth Seiner Liebe begreifen; aber deshalb war Er allein auch desto fähiger, zu verstehen, wie abscheulich die Sünde und schauerhaft der Zorn Gottes ist. Nur in denen, die mitten in der Sünde die Heiligkeit Gottes nicht kennen, die als Gottentfremdete Seine Liebe nicht gekostet haben, kann Gleichgültigkeit gegen die Sünde sich finden. Wie peinlich ist es zu sehen, wie wir ruhig, zufrieden mit uns selbst und sorglos sein können, da man die Todesangst weiß, mit der Jesus die Sünde zu bezahlen hatte, und warum Ihm also angst und bange war . . .

In Seiner Laufbahn des Gehorsams litt Jesus das Widersprechen der Sünder, ohne Sich weg zu wenden, und nie hat Er gebeten, daß jener Kelch von Ihm genommen würde. Warum aber nun dieser? Weil es nicht bloß derjenige der Verbrechen der Menschen oder der Bosheit Satans war, sondern der Kelch des Zornes Gottes. In allem, was Er vorher von Seiten der Menschen zu leiden gehabt hatte, war Ihm die Freude geblieben, den Willen Seines Vaters zu erfüllen; aber in diesem Kelche, dem des Zornes Gottes, war kein Tropfen Süßigkeit. Da hat Jesus: „Abba, Vater, ist es möglich, so laß diesen Kelch an mir vorübergehen!“ Warum nun war es unmöglich? Darum: Es ist unmöglich, daß Gott die Sünde dulde, und daß, selbst da Jesus für uns zur Sünde wird, Gottes Zorn gegen die Sünde nicht seinen Gang habe.

Liebe Leser! Seht, wie es um euch steht. Wenn Jesus eure Sünden nicht trug, so ist es unmöglich, daß ihr dem Gerichte Gottes, das über die Sünde ausgesprochen ist, entgeht. Wie ernst ist dieser Gedanke! Erwägt dieses Wort Jesu: „Ist es möglich . . . Gewiß, wenn es möglich gewesen wäre, so hätte ja Gott Jesum sicherlich erhört, und Seinem lieben Sohne diese Leiden ohne Zahl und Gleichen erspart. Warum sagt Jesus: „Ist es möglich?“ Weil Er, der wußte,

was Gottes Liebe ist, auch allein im Stande war, die Schrecklichkeit Seines Zornes zu wissen.

Und welches war alsdann der Zustand der Jünger? Sie schliefen. (B. 37.) Es war in ihnen nicht einmal soviel Liebe, eine Stunde mit Ihm zu wachen. Petrus, der dem Kerker und dem Tode trotzen wollte, konnte nicht eine Stunde wachen. Er hatte ebenfalls geschlafen auf dem Berge während der Verklärung (Luc. 9, 32.) und so schläft er in Gethsemane. Dies enthüllt im Grunde unseres Herzens eine Selbstliebe, welche den Zuneigungen fremd ist, die unsere Herzen in die Leiden wie in die Herrlichkeit Jesu einführen.

Vers 40—43. War die Liebe Jesu erkaltet oder müde geworden durch dies Alles? Nein. Er sollte, Er wollte Seinen Vater verherrlichen, und die Seinen erlösen, und Er steht bei keiner Schwierigkeit still. Da es unmöglich war, daß wir gerettet würden, ohne daß Er den Kelch nahm, so nahm Er ihn. Seine Liebe war stärker als der Tod. Er stellt Gott Alles vor; aber vom Augenblicke an, wo Er fand, daß es unmöglich war, daß dieser Kelch vorüber gehe, kehrt die Ruhe in Seine Seele zurück, und Er nimmt ihn. . . O, Liebe! o Heiligkeit! welcher Gehorsam!

Vers 44—50. Gibt es etwas, dessen das menschliche Herz nicht fähig wäre? Gott erlaubte, daß die Falschheit des Herzens entblößt, und Jesus durch einen Kuß verrathen wurde. Keine Angst, keine Prüfung mangelte, um Sein Herz zu erproben. Sonst hätte am Kelche etwas gefehlt, den Er trinken sollte. Die Prüfung des Herrn wäre nicht vollständig gewesen, und der Prozeß über die Sündhaftigkeit des Menschen wäre nicht entschieden worden in Gegenwart des Gerichtes Gottes. Aber Jesus verherrlichte Gott den Vater vollkommen, inmitten aller Ungerechtigkeit der Menschen und der Bosheit Satans. Alles, was verwunden, und zerknirschen konnte: Zorn Gottes, Haß und Tücke Satans, Bosheit der Menschen, — alles brach Sein Herz, und alles bewirkte, daß die unendliche Vortrefflichkeit Jesu vor Gott in Klarheit strahlte. Jesu Herz wurde bis auf den Grund geprüft.

Welches ist nun nach all' dem die Stellung der Sünder? Es bleibt nichts als der Preis und Werth Jesu über ihnen und in Gottes Augen hat der, welcher glaubt, den ganzen Werth Jesu vor Gott. Er kann sich zu Gott nahen, als von Gott also geliebt, daß Er Seinen Sohn für ihn hingab, und an sich tragend den Werth aller Leiden Christi.

Wenn euch Christus also angeboten wird, eins von Beiden: Entweder seid ihr schuldig der Leiden Christi, wenn ihr sie verachtet; oder, wenn ihr durch die Gnade deren unendlichen Werth durch den Glau-

ben ergreift, so habet ihr den ganzen Erfolg dieser Leiden. Verachtet ihr sie, so werdet ihr wie die behandelt werden, die sie verachten. Sind aber durch die Gnade eure Augen geöffnet, um das, was Jesus gethan, zu verstehen, so wird die ganze Wirkung Seines Werkes euch zugetheilt, und ihr genießt die Liebe Gottes. Entweder seid ihr der Leiden Jesu schuldig, oder ihr genießt den Werth dieser Leiden.

So ihr bekennet, daß es eure Sünden sind, die Jesum in's Leiden brachten, so glaubet ihr wahrhaftig, daß Er sie trug. Wenn ihr sprecht: Ich bin schuld, daß Christus also leiden mußte, so sprecht ihr auch: Und ich werde nie also leiden. Hat Jesus meine Sünden getragen, und deren Folge an Sich erduldet, so werde ich es nicht mehr erfahren und bin erlöst und befreit von der Verdammniß.

Wöge Gott durch das Gefühl der Liebe Jesu eure Herzen ergreifen. Er lasse euch erkennen, welch' ein unendlicher Werth für euch darin liegt, daß Jesus Selbst Sich darstellte, den Zorn Gottes zu tragen.

O! wie köstlich ist Seine Liebe!

Das himmlische Leben der Kirche.

[Bruchstück aus dem Französischen.]

Vor dem Tode Christi war die Kirche noch nicht gegründet, ob schon der Herr persönlich auf der Erde war. Die Jünger sollten freilich die Grundlage davon werden, aber sie hatten damals das Leben nur, wie alle Heiligen des alten Bundes. Das Leben der Auferstehung, was wir empfangen haben in dem neuen Bunde, stellt uns unter eine ganz andere Verantwortlichkeit, als die des Israels.

Die Hauptthatsache, welche unsern Bund unterscheidet, ist die Gegenwart des heiligen Geistes mitten unter uns, der vollkommen für alle Bedürfnisse sorgen kann; und wo diese Wahrheit durch den Glauben aufgenommen wird, muß sie in uns der Art wirken, daß unser Leben im Fleische ein Leben des Glaubens sei; denn der Gerechte wird des Glaubens leben. Und der Herr hat ausdrücklich gesagt: „Und das ist das ewige Leben, daß sie Dich, Der Du allein wahrer Gott bist, und den Du gesandt hast, Jesum Christum erkennen. (Joh. 17, 3.) Also konnten die Heiligen vor Christo dieses Leben nicht haben.

Hatten denn diese Heiligen kein Leben? Ich sage nicht keins, aber das behaupte ich, daß ihr Leben einen ganz andern Charakter

hatte, als das unfrige. Je mehr unser jetziges Leben dem Leben des alten Bundes gleichförmig gemacht würde, desto mehr würden auch die himmlischen Gefühle gedämpft und die menschliche Verantwortlichkeit geschwächt werden; denn man würde dadurch die himmlische Gemeinschaft zerstören; und wo die Herrlichkeit und Kraft des Glaubens fehlt, da fehlt auch die Herrlichkeit Gottes in uns.

Der Tod und die Auferstehung Christi sind die Fundamente, worauf die Kirche gebaut ist, und die Gegenwart des heiligen Geistes, die vom Himmel gesandt ist, ihr Lebensodem. Vorher war der Grundstein noch nicht gelegt, denn der Tod Christi war nothwendig, um den Beruf der Kirche vor Gott gültig zu machen.

Jesus konnte auch nicht vor Seinem Tode die Steine dieses geistlichen Baues zusammen bringen. Zwar waren sie in dem Rathschlusse Gottes schon vorhanden; allein die thatsächliche Ausführung dieser Rathschlüsse konnte erst nach der Verwerfung Jesu von der Welt und nach Seiner Kreuzigung stattfinden. Jesus konnte nicht einmal Seine Jünger über Seinen Tod anders belehren, als daß Er ihnen denselben als einen Beweis hinstellte, daß Er von Seinem Eigenen Volke verworfen sei, und daß diese Verwerfung das Heil der Heiden zur Folge habe. Nie sagte Er ihnen, daß sie im Besitz eines himmlischen Lebens seien. Ohne Zweifel war das göttliche Leben in sie von oben gekommen, aber wir lesen nie, daß es himmlisch war. Es ist klar, daß Gott durch den Kreuzestod Seines Sohnes die Sünden Adams hinweg gethan hat, (Röm. 3, 25.) auch ist es wahr, daß den Heiligen des alten Bundes das Leben von Gott mitgetheilt wurde, sonst würde ja Niemand das Reich Gottes sehen; aber ehe Christus zur Rechten Gottes erhöht ward, ist nie von Ihm die Rede als Haupt des Leibes, auch nicht von der Vereinigung der Kirche mit Ihm. Er mußte vorher ein Werk vollbringen, womit Er der Kirche eine Stellung vor Gott erwarb. Auf dem Kreuze legte Christus die Grundsteine der Kirche, machte Frieden und vereinigte Juden und Heiden zu einem Leibe. Nie redet die Schrift von einer Vereinigung mit Christo, so lange Er lebte im Fleische; wohl aber spricht sie von der Vereinigung des Leibes Christi mit Ihm, nachdem Er als Haupt verherrlicht ist.



Gedanken

über

Col. 3, 18. bis Cap. 4, 1.

Es gibt Wahrheiten in der heiligen Schrift, die oft von so untergeordnetem Werth zu sein scheinen, daß sie sowohl bei gemeinsamer Erbauung als auch bei stiller Betrachtung des Worts kaum beachtet werden. Dennoch sind grade solche Wahrheiten nicht selten von so tiefgehendem Einfluß auf das praktische Leben oder den täglichen Wandel des Christen, daß sie eben deshalb alle Werthschätzung und Berücksichtigung verdienen. Dieser Einfluß erstreckt sich nicht nur auf unsern Verkehr mit dem Herrn, sondern auch auf unsere Stellung in dieser Welt, in welcher wir in jeder Beziehung lauter und untadelig als Gottes Kinder vor allen Menschen dastehen sollen. Die Welt sieht weder das göttliche Leben in uns, noch erkennt sie unsere verborgene Gemeinschaft mit dem Herrn, aber unsern täglichen Wandel hat sie vor Augen, und sie wird, wenn sie es auch jetzt nicht will, doch am Tage Jesu Christi Gott verherrlichen müssen über unsere guten Werke, und bekennen, daß Sein Geist in uns wohnte und wirkte.

Haben wir den Herrn lieb, so ist Seine Verherrlichung unsere Freude und Seine Ehre uns heilig; und diese Gesinnung wird sich in unserm ganzen Leben kund geben. Der Herr kann freilich nur dann wahrhaft verherrlicht werden, wenn das Gewissen gereinigt, und das Herz völlig befreit und aus der Welt ausgegangen ist. So lange diese Stücke in einer Seele mangelhaft sind, macht man diese Verherrlichung oft von besondern Verhältnissen in diesem Leben abhängig, in welchen man sich gerade nicht befindet. Man denkt in einer andern Stellung und in einem andern äußern Beruf, Gott besser dienen zu können; aber man gibt dadurch nur zu erkennen, daß das Herz nicht ganz befreit ist, und daß wir uns selbst noch nicht verloren haben. Diese Gesinnung bewirkt zwar viele unruhige Wünsche und oft Unzufriedenheit und Schwermuth des Herzens, aber sie verherrlicht Gott nicht. Vielmehr geht Zeit und Gelegenheit zu dieser Verherrlichung unbenuzt vorüber, und man hat mehr an sich, als an den Herrn gedacht. Nie hängt auch diese Verherrlichung von einer besondern Stellung oder einem Orte, sondern allein von der Wirksamkeit des Geistes

Gottes in uns und der Treue des Herzens ab. — Wir berühren hier einen Gegenstand, der gewiß manche Seelen mehr oder weniger gefangen nimmt, und nicht selten den Wachsthum des innern Lebens aufhält.

Wir können in dieser Welt eine ganz gewöhnliche und unbedeutende Stellung einnehmen; doch diese verhindert die Verherrlichung Gottes nicht; wir werden aber oft erfahren, daß, je alltäglicher und einförmiger eine solche Stellung ist, sie um so viel mehr Muth und Ausdauer, Liebe und Verleugnung erfordert. Die schwierigsten Verhältnisse für den Christen haben nicht selten den geringsten Schein vor den Augen der Menschen, und wir bedürfen der anhaltendsten Wachsamkeit und des innigsten Verkehrs mit dem Herrn, um darin zu Lob und Preis Seines Namens auszuharren. Wie viel Geduld bedarf nicht eine Mutter Tag und Nacht bei ihrem Säugling oder dem krankelnden Kinde; wie viel Verleugnung erfordert nicht die täglich wiederkehrende häusliche Arbeit, wodurch sie stets an das Haus gebunden ist! Oder erinnern wir uns an so manche Familien-Verhältnisse, wo ein Gläubiger durch irdische Bande gehalten wird, Tag für Tag unter Ungläubigen zu wohnen und mit ihnen zu verkehren. Man denkt kaum, wie viel es da zu tragen und zu leiden gibt, und wie viel Selbstverleugung ein solches Zusammenleben erfordert. Gewiß, nur der innigste und ausdauerndste Umgang mit dem Herrn gibt uns in diesen so gewöhnlichen und alltäglichen, und darum oft so schwierigen Verhältnissen Kraft und Weisheit, unserer himmlischen Berufung gemäß zu wandeln. Nicht will ich hier weiter des Geschäftslebens und des nothwendigen und täglichen Verkehrs mit einer spottenden und schmähehenden Welt gedenken, unter welcher so mancher Christ fast ohne Unterbrechung Jahr und Tag sein Leben zubringen muß. Es wird eine jede Seele, welche in dem Verhältniß, worin sie sich grade befindet, nur die Verherrlichung des Herrn sucht, am besten aus eigener Erfahrung alle diese Schwierigkeiten kennen, die ein stetes Aufsehen auf Jesum nöthig machen, um zu überwinden und auszuharren.

Diese Schwierigkeiten werden immer unser Herz niederdrücken, wenn unser Blick auf sie und nicht auf den Herrn gerichtet ist. Wir können uns nicht der Trübsal freuen, ohne den Herrn, aber wohl des Herrn in den Trübsalen. Wer in den mannigfachen Verhältnissen sich sucht, wird nichts finden als Traurigkeit, wer aber in Allem den Herrn sucht und besitzt, findet nur Freude. Soll keine Bürde meinen Lauf durch diese Wüste erschweren, so darf ich nur mit dem Herrn wandeln und an Ihm allein genug haben. Seine Gegenwart und Gemeinschaft ersetzt und übertrifft alles Andere.

Es bleibt immer ein Mangel im Leben des Christen, wenn er seine Stellung in dieser Welt geringschätzt oder vernachlässigt. Er wird alsdann die Verherrlichung des Namens Gottes, auf welche stets sein Blick gerichtet sein soll, geringschätzen und vernachlässigen, und sein inneres Leben leidet Schaden. Die Nichtbeachtung der äußeren Stellung in diesem Leben ist bei vielen Christen die Ursache, weshalb sie die Stellen der heiligen Schrift, welche auf diesen Gegenstand Bezug haben, so wenig berücksichtigen. Eins hängt mit dem andern zusammen, und es möchte manchem Leser dieser Zeilen nicht schwer werden, hier einen bisher nicht genug beachteten Mangel wahrzunehmen. Dieser Mangel hat aber oft mehr seinen Grund in der geringern Einsicht und Weisheit, als in der Untreue und dem Ungehorsam. Doch der Christ soll auch in den kleinsten Dingen, in jeder Arbeit und in jedem Verkehr darauf bedacht sein, den guten, wohlgefälligen und vollkommenen Willen Gottes zu erfüllen. Die Erkenntniß dieses Willens hängt aber immer von unserer Mächtigkeit in dem Wesen dieser Welt und unserm geistlichen Sinn ab. — Wir sind aufgefordert, in allen Dingen zu prüfen, was das Beste sei; doch werden wir nur dann dazu geschickt sein, wenn die Liebe Christi unser Herz erfüllt; und wir sind durch die Barmherzigkeit unsers Gottes ermahnt, unsere Leiber stets zu einem lebendigen, heiligen und Gott wohlgefälligen Opfer darzustellen, welches unser vernünftiger Gottesdienst sein soll. (Röm. 12, 1.) Auch sagt uns das Wort, daß der Vater im Himmel bei uns an das Kleinste denkt, daß selbst die Haare unsers Hauptes gezählt sind, und daß ohne Seinen Willen keins auf die Erde fällt; — wie sollten wir, Seine Kinder, nun etwas geringschätzen? Der Herr Jesus will den Trunk Wasser, dargereicht in Seinem Namen nicht unbelohnt lassen; — sollte uns dies nicht ermuntern, Alles in Seinem Namen und zu Seiner Ehre zu thun? Zu diesem Allen kommt aber auch das noch, daß der heilige Geist, der uns von der Welt abgefondert hat, und uns als Fremdlinge durch diese Wüste der himmlischen Berufung entgegenleitet, es nicht für unwichtig und überflüssig gehalten hat, uns in allen diesen Verhältnissen so ernstlich und dringend zu ermahnen; — wie sollten wir, ein Tempel dieses Geistes, Seine Ermahnungen und Unterweisungen für etwas Gerings achten können?

Das Urtheil der Welt mag uns wenig oder gar nichts gelten, wenn wir das Zeugniß unsers Gewissens durch den heiligen Geist haben, daß wir unter ihr als in der Gegenwart Gottes untadelig gewandelt haben. Sie hasset uns, weil sie Ihn nicht kennt. Ihr Spott und ihre Lästerung, die wir um Jesu willen tragen, sind nur eine Ehre für uns. Doch etwas Anderes ist es, wenn sie uns mit Recht

tadelt; wenn wir in irgend einer Beziehung nicht gewandelt haben, wie es unserer Berufung geziemt. Dann haben wir wohl ihren Tadel, woher er auch kommen mag, zu beachten, und von jeder Ungerechtigkeit abzutreten. Würden wir aber auch in diesem Falle sagen: „Es ist die Welt, und ihr Urtheil ist mir gleichgültig,“ so würden wir da nur den traurigen Beweis liefern, daß uns auch die Ehre Gottes gleichgültig sei.

Es wird kein Kind Gottes ohne Züchtigung bleiben; aber wir werden vom Vater gezüchtigt, auf daß wir Seine Heiligkeit erlangen; und wenn wir in Hebr. 12, 5. ernstlich aufgefordert sind, auf diese verschiedenen Züchtigungen Acht zu haben, so werden wir finden, daß sie mit unserm Verhalten in dieser Welt ganz und gar zusammenhängen. Durch den Apostel Petrus sind wir ermahnt: „Gleichwie Er, der euch gerufen hat, heilig ist, seid auch ihr heilig in all eurem Wandel.“ (1. Petr. 1, 15.) Hier ist kein Verhältniß und kein Verkehr in dieser Welt ausgeschlossen. Doch kann ein solcher Wandel nur der Ausfluß einer stetigen und innigen Gemeinschaft mit Gott dem Vater und Seinem Sohne Jesu Christo sein. Diese Gemeinschaft allein gibt uns im Wandel auf Erden Weisheit und Kraft, und ist diese Gemeinschaft gestört und unterbrochen, so ist auch unser Wandel nicht mehr im Licht.

Ein näheres Eingehen in die in der Ueberschrift angeführten Ermahnungen, welche sich auf einige besondere Verhältnisse beziehen, wird hoffentlich nicht ohne Segen bleiben, und vor Allem dann nicht, wenn unsere Herzen einfältig und bereit sind, in allen Dingen nach dem Wohlgefallen Gottes erfunden zu werden.

I.

Cap. 4, 18. 19. „Ihr Weiber, seid euren Männern unterthan, wie es dem Herrn geziemt. Ihr Männer, liebet eure Weiber und seid nicht bitter gegen sie.“

Das Band der Ehe übertrifft an Eigenthümlichkeit und besonders an inniger Zuneigung jedes andere Verhältniß in diesem Leben. Wir dürfen natürlich nicht daran denken, was es durch die Sünde geworden ist, wie es sich uns durch dieselbe oft als ein Bild des Jammers darstellt, sondern was es nach den Gedanken Gottes ist und sein soll. Die Sünde hat jedes Verhältniß auf der Erde durchdrungen und verderbt, und in dem innigsten Verhältniß, wie das der Ehe, zeigt sie sich oft in ihrer ganzen Häßlichkeit.

Gott schuf Mann und Weib; und in Eins vereinigt, übergab Er ihnen die Herrschaft über die Erde, und über Alles, was darauf lebte. (1 Mos. 1, 27. 28.) „Und Gott sahe Alles, was Er gemacht hatte;

und siehe, es war sehr gut.“ (B. 31.) In Allem, was Er gemacht hatte, stand Er als Schöpfer verherrlicht da. Sobald aber die Kraft Satans auf der Erde Eingang fand, durchdrang die Sünde Alles, und der Mensch hörte auf, unschuldig zu sein, und Gott als Schöpfer zu verherrlichen. Doch hebt die Sünde nie die Verantwortlichkeit des Menschen auf; selbst nicht in dem, was Gott Gutes in die Natur des Menschen pflanzte, ehe sie durch die Sünde verderbt war. Gott fordert die Verwirklichung dieses Guten oder der Neigungen, welche Er bei der Schöpfung in den Menschen legte. Im Ev. Mark. 10, 19. sehen wir, daß Jesus den reichen Jüngling an die Gebote, welche darauf Bezug haben, erinnert, und dadurch Alles, was Gott gemacht hatte, als gut anerkennt und auch bestätigt: „Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht tödten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsches Zeugniß reden; du sollst Niemand übervorthen; ehre deinen Vater und Mutter.“ Der Jüngling versicherte, daß er dieses Alles von seiner Jugend auf gehalten habe, und von Jesus lesen wir Vers 21, daß Er den Jüngling liebte, obgleich sein Herz, wie wir an seinem traurigen Weggehen sehen, noch nicht von dem Wesen und den Dingen dieser Welt los war. Diese Liebe von Seiten Jesu hatte nicht ihren Grund in der Bekehrung und dem Glauben des Jünglings, ohne welche Niemand die Herrlichkeit Gottes erlangen kann, sondern in seiner Beachtung und Anerkennung dessen, was der Schöpfer vor dem Sündenfall in den Menschen legte.

Ebenso sehen wir in den Briefen der Apostel, daß der heilige Geist die Verhältnisse der Menschen auf der Erde anerkennt und bestätigt. Er entbindet selbst die Christen ihrer Verantwortlichkeit in denselben nicht. Es ist wahr, wir sind mit Christo gestorben, und auferstanden, wir sind der göttlichen Natur theilhaftig geworden und unser Wandel ist jetzt schon im Himmel, dennoch, wenn auch Fremdlinge auf Erden, sind wir, wie wir aus dem oben angeführten Abschnitt des Colosser-Briefes, wie aus vielen andern Stellen sehen, ernstlich ermahnt, auch in den irdischen Verhältnissen der himmlischen Berufung gemäß zu wandeln. Die Christen sollen auf Erden das verwirklichen, was diese Verhältnisse nach den Gedanken Gottes sein sollen. Sie sollen nicht allein ihre himmlischen Vorrechte als Kinder Gottes und Glieder des Leibes Christi anerkennen und genießen, sondern in jedem Verhältniß auf Erden Gott verherrlichen und Seine Gedanken darin verwirklichen. Wir bleiben in Allem, was von Gott verordnet ist, verantwortlich, es sei denn, daß Etwas nur für gewisse Zeiten und Umstände Geltung haben sollte. Das Bewußtsein unserer Verantwortlichkeit und vor Allem die Liebe Gottes wird uns bereit

und eifrig machen, zu erforschen, wie wir in jedem dieser Verhältnisse nach Gottes Wohlgefallen zur Verherrlichung Seines Namens dastehen sollen, und wird uns weder diese, noch die Ermahnungen, welche darauf Bezug haben, gering schätzen lassen. Wir wollen zunächst zu dem ehelichen Verhältniß zurückkehren, und dasselbe noch etwas näher betrachten, um sowohl die Gedanken Gottes als auch unsere Verantwortlichkeit darin zu verstehen.

Gott selbst hat die Ehe gestiftet. Er sprach: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; Ich will ihm eine Gehülfin schaffen, die um ihn sei.“ (1. Moj. 2, 18.) Und als das Weib aus der Rippe des Mannes gebaut war, und Gott sie zu dem Menschen brachte, sprach der Mensch: „Diese einmal ist Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleische! Diese wird man Mämin heißen, denn vom Manne ist sie genommen. Darum soll ein Mensch seinen Vater und seine Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen, und sie werden Ein Fleisch sein.“ (3. 22. 23.) So hatte denn Gott auf der Erde unter den Menschen ein Verhältniß gegründet, was an Eigenthümlichkeit, wie auch an innerer Zuneigung jedes andere übertraf, sowohl das zwischen Eltern und Kindern, als auch das unter Brüdern und Schwestern. Adam war Herr und Haupt in der Schöpfung, und Eva, seine Gehülfin, nahm an allen seinen Vorrechten vollkommenen Theil.

Wollen wir aber dies Verhältniß in seiner ganzen Innigkeit und Eigenthümlichkeit kennen lernen; wollen wir es nach den Gedanken Gottes verstehen, so dürfen wir es nie nach dem beurtheilen, was es durch die Sünde geworden ist. Die ganze Tragweite und völlige Verwirklichung des Verhältnisses nach den Gedanken Gottes finden wir in der Vereinigung des zweiten Adams, Christus, mit Seiner Gemeinde, welche Sein Leib ist. In Epheser 5, 22—32 führt uns der heilige Geist alle die besondern Einzelheiten, welche dies Verhältniß zwischen Mann und Weib, wie wir bei Adam und Eva gesehen, charakterisiren, in dem Verhältniß zwischen Christo und Seiner Gemeinde vor die Seele. Er ist das Haupt der Gemeinde über Alles; (Eph. 1, 22.) und die Gemeinde, als Seine Miterbin, hat, Seine Gottheit ausgenommen, Alles mit Ihm gemein, und genießt es in Verbindung mit Ihm.

Zwei Stücke bilden den wahren Charakter beider Verhältnisse: die innige und hingebende Liebe einerseits und die völlige Unterwerfung andererseits. „Adam ward nicht betrogen, sondern das Weib ward betrogen und war in Uebertretung.“ (1. Timoth. 2, 14.) Adam aber folgte seinem Weibe in die Uebertretung, und trug alle Folgen derselben. Der zweite Adam, Christus, war ohne Sünde, aber Er hat Sich Selbst für sie dahingegeben. „Er wurde für uns zur Sünde gemacht, auf

daß wir in Ihm die Gerechtigkeit Gottes würden.“ (2. Cor. 5, 21. Seine hingebende Liebe für Seine Gemeinde war so groß, daß Er ihr in das tiefste Elend folgte, um sie daraus zu befreien. „Ihr Männer, liebet eure Weiber, gleichwie auch Christus die Gemeinde geliebt und Sich Selbst für sie dahin gegeben hat, auf daß Er sie reinigte, sie heiligend mit dem Wasserbade durch das Wort; auf daß Er sie Sich Selber herrlich darstellte, eine Gemeinde, die weder Flecken noch Runzel habe, oder dergleichen etwas, sondern daß sie heilig und untadelig sei. Also sind die Männer schuldig, ihre Weiber zu lieben, wie ihre eigenen Weiber. Wer sein Weib liebt, der liebt sich selbst. Denn Niemand hat je sein eigenes Fleisch gehaßt, sondern er nähret es und pflegt es, gleichwie auch der Herr die Gemeinde. Denn wir sind Glieder Seines Leibes, von Seinem Fleisch und von Seinem Bein. Darum soll ein Mensch seinen Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen, und die zwei sollen zu Einem Fleische sein. Dieses Geheimniß ist groß; doch ich sage dies auf Christum und Seine Gemeinde.“ (Eph. 5, 25—32.) Es kann uns nicht schwer werden, hier die Vollendung und die völlige Verwirklichung des ehelichen Verhältnisses nach den Gedanken Gottes zu sehen. Es wird uns das ganze Wesen und jede besondere Beziehung dieses Verhältnisses vor die Seele geführt, und in dieser Wirklichkeit soll es stets als Muster für das Verhältniß dienen, welches zwischen Mann und Frau auf der Erde gestiftet ist, auf daß auch in diesem Gott verherrlicht werde. Dies läßt uns aber auch unsere Verantwortlichkeit darin erkennen.

Wir haben schon die Ermahnung in Col. 4, 18. in Betreff der Frauen angeführt. „Ihr Weiber seid unterthan euren Männern, wie es dem Herrn geziemt.“ Die Unterwürfigkeit soll nach dem Willen Gottes den eigentlichen Charakter der Frau in dem Verhältniß zu ihrem Manne bilden, und die Unterwerfung der Gemeinde unter Christum zeigt ihr die Tragweite ihrer Unterwerfung unter ihren Mann. Wir finden dies vornemlich in Eph. 5, 22—24 bestätigt: „Ihr Weiber seid unterthan euren Männern, als dem Herrn. Denn der Mann ist des Weibes Haupt, gleichwie auch Christus das Haupt der Gemeinde ist; und Er ist Seines Leibes Heiland. Aber wie nun die Gemeinde Christo unterthan ist, also auch die Weiber ihren Männern in allen Dingen.“ Das Verhältniß der Gemeinde zu Christo, als ihrem Haupte, ist also das Maß der Verantwortlichkeit des Weibes in ihrem Verhältnisse zu ihrem Manne.

Es darf sich diese Unterwürfigkeit nie nach den Fehlern oder der Mangelhaftigkeit des Mannes richten. Die Vernachlässigung seiner Stellung verringert nie die Verantwortlichkeit der Frau in der ihrigen;

auch selbst dann nicht, wenn der Mann ungläubig ist. Das eheliche Verhältniß wird durch den Unglauben des Mannes oder des Weibes nicht verändert; „denn der ungläubige Mann ist geheiligt durch das Weib, und das ungläubige Weib ist geheiligt durch den Mann; denn anders wären eure Kinder unrein, aber nun sind sie heilig.“ (1. Cor. 4, 14.) Die Frau ist ermahnt, dem Manne in allen Dingen unterthan zu sein, als dem Herrn; und in diesen Worten findet sie die ganze Ausdehnung ihrer Unterwürfigkeit. Doch kann der Mann so sehr seine Stellung vergessen, daß er von der Frau in solchen Dingen Unterwürfigkeit fordert, wodurch die Ehre des Herrn verlezt würde, und da ist es selbstredend, daß die gläubige Frau ihre höhere Verantwortlichkeit in ihrem Verhältniß als Kind Gottes und Glied des Leibes Christi allein festhalten darf. Wo aber die Ehre des Herrn nicht leidet, ist sie dem Manne in allen Dingen als dem Herrn unterworfen. Sie bedarf darum immer des innigen Verkehrs mit dem Herrn, auf daß sie nüchtern bleibe, um sowohl in ihrem Verhältniß zu ihrem Manne, wie auch in dem zu Christo stets zu Lob, Preis und Ehre Gottes erfunden zu werden. Die Vernachlässigung oder Geringschätzung des einen oder andern Verhältnisses wird immer ein Nachtheil für ihr inneres Leben sein, weil sie in beiden verantwortlich ist.

Eine andere doch ähnliche Ermahnung finden wir 1. Petr. 3, 1—6 „Gleicherweise, ihr Weiber, seid euren Männern unterwürfig, auf daß, wenn auch Etliche dem Worte nicht gehorchen, sie durch den Wandel der Weiber ohne Wort gewonnen werden; indem sie euren in Furcht keuschen Wandel gesehen haben; deren Schmuck nicht der auswendige sei in Haarflechten und Umhängen von Goldgeschmeide, oder Anziehen von Kleidern, sondern der verborgene Mensch des Herzens, in dem Unverweslichen des sanften und stillen Geistes, welcher vor Gott sehr köstlich ist. Denn also haben einst auch die heiligen Weiber, die auf Gott hofften, sich geschmückt, den eigenen Männern unterwürfig; wie Sarah dem Abraham gehorchte, ihn „Herr“ nennend, deren Kinder ihr geworden seid, wenn ihr anders Gutes thut und keinen Schrecken fürchtet.“ (Vergl. 1. Timoth. 2, 9. 10.)

Stets fordert der heilige Geist die Unterwürfigkeit des Weibes gegenüber ihrem Manne. Ist dieser dem Worte nicht gehorsam, so soll sie ihn ohne Wort durch einen stillen Wandel in der Furcht zu gewinnen suchen. Fehlt ein solcher Wandel, so bleibt das Wort schon darum ohne Kraft und Eindruck, und man hat nicht selten Gelegenheit dieses wahrzunehmen. Der aussharrende Wandel in der Gegenwart und Gemeinschaft Gottes von Seiten der Frau, wird bei dem Manne gewiß nicht ohne Eindruck bleiben, wenn es auch äußerlich

oft das Gegentheil scheint. Er muß sich selbst bekennen, daß seine Frau von einem andern Geiste und einer andern Gesinnung regiert wird, als er. Sind die Frauen auf diese Ermahnung des Geistes nicht aufmerksam, so werden sie sich oft unnöthiger Weise Trübsale bereiten, wobei ihnen nicht einmal der Trost bleibt, daß sie um Jesu willen leiden. — So wie nun das Wort ohne den Geist oder ohne einen göttlichen Wandel unnütz ist, ebenso ist es der äußerliche Schmuck in Haarflechten und Umhängen von Goldgeschmeide. Dieser wirkt wohl für eine Zeit auf die Sinne oder das Fleisch des Mannes, aber es verändert nicht seine Gesinnung. Es ist die natürliche Neigung des Weibes, sich äußerlich zu schmücken, eine Neigung, die immer verwerflich ist, selbst wenn die Frau daran gedenkt, auf diese Weise ihrem Manne zu gefallen oder ihn zu gewinnen. Der wahre Schmuck des Weibes ist nur der verborgene Mensch des Herzens in dem sanften und stillen Geiste. Der äußerliche Schmuck ist verwerflich, dieser aber unverwerflich und köstlich vor Gott; jener ist nur ein Schein, der die Sinne blendet; dieser aber das wahre Wesen der göttlichen Natur. Ist die Unterwerfung des Weibes unter ihren Mann mit dieser Gesinnung des Herzens verbunden, so hat sie ihre wahre Stellung erkannt und eingenommen, eine Stellung, die ein weltlicher Sinn verachtet, die aber vor Gott wohlgefällig ist; und der heilige Geist stellt in dieser Beziehung Sarah als Muster hin, welche dem Abraham gehorchte und ihn Herr nannte.

Es ist hier wohl der geeignete Ort, um nach den Unterweisungen des göttlichen Wortes die Stellung der gläubigen Frauen und Jungfrauen im Allgemeinen etwas näher zu betrachten; und dies ist um so nöthiger, weil die Ermahnungen des heiligen Geistes für einen besondern Stand oder besondere Verhältnisse oft wenig berücksichtigt werden. Wenn auch in Christo weder Mann noch Weib ist, (Gal. 3, 28,) so bleibt dieser Unterschied doch in diesem Leben, und ein jeder Stand hat seine besondere Verantwortlichkeit. Wir finden verschiedene Ermahnungen im Worte Gottes, die nur für die gläubigen Frauen und Jungfrauen sind, und die Unterwürfigkeit und eine stille Zurückgezogenheit sind immer der bezeichnende Charakter dieser Ermahnungen.

Wenn wir zunächst unsern Blick auf die Stellung der Schwestern in den Versammlungen richten, so finden wir schon in den darauf bezüglichen Ermahnungen einen Unterschied zwischen ihnen und den Brüdern. Wir lesen in 1. Cor. 14, 34. 35: „Eure Weiber lasset in den Versammlungen schweigen, denn es ist ihnen nicht erlaubt zu reden, sondern geboten, unterworfen zu sein, wie auch das Gesetz sagt. Wenn sie aber etwas lernen wollen, so lasset

sie daheim ihre Männer fragen; denn es ist schändlich für Weiber in der Versammlung zu reden.“ Doch nicht allein in den Versammlungen, sondern auch im Allgemeinen erlaubt der heilige Geist den Weibern nicht, daß sie lehren, wie wir 1. Timoth. 2, 11. 12. lesen: „Das Weib lerne in der Stille in aller Unterwürfigkeit. Ich erlaube aber einem Weibe nicht zu lehren, auch nicht den Mann zu beherrschen, sondern stille zu sein. Denn Adam ist zuerst gebildet worden, darnach Eva, und Adam ward nicht betrogen, sondern das Weib ward betrogen und war in Uebertretung.“ — Wenn der heilige Geist weder in den Versammlungen noch außerhalb derselben den Schwestern zu lehren gestattet, so ist es auch offenbar, daß er ihnen die Gabe des Lehrens nicht verliehen hat. Es ist uns geboten mit den Gaben zu dienen, welche uns gegeben sind, und wir sind sogar verantwortlich für dieselben; darum ist es unmöglich, daß der heilige Geist Gaben austheilt, und ihren Gebrauch oder ihre Anwendung verbietet. Eins ist wahr, daß viele Schwestern oft eine größere Erkenntniß über den Rathschluß Gottes haben, als manche Brüder; doch sind Erkenntniß und Lehrgabe zwei ganz verschiedene Stücke. In der Versammlung ist dem Weibe nicht allein verboten zu lehren, sondern auch zu reden; sie soll schweigen und unterwürfig sein und daheim von ihrem Manne lernen; ja es ist sogar schändlich für sie, wenn sie in der Versammlung redet. Eine solche Ausdehnung findet aber die Ermahnung in Betreff des Verhaltens der gläubigen Frauen außerhalb der Versammlung nicht, wo ihnen nur das Lehren nicht erlaubt ist; dieses aber eben so wenig, als über den Mann zu herrschen. Sie sollen in aller Unterwürfigkeit in der Stille lernen. Ihr ganzes Verhalten soll stets das Gepräge des Verborgenen und nicht des Deyffentlichen haben.

So hat der heilige Geist den gläubigen Frauen und Jungfrauen eine Stellung angewiesen, worin das einfältige und demüthige Herz den reichsten Segen finden wird. Wenn jene aber diese ihre Stellung verkennen oder vernachlässigen, so werden sie oft auf mannigfache Weise Schaden anrichten, — sowohl für sich als auch für andere Gläubige und selbst für die Versammlung. Jede Seele leidet Schaden, wenn sie die nach dem Willen Gottes überkommene Stellung versäumt, weil wir, wie wir gesehen haben, auch unter der Gnade verantwortlich bleiben. Der Geist Gottes wird immer betrübt, wenn wir Seine Ermahnungen geringschätzen; und unser Wachsthum und unser Segen steht immer mit der Wirksamkeit und der Kraft des Geistes Gottes in Verbindung und ist davon abhängig. Es ist möglich, daß ich mir selbst genüge und gefalle, daß ich Freude finde an meinem Thun, allein die Liebe zu Gott ist, daß wir Seine Gebote bewahren und darin wandeln. Ist der Geist

Gottes in mir getrübt, so fehlt mir auch das Licht, um nach der Wahrheit über mich zu urtheilen; ich werde mich stets über mich selbst und meinen Wandel täuschen, und bedarf der besondern Gnade Gottes und selbst der Züchtigung des Vaters, um wieder zu der rechten Einfalt und Nüchternheit zurückzukehren.

Wir sind hier auf einen Gegenstand gekommen, der alle Berücksichtigung und Beachtung verdient, und es wird gewiß nicht ohne großen Segen sein, wenn die Gläubigen dies erkennen und ernstlich vor dem Herrn erwägen. Wenn eine Versammlung den Schwestern erlaubt, bei der gemeinschaftlichen Erbauung zu reden, so thut sie etwas, was der heilige Geist nicht erlaubt. Sind die Gaben unter den Brüdern mangelhaft oder selbst gar nicht vorhanden, so soll die Versammlung ihre Armuth vor dem Herrn erkennen und bekennen, und um eine reichere Fülle bitten, und der Herr wird sie gewiß nicht versäumen; aber sie soll nie etwas erlauben, was der heilige Geist nicht erlaubt. Geschieht dies letztere, so thut man selbst, was man bei Andern verwirft. Es ist immer demüthiger, seine Armuth bekennen, als nach eigenem Gutdünken handeln. Hält eine Schwester ihre reichere Erkenntniß für eine Lehrgabe, und sucht sie diese unter den Gläubigen anzuwenden, so wird sie sich und denen schaden, welche in ihr eine solche Gabe anerkennen, weil das Wort Gottes sagt: „das Weib lerne in der Stille in aller Unterwürfigkeit; aber ich erlaube einem Weibe nicht zu Lehren“. Wenn wir diese so einfache und klare Ermahnung an das Verhalten so mancher Schwester legen, so werden wir oft eine traurige Abweichung wahrnehmen; und wird dieses nicht erkannt noch beachtet, so werden sich sowohl die Versammlungen als auch die einzelnen Seelen eine Züchtigung bereiten, und was sie im Anfang mit Freuden begrüßt haben, wird ihnen nachher zur drückenden Plage werden. Die Einfalt schwindet, die Seelen ermatten, die Kraft wird zu leeren Worten, weil der Geist Gottes durch Ungehorsam getrübt ist. Wie vorsichtig sollten wir doch darum in dieser Beziehung sein.

Wenn es, um würdig zu wandeln, auch stets nöthig ist, nüchtern zu sein, und mit Jesu in der Gemeinschaft zu bleiben, so ist dies aber besonders nöthig im gegenseitigen Verkehr der Brüder und Schwestern, besonders unter jüngern. In diesem Verkehr findet das Fleisch viel leichter irgend welche Nahrung, als in jedem andern. Es gibt eine Neigung, die mit dem andern Geschlechte lieber verkehrt, als mit dem eigenen, und folgen wir dieser, so folgen wir nicht dem Geiste Gottes. Wir verlieren alsdann mehr oder weniger unsere Nüchternheit, und halten selbst einen Umgang, worin oft das Fleisch kräftig wirksam ist, für eine Wirksamkeit der Liebe Christi, und die Freude, woran das

Fleisch einen so mächtigen Antheil hat, für Freude im Herrn. Das natürliche Herz ist immer geneigt, sich hervorzuthun, sich angenehm und beliebt zu machen, und jede Seele, wenn sie nicht nüchtern und wachsam bleibt, wird dieser Neigung Raum geben. Wenn Schwestern ihre von Gott angewiesene Stellung verkennen oder vernachlässigen, und irgend welche Bevorzugung benutzen, sich offenbar zu machen und die Blicke auf sich zu lenken, so bedenken sie nicht, welche große Gefahr darin für sie und Andere liegt, und wie leicht unbefestigte Seelen angelockt und gefangen genommen werden. Doch wie betrübend ist es, wenn die Neigungen und Gefühle einer Versammlung oder auch einzelner Seelen, worauf nur Christus allein wahren Anspruch hat, sich von Ihm zu der Creatur hinwenden. Er wolle uns doch in Seiner Gemeinschaft befestigen und bewahren, damit jede Begierde unsers Herzens nur Ihn allein suche, und in Ihm völlige Befriedigung finde.

In Titus 2, 45 sehen wir, welcher Wirkungskreis zunächst den Frauen zugetheilt ist. Die älteren Frauen sind darin ermahnt, die jüngern zu unterweisen, „ihre Männer zu lieben, ihre Kinder zu lieben, besonnen, keusch, haushälterisch, gütig, ihren Männern unterwürfig zu sein, auf daß das Wort Gottes nicht verlästert werde.“ Diese Unterweisungen stehen ganz mit dem Familienkreise und dem Hause in Verbindung; hier ist zunächst der ihnen angewiesene Ort, wo sie mit Beharrlichkeit die Verherrlichung des Namens Gottes suchen sollen; hier werden sie stets Gelegenheit finden, ihren Glauben, ihre Liebe und ihre Geduld zu beweisen. Möchten doch die ältern gläubigen Frauen, die durch innigen Verkehr mit dem Herrn und durch mancherlei Erfahrungen im Leben weise gemacht sind, in dieser Beziehung ihre Aufgabe verstehen lernen, und den jüngern Frauen mit Rath und That in liebevollem und sanftmüthigem Geiste beistehen; und möchten letztere solche Unterweisungen in Einfalt und Liebe entgegennehmen und ihre Stellung in Familie und Haus durch einen Wandel nach dem Willen Gottes hochschätzen lernen.

Der heilige Geist dehnt aber auch den Wirkungskreis der gläubigen Frauen im Dienste des Herrn und zur Ehre Seines Namens noch weiter aus, und theilt uns in der heiligen Schrift viele herrliche Zeugnisse ihrer ausharrenden Treue und Liebe und ihres festen Glaubens mit, die gewiß aller Beachtung und Nachahmung würdig sind. Wir wollen hier nur Einiges aus den Evangelien und den Briefen der Apostel mittheilen. — Zunächst mag hier der Ermahnung gedacht werden, welche der Apostel dem Timotheus in Betreff der Wittwen gibt, welche von der Gemeinde zur Versorgung erwählt werden sollten, weil uns diese Ermahnung zugleich einen Blick in den Wandel der gläubi-

gen Frauen, wie er Gott wohlgefällt, thun läßt. Wir lesen in 1. Timoth. 5, 10: „. . . die ein Zeugniß guter Werke habe; so sie Kinder auferzogen hat, so sie gastfrei gewesen ist, so sie der Heiligen Füße gewaschen hat, so sie den Trübseligen Handreichung gethan hat, so sie allen guten Werken nachgekommen ist.“ — Wenn wir die Evangelien durchlesen, so finden wir so oft die Liebe der Frauen, welche dem Herrn Jesu nachfolgten, wirksam. Ich will hier nur an die dienende Liebe der Maria und Martha und an die Frauen an dem Grabe Jesu bei Seiner Auferstehung erinnern. Welch' einen tiefen Beweis der Liebe gibt uns die Salbung des Herrn im Hause Simons, des Aussätzigen! eine Liebe, wovon selbst die Jünger zu jener Zeit nichts verstanden. In Lucas 8, 2. 3. sind uns viele Frauen aufgezählt, welche dem Herrn durch ihre Habe Handreichung thaten, und in Apostg. 16, 14. 15. finden wir Lydia, welche den Paulus und Silas so gerne aufnahm.

In Apostg. 18, 2. 3. 26. wird mit Aquila auch dessen Weib Priscilla genannt, welche den Apostel Paulus, und nachher auch den Apollos aufnahmen. Ein herrliches Zeugniß von beiden finden wir Röm. 16, 3. 4; „Grüßet die Priscilla und den Aquila, meine Gehülfen in Christo Jesu, welche für mein Leben ihre Hälse dargegeben haben, welchen nicht allein ich danke, sondern auch alle Gemeinen unter den Heiden.“ — Von der Schwester Phöbe bezeuget der Apostel in demselben Capitel Vers 1. 2.: „Denn sie hat auch Vielen Beistand gethan, auch mir selbst.“ Vers 6.: „Grüßet Maria, welche viele Mühe mit uns gehabt hat.“ Vers 12.: „Grüßet die Tryphäna und die Tryphosa, welche in dem Herrn gearbeitet haben. Grüßet Persis, die Geliebte, welche viel gearbeitet hat.“ In Phil. 4, 2. 3 nennt der Apostel einige Frauen, die mit ihm in dem Evangelio gekämpft haben.

Diese und viele andere Zeugnisse beweisen uns, wie gesegnet auch die Schwestern im Dienste und Werke des Herrn und in Seiner Gemeinde sein können, wenn sie, geleitet durch den heiligen Geist und erfüllt von der Liebe Christi, stets in Seiner Gegenwart und Gemeinschaft wandeln.

Der Charakter der Stellung des Mannes zu seinem Weibe ist, wie schon bemerkt, vornehmlich die Liebe. „Ihr Männer, liebet eure Weiber und seid nicht bitter gegen sie.“ Das Maß und die Ausdehnung dieser Liebe ist die Stellung Christi, als Haupt, zu Seiner Gemeinde, welche Sein Leib ist. „Ihr Männer liebet eure Weiber, gleichwie auch Christus die Gemeinde geliebt und Sich Selbst für sie hingegeben hat.“ (Eph. 5, 25.) Wir sind nicht im Stande die Tragweite Seiner

Liebe zu erfassen, denn sie übersteigt alle Erkenntniß, und doch ist sie die Vollendung der Gedanken Gottes in der Stellung des Mannes zu Seinem Weibe. Hier ist mehr als Bruder und Schwester, und selbst mehr als Eltern und Kinder. Es soll sogar ein Mensch seinen Vater und seine Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen.

Christus hat Sich mit Seiner Gemeinde zu Eins gemacht; sie ist ein Theil von Ihm. Wenn Saulus die Gemeinde verfolgt, so sagt Er: „Was verfolgst Du Mich?“ „Wir sind Fleisch von Seinem Fleisch und Bein von Seinem Bein. Also sind die Männer schuldig ihre Weiber zu lieben, wie ihre eigenen Leiber. Wer sein Weib liebt, der liebt sich selbst. Denn Niemand hat jemals sein eigenes Fleisch gehaßt, sondern er nährt es und pflegt es, gleichwie auch Christus die Gemeinde.“ (Eph. 5, 28–30.) So ist denn das Weib ein Theil des Mannes; beide sind zu Einem Fleische worden.

Das Wort Gottes zeigt uns also, wie die Kraft der Verbindung in beiden Verhältnissen gleich ist, und darum soll auch eben so sehr die Offenbarung der Gesinnung in beiden gleich sein. Die Liebe Christi zu Seiner Gemeinde ist stets das vollkommene Muster für die Liebe des Mannes zu seinem Weibe, und auf dieses Muster soll stets dessen Blick gerichtet sein. Er kann alsdann seine Liebe nicht richten nach den Mängeln und Gebrechen seines Weibes, weil Christus Seine Gemeinde vollkommen liebt. Würde das Maß Seiner Liebe im Verhältniß zu unsern Fehlern und Mängeln stehen, so würden wir oft wenig geliebt sein; aber Er Selbst versichert Seinen oft schwachen Jüngern: „Gleichwie Mich Mein Vater liebet, also liebe Ich euch.“ (Ev. Joh. 15, 9.) Seine Liebe ist voll Tragsamkeit, Geduld und Erbarmen und bleibt zu jeder Zeit dieselbe. Sobald ein Mann hart, störrig und bitter gegen sein Weib ist, hat er die Stellung Christi zu Seiner Gemeinde ganz und gar außer Acht gelassen, und wird also in der seinigen Gott nicht verherrlichen. Die Liebe Christi ist voll Sanftmuth, Freundlichkeit und Milde. Wie kann endlich ein Mann sein Weib vernachlässigen oder vergessen, wenn er die immerwährende treue Fürsorge Christi für Seine Gemeinde sieht!

Es ist ein unendlich hohes Vorrecht für den gläubigen Mann, daß er von Gott gewürdigt ist, in dem Verhältnisse mit seiner Frau eine Stellung einzunehmen, wie sie Christus Selbst zu Seiner geliebten Gemeinde hat. Das Bewußtsein kann nur sein Herz mit Lob und Anbetung und dem tiefsten Gefühl der Verantwortlichkeit erfüllen. Er wird dies köstliche Vorrecht in seiner Stellung um so mehr zur Verherrlichung des Namens Gottes verwirklichen, je mehr er als Glied des Leibes Christi die Fülle der Liebe Christi für ihn genießt und

versteht. Das sichtbare Verhältniß auf Erden wird alsdann genährt und getragen von der überströmenden Liebe des unsichtbaren.

Im Briefe Petri stellt der heilige Geist die gläubigen Frauen als die Miterben der Gnade des Lebens hin und ermahnt die Männer, mit ihnen als solchen zu wandeln. „Ihr Männer gleicherweise, wohnet mit Einsicht bei ihnen, — dem weiblichen, als dem schwächern Gefäße Ehre gebend, — als die auch Miterben der Gnade des Lebens sind, auf daß eure Gebete nicht verhindert werden.“ (1. Petr. 3, 7.) Es ist eine unendliche Freude für das Herz des Mannes, wenn er in seiner Frau eine Miterbin der Gnade des Lebens besitzt. Das Verhältniß ist alsdann in doppelter Beziehung gesegnet und köstlich. Dies Vorrecht wird oft viel zu wenig berücksichtigt und erkannt. Wenn es ein köstlich Ding ist, wenn Brüder einträchtiglich bei einander wohnen, so ist es vor Allem köstlich, wenn Mann und Weib in einem Sinn und Geiste wandeln, und ein jeder in Seiner Stellung Gott verherrlicht. Sobald dies so innige Verhältniß getrübt ist, so sind auch unsere Gebete verhindert; die Freimüthigkeit zu Gott ist gestört und der Friede des Herzens geschwächt. Wie sehr sollten daher die gläubigen Männer bereit sein, diese Ermahnung des göttlichen Wortes zu beachten und ihnen zu folgen, nämlich mit Einsicht bei ihren Frauen zu wohnen und ihnen als dem schwächern Gefäße Ehre zu geben.

Es gibt in Bezug auf das eheliche Leben noch verschiedene Fragen, die für schwache Seelen oft Unruhe und Besorgniß erwecken. Der Raum gestattet aber nicht, hier weiter auf dieselben einzugehen. Doch hat der heilige Geist treulich für die Gemeinde des Herrn gesorgt, und das einfältige Herz findet im Worte Gottes für alle Fragen hinreichenden Aufschluß. Was den vorliegenden Gegenstand betrifft, so finden wir in 1. Cor. 7. Manches, was wir stets mit Ernst beachten sollten. Besonders sollten gläubige Jünglinge und Jungfrauen immer eingedenk sein, was der Apostel Vers 32. 34 sagt: „Der Unverheirathete ist für die Dinge des Herrn besorgt, wie er dem Herrn gefallen soll, und die Unverheirathete ist für die Dinge des Herrn besorgt, auf daß sie heilig sei an beiden, an Leib und Geist.“ Dies wird bei nicht verheiratheten Gläubigen immer der Fall sein, wenn Lauterkeit und Nüchternheit ihr Herz erfüllt, und sie allein in der Liebe Christi glücklich sind. Haben wir das Bewußtsein der Gegenwart Christi, und ist Seine Person uns in Allem genug, so werden wir bewahrt bleiben, und in Reinheit des Herzens und Sinnes vor Ihm und unter einander wandeln. Verlieren wir aber dies Bewußtsein, und sind wir nicht mehr in Ihm allein glücklich, so sucht das Herz etwas anders, und wendet sich zur Welt oder zur Creatur. Die jüngern Gläubigen sind in dieser

Beziehung durch ihre Gemeinschaft stets von mancherlei Versuchungen umgeben, die um so feiner und gefährlicher sind, weil ihr erster Ausgangspunkt die innige Verbindung und Gemeinschaft der Herzen durch die Liebe Christi ist. Bleibt das Auge in dem Verkehr mit Christo nicht ganz einfältig und das Herz nüchtern, so sieht und erkennt man nicht die Wirksamkeit des Fleisches, und wie sich die Freude und die Liebe der natürlichen Gefühle und Neigungen mit der Liebe zu Christo und der Freude am Herrn vermengen. Folgen jüngere Brüder und Schwestern der Neigung, sich gegenseitig ihre Gedanken, Empfindungen und Erfahrungen mitzutheilen, was in der Gegenwart des Herrn gesegnet sein kann, so sind sie doch nicht selten den Versuchungen um einen guten Schritt näher gekommen. Es tritt dann oft eine Bekanntschaft und Vertraulichkeit ein, wie sie dem Fleische gefällt. Man sucht sich gegenseitig auf, man ist gern zusammen, man ist gegenseitig bemüht, sich angenehm zu machen, und so ist das Fleisch wirksam, wo man nur die Liebe Christi glaubt. O, wie sehr haben doch alle, besonders aber die jüngern Gläubigen, in dieser Beziehung zu wachen und den Herrn zu bitten, daß Er sie nüchtern erhalte und alle Wege bewahre. Er, der uns so theuer erkauft hat, möge stets Alles für uns bleiben.

II.

„Ihr Kinder, seid gehorsam den Eltern in allen Dingen; denn das ist dem Herrn gefällig. Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht, auf daß sie nicht scheu werden.“

Das Verhältniß zwischen Eltern und Kindern ist ganz anderer Natur, als das zwischen Mann und Weib. Wenn auch beide durch die Liebe und die Unterwerfung charakterisirt werden, so hat doch sowohl diese Liebe als auch diese Unterwerfung in beiden einen besondern Charakter. In dem einen ist die Zuneigung der Herzen vertrauter und tiefer, es sind die zwei zu Einem Fleische worden; in dem andern ist die Liebe zwar zart und innig, allein es ist hier eine Verschiedenheit an Jahren und Lebenserfahrungen, und die Unterwerfung des Kindes ist hier Gehorsam. Jenes Verhältniß wird durch die Liebe gebildet, aber dieses fordert die Liebe, wenn es gebildet ist. Doch die Sünde hat auch dieses Verhältniß durchdrungen, und wir müssen unsere Blicke wiederum von der Erde, wo die Sünde wohnt, wegwenden nach oben hin, um es nach den Gedanken Gottes zu verstehen. Wir haben die vollkommene Darstellung des ehelichen Verhältnisses in der Vereinigung Christi und Seiner Gemeinde gesehen; und dieses hier entspricht mehr

dem Verhältniß zwischen Gott, als Vater, und den aus Ihm geborenen Kindern.

In jedem Verhältniß muß ich den Willen und die Gedanken Gottes verstehen, um Seinen Namen darin verherrlichen zu können. Fehlt diese Erkenntniß, so mag ich mich wohl nach den Umständen fügen, und den natürlichen Neigungen folgen; weil aber erstere nicht immer dem göttlichen Willen entsprechen, und letztere durch die Sünde verderbt sind, so kann Gott durch dieselben nicht verherrlicht werden. Der heilige Geist entbindet uns aber auch in diesem Verhältniß der Verantwortlichkeit nicht, vielmehr gibt er uns sehr ernste Ermahnungen. Wir lesen Eph. 6, 1—4: „Ihr Kinder seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn; denn das ist recht. Ehre Vater und Mutter; das ist das erste Gebot, welches Verheißung hat: auf daß es dir wohl gehe und du lange lebest auf Erden. Und ihr Väter reizet eure Kinder nicht zum Zorn; sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn.“ Nur der Christ, dem die Gedanken Gottes heilig sind, kann auch allein in diesem Verhältniß dieselben verwirklichen. Er lernt in seiner Beziehung zu dem Vater im Himmel die Kraft und die Ausdehnung dieser Gedanken verstehen. Unwissenheit aber oder Gleichgültigkeit gegen den guten und wohlgefälligen Willen Gottes in diesem Verhältniß schwächt unser inneres Leben und verherrlicht Gott nicht.

Das Kind hat die größten und nächsten Ansprüche an die Liebe der Eltern, und selbst an Alles das, was diese besitzen, und eben so haben die Eltern dieselben Ansprüche an den willigen und völligen Gehorsam des Kindes. Wie nun aber ein Kind Gottes nicht liebt, um ein Kind Gottes zu werden, oder das Erbtheil zu empfangen, sondern aus dem Bewußtsein gehorcht und liebt, daß es Kind und Erbe ist, eben so frei soll die Liebe und der Gehorsam des Kindes in dem Verhältniß zu seinen Eltern sein. Dies Verhältniß verändert sich auch selbst dann nicht, wenn das Kind zu Gott bekehrt ist, und die Eltern noch in ihrem natürlichen Zustande beharren, es sei denn, daß es jetzt in Wahrheit beweiset, was der Gehorsam und die Liebe eines Kindes ist, in welchem der Geist Christi wohnt, und welches in Allem die Verherrlichung Gottes sucht. Die Sanftmuth, die Freundlichkeit, der kindliche Gehorsam und die ausdauernde Geduld sollen den noch nicht bekehrten Eltern ein Zeugniß sein, daß die Liebe und Gnade Gottes in Christo Jesu das Herz umwandelt. Es ziemt sich nicht für ein Kind, die Eltern viel zu ermahnen; vielmehr soll es darnach trachten, durch einen würdigen Wandel in einem innigen Umgang mit dem Herrn sie zu gewinnen.

Es kommt nicht selten vor, daß jüngere Christen glauben, ihr

Verhältniß mit ihren Eltern sei durch ihre Bekehrung mehr oder weniger gebrochen. Sie berücksichtigen den Willen ihrer Eltern, wenn diese noch nicht den Herrn kennen, oft sehr wenig, und halten dies für Entschiedenheit und Treue vor Gott; allein sie beweisen dadurch nur, daß sie die Gedanken Gottes noch nicht recht verstanden haben, und es liegt oft mehr verborgene Eigenliebe und Eigenwille zu Grunde, als solche Seelen selbst glauben. Wohl ist es wahr, daß der Wille Gottes über Alles geht, und es nichts auf der Erde gibt, was ich unter oder neben diesen stellen könnte; doch muß ich ganz einfältig und nüchtern sein, um diesen zu verstehen. Es liegt eben so sehr für das gläubige Kind darin Gefahr, den schuldigen Gehorsam gegen die Eltern zu verletzen, als auch aus Furcht vor den Eltern den Willen Gottes zu vernachlässigen. — Zwei Stücke nöthigen das Kind die Eltern zu lieben und ihnen zu gehorchen: die schuldige Dankbarkeit für so viele Wohlthaten, Mühen und Sorgen, und der ausdrückliche Wille Gottes; deshalb sollte es immer ein Schmerz für dasselbe sein und viel Gebet in ihm erwecken, wenn es aus Gehorsam gegen Gott den Eltern ungehorsam sein muß. Es muß von der Liebe Christi erfüllt und immer nüchtern sein, um hier in jeder Beziehung nach Gottes wohlgefälligem Willen zu wandeln. Es lassen sich hier zwar keine bestimmten Regeln feststellen; aber eine Seele, die viel mit dem Herrn verkehrt und die Wichtigkeit dieses Gegenstandes erkennt, wird auch in dieser Beziehung gewisse Tritte thun.

Wenn es auch der Raum nicht erlaubt, hier auf Einzelheiten einzugehen, so möchte ich doch einen Fall hervorheben, der sich oft wiederholt. Manche Eltern wollen ihren Kindern nicht erlauben, die Versammlungen, welchen sie angehören, zu besuchen. Dieses Verbot streitet wider den wohlgefälligen Willen Gottes. Nicht nur ist es für unsere Seele, welche stets der Nahrung bedarf, ein Bedürfniß, sich durch gemeinschaftliches Erbauen, Brechen des Brodes und Gebet zu erquicken und zu stärken, sondern der Herr hat auch selbst geboten, die Versammlungen nicht zu verlassen. Doch auch hier, wie in jedem Falle, sollte es dem Kinde viel lieber sein, in Uebereinstimmung mit dem Willen der Eltern handeln zu können, und deshalb im steten Gebet vor dem Herrn, der die Herzen in Seiner Hand hat und sie nach Seinem Willen zu leiten vermag, verharren. Wenn wir aus Gehorsam gegen den Herrn genöthigt sind, dem Willen der Eltern nicht zu folgen, so sollen wir in unserm ganzen Verhalten ihnen gegenüber um so mehr beweisen, daß nicht Trotz und Eigensinn uns leitet, sondern Ehrfurcht gegen Gott, und daß wir sie wirklich lieben und ehren.

Ein Kind kann es stets als ein hohes Glück und Vorrecht betrachten, wenn es gläubige Eltern hat. Hier muß ihm der Gehorsam um

so leichter werden, und doch liegt darin für manche Kinder eine Gefahr, es nicht so genau mit dem kindlichen Gehorsam zu nehmen. Es ist aber traurig, wenn gläubige Kinder dieses Vorrecht, anstatt es mit freudigem Herzen anzuerkennen und darin zu wandeln, als ein Ruheliffen für die Vernachlässigung ihres kindlichen Verhältnisses benutzen. Sind die Eltern noch schwach im Glauben und in der Erkenntniß Christi, so ist gerade der willige Gehorsam und die kindliche Hingabe des Kindes für sie eine Stütze; wohingegen sie durch Unweisheit und Rücksichtslosigkeit desselben viel Anstoß nehmen können.

Wenn auch noch Vieles über diesen Gegenstand, wie über das Folgende zu sagen wäre, so können wir doch des Raumes wegen nur wenige Gedanken zu einer weitem Erwägung vor dem Herrn mittheilen.

Die Liebe ist in dem Verhältniß der Eltern zu ihren Kindern, die einzige Quelle, aus welcher die ganze Handlungsweise der Eltern hervorströmen soll. Nichts ist hier weniger geziemend als Bitterkeit, Härte, Zorn, Rache zc. und wo wir diese Stücke finden, da ist die Sünde wirksam. Das Ziel aller Ermahnungen und überhaupt der ganzen Erziehung ist der Herr. (Eph. 6, 4.) Der Heiland erwies den zu Ihm gebrachten Kindlein Seine besondere Zuneigung: „Er herzte sie und legte die Hände auf sie und segnete sie.“ (Marc. 10, 16.) Der Apostel nennt 1. Cor. 7, 14 die Kinder heilig, welche von gläubigen Eltern geboren sind, selbst dann, wenn nur der Mann oder das Weib gläubig ist. Wenn auch dieses Heiligsein mit der Befehrung des Herzens des Kindes in keiner Gemeinschaft steht, so genießen sie doch um der gläubigen Eltern willen ein gewisses äußerliches Vorrecht, und diese dürfen nun mit um so größerer Freimüthigkeit mit dem Herrn wegen ihrer Kinder verkehren und sie können die feste Ueberzeugung haben, daß damit, womit sie so angelegentlichst vor Gott durch die Wirksamkeit des heiligen Geistes beschäftigt sind, auch der Herr beschäftigt ist. Dies Bewußtsein wird stets tröstlich und beruhigend für das Herz der gläubigen Eltern sein, und wird sie ermuntern, recht viel mit Zuversicht im Gebet für ihre Kinder zu Gott zu nahen.

III.

„Ihr Knechte seid gehorsam in allen Dingen euren leiblichen Herrn, nicht mit Augendienst als die Menschengefälligen, sondern mit Einfalt des Herzens und mit Gottesfurcht; Ihr Herrn, was recht und gleich ist, das beweiset den Knechten und wisset, daß ihr auch einen Herrn im Himmel habt.“ Der Charakter dieses Verhältnisses entspricht weder dem von Christo und Seiner Gemeinde, noch dem des

Vaters im Himmel und Seiner Kinder; wir finden denselben aber in der ähnlichen Ermahnung Eph. 6, 5. 6. ausgesprochen: „Ihr Knechte, seid gehorsam euren leiblichen Herrn, mit Furcht und Zittern, in Einfalt eures Herzens als Christo; nicht mit Augendienst als die Menschengefälligen, sondern als die Knechte Christi, die den Willen Gottes von Herzen thun.“ In den Worten „als Christo und als die Knechte Christi“ liegt die ganze Tragweite und der Charakter dieses Verhältnisses. Mit derselben Treue, womit wir uns Christo hingeben und Ihm dienen, sollen wir uns als Knechte den leiblichen Herrn unterwerfen und ihnen dienen; und dieselbe Freundlichkeit, Sanftmuth und Geduld, welche die gläubigen Herrn bei ihrem Herrn im Himmel finden, soll für sie der Maßstab in dem Verhalten gegen ihre Knechte sein.

Wenn wir die Einzelheiten dieser Ermahnungen genauer betrachten, so tritt uns ein großer Ernst darin entgegen. Auch in diesem Verhältniß sind wir verantwortlich; Christus will darin durch uns verherrlicht sein, und „was ein Jeglicher Gutes thun wird, das wird er von dem Herrn empfangen, er sei ein Knecht oder ein Freier.“ (Eph. 6, 8.) Man beachtet oft am geringsten seine Verantwortlichkeit und die Verherrlichung Christi in einer Stellung, die in den Augen der Menschen wenig gilt. Vor dem Herrn aber ist nichts gering, und Er wird jedes Gute und jede Treue belohnen, und darum haben wir uns in diesem Verhältnisse als solche zu betrachten, die dem Herrn dienen und nicht den Menschen. (Eph. 6, 7.) Es geschieht wohl, daß gläubige Herrschaften gläubige Dienstboten begehren und umgekehrt, was an und für sich nicht zu tadeln ist; aber man macht nicht selten die traurige Erfahrung, daß selbst diese, die doch so große Ursache haben, Gott zu preisen und zu verherrlichen, nicht in Eintracht und Liebe mit einander verkehren; und die Ursache davon ist, daß der eine oder andere Theil, oder auch beide ihre Stellung vernachlässigen. Gewöhnlich verlangt jeder Theil von dem andern, daß er seinerseits als Christ in der ihm angewiesenen Stellung wandle, und vergißt dies in seiner eigenen, und so macht Untreue und Untragsamkeit dies Verhältniß, was sonst so lieblich sein könnte, zu einem traurigen, und bringt oft viel Seufzen über einander und Verklagen wider einander mit sich. „Welche aber gläubige Herren haben, sollen dieselben nicht gering achten, weil sie Brüder sind; sondern sollen desto mehr dienstbar sein, dieweil sie gläubig und geliebt und der Wohlthat theilhaftig sind. (1. Timoth. 6, 1.) — (Vergl. noch 1. Petri 2, 18. Tit 2, 9. 10.)

Der Herr wolle unsere Herzen durch Seinen Geist mit Ernst auf den vorliegenden Gegenstand lenken, um auch darin zu Lob, Preis und Verherrlichung Seines Namens erfunden zu werden.

**Seid ihr mit Christo auferstanden, so suchet was droben ist,
wo Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes.**

(Colosser 3, 1.)

Das Werk und die Person Christi sind das einzige Fundament, worauf sich alle unsere Vorrechte und Beziehungen mit Gott gründen. Dies läßt uns die Wichtigkeit erkennen, sowol Sein Werk als Ihn Selbst in Wahrheit zu verstehen und daran Theil zu haben. Je mangelhafter und unklarer aber unsere Erkenntniß von dem Heil in Christo ist, desto mangelhafter und unklarer ist auch dessen Wirkung auf unsere Herzen; und es bleibt sogar ohne alle Kraft, wenn die Erkenntniß nur eine todte und buchstäbliche ist. Jesus sagt: „Die Worte, welche Ich zu euch rede, sind Geist und Leben.“ (Joh. 6, 63.) Eine Erkenntniß ohne Leben ist wol vermögend uns aufzublähen; aber sie kann keine Früchte der Gerechtigkeit in uns wirken. Selbst der natürliche Mensch kann eine äußerliche oder buchstäbliche Erkenntniß der Wahrheit haben; doch er vernimmt in der That nichts von den Dingen, welche des Geistes Gottes sind; er kann sie nicht begreifen; denn diese müssen geistlich beurtheilt werden. (1. Cor. 2, 14.) Die Wahrheit Gottes erfordert einen geistlichen Sinn, um verstanden zu werden; und sie wird in uns wirksam durch den Glauben nach der in uns wirkenden Kraft des heiligen Geistes. Der Glaube erkennt die Wahrheit, und nimmt sie auf als Wahrheit Gottes; er reinigt durch dieselbe unser Gewissen und erfreuet unsere Herzen; er richtet nach derselben unsere Gesinnung und unsern Wandel. „Der Glaube ist die Verwirklichung Dessen, was man hofft, und die Ueberzeugung Dessen, was man nicht siehet.“ (Hebr. 11, 1.)

Zunächst wollen wir einen Blick auf das Werk Christi in Betreff der Reinigung unserer Sünden werfen. — In diesem Werke findet der verlorne Sünder Versöhnung und Erlösung; und gerechtfertigt durch den Glauben, hat er Frieden mit Gott. Er nahet jetzt mit Freimüthigkeit dem Thron Seiner Gnade; denn Alles, was ihn bisher daran hinderte, Alles, was ihn von Gott trennte und seinem Herzen Furcht einflößte, ist für immer hinweggethan. Das einmalige Opfer Christi reinigt unser Gewissen ganz und gar von den Sünden und von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott. (Hebr. 10, 2; — 9, 14.) Er ist Einmal durch Sein eigenes Blut in das Heiligthum eingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden. (Cap. 9, 12.)

Wir bedürfen kein anderes Opfer, weil wir eine vollkommene und immer gültige Veröhnung oder Vergebung in diesem Einen Opfer haben. (Cap. 10, 18.) Christus hat Sich nach Vollendung Seines Werkes für immerdar zur Rechten Gottes gesetzt, weil für Ihn in Betreff unserer Sünden nichts mehr zu thun übrig war; aber auch für uns blieb in dieser Beziehung nichts mehr zu thun übrig; darum sind wir schon mit auferweckt und in Ihm mitversezt zur Rechten Gottes. Wir haben wegen unserer Sünden nichts mehr zu wirken, sondern nur zu glauben; nichts mehr zu fürchten, sondern mit fröhlichem Herzen Gott zu verherrlichen. Die Auferweckung Christi ist ein Beweis unserer Rechtfertigung. Er ward um unserer Sünden willen dahingegeben, und um unserer Rechtfertigung willen auferweckt. (Röm. 4, 25.) Weil aber Christus unsere Sünden auf Sich genommen hatte, so mußten diese erst ganz und gar hinweggethan sein, ehe Er Seinen Platz zur Rechten Gottes nehmen konnte; denn ein nur mit einer einzigen Sünde Beladener hätte dort nie seinen Platz nehmen dürfen. Der Sünder findet keine Ruhestätte in der Gegenwart des heiligen und gerechten Gottes. Sind aber unsere Sünden ganz und gar vor dem Angesicht Gottes hinweggethan, so sind wir ja gerechtfertigt und haben Frieden mit Gott, also daß wir jetzt sagen können: „Wenn Gott für uns ist, — wer wider uns? Der doch Seinen eigenen Sohn nicht verschonet, sondern Ihn für uns Alle hingegeben hat; wie wird Er uns mit Ihm auch nicht Alles schenken? Wer wird Anklage erheben wider die Auserwählten Gottes? — Gott ist es, welcher rechtfertigt. Wer ist, der verdamme? — Christus ist es, der gestorben, ja noch mehr, der auch auferweckt, der auch zur Rechten Gottes ist, der auch für uns bittet.“ (Röm. 8, 32–34.)

Unter dem alten Bunde durften nur die als Priester Geweihten und Abgesonderten dem Altar im Heiligthum nahen und Gottesdienst darin pflegen; und allein dem Hohenpriester war es einmal im Jahre gestattet, hinter den Vorhang in's Allerheiligste zu gehen, und selbst dann nicht ohne Blut. Die Sünde forderte dieses Blut und machte diese Beschränkung nothwendig, weil Gott keine Sünde in Seiner Gegenwart duldet. Dennoch konnten die Opfer und Satzungen des alten Bundes den Anbeter nicht nach dem Gewissen oder nach dem Bewußtsein reinigen, weil sie nur Vorbilder und Schatten waren; der Körper oder das Wesen aber ist Christus. Sein Opfer und Sein hohenvriesterliches Amt hat uns für immer in die Nähe Gottes gebracht; wir sind das königliche Priesterthum. (1. Petr. 2, 9.) Durch Ein Opfer sind wir für immerdar nach dem Willen Gottes geheiligt und vollkommen gemacht; (Hebr. 10, 14.) und als die Ein für allemal ge-

reinigten Anbeter, welche für immer mit dem Blute Christi besprengt sind, haben wir zu jeder Zeit das köstliche Vorrecht, im Heiligthum anzubeten. Dieses Blut ist stets vor dem Angesicht Gottes, und kraft desselben erscheinen wir vor Ihm immer als die Gereinigten. Es kann auch der Sünder Gott um Erbarmung und Gnade anrufen, wenn er das Bedürfniß dazu fühlt; aber nur der für immer durch das Blut Christi gereinigte Anbeter hat die Freiheit im Heiligthum Gott zu nahen. Hier darf der Sünder nicht erscheinen. — Während der ersten Stiftshütte war der Weg zum Heiligthum noch nicht offenbart. (Hebr. 9, 8.) Die Priester konnten wol in die vordere Hütte eintreten, aber sie hatten kein Recht, weiter zu gehen. Ein dichter Vorhang verbarg vor ihren Blicken das Allerheiligste. Durch das Blut Jesu aber steht der Weg nun auch dorthin offen; der Vorhang ist zerrissen, und Jesus Selbst ist der neue und lebendige Weg. (Hebr. 10, 19. 20.) — Er ist mit Seinem eigenen Blute in das wahre Heiligthum, in den Himmel eingegangen, und hat sowol dieses, wie auch den Anbeter selbst, für immer gereinigt; (Hebr. 9, 23. 24.) Er ist für uns vor dem Angesicht Gottes erschienen und weilet dort zu jeder Zeit. Sein fortwährendes Priesterthum entspricht in jeder Beziehung all unsern Bedürfnissen, also daß auch wir nun das selige Vorrecht haben, zu jeder Zeit in dem Heiligthum droben zu sein, um Gott anzubeten und Ihm zu dienen; und welch eine Freimüthigkeit und freundige Zuversicht erweckt dies Bewußtsein in dem Herzen des gläubigen Anbeters! „So laßt uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen, in voller Gewißheit des Glaubens, besprengt an den Herzen und also gereinigt vom bösen Gewissen, und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser.“ (Hebr. 10, 22.)

Wie einfach, klar und köstlich ist diese Wahrheit für das nach Versöhnung und Erlösung sich sehrende Herz. — Dem Menschen blieben zwar nichts als seine Sünden, seine Blindheit und seine Ohnmacht; Gott selbst aber hat ohne irgend ein Zuthun von Seiten des Menschen unsere Versöhnung in Christo Jesu vollbracht. Nur hier findet der Sünder durch den Glauben eine vollkommene Befreiung, sonst nirgendwo. Sobald wir das Werk Christi in Wahrheit durch den Glauben erkannt und als für uns angenommen haben, so verstehen wir auch, daß in Betreff unserer Sünden Alles vollbracht ist, und daß nichts mehr von uns gefordert werden kann. Wir sind völlig versöhnt, gerechtfertigt und haben Frieden mit Gott. Wir genießen jetzt die Gnade, in welcher wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes. Doch nicht allein das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale; denn die Liebe Gottes ist in unsere Herzen ausgegossen durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist. Vermöge dieser Liebe kennen

wir Gott; wir wissen, daß Alles, was in Ihm ist, auch für uns ist; nicht nur Seine Barmherzigkeit und Liebe, sondern auch Seine Treue und Gerechtigkeit sind für uns. Er ist für uns in völliger Liebe, und darum rühmen wir uns auch selbst der Trübsale, in welchen wir diese Liebe stets wirksam finden. Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch Gottes durch unsern Herrn Jesum Christum, durch welchen wir die Versöhnung empfangen haben. (Röm. 5, 1–11.) Wie süß und köstlich ist dieses Rühmen, worin Gott so reichlich verherrlicht wird, für das gläubige und befreite Herz! In Christo zu Gott gekommen, befindet sich der Gläubige an einer unermesslich reichen Quelle von Segnungen. Gott selbst ist diese Quelle, aus welcher ihm in Christo Gnade um Gnade entgegenströmt; und Seinen Namen durch den Gehorsam des Glaubens verherrlichend, genießt sein Herz jetzt schon, gleichsam als ein verborgenes Manna, diese Fülle von Segnungen. Sobald aber der Mensch seine Gedanken voll Unglauben und Kleinmuth in die einfachen und segensreichen Gedanken Gottes bringt, richtet er nur Verwirrung an, und diese Verwirrung theilt sich stets seinem Herzen mit. Dies ist auch der Grund, warum in unsern Tagen so viele Christen so gebrückt und niedergebeugt sind, und nicht mit fröhlichem Herzen ihre Straße ziehen; warum so wenige wahrhaft befreit und sich ihrer Stellung in Christo Jesu vor Gott bewußt sind. Sie vermengen das Wort Gottes mit ihren eigenen Gedanken; aber sie glauben es nicht als Wort Gottes. Sie verkümmern es für sich selbst, und verunehren Gott.

Es gibt nun auch viele Christen, die sich ihrer Rechtfertigung durch den Glauben völlig bewußt sind, und in Folge dessen Frieden mit Gott haben; allein sie klagen stets über Mangel an Kraft zu einem würdigen Wandel und zur Beharrung darin. Gleichgültige Seelen werden sich freilich damit begnügen, daß sie ihrer Errettung durch Christum gewiß sind, und denken wenig an die Verherrlichung Seines Namens; ernstere Seelen aber, welche Jesum von Herzen lieben, wünschen Ihn auch durch einen Ihn wohlgefälligen Wandel zu preisen. Dies ist ja auch der Zweck so vieler ersten Ermahnungen des heiligen Geistes. Zunächst handelt es sich freilich um unsere Versöhnung durch das Werk Christi außer uns; aber sobald wir durch den Glauben gerechtfertigt und uns unserer Versöhnung durch die Erkenntniß Seines Werkes bewußt sind, sobald wir unsern Antheil an der himmlischen Berufung in Christo Jesu erkannt haben, gilt es auch, dieser Berufung gemäß zu wandeln. Aber woher Kraft nehmen? — Die Beantwortung dieser Frage führt uns nicht nur zu dem Werke, sondern auch zu der Person Christi. Durch die lebendige Erkenntniß und die gläu-

bige Zueignung Seines Werkes ist zwar unser Gewissen gereinigt und unser Herz völlig beruhigt; allein dieses, und selbst die innige Freude darüber, gibt keine hinreichende Kraft, um vor Gott würdiglich zu wandeln. Wir bedürfen der Kraft Gottes, nämlich der Kraft, welche sich in Macht wirksam erwies in der Auferweckung Christi aus den Todten, und welche sich in uns, die wir mit Ihm auferweckt und lebendig gemacht sind, kräftiglich wirksam erweist durch den Glauben nach der Kraftwirkung des in uns wohnenden Geistes. Auf zwei Stücke haben wir jetzt vornemlich unsern Blick zu richten: auf die Person Christi, in welchem alle Fülle wohnet, und auf unsere Vereinigung mit Ihm in Kraft des Lebens. Wir können durch den heiligen Geist unserer Kindschaft versichert und unsers Erbtheils mit Christo gewiß sein, und doch nicht wandeln, wie es einem Kinde und Erben Gottes geziemt. Dieser Wandel ist abhängig von der freien und kräftigen Wirkung des Geistes Gottes in uns, und von der lebendigen Erkenntniß und dem Gehorsam des Glaubens in Betreff der Person Christi und unserer Vereinigung mit Ihm in Kraft des Lebens. Der heilige Geist wirkt diese Erkenntniß; Er erweckt, nährt und kräftigt den Glauben, und verwirklicht also das Leben Christi in unserm Wandel. „Dieserhalb beuge ich meine Kniee zu dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, . . . daß Er euch nach dem Reichthum Seiner Herrlichkeit gebe, mit Macht gekräftigt zu werden durch Seinen Geist an dem inwendigen Menschen, daß Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne, und ihr in Liebe gewurzelt und gegründet seid.“ (Eph. 3, 14—17.) Ist aber der Geist Gottes in uns durch Ungehorsam betrübt oder geschwächt worden, ist unsere Erkenntniß, wie unser Glaube mangelhaft und kraftlos, so wird sich dasselbe auch in unserm Wandel offenbaren, weil dieser davon abhängig ist; und wir bedürfen alsdann immer wieder in besonderer Weise der mächtig wirkenden Gnade Gottes, um in den Genuß der Gemeinschaft mit Christo zurückzukehren. Doch ist die Unterbrechung unsers Wandels in dieser Gemeinschaft mit Christo, nicht auch eine Unterbrechung unserer Vereinigung mit Ihm in Kraft des Lebens. Wir sind immer in Christo; aber wir können unsere Vereinigung mit Ihm im Wandel verleugnen.

Um noch tiefer in das Verständniß des Gesagten einzudringen, wollen wir einen Theil des Briefes an die Colosser etwas näher betrachten, der sich hauptsächlich mit diesen Gedanken beschäftigt. Die Gemeinde in Colossä hatte ihre Vereinigung mit Christo, als ihrem Haupte, etwas vergessen. Ihre Herzen fingen an, sich wieder ein wenig zur Erde zu neigen, und in andern Dingen ihre Befriedigung zu suchen. Dies ist immer der Fall, sobald wir in Christo nicht Alles

haben und durch den Glauben genießen. Das Herz will völlig befriedigt sein; aber es täuscht sich immer, sobald es außer Christo etwas zu finden glaubt. Nur in Ihm ist die Fülle, und wir besitzen diese Fülle kraft unserer Vereinigung mit Ihm. Deshalb war auch der Apostel bei den Coloffern so ernstlich bemüht, sie sowol wieder ganz in Christum zurückzuführen, als auch das Bewußtsein ihrer völligen Vereinigung mit Ihm wieder zu beleben. Diese beiden Stücke characterisiren den ganzen Brief. Möge der Herr durch die Kraft des heiligen Geistes auch unsere Herzen in Einfalt und Ernst auf diese so segensreiche Wahrheit lenken und darin befestigen.

In den beiden ersten Kapiteln des Briefes führt der Apostel den Coloffern namentlich die Person Christi und Seine vollkommene Fülle vor die Seele. Wir lesen Kap. 1, 15—17: „Welcher ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, Erstgeborener aller Schöpfung. Denn durch Ihn sind alle Dinge erschaffen, die in den Himmeln und die auf der Erde, die sichtbaren und die unsichtbaren, es seien Throne oder Herrschaften oder Fürstenthümer oder Gewalten; — alle Dinge sind durch Ihn und für Ihn geschaffen.“ — Hier haben wir die Herrlichkeit Christi in Betreff aller Dinge. Er ist der Schöpfer von allen; und wenn Er als Mensch Seinen Platz in der Schöpfung einnimmt, so gebührt es auch Ihm allein, das Haupt darin zu sein. (Vgl. Hebr. 1.)

Wir lesen dann Vers 18 weiter: „Und Er ist das Haupt des Leibes, der Gemeinde, der da ist Anfang, Erstgeborener aus den Todten, auf daß Er unter allen Dingen den Vortritt habe.“ — Hier haben wir den andern Theil der Herrlichkeit Christi. „Denn es war das Wohlgefallen der ganzen Fülle in Ihm zu wohnen, und durch Ihn alle Dinge mit Sich zu versöhnen; — da Er durch das Blut Seines Kreuzes Frieden gemacht durch Ihn, es seien die Dinge auf der Erde, oder die Dinge in den Himmeln.“ (V. 19. 20.) — Wie die Herrlichkeit Christi eine doppelte ist, so ist es auch die Versöhnung durch Ihn. Hier haben wir die Versöhnung aller Dinge und in den beiden folgenden Versen die Versöhnung der Gemeinde. „Auch euch, die ihr einst entfremdet und Feinde nach der Gesinnung in den bösen Werken waret, hat Er aber nun versöhnet in dem Leibe Seines Fleisches durch den Tod, um euch heilig und untadelig und unsträflich vor Sich hinzustellen.“ (V. 21. 22.) — In Vers 14 lesen wir: „In welchem wir die Erlösung haben durch Sein Blut, die Vergebung der Sünden,“ und Kap. 2, 14: „Die uns entgegen stehende Handschrift in Satzungen, welche wider uns war, hat Er ausgetilgt; und Er nahm sie aus der Mitte, da Er sie an das Kreuz nagelte; und als Er die

Fürstenthümer und die Gewaltigen ausgezogen hatte, stellte Er sie öffentlich zur Schau, da Er an demselben über sie einen Triumph hielt.“ — Wo sind jetzt unsere Sünden? wo ist die wider uns zeugende Handschrift? und wo der Feind, der uns in der Knechtschaft der Sünde und in der Furcht des Todes hielt? Für immer hinweggethan — vernichtet — besiegt! — O Dank der unendlichen Gnade und Liebe Gottes in Christo Jesu, wodurch unsere Herzen auf eine so zuversichtliche und köstliche Weise erfreut und beruhigt werden, und wir jetzt ohne Furcht in der Gegenwart Gottes leben können

„In Christo sind alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen.“ (Cap. 2, 3.) „In Ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig; und ihr seid in Ihm vollendet, welcher ist das Haupt jedes Fürstenthums und jeder Gewalt.“ (B. 9. 10.) Welch' ein Glück für uns, Den zu kennen, und zu besitzen und mit Dem im Leben eins und in Liebe verbunden zu sein, in Dem die ganze Fülle wohnet! Es ist nichts tröstlicher, erquicklicher und beruhigender für unsere Herzen, als die Erkenntniß Seiner Selbst, und dann das selige Bewußtsein, daß Er Selbst, wie und was Er ist, ganz und gar unser Theil ist, und wir mit Ihm auf ewig eins sind. Außer Ihm aber ist nichts für uns; jedes Bedürfniß der Seele findet nur in Ihm seine wahre und volle Befriedigung. Wir können aber sowol von Seiner persönlichen Gemeinschaft, als auch von Seiner Fülle genießen, wenn unsere Herzen mit Ihm verkehren. Dieser Verkehr kann freilich jetzt nur durch den Glauben und die Wirksamkeit des in uns wohnenden Geistes geschehen; „denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen;“ und das gläubige Herz ist stets gesegnet und glücklich in Seiner Gemeinschaft; der Unglaube aber geht immer leer aus.

Jetzt wollen wir auf den andern Theil der Wahrheit, womit sich der Colosserbrief vornehmlich beschäftigt, etwas näher eingehen, nämlich auf unsere völlige Vereinigung mit Christo in Kraft des Lebens. Dieser Theil der Wahrheit ist ebenfalls von der größten Wichtigkeit für uns. Es gründen sich auf diese Thatsache sowol unsere Beziehungen mit Gott, als auch die Kraft unseres Wandels. Sei es unsere so gesegnete Stellung vor Gott, sei es, was wir jetzt im Glauben und einst im Schauen genießen und besitzen, Alles ist von dieser Vereinigung abhängig. Schon wenn die Erkenntniß oder das lebendige Bewußtsein derselben mangelhaft oder schwach ist, so sind auch die süßen Gefühle, welche diese Vereinigung in unsern Herzen hervorbringen, geschwächt. Wenn wir aber Jesum wirklich kennen und lieben, so wünschen wir nichts sehnlicher, als immer mit Ihm vereinigt zu sein; und welche Freude, daß das Wort Gottes uns die tröstliche

Gewißheit gibt, daß wir immer mit Ihm vereinigt sind. Jetzt genießen wir Seine Gemeinschaft durch den Glauben, und wenn Er kommt, so werden wir Ihn sehen, wie Er ist, und werden allezeit bei Ihm sein. — Verstehen wir unsere völlige Vereinigung mit Christo nicht, so werden wir uns immer in einer gewissen Entfernung von Ihm fühlen und stets mehr oder weniger mit Furcht erfüllt sein. Unsere Gemeinschaft mit Ihm ist dann weder ganz herzlich, noch innig und vertraut, und unserm Wandel in Seiner Gegenwart fehlt die freudige Zuversicht und die nöthige Kraft. Nicht selten fallen ernste Seelen, denen das Bewußtsein ihrer Vereinigung im Leben mit Christo mangelt, und welche dennoch wohlgefällig vor Ihm wandeln wollen, in einen gesetzlichen Zustand zurück, wo sie nur immer wieder auf's Neue erfahren, daß das Fleisch ohnmächtig und verderbt ist. Solche Erfahrungen aber machen muthlos und niedergedrückt, und selten können diese Seelen mit fröhlichem Herzen Gott verherrlichen durch Preis und Anbetung.

Was ist nun der Character und die Tragweite unserer Vereinigung mit Christo, und welche Ermahnungen in Betreff unserer Gesinnung und unsers Wandels knüpft der heilige Geist an dieselbe? Diese Frage wird sowol in dem erwähnten Briefe an die Colosser, als auch in mehreren andern Theilen der heiligen Schrift auf das einfachste und klarste beantwortet.

Gott hat mit dem natürlichen Menschen keine Gemeinschaft noch irgend welche Beziehung, es sei denn als Richter. Als Jesus von der Welt verworfen war, ist jede Beziehung abgebrochen; denn Er sagt: „Jetzt ist das Gericht dieser Welt.“ (Joh. 12, 31.) Gehören wir noch zu der Welt, so stehen wir auch unter diesem Gericht. „Die, welche im Fleische sind, können Gott nicht gefallen, weil die Gesinnung des Fleisches Feindschaft wider Gott ist.“ (Röm. 8, 7. 8.) Der Mensch von Natur ist eins mit der Sünde, und darum getrennt von Gott; denn Gott ist heilig und kann keine Gemeinschaft mit der Sünde haben. Eben so wenig wird die Natur des Fleisches weder unter dem Gesetz, noch unter der Gnade verändert; das Fleisch ist immer sündig und ohnmächtig. Es bleibt für dasselbe nichts anders übrig, als der Sold der Sünde, der Tod. Der Sünder als solcher muß ganz und gar vor dem Angesicht Gottes hinweggethan werden; doch der gerechtfertigte und erneuerte Mensch, der allein mit Gott in einer gesegneten Beziehung sein kann, ist in Christo von der Sünde getrennt worden. Dieses findet statt durch unsere Mitpflanzung zur Gleichheit des Todes und der Auferstehung Christi. Wir starben als Er starb; in der Taufe sind wir mit Ihm begraben; durch den Glauben mit Ihm auferstanden, und in Ihm mitversetzt in die himmlischen Dertex. Wir lesen Col. 2, 11—13: „In

welchem (Christus) ihr auch beschnitten seid mit der Beschneidung nicht mit Händen geschehen, durch die Ausziehung des Leibes (der Sünden) des Fleisches, durch die Beschneidung Christi, mit Ihm begraben in der Taufe; in welchem ihr auch mit auferweckt worden seid durch den Glauben an die Wirkung Gottes, der Ihn aus den Todten auferweckt hat. Auch euch, als ihr in den Vergehungen und in der Borhaut eures Fleisches todt waret, euch hat Er mit lebendig gemacht, und hat euch alle die Vergehungen vergeben.“ — Der Apostel belehrt hier ausdrücklich die gläubigen Colosser, daß sie den Leib des Fleisches, d. i. der Sünde, worin sie früher wohnten und lebten, ausgezogen hätten; diese Ausziehung sei geschehen durch eine Beschneidung, nicht mit Händen am Fleische, sondern durch die Beschneidung d. i. durch den Tod Christi. In diesem Tode ist der Gläubige als Sünder hinweggethan; er ist als solcher in der Taufe mit Christo begraben und also ganz und gar für immer vor Gott beseitigt worden; allein die Wirkung Gottes, die sich kräftig in der Auferweckung Christi aus den Todten erwies, hat auch ihn durch den Glauben mit auferweckt, und ihn an dem Leben Christi Theil nehmen lassen. Wir sehen hier aber, in welcher enger Beziehung dies Alles mit der Person Christi steht, sowohl mit Seinem Tode, als mit Seiner Auferstehung, und es ist durchaus nothwendig, dies stets im Glauben festzuhalten. Trennen wir es von Seiner Person, so bringen wir uns in Verwirrung, und bleiben in unserm Wandel nach wie vor kraftlos. Es würde auch eine Unwahrheit sein, zu bekennen, daß wir gestorben, begraben und auferstanden seien, anders als durch unsere Mitpflanzung zur Gleichheit Seines Todes und Seiner Auferstehung. Ebenso ist hier nicht die Rede davon, in wie weit diese Wahrheit durch das Werk des heiligen Geistes in uns verwirklicht ist, sondern allein was unsere Stellung vor Gott ist durch unsere Vereinigung mit Christo, welcher auferstanden ist und lebt. In Ihm aber ist unsere Stellung vor Gott in jeder Beziehung vollkommen, und keinem Wachsthum unterworfen; und haben wir diese durch den Glauben und in Kraft des heiligen Geistes lebendig erkannt und eingenommen, so wird sie sich auch als ein Werk des Geistes Gottes in uns verwirklichen, und im Leben und Wandel offenbaren. Es gibt Seelen welche wol zugeben, daß wir eine vollkommene Stellung in Christo vor Gott haben, allein sie schwächen sich die wirksame Kraft derselben durch die Meinung, daß wir nicht immer in Christo seien. Doch sind dies nur ihre eigene Gedanken und nicht die Gedanken Gottes; zugleich aber beweisen sie dadurch, daß sie ihre Stellung vor Gott in Christo nicht in Wahrheit verstanden haben. Es kann für eine Zeit das lebendige Bewußtsein derselben,

so wie die Kraft des Glaubens und die Wirksamkeit des Geistes Gottes in uns geschwächt sein, und dieses hat immer Mangel und Schwachheit im Wandel zur Folge; aber es hebt unsere Vereinigung mit Christo in Kraft des Lebens nicht auf. Der Christ ist stets in Christo vor Gott; aber in seinem Wandel kann er an dieser Stellung fehlen.

Wir werden später zum Briefe an die Colosser zurückkehren, und wollen jetzt einen Abschnitt aus dem Briefe an die Römer, Capitel 6, welcher sich ebenfalls sehr ausführlich mit dieser Wahrheit beschäftigt, etwas näher in's Auge fassen. — Der Apostel hatte am Schluß des vorigen Kapitels nachgewiesen, daß durch die Einführung des Gesetzes die Uebertretung überströmend d. h. in ihrer ganzen Ausdehnung offenbar geworden sei, daß aber die Gnade viel überschwänglicher geworden; und also die überströmende Sünde Ursache gewesen sei, die noch reichlicher überströmende Gnade völlig an's Licht zu stellen. Diese Behauptung hätte nun zu dem falschen Schluß verleiten können: es sei gut in der Sünde zu beharren, auf daß die Gnade überströme. (Cap. 6, 1.) Dies gibt dem Apostel Veranlassung zu beweisen, daß der Gläubige von der Sünde ganz und gar getrennt worden sei; er sagt: „Das sei ferne! die wir der Sünde gestorben sind, wie sollten wir noch in derselben leben? Wisset ihr nicht, daß wir, so Viele auf Jesum Christum getauft worden, auf Seinen Tod getauft worden sind? So sind wir denn mit Ihm begraben worden durch die Taufe auf den Tod, auf daß, gleichwie Christus aus den Todten auferweckt ist, auch wir in Neuheit des Lebens wandeln sollen. Denn wenn wir zur Gleichheit Seines Todes mitgepflanzt worden sind, so werden wir es auch freilich zu der Seiner Auferstehung sein; dieses wissend, daß unser alter Mensch mitgekrenzt ist, auf daß der Leib der Sünde abgethan sei, so daß wir der Sünde nicht mehr dienen.“ (R. 2—6.) Wir sind also, wie wir auch hier sehen, durch den Tod von der Sünde getrennt worden, indem wir durch die Taufe dem Tode Christi einverleibt und mit Ihm begraben worden sind; so ist also diese Trennung für uns, die Gläubenden, in dem Tod Christi vollzogen. Christus ist aber durch die Herrlichkeit des Vaters auferweckt; und wie wir mit Ihm eine Pflanze geworden sind zur Gleichheit Seines Todes, so werden wir es auch in der Seiner Auferstehung sein. Unser alter Mensch ist am Kreuze Christi vor Gott beseitigt; der Leib der Sünde ist hinweggethan, auf daß wir nicht mehr der Sünde dienen, sondern als mit Christo Auferstandene in Neuheit des Lebens wandeln. Was ist denn jetzt unsere Stellung vor Gott? Sein Wort bezeichnet sie ganz klar. Als Sünder in dem Tode Christi getödtet, in der Taufe mit Ihm begraben, und eins mit Ihm, in der Auferstehung in Kraft des Lebens,

sind wir eine neue Creatur vor Gott, in der Gleichheit des zweiten Adams, wie wir es in der des ersten waren. In Christo von der Sünde und von der Welt getrennt, sind wir jetzt: Auserwählte, Gerechtfertigte, Heilige. Dies ist stets die Stellung, in welcher allein Gott uns kennt; und nur in dieser genießen wir alle die segensreichen Beziehungen mit Gott, und der Gläubige findet in dem lebendigen Bewußtsein derselben durch die Wirksamkeit des heiligen Geistes reiche Kraft nach diesen Beziehungen im Glauben vor Gott zu wandeln. So lange aber der Christ seine Stellung in Christo vor Gott nicht in Wahrheit erkannt hat, darf er an keinen würdigen Wandel denken; er wird nur immer wieder beschäftigt sein, den Sünder, der ein für allemal durch den Tod Christi vor Gott hinweggethan und sogar begraben ist, wieder vor Ihn zu bringen. Der treue Herr kann in Seiner reichen Gnade wol die Unkenntniß der Seinigen übersehen, und sie der Stellung in Christo gemäÙ, die Er kennt, segnen; doch wird Er nur dann in Wahrheit durch uns in Gesinnung und Wandel verherrlicht, wenn wir stets in dem lebendigen Bewußtsein derselben in Kraft des heiligen Geistes einhergehen.

Der Apostel fährt im 7. Verse des Kapitels weiter fort: „Denn der gestorben ist, ist von der Sünde freigesprochen. Wenn wir aber mit Christo gestorben sind, so glauben wir, daß wir auch mit Ihm leben werden, wissend, daß Christus, aus den Todten auferweckt, nicht mehr stirbt; — der Tod herrscht nicht mehr über Ihn. Denn daß Er gestorben ist, — Er ist ein für allemal der Sünde gestorben; daß Er aber lebt, — Er lebt Gott.“ (V. 7–10.) Diese Folgerungen sind sehr tröstlich und segensreich für uns. Frei von der Sünde, haben wir in Christo Theil an einem Leben, was dem Tode nicht mehr unterworfen ist. Denn der Tod herrscht nicht mehr über Den, der aus den Todten auferstanden ist, und wir sind mit Christo auferstanden.

Was jetzt folgt, sind meistens ernste Ermahnungen in Bezug auf unsern Wandel, als Ergebnis der durch den heiligen Geist in uns wirksamen Wahrheit, nämlich unserer Trennung von der Sünde, durch den Tod Christi und unserer Theilnahme am Leben durch unsere Auferstehung mit Ihm. „Also auch ihr, haltet euch der Sünde für todt, Gott aber lebend in Christo Jesu (unserm Herrn).“ (V. 11.) Nicht als wären wir der Sünde todt, wenn wir uns dafür hielten, sondern weil es eine Thatsache ist, daß wir ihr in dem Tode Christi gestorben sind, sollen wir uns dafür halten. Unser Leben ist nicht mehr in der Sünde, sondern in Christo und für Gott. „So herrsche denn die Sünde nicht in eurem sterblichen Leibe, ihr zu gehorchen in seinen Lüsten; noch gebet eure Glieder der Sünde hin, als Werkzeuge der Ungerechtigkeit, son-

dem gebet euch selbst Gott hin als Lebende aus Todten, und eure Glieder Gott als Werkzeuge der Gerechtigkeit; denn die Sünde wird nicht über euch herrschen, denn ihr seid nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade.“ (R. 12—14.) „Freigemacht von der Sünde, seid ihr Knechte der Gerechtigkeit geworden . . . denn da ihr der Sünde Knechte waret, da waret ihr Freie von der Gerechtigkeit. Welche Frucht hattet ihr denn damals von den Dingen, welcher ihr euch jetzt schämet? denn das Ende derselben ist der Tod. Nun aber von der Sünde freigemacht und Gottes Knechte geworden, habt ihr eure Frucht zur Heiligkeit; das Ende aber ewiges Leben.“ (R. 18. 20—22.) — In diesen Worten ist eine vollkommene Scheidung ausgedrückt; das Wesen oder der Character unsers früheren Lebens steht im völligen Gegensatz mit unserm jetzigen in Christo, und dieser Gegensatz soll sich auch ebenso in unserm Wandel offenbaren.

In 1. Petri 4, 1 haben wir ebenfalls eine Stelle, die uns deutlich zeigt, welche Beziehung der Christ zur Sünde hat, indem er zur Gleichheit des Todes Christi mitgepflanzt ist, oder, was Fleisch betrifft, gelitten hat: „Da nun Christus für uns im Fleische gelitten hat, so wappnet euch mit demselben Sinn; denn wer am Fleische gelitten hat, ruhet von Sünde.“

Noch wollen wir hier Epheser 2, 4—6 anführen: „Gott aber, weil Er reich ist an Barmherzigkeit, hat, wegen Seiner vielen Liebe, womit Er uns geliebt, als auch wir in den Vergehungen todt waren, uns mit Christo lebendig gemacht — durch die Gnade seid ihr errettet — und hat uns mitauferweckt und mit sich setzen lassen in den himmlischen Dertern in Christo Jesu.“ — Nach dieser Stelle waren wir die in Sünden Todten, aber nun sind wir mit Christo auferweckt und lebendig gemacht. Zugleich zeigt sie uns, welchen Platz wir jetzt schon in Christo eingenommen haben. Dieser Platz ist da, wo Er Selbst ist, in den himmlischen Dertern, und in Ihm haben wir denselben schon eingenommen. Dies aber beweiset uns völlig die Tragweite unserer Stellung, die wir jetzt durch den Glauben in Christo empfangen haben; aber bald auch im Schauen und voller Wirklichkeit mit Ihm besitzen werden. Eine Fülle von Freude wird der Gläubige darin finden, wenn er sie in Wahrheit verstanden hat, und nicht weniger eine reiche Kraft, um durch einen würdigen Wandel Gott zu verherrlichen.

So haben wir denn gesehen, wie der Gläubige in Christo vor Gott dasteht. Er ist eine neue Creatur, in der Gleichheit des zweiten Adams, welcher auferstanden ist und lebt. Diese Stellung wird uns auch besonders dadurch klar, wenn wir im Anfang der meisten Briefe den Gruß an die Gemeinen lesen. Der heilige Geist redet darin die

Christen an: „Gläubige, Geliebte, Geheiligte in Christo Jesu, berufene Heilige 2c.“ doch hören wir nie, daß Er zu ihnen sagt: „Ihr armen Sünder.“ Die letztere Bezeichnung drückt freilich unsere Stellung aus, ehe wir in Christo sind, und besonders dann, wenn wir unser Elend in der Sünde erkennen. Wollen wir dieselbe aber auf die Christen anwenden, so verkennen wir ganz und gar den Character, die Ausdehnung und die Kraft ihrer Vereinigung mit Christo. Man will demüthig sein, und man urtheilt nicht nach der Wahrheit. Wir haben ja gesehen, daß Gott mit dem Sünder, und wäre er der ärmste, keine Gemeinschaft haben kann; weil Er heilig, der Sünder aber eins mit der Sünde ist. Doch in Christo sind wir getrennt von der Sünde, und zwar so sehr, was unsere Stellung vor Gott betrifft, als Er es selbst ist, und sind eins mit Gott. Der Ausdruck „arme Sünder,“ auf die Christen angewandt, ist nur ein Produkt des Unglaubens und der Unwissenheit, aber nicht des Wortes Gottes. Er ist durch die List Satans unter die Christen eingeführt und hat sie mehr oder weniger ihrer Freiheit beraubt; und jetzt in der Zeit des Abfalls, bei der Schlaffheit und Unwissenheit der Christen ist dieser Ausdruck ganz und gar einheimisch geworden. Wenn es bei manchen Seelen auch nur ein bloßer Ausdruck ist, worin sie sich gefallen, so ist das doch schon übel genug; es beweiset jedenfalls eine mangelhafte Erkenntniß im Wort und unserer Beziehung zu Gott; und dies kann nicht ohne Einfluß auf unsern Wandel bleiben. Ist es aber ein Grundsatz des Herzens, auf welchem ein Christ mit Gott verkehren und in Beziehung sein will, so bringt dies nur Ohnmacht und Verwirrung; der Geist wird gelähmt, das Herz niedergedrückt und Gott wird nicht durch unser Leben verherrlicht. Unsere Stellung vor Gott ist abhängig von der Thatsache, daß wir wirklich mit Christo eins sind in Kraft des Lebens; die Gefühle des Herzens aber, so wie unsere Gesinnung und unser Wandel, sind von unserer Erkenntniß und unserm Bewußtsein dieser Thatsache abhängig. Nach dem Maas, als die Erkenntniß dieser Thatsache wirklich in uns lebendig ist, sind wir im Leben geistlich und befreit. Wol kann auch eine befreite Seele sündigen, und so oft dies geschieht, ist die Kraft ihrer Vereinigung mit Christo und die Kraft Seiner Auferstehung nicht wirksam in ihrem Herzen durch den Glauben; aber es hebt dies ihre Stellung in Christo vor Gott nicht auf; weil das Opfer Christi immerdar vollgültig, und stets vor dem Angesicht Gottes für uns ist. Christus, der treue Hohepriester, ist ohne Unterbrechung unser Fürsprecher vor Gott in Kraft Seines Opfers. Unsere Gesinnung aber und unser Wandel sind stets der Maßstab für die Verwirklichung unsers Einsseins mit Christo in uns durch den Glauben und die Kraft des heiligen Geistes. Doch Fleisch bleibt Fleisch und es

wohnt nichts Gutes darin; darum laffet uns wachen und nüchtern sein, und nicht vergessen, daß wir jetzt Schuldner sind, durch den Geist des Fleisches Geschäfte zu tödten. (Röm. 8, 13.)

Der Herr Jesus sagt von Seinen Jüngern: „Sie sind nicht von der Welt, gleichwie auch Ich nicht von der Welt bin;“ (Joh. 17, 14.) und der Apostel Johannes schreibt den Gläubigen: „Kindlein, ihr seid von Gott“; aber von den Ungläubigen sagt er: „Sie sind aus der Welt.“ (1. Joh. 4, 5.) Diese so tröstlichen Ausdrücke sind für manche Christen zu bestimmt und zu kühn, um davon für sich zur Freude ihrer Herzen und zur Kraft in ihrem Wandel Gebrauch zu machen. Sie halten es gar für Hochmuth, aus der Welt und ihrer Stellung als Sünder, auch selbst nach dem innern Bewußtsein, herauszutreten, wie es schon in Christo geschehen ist. Sie verkümmern sich die glückselige Stellung im Heiligthum droben, welche eine gläubige Seele für immerdar und zwar ohne Sünde in Christo vor Gott eingenommen hat, und verkümmern sich die so liebliche und süße Gemeinschaft des Vaters und Seines Sohnes Jesu Christi in der Gegenwart Gottes. — Der Apostel Paulus tadelt auch die Colosser, welche anfangen zu vergessen, daß sie nicht mehr in der Welt lebten. „Wenn ihr mit Christo den Anfängen der Welt gestorben seid, — was unterwerft ihr euch den Sakungen, als lebtet ihr noch in der Welt.“ (Kap. 2, 20.) Wie viele Christen würden aber in unsern Tagen denselben Tadel verdienen! — Der treue Gott wolle alle die Seinen, durch die Wirksamkeit Seines Geistes und die Erkenntniß der Wahrheit recht befreien, auf daß sie durch den Glauben in Seiner Gegenwart und Gemeinschaft zur Verherrlichung Seines Namens wandeln.

Kehren wir denn jetzt zu dem 3. Kapitel des Colosserbriefes zurück, welches noch so manches Liebliche und Ernste über den vorliegenden Gegenstand enthält. — „Wenn ihr denn mit Christo auferweckt seid, so suchet was droben ist, wo Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Trachtet nach Dem, was droben ist, nicht nach Dem, was auf der Erde ist. Denn ihr seid gestorben und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn Christus, unser Leben, offenbart sein wird, dann werdet auch ihr mit Ihm in Herrlichkeit offenbart werden.“ (Col. 3, 1—4.) — Als Sünder standen wir in Beziehung mit der Welt; ihr Wesen war unser Leben, wir liebten, was darinnen war. Doch wir sind gestorben; und durch unsere Auferweckung mit Christo sind wir in Ihm eines Lebens theilhaftig geworden, das nicht von der Erde, sondern himmlisch ist. Es hat nichts gemein mit dem Wesen dieser Welt; es kann durch nichts Irdisches oder Vergänglichliches befriedigt werden; es ist göttlicher Natur, ewig und unvergänglich. Dies ist das Leben

Christi und des Christen, der es in Ihm besitzt. So kann es uns denn auch nicht befremden, daß das Herz des Christen niedergedrückt und ohne Ruhe und Frieden ist, wenn es sich mit dem Wesen und den Dingen dieser Welt einläßt, wenn es nach Dem trachtet, das auf der Erde ist. Dieser Zustand wird um so fühlbarer sein, je mehr das Leben Christi in dem Herzen verwirklicht ist. In der Gemeinschaft mit Christo aber, welcher die Quelle unsers Lebens ist, genießen wir die Gefühle des Himmels, ja Alles das, was Sein Herz genießt; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist. Die Erde ist für den Christen eine Wüste geworden; er findet hier nichts, was seinem Leben entspricht; er ist ganz und gar ein Fremdling darin. Seine Neigungen, gleich den Neigungen Christi, weil er Seines Lebens theilhaftig geworden ist, finden nur im Himmel ihre vollkommene Befriedigung. Die Welt ist zwar reich an Versuchungen, aber arm an Trost und Freude für ihn. Alles, was irdisch und vergänglich ist, kann nicht das Theil eines Lebens sein, welches ewig und unvergänglich ist. Unser Theil ist mit Christo, der unser Leben ist. Wir haben Alles mit Ihm gemein, sowol Seine Stellung, als Seine Herrlichkeit. Wir sind nicht von der Welt, gleichwie auch Er nicht von der Welt ist; (Joh. 17, 16.) wir sind vom Vater geliebt, wie auch Er von Ihm geliebt ist; (B. 23.) und wie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt. (1. Joh. 4, 17.) Er hat uns dieselbe Herrlichkeit gegeben, die Er vom Vater empfangen hat; (Joh. 17, 22.) wir sind gesegnet mit aller geistlichen Segnung in den himmlischen Dertern in Christo. (Eph. 1, 3.) „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, — Erben Gottes und Miterben Christi, wenn wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit verherrlicht werden. (Röm. 8, 17.)

Dies Alles aber läßt uns die Kraft der Ermahnung des Apostels verstehen, wenn er den Christen zuruft: „Suchet was droben ist, wo Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Trachtet nach Dem, was droben ist, nicht nach Dem, was auf der Erde ist.“ Das Trachten nach dem Irdischen ist immer eine Verleugnung unsers himmlischen Characters und eine Verkennung unserer Vereinigung mit dem auferstandenen Christus; und wenn schon die Unruhe des Herzens, welches sich in die Dinge der Welt einläßt, ein Beweggrund für uns sein sollte, diese Ermahnungen mit Ernst zu beachten, — so doch dieses noch viel mehr. Mit dem innigsten Dank und der seligsten Freude sollten wir die unaussprechlich köstlichen Vorrechte genießen, woran wir durch diese Ermahnung so ernstlich erinnert werden: „Unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit Seinem Sohne Jesu Christo.“ (1. Joh. 1, 3.) Diese

segensreiche Gemeinschaft ist schon jetzt unser Theil geworden, obwol wir noch in der Fremde, in einer feindseligen Welt und fern vom Herrn sind. Wir genießen sie durch den Glauben, und genießen mit ihr alle die süßen Empfindungen, welche diese Gemeinschaft begleiten. Doch unsere Hoffnung geht noch weiter. Noch ist unser Leben mit Christo in Gott verborgen, wie Christus selbst verborgen ist; noch ist unsere Gemeinschaft mit Ihm, die des Herzens durch den Glauben. Doch Christus, unser Leben, wird offenbart werden; und wird Er offenbart, so können wir nicht verborgen bleiben, weil Er unser Leben ist. Diese Offenbarung geschieht in Herrlichkeit. Aller Kampf des Glaubens ist dann aufgehoben; wir genießen schauend und ungestört Seine Gemeinschaft in vollkommener Wirklichkeit, und genießen mit Ihm in ungetrübter Freude die Herrlichkeit Gottes, ja Alles, was Sein ist. — O selige Hoffnung, besonders für solche Seelen, die Ihn kennen und in Wahrheit lieben. Diese Hoffnung, wenn sie unser Herz erfüllt, gibt Muth und Ausdauer im Kampf wider die Sünde, und besonders zur Verleugnung alles Dessen, was nicht unser Theil ist. Wir vergessen, was dahinten ist, und strecken uns nach Dem aus, was vor uns liegt, und streben, das vorgesteckte Ziel immer anschauend, hin zu dem Kampfspreis der Berufung Gottes nach oben in Christo Jesu. (Phil. 3, 14.) Alles werden wir hienieden ausschlagen, um droben Alles mit Christo zu besitzen; und das Ziel unserer Hoffnung, auf welches unverwandt unsere Blicke mit Sehnsucht gerichtet sind, und nach welchem wir immerdar hinstreben, wird sich in all unserer Gesinnung und unserm Wandel ausdrücken.

In diesen ersten Versen haben wir nun sowol unsere jetzige Stellung, die wir in Christo durch den Glauben einnehmen, als auch die, welche wir mit Ihm in Herrlichkeit bei Seiner Offenbarung haben werden. Im Wesen sind beide eins, aber in ihrer äußern Erscheinung verschieden. Die eine ist verborgen, die andere offenbar; was Glaube und Hoffnung in der einen festhält, ist in der andern Erfüllung. — Jetzt folgen ernste Ermahnungen, welche der Apostel an das feste Bewußtsein des Glaubens und der Hoffnung knüpft; Ermahnungen, welche wie immer nicht unserer Schwachheit, wol aber unserer Stellung vor Gott in Christo Jesu entsprechend sind. Unser Wandel soll dieser gemäß sein; und deshalb fordert es unsererseits Kampf, ja entschiedenen Kampf des Glaubens, um diese Stellung in unserm Leben zu verwirklichen. Alles Sichtbare kann für uns Versuchung werden, und Satan, voll List und Bosheit, und alle Mächte der Finsterniß sind immerdar beschäftigt, unsere Herzen niederzuhaltten, den Glauben und die Hoffnung zu schwächen, und uns durch Allerlei zu täuschen, zu verführen und zu verstricken. Doch wollen

wir in diesem Allen mehr als Ueberwinder sein, so können wir es nur durch Den, der uns geliebt hat. „Denn ich bin überzeugt, daß weder Tod, noch Leben, noch Engel, noch Fürstenthümer, noch Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, noch Gewalten, noch Hohes, noch Tiefes, noch irgend eine andere Creatur uns zu scheiden vermögen wird von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu, unserm Herrn, ist.“ (Röm. 8, 39.) Welch köstliches Bewußtsein ist dies für das gläubige Herz in den mannigfachen Versuchungen und Kämpfen. Die durch den Glauben in uns wirksame Kraft der Auferstehung Christi, welche Ihn zur Rechten Gottes über Alles erhöhte, die lebendige Erkenntniß Seiner Selbst, und unserer Vereinigung mit Ihm in Kraft des Lebens, unser steter und inniger Verkehr oder unsere Gemeinschaft mit Ihm in Liebe durch die Kraft des heiligen Geistes, unser Ausharren in der Hoffnung auf Seine nahe Zukunft und unserer Versammlung zu Ihm wird uns in allen Versuchungen feste und gewisse Tritte thun lassen und unsere Herzen immerdar mit Muth, Trost und Freude erfüllen. Doch welche Wachsamkeit, welche Gebete, welche völlige Hingabe an den Herrn, welches stetes und gläubiges Aufsehen auf Ihn, welches unverrücktes Festhalten an Gott und Seinem Worte erfordert dies Alles, um nicht im Kampf zu ermatten oder gar zu erliegen. Doch der Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi ist für uns mit uns. Er ist stets bereit, durch Seine Gnade und Liebe uns zu geleiten, durch Seine Treue uns zu bewahren, durch Seine Kraft in uns zu wirken. Darum können wir getrost und mit freudiger Zuversicht unsern Lauf vollenden und den Kampf des Glaubens kämpfen, bis Seine Ankunft inmitten der Feinde uns vom Kampfplatz abrückt und Er uns mit Sich in die Wohnungen des Vaters, wo unsere Heimath ist, einführt.

„So tödtet denn eure Glieder, die auf der Erde sind: Hurerei, Unreinigkeit, Leidenschaft, böse Lust, und den Geiz, welcher Götzendienst ist, um welcher willen der Zorn Gottes über die Söhne des Ungehorsams kommt, in welchen auch ihr einst gewandelt habt, als ihr darinnen lebtet. Aber jetzt legt auch ihr das Alles ab: Zorn, Wuth, Bosheit, Lästerung, Schandreden aus eurem Munde. Belüget euch einander nicht, indem ihr den alten Menschen mit seinen Handlungen ausgezogen, und den neuen angezogen habt, der erneuert wird zur Erkenntniß nach dem Bilde Dessen, der ihn geschaffen hat, wo nicht ist Grieche und Jude, Beschneidung und Vorhaut, Barbar, Scythe, Sklave, Freier, sondern Alles und in Allen — Christus.“ (Eph. 5—11.) — Wir sind in Christo mitversetzt in die himmlischen Dexter; aber von den Gliedern der Sünde, sagt der Apostel, daß sie auf der Erde seien. Dies Bewußtsein ist köstlich. Wir sind also ganz und gar von

diesen Gliedern getrennt, weil wir gestorben und mit Christo auferstanden sind; jetzt ist die Kraft des Lebens wirksam in uns. Diese Scheidung ist, wie wir gesehen haben, in Christo vollbracht; wir sind eine neue Creatur und der Glaube hält dies Bewußtsein fest. Doch sind wir jetzt noch in einem Leibe, der nicht vom Himmel, sondern von der Erde ist; und practischer Weise ist nicht Alles getödtet, nicht Alles abgelegt, und die Sünde ist nicht von uns getrennt, sonst wären diese Ermahnungen überflüssig. In Christo aber sind wir todt für die Sünde, Gott aber lebend in Ihm; wir sind von ihr getrennt, aber eins mit Christo in Kraft des Lebens, und weil dieses eine Thatsache ist, so werden wir nun ermahnt, auch die Glieder auf der Erde zu tödten. Wären die Glieder der Sünde todt, wäre das Fleisch nicht mehr bei uns, wären wir nicht mehr da, wo Satan und Sünde wohnt, so würde jede Versuchung und jeder Kampf beendigt sein. Dies hebt aber unsere Stellung vor Gott in Christo nicht auf; und je mehr wir diese in Wahrheit erkennen, je mehr wir darin im Glauben kämpfend ringen, desto mehr wird sich auch die Kraft der Auferstehung Christi in unserm practischen Leben offenbaren. Dies ist das Werk des heiligen Geistes in unsern Herzen. — So lange wir der Sünde leben, so lange wandeln wir auch darin; doch sind wir ihr gestorben, wie sollten wir noch darin wandeln? Unser Leben ist jetzt in Dem, was droben ist, und der Glaube ist die Verwirklichung Dessen, was man nicht sieht. Der Sünde leben und zugleich die Glieder der Sünde tödten, ist unmöglich. Mag das Gesetz noch so heilig und gut sein, mögen wir noch so sehr wünschen, das Gute zu thun, und mögen wir noch so oft hören, daß der Zorn Gottes über die Söhne des Ungehorsams kommt, weil sie der Sünde leben, — wir können nichts anders, als der Sünde dienen. Doch freigemacht von der Sünde durch Christum und eins mit Ihm im Leben, vermögen wir kraft dieses Bewußtseins durch den Glauben nach der Wirkung des heiligen Geistes die Glieder auf der Erde zu tödten und Alles abzulegen, was nicht dem himmlischen Wesen entspricht; und je mehr unsere Herzen mit Erkenntniß Gottes erfüllt sind, je mehr wir die innigen Beziehungen zu Gott in Christo verstanden haben, desto mehr werden wir auch das hohe Vorrecht unsers Dienstes in Seiner Gegenwart schätzen und mit Freuden genießen. Ohne Glauben aber ist es unmöglich in diesem Dienst zu stehen und die Glieder des Fleisches zu tödten. Der Glaube allein hat seine Kraft - in Christo, der Unglaube sucht sie in der Creatur; der Glaube wirkt nach der Macht Gottes, der Unglaube liegt ohnmächtig unter der Macht des Fleisches; der Glaube urtheilt nur nach den Gedanken Gottes, der Unglaube nach den Gedanken der Menschen; der Glaube sieht den

Christen stets in Christo vor Gott, der Unglaube aber sieht ihn in der Welt und der Sünde, und soviel der eine und der andere in den Herzen wirksam ist, so viel wird sich auch das Wesen oder der Character von beiden im practischen Leben offenbaren.

Doch warum fordert der Apostel so entschieden, die Glieder auf der Erde zu tödten, und Alles, was zum Wesen dieser Welt gehört, abzulegen? Zunächst, weil der Zorn Gottes über Alle kommt, die darin leben; dann, weil wir in Christo daraus errettet sind, indem wir den alten Menschen mit seinen Handlungen ausgezogen haben, und endlich, weil die Sünde oder das Fleisch im völligen Gegensatz zum neuen Menschen steht, der erneuert wird zur Erkenntniß nach dem Bilde Dessen, der ihn geschaffen hat, und welchen wir angezogen haben. Christus und die Sünde haben keine Gemeinschaft, und wie könnten wir practisch in einem Dienst beharren, wovon wir in Christo befreit sind. Es war der Zweck der unendlichen Gnade und Liebe Gottes und der Hingabe Christi uns aus der Sünde und der Welt zu erlösen, und nun sollte es gleichgültig sein, nachdem wir dieser Erlösung durch Christum theilhaftig geworden sind, in unserm Wandel in diesen Dingen zu beharren? Das sei ferne! Der Herr bewahre uns vor solcher Gleichgültigkeit und solch schrecklichem Undank! Vielmehr werden wir erneuert zur Erkenntniß des Bildes Dessen, der uns geschaffen hat. Der neue Mensch ist von und nach Gott geschaffen, dessen Bild auch völlig in Ihm erkannt werden soll. Die Erneuerung geschieht practischer Weise in uns durch die Wirksamkeit des heiligen Geistes. Es steht aber der neue Mensch in keiner Beziehung mit irgend einem Verhältniß und Stande in dieser Welt, so wenig wie Christus selbst; bei ihm handelt es sich nur um Christum, welcher allein Alles und in Allen ist. —

Die jetzt folgenden Ermahnungen beschäftigen sich vornemlich mit der Rundgebung des Wesens des neuen Menschen, d. i. des Christen im practischen Leben oder im Wandel. „Zieht denn an, als Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte, — herzliches Erbarmen, Güte, Niedriggesinntheit, Milde, Langmuth, einander vertragend und einander vergebend, wenn Einer wider den Andern Klage hat; wie auch Christus euch vergeben hat, also auch ihr; — zu diesem Allem aber die Liebe, welche das Band der Vollkommenheit ist. Und der Friede Gottes herrsche in euren Herzen, wozu ihr auch in einem Leibe berufen seid — und seid dankbar. Das Wort Christi wohne in euch reichlich in aller Weisheit; euch lehrend und ermahnend mit Psalmen und Lobliedern und geistlichen Liedern, Gott singend mit Gnade in euren Herzen. Und Alles, was ihr immer thut, im Wort oder im Werk, Alles thut im Namen des Herrn Jesu, dank sagend dem Gott und Vater durch Ihn.“

(B. 12—17.) Die Namen, welche der heilige Geist hier den Christen beilegt, bezeichnen ganz und gar die Stellung, welche sie in Christo vor Gott haben. Sie sind nicht mehr von der Welt und ohne Hoffnung, sondern Auserwählte für die Seligkeit; sie sind nicht mehr die Unreinen und die armen Sünder, sondern Heilige, gewaschen durch das Blut Christi, getrennt von der Sünde, und für Gott bei Seite gestellt; sie sind nicht mehr die Entfernten und die Feinde Gottes, sondern Seine Geliebten. Eine Stellung wie diese, sollten wir nach den Rathschlüssen Gottes vor Ihm einnehmen; wir haben sie jetzt schon durch den Glauben eingenommen in Christo Jesu, und werden sie einst in vollkommener Wirklichkeit mit Ihm einnehmen droben in der Herrlichkeit. Das Bewußtsein einer solchen Stellung gibt dem Herzen Freimüthigkeit zu Gott zu nahen, und eine kindliche und innige Freude in Seiner Gegenwart zu wandeln. -- Fassen wir nun die Ermahnung selbst etwas näher in's Auge, so finden wir ganz die Gesinnung und den Character Christi darin. Wir sollen also wandeln und gesinnet sein, wie Er. Der Unglaube möchte hier wieder fragen: Wie ist dies möglich? Allein das einfältig gläubige Herz weiß, daß wir mit Ihm eins sind in Kraft des Lebens, und daß die Liebe Gottes ausgegossen ist in unsere Herzen durch den heiligen Geist, welcher in uns wohnt; es fragt nicht lange, sondern glaubt und folgt; es ruht in Christo, es wandelt in Seiner Gegenwart und genießt von Seiner Gemeinschaft. Nur die Gesinnung Christi ist für den Gläubigen das vollkommene Muster seines Wandels; sie ist für ihn das Kleid, worin er überall erscheinen soll. Dies ist die Kraft und die Tragweite dieser Ermahnungen. Sein Character soll der unsrige sein; wir sollen vergeben, wie Er uns vergab, und lieben, wie Er uns liebte. Die Liebe, das Band des Vaters und des Sohnes, ist das Band der Vollkommenheit. O welche Gnade, daß auch uns dieses Band mit umschlungen hat! jetzt soll es uns nun auch untereinander umschlingen. Sein Friede soll in unsern Herzen, und in der ganzen Versammlung, als in einem Leibe regieren; Sein Wort soll in uns in aller Weisheit wohnen, und nicht nur ein Gast oder gar Fremdling bei uns sein; Seine treue Fürsorge, Seine Freude und Sein Lob soll in unserer Mitte in jedem Herzen offenbar werden, und Sein Name soll endlich der Grund sein, auf welchen jedes Wort und jedes Werk gebauet ist. — Diese Ermahnungen beweisen auf das klarste, welche gesegnete Stellung wir vor Gott in Christo haben, und wie wir mit Ihm ganz und gar eins sind. Haben wir sie in Wahrheit verstanden, so können sie unsere Herzen nur mit Lob und Anbetung erfüllen, und die tiefste Freude und die größte Bereitwilligkeit in uns erwecken, den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen und in der Gesinnung Christi zu wandeln.

Der Gott aller Gnade aber wolle unsere Herzen mit Ernst auf diesen Gegenstand lenken; Er wolle uns durch Seinen Geist unsere segensreichen Beziehungen zu Ihm in Christo Jesu verstehen lassen, und uns Kraft geben, nach demselben zur Verherrlichung Seines Namens zu wandeln.



**Gott ist es, der in euch wirkt beides, das Wollen und
das Wirken nach Seinem Wohlgefallen.**

[Phil. 2, 13.]

Durch die Gefangenschaft des Apostels Paulus, waren die Philipper auf eine lange Zeit genöthigt, dessen persönliche Pflege und Unterweisung zu entbehren. Doch hatte dies die gegenseitige Gemeinschaft der Herzen in nichts geschwächt, im Gegentheil scheint die Liebe nur noch tiefer und völliger geworden zu sein. Die Philipper hatten Epaphroditum zu ihm gesandt, damit er für sie den Mangel ihres Dienstes ausfülle; (Cap. 2, 30) und Paulus durch die reiche Gabe ihrer Liebe, welche sie diesem zur Ueberbringung übergeben hatten, auf's Neue einen Beweis ihrer innigen Anhänglichkeit und Zuneigung empfinde. Der Apostel seinerseits gedachte ihrer stets in seinen Gebeten, die er mit Freuden that; er sehnte sich nach ihnen Allen mit dem Herzen Christi, (Cap. 1, 4. 8) und nannte sie seine geliebten und gewünschten Brüder, seine Freude und seine Krone. (Cap. 4, 1.)

Während der Abwesenheit des Apostels mußten die Philipper lernen, daß Gott durch Seine unsichtbare Gegenwart Alles ersetzt, und daß Er stets genug ist. Solche Erfahrungen, so köstlich sie auch sind, erfordern jedoch in besonderer Weise, sowol von einer Versammlung als auch von einer einzelnen Seele, kindlichen Glauben, ausharrende Geduld, einfältige Hingabe, und stete Verleugnung. Der Apostel erinnert sie hieran in Cap. 2, 12: „Also denn, meine Geliebten, wie ihr allezeit gehorsam gewesen seid, nicht allein als in meiner Gegenwart, sondern jetzt vielmehr in meiner Abwesenheit bewirkt mit Furcht und Zittern eure eigene Seligkeit.“ Sie hatten einen so willigen Gehorsam bewiesen bei der Gegenwart des Apostels, allein sie bedurften es jetzt noch viel mehr, während seiner Abwesenheit, und zwar in dem Bewußtsein der unsichtbaren Gegenwart Gottes und der Leitung des unter ihnen wirkenden und wohnenden heiligen Geistes. Es zeigt die Vollkommenheit einer Versammlung an, wenn die Gegenwart Gottes in dem heiligen Geiste für sie in allen Fällen genug ist, um stets in einem völligen Gehorsam zu wandeln; und so segensreich es auch ist, so ist es doch ein Beweis ihrer Mangelhaftigkeit, wenn sie solcher Glieder bedarf, die ihr durch ihre Gaben dienen. Der treue Gott aber gibt uns diese, und läßt uns auch erfahren, daß Er durch Seine

Gegenwart Alles ersetzt, und sowol das Wollen als auch das Wirken nach Seinem Wohlgefallen in und unter uns wirkt.

Der heilige Geist wohnt in jedem Kinde Gottes, wie auch in der Versammlung der Heiligen, und durch Seine Inwohnung macht Er sowol den Leib des Einzelnen, als auch die Versammlung, den Leib Christi, zum Tempel Gottes. Sind wir im Namen Jesu versammelt, so ist der heilige Geist sowol in unserer Mitte, als auch in jedem Herzen, das sich der Gegenwart Christi bewußt ist, wirksam. Durch diese Wirksamkeit werden uns durch das Wort, welches einerseits tröstet, stärkt und erquickt, andererseits auch die mannigfachen Mängel und Gebrechen, sowol die persönlichen als auch die der Versammlung aufgedeckt. Das Bewußtsein dieser Mängel und Gebrechen erweckt durch denselben Geist, der sie aufgedeckt hat, Betrübniß und Schmerz, so wie das Bedürfniß nach einem Völligersein zum Preise Gottes. So weit das Wort die Herzen erreicht hat, wird sich ein ernstes und tiefes Verlangen offenbaren, Alles hinwegzuthun, was dem Wesen Gottes nicht entspricht, und also zu wandeln, daß dadurch Sein Name wahrhaft verherrlicht und gepriesen wird. Dies ist das Wollen, gewirkt von Gott.

Doch auch das Wirken kann nur von Ihm sein. Hier aber offenbart sich oft die größte Mangelhaftigkeit bei uns. Bei vielen Seelen, die an und für sich etwas träge sind, bleibt es bei diesem offenbar und fühlbar gewordenen Bedürfniß; bei andern entstehen mancherlei Vorsätze, die entweder mit der ernstesten Stimmung des Gemüths und den angeregten Gefühlen des Herzens wieder verschwinden, oder dieselben in eine gesetzliche Stellung zurückführen. In letzterm Falle ist man selbst wirksam, aber nicht wirksam nach dem Wohlgefallen Gottes. Wir mögen viele gesetzliche Anstrengungen an den Tag legen und sogar viel Ernst beweisen, allein wir erreichen höchstens unser Wohlgefallen und sind in eigener Gerechtigkeit. Wenn auch der heilige Geist das Gefühl unserer Mängel und das Verlangen nach Vollkommenheit auf das Tiefste in unserm Herzen angeregt hat, so gibt uns dies doch keine Kraft, um uns nach diesem Gefühl und nach diesem Verlangen wandeln zu lassen. Wendet sich dies Bedürfniß an uns, suchen wir selbst diesen Forderungen auf irgend eine Weise zu entsprechen; so sind wir unter dem Gesetz und machen Erfahrungen über unsere Ohnmacht. Aehnlich ist es mit einer Versammlung. Sie mag über ihre Mängel seufzen, sie mag sich nach der Verherrlichung Gottes sehnen, so bald sie eigene Mittel und Wege einschlägt, um ihren Bedürfnissen zu entsprechen, schwächt sie nur die Wirksamkeit des Geistes Gottes. Ohnmächtige, ungläubige Seufzer und Selbsthülfe lassen uns in steter

Hülflosigkeit. Gott allein, der das Wollen schaffte, kann das Wirken nach Seinem Wohlgefallen geben.

Wenn wir wirklich von unserer Schwachheit überzeugt sind, was hilft uns unser Vornehmen stark zu sein? Wenn der heilige Geist eine Versammlung von ihren Mängeln und Gebrechen überzeugt hat, so dienen die selbst gewählten Mittel und Wege zur Abhülfe nur dazu, jene zuzudecken. In manchen Versammlungen hat man schon beim Entstehen derselben solche Einrichtungen getroffen, die das Offenbarwerden mancher Mängel und Gebrechen verhüten sollen; doch was ist mit solchem Zudecken gewonnen? Man täuscht sich und Andere; doch nicht den Herrn; man schwächt die Wirksamkeit des heiligen Geistes und schwächt somit den Segen und den Wachsthum der Einzelnen, wie der ganzen Versammlung. Nur die erkannten und fühlbar gewordenen Mängel können durch den heiligen Geist das Bedürfniß nach Heilung erwecken; nicht aber die unsichtbaren, die nicht gefühlt werden.

Wenn die Mangelhaftigkeit einer einzelnen Seele oder einer Versammlung in Wahrheit offenbar und erkannt wird, so ist ein reicheres Maaß der Gnade und eine völligere Wirksamkeit des heiligen Geistes nöthig, um würdiger wandeln zu können, als bisher, und dies Fehlende kann nur Gott selbst darreichen und erwecken. Darum muß das Gefühl unserer Mängel, unser Verlangen und unser Wollen vor Gott kund werden, der dieses in uns wirkte, und das Vollbringen allein geben kann. Unsere Gebete müssen die in Seinem Lichte erkannten Mängel und Gebrechen und die tiefe Sehnsucht nach Seiner Verherrlichung vor Ihn bringen, weil Er allein helfen kann und will. Nur im Herrn haben wir Gerechtigkeit und Stärke; wir sollen lernen, in allen Lagen und Verhältnissen auf Ihn hoffen, und sollen erfahren, was Er stets für uns ist. Sehen wir nicht gleich Seine Hülfe, so dürfen wir doch die Ueberzeugung haben, daß Er uns völlig liebt, und daß Er dieser Liebe gemäß in und unter uns wirkt. Ueberlassen wir uns in solchem Vertrauen und solcher Hingabe Seiner Leitung, so dürfen wir überzeugt sein, daß Er uns bewahrt und leitet, und was Er selbst in und unter uns wirkt, das ist immer nach Seinen Wohlgefallen.

Wöchte dies Bewußtsein unsere Herzen stets erfüllen und uns immerdar geneigt machen in nichts besorgt zu sein, aber all unser Anliegen mit Bitten und Flehen und Dankfagung vor Ihm kund werden zu lassen, so würden wir nicht allein zu Seinem Preise stets völliger werden, sondern der Friede Gottes würde in der Versammlung, als in Einem Leibe, regieren und unsere Herzen und Sinne in Christo Jesu bewahren.

Einige Worte

über

den Gegensatz und den Unterschied der israelitischen Stellung unter dem Gesetz und der jehigen unter der Gnade.

Es kann von großem Nutzen für uns sein, wenn wir diesen Unterschied recht begreifen. Wir sind ohne alle Hoffnung, wenn unsere Stellung vor Gott von Bedingungen abhängig gemacht wird, d. h. von Bedingungen, die von uns die Gerechtigkeit fordern. Das Gesetz stellt solche Bedingungen. Ehe wir dies aber weiter untersuchen, wird es nöthig sein, einige Vorbemerkungen zu machen, nemlich die Stellung Israels vor dem Gesetze auf Sinai etwas näher in's Auge zu fassen. Der Bund, welchen Jehovah mit Abraham machte, war ein Bund der Gnade. Durch diesen Bund wurde ihm und seinem Samen der Besitz des Landes Canaan zugesichert. (1. Mos. 13, 15; — Cap. 17, 8.) Es gab also eine Verheißung, welche Canaan zu einem ewigen Besizthum der Nachkommen Abrahams machte. (Dies ist aber, wie ich glaube, noch zu erfüllen, und wird stattfinden, wenn Hefekiel 37 und Römer 11, 25—27 verwirklicht sein werden.) Nach einer andern Verheißung (Cap. 15, 13—16) sollten die Nachkommen Abrahams im vierten Geschlecht nach Canaan zurückkehren, nachdem sie vierhundert Jahre als Fremdlinge in einem andern Lande unter hartem Dienst zugebracht hätten. Unter Josua erlangte diese letzte Verheißung ihre Erfüllung. Kraft derselben wurde also Israel aus Egypten und durch das rothe Meer und die Wüste geführt; (2. Mos. 12, 40) die Treue Gottes war in Bezug auf Seine Verheißung die Bürgschaft ihrer Einführung in das Land Canaan. Gott war es nicht, der ihnen den Bund auf Sinai aufbürdete; sie stellten sich freiwillig unter denselben. Würden die Israeliten sich Auerseits an ihre Fehler, an ihren Unglauben und an ihr Murren erinnert haben, und andererseits an die Treue, Langmuth und Güte des Heilighen, als Er ihnen sagte: „Und nun, wenn ihr Meiner Stimme gehorcht, und Meinen Bund beobachtet, so sollt ihr Mein Eigenthum sein aus allen Völkern; denn die ganze Erde ist Mein; und ihr sollt Mir ein Priester-Königreich sein, und ein heiliges Volk“; (2. Mos. 19, 5. 6) hätten sie daran gedacht, daß sie Abrahams Samen wären, so würden sie geantwortet haben: Canaan und alle seine Segnungen sind uns zugesichert durch den Bund und den Eid; aber aus Erfahrung unsere eigenen Schwächen kennend, wagen wir uns nicht in eine Stellung, wo der Segen von unserm Gehorsam abhängig gemacht wird. Doch statt dessen antworteten sie im Hochmuth ihres

Herzens: „Alles, was Jehova geredet, wollen wir thun.“ (B. 8.) Also hatte Israel durch den Bund auf Sinai den Boden der Verheißung, worauf es sich befand, verlassen, um ihn mit der eigenen Gerechtigkeit zu vertauschen. Vierzig Tage nachher schon machte Israel ein goldenes Kalb, und war im Abfall. Durch den Bruch dieses Bundes verlor es aber jedes Recht, kraft desselben in das Land einzugehen. Was war jetzt zu thun? Einerseits bestand die Verheißung und der Bund mit Abraham. (1. Mos. 15.) — Gott konnte die erste nicht zurücknehmen und dem zweiten nicht untreu sein — andererseits war Israel durch die Sünde des goldenen Kalbes in Untreue und folglich unter dem Gericht. Jehovah war beleidigt, und Seine Gerechtigkeit mußte gegen Sein Volk ihren freien Lauf haben, ebensowol wie gegen Adam, als er in Eden ungehorsam war. Er konnte ohne Verletzung Seiner Gerechtigkeit nicht über die Sünde Israels hinweggehen; sie mußte gebüßt werden. Wie kam es aber nun, daß sie dennoch unter Josua in das Land eingehen konnten? — Gewiß nur durch die Kraft des Opfers Christi, welches im Voraus von Gott als vollgültig angesehen wurde. Dieser sollte als Jude kommen; Er sollte von einem Weibe geboren und dem Gesetz unterworfen werden. Durch die Vergießung Seines Blutes und durch Seinen völligen Gehorsam vollbrachte Er vollkommen das Gesetz; Er büßte die Sünden des Volkes, und erfüllte eine Gerechtigkeit, die gesetzlich und vollkommen war. Dies ist übereinstimmend mit den Worten des Cajaphas, welcher, weil er desselbigen Jahres Hoherpriester war, weissagte: „Ihr wisset nichts, bedenket auch nicht, daß uns besser ist, Ein Mensch sterbe für das Volk, als daß das ganze Volk verderbe . . . denn Jesus sollte sterben für das Volk; und nicht für das Volk allein, sondern daß Er auch die zerstreuten Kinder Gottes, in Eins zusammenbrächte.“ (Joh. 11, 49—52.)

So ging Israel unter Josua in das Land ein, wie es später unter Jesu, dem wahrhaftigen Gegenbilde des Josua, eingehen wird. Dies Eingehen war genau nach demselben Grundsatz, nach welchem jeder Gläubige, von Abel an bis jetzt, in die Segnungen eingegangen ist, nemlich durch die Gnade vermittelt der Gerechtigkeit Christi. Nach Römer 6, 21 sehen wir auch, daß dies zu jeder Zeit und in jeder Stellung der einzige Weg ist, wodurch der Mensch zu den Segnungen gelangen kann. Er hat keine Gerechtigkeit; er kann durch sich selbst zu keiner kommen; er kann jede Segnung nur auf Grund der Verheißung empfangen. Seine Gerechtigkeit muß die eines Andern sein; er muß einen Stellvertreter oder Bürgen an seiner Statt haben, wenn er Etwas empfangen will. Deshalb wird auch der Name Jesu durch Israel genannt und verherrlicht: „Der Herr, unsere Gerechtigkeit!“ (Jer. 23, 6; Jes. 45, 24. 25.)

Es ist sehr interessant und wichtig, die Entwicklung der Rathschlüsse und Grundsätze Gottes kennen zu lernen, und zu beobachten, wann und wie Er die Unumschränktheit Seines Thuns und den Grundsatz der Auserwählung offenbart hat. Gott ändert weder Sein Vorhaben, noch die Grundsätze, wornach Er handelt, ob schon wir hiervon mannigfache Offenbarungen, und unter den verschiedenen Umständen und Verhältnissen auch eine verschiedene Handlungsweise sehen können. Die Israeliten waren, wie wir gesehen haben, auf den Grund ihres eigenen Gehorsams gestellt, und waren gefallen. Das ganze Volk war in diesem Abfall einbegriffen. Alle waren schuldig geworden; Alle hatten sich unter den Fluch gestellt, und verdienten nichts als das Gericht. Nun hier ist es, wo Gott auftritt, um Seine Unumschränktheit zu offenbaren, indem Er sagt: „Ich werde begnadigen, den Ich begnadigen werde, und erbarme Mich, über den Ich Mich erbarmen werde.“ (2. Mos. 31, 19.) Ebenso ist es jetzt. Die ganze Welt ist vor Gott als schuldig erklärt. Es gibt keine Gerechtigkeit, nicht eine Einzige. (Röm. 3, 9—22.) Und hier ist es wiederum, wo Gott nach dem Grundsatz der Auserwählung und der Unumschränktheit handelt. Gott sagt: „Jetzt werde Ich begnadigen, den Ich begnadigen werde, und Mich erbarmen, über den Ich Mich erbarmen werde.“ (Röm. 9, 15.) Er kann so handeln, und dabei vollkommen heilig und gerecht bleiben; und dies bleibt Er wegen der Bessprechung des Blutes Christi und Seines Gehorsams. In Röm. 3, 4 und Cap. 9 läßt es sich der heilige Geist gefallen, Gott durch den Mund des Apostels wegen Seiner Unumschränktheit und Auserwählung, gegen die ungerechten Anklagen, welche der Mensch erheben könnte, zu rechtfertigen; und „also ist die Weisheit gerechtfertigt durch ihre Kinder.“ (Matth. 11, 19.)

Angenommen, es würden sechs Missethäter, des Hochverraths angeklagt und überführt, zum Tode verurtheilt. Dem Fürst, gegen welchen diese That vollbracht ist, steht allein das Recht zu, Gnade auszuüben; und er benutzt dieses Vorrecht und spricht drei von ihnen frei; aber gegen die drei andern läßt er dem Gesetze seinen Lauf. Jetzt haben diese doch keine Ursache, den Fürsten der Ungerechtigkeit anzuklagen; und zwar deshalb nicht, weil das Gesetz sie als schuldig erfinden hat, und ihren Tod fordert. Handelte jener Fürst nur nach der Gerechtigkeit, so müßten alle sechs sterben; denn es ist ein Act der Gerechtigkeit, einen Missethäter zu tödten, der die Strafe des Todes verdient hat; und es ist ein Act der Gnade, einen solchen Missethäter freizusprechen.

Wenn wir den Bund auf Sinai nicht klar verstehen, so werden wir auch die Nothwendigkeit und den Werth des neuen Bundes, wovon

Jesus der Mittler ist, und welchen Er durch Sein Blut eingeweiht hat, nicht recht erkennen. Das Gesetz, in Folge des sinaitischen Bundes gegeben, forderte einen vollkommenen Gehorsam; aber es sorgte nicht für die Vergebung der Sünden, welche durch den Bruch desselben entstanden waren. Ebenso verschaffte es keine Kraft, um diesem Gesetz gehorchen zu können. Es beschränkte sich allein darauf, zu sagen und zu befehlen: „Thue das!“ — Es wandte sich an Menschen im Fleische; und dem Fleische ist es unmöglich, dasselbe zu erfüllen, weil das Gesetz geistlich, und nur die Liebe die Erfüllung desselben ist. (Röm. 13, 10.) Die Liebe ist der einzige Beweggrund und fähig, das Gesetz zu erfüllen; aber das Gesetz war den Menschen im Fleische gegeben. Nun ist aber der Beweggrund und zwar der einzige Beweggrund, wornach das Fleisch wirkt, Feindschaft oder Haß; wie wir Röm. 8, 7. 8 lesen: „Die aber, welche im Fleische sind, vermögen Gott nicht zu gefallen; weil die Gesinnung des Fleisches Feindschaft wider Gott ist.“

Der Bund mit Abraham, (430 Jahre vor dem Gesetz gegeben [Gal. 3, 17.]) unter welchem es eine Gerechtigkeit durch den Glauben gab, wie auch die Hoffnung der Gerechtigkeit durch den Glauben, d. i. die himmlische Herrlichkeit, hat auch nichts gethan und konnte auch nichts thun, um für die unter dem Gesetz vollbrachten Sünden eine Vergebung zu erwirken, noch den Fluch fern zu halten, der mit der Uebertretung des Gesetzes verbunden war. Dies läßt uns nun die Nothwendigkeit und den Segen des neuen Bundes erkennen. Der Ausdruck „neu“ ist in der heiligen Schrift als Gegensatz des sinaitischen Bundes gebraucht, „welcher veraltet und dem Verschwinden nahe ist“; (Hebr. 8, 7–13) aber nicht als Gegensatz des Bundes mit Abraham, welcher nicht aufgehört hat, und dessen Segnungen die Gemeine theilhaftig worden ist. (Gal. 3, 8–29.) Ich erinnere euch an die Worte des Herrn Jesu bei der Einsetzung des Abendmahls: „Dieser Kelch ist der neue Bund in Meinem Blut, welches für euch vergossen wird.“ (Luc. 22, 20.) Ebenso ist Jesus in Hebr. 9, 15 der Mittler des neuen Bundes genannt. Dieser neue Bund, nothwendig geworden durch die Uebertretung des ersten oder des Gesetzes, befreit von dieser Uebertretung. Er trägt in sich, was der Bund auf Sinai nicht in sich trug, nemlich das Blut (wodurch die Erlassung der Sünden ist) und eine Kraft, welche möglich macht, den Geboten Gottes zu gehorchen. „Das ist der Bund, den ich für sie errichten will nach diesen Tagen, spricht der Herr: Meine Gesetze in ihre Herzen gebend, werde Ich sie auch auf ihre Sinne schreiben; und ihrer Sünden und ihrer Gesetzlosigkeiten werde Ich nicht mehr gedenken.“ (Jer. 31, 31.) Die ganze Abhandlung des heiligen Geistes in Hebräer

9 u. 10 bezieht sich auf diesen Gegenstand. In Hebr. 9, 15 sagt Er: „Damit, — da der Tod zur Erlösung der unter dem ersten Bunde geschehenen Uebertretungen eingeführt ist, — die Berufenen die Verheißung des ewigen Erbes empfangen möchten;“ und Er zeigt, daß es durch das Blut des neuen Bundes ist, wodurch das Gewissen vollkommen gemacht oder von den Uebertretungen des Gesetzes gereinigt wird.

Also hat der neue Bund nicht nur die Wirkung, daß Gott der Sünden nicht mehr gedenkt, daß das Gewissen des Gläubigen gereinigt, von der Last der Sünden entledigt und von dem Fluch des Gesetzes erlöst wird, sondern er empfängt in demselben auch den heiligen Geist der Verheißung, um die Gebote Gottes zu vollbringen. Es ist aber die Person des heiligen Geistes, und nicht einfach Seine Wirkung, wie Etliche sagen und lehren. (Röm. 8, 9—16. 2. Cor. 6, 16. Eph. 1, 13.) Dieser Geist ist es, welcher unsere Kraft ist gegen die Sünde, unsere Kraft gegen den Satan, und welcher uns fähig macht, Gott zu gehorchen. (Vergleiche Jer. 31, 31—34 und Hebr. 8, 10—12 mit Hes. 36, 27.)

Bis das Gesetz kam, war wol Sünde in der Welt, (Röm. 5, 15) und es wäre die Besprengung des Blutes, um die Sünden zu tilgen, auch selbst in dem Falle nöthig geworden, wenn kein Gesetz gegeben worden wäre; „denn ohne Blutvergießung geschieht keine Vergebung.“ (Hebr. 9, 22.) — Also war es nicht das Gesetz oder der sinaitische Bund, welcher die Blutvergießung nothwendig machte; dieser forderte vielmehr die Nothwendigkeit eines neuen Bundes. Gott hatte den Menschen schon früher die Nothwendigkeit der Blutvergießung wegen der Sünden offenbart; das sehen wir 1. Mos. 3, 21 und ebenso durch die Einführung der blutigen Opfer. Das Gesetz hat nur dem Menschen diese Nothwendigkeit gezeigt, indem es ihn überzeugt hat, daß er vor Gott in der gleichen Uebertretung mit Adam ist, (Röm. 5, 14) weil er ein bestimmtes Gebot Gottes übertreten hat. Durch das sinaitische Gesetz sah sich der Mensch einem neuen Fluch unterworfen; (5. Mos. 27, 26. Gal. 3, 13) durch den neuen Bund aber haben wir nicht nur die Erlösung oder die Erlassung der unter dem sinaitischen Gesetze vollbrachten Uebertretungen, (Hebr. 9, 15) sondern auch die Erlösung von dem Fluch dieses Gesetzes.

* * *

Das bisher Gesagte wolle man vornehmlich als Einleitung des in der Ueberschrift angeführten Gegenstandes betrachten. Sind dies auch meist bekannte Wahrheiten, so ist es doch gut, wenn sie ganz klar vor unserer Seele stehen, damit wir auch das Folgende um so besser erkennen.

1. Der sinaitische Bund war für das Volk Israel, dem Samen Abrahams nach dem Fleische, errichtet. Nach diesem Bunde war es, falls es der Stimme des Herrn gehorchte, ein Priester-Königreich und ein heiliges Volk; allein es blieb nicht in diesem Bunde, und jetzt, seitdem Israel verworfen, ist die Gemeinde Gottes das heilige Volk. Doch ist dies nicht ein Volk, in Betreff des Fleisches, zusammengehalten durch eine bürgerliche Regierung, sondern ein Volk, welches geistlich ist; „auserwählte Fremdlinge nach Vorkennniß Gottes des Vaters, in Heiligkeit des Geistes, zum Gehorsam und zur Blutbesprengung Jesu Christi.“ (Vergl. 1. Petr. 1, 1—5 mit Cap. 2, 5—9.) Die Auserwählten sind das heilige Volk, seit das irdische Volk bei Seite gesetzt ist. Es ist nöthig, zu erkennen, daß es nur Verwirrung hervorbringt, wenn man Israel nach dem Fleisch als ein Vorbild der christlichen Völker betrachtet. Vielmehr ist dies die wahre Anwendung des Vorbildes: das Volk Israel oder der Same Abrahams nach dem Fleische ist das Vorbild der Gemeinde des lebendigen Gottes, des heiligen Volkes, bestehend aus dem Samen Abrahams nach dem Geiste. (Gal. 3, 29; — 4, 28—31.) Was für Israel sichtbar, irdisch und in Beziehung mit dem Fleische stand, ist für die Gemeinde Gottes unsichtbar, himmlisch und geistlich. So war auch jenes ein irdisches Volk mit irdischen Hoffnungen; dieses aber ist ein himmlisches Volk mit himmlischen Hoffnungen. Doch es ist ganz und gar unrichtig, das Fleisch und die Erde als Vorbilder für das Fleisch und die Erde zu betrachten; vielmehr sind sie Vorbilder des Geistes und des Himmels.

2. Der Character der Stellung Israels unter dem sinaitischen Bunde war die Gerechtigkeit, und zwar eine Gerechtigkeit durch das Gesetz. Der Gehorsam nach dem Gesetz sollte die Gerechtigkeit des Volkes sein; (5. Mos. 6, 25) und diese Gerechtigkeit war der Grundsatz, nach welchem Gott mit dem Volke handelte, welches in den sinaitischen Bund eingetreten war. Doch muß man dieses wol von dem Grundsatz unterscheiden, nach welchem Er mit einzelnen Gläubigen unter diesem Volke handelte. Dieser Grundsatz war der der Gnade durch den Glauben. Die einzelnen Gläubigen, wie David und andere, genossen von der Hoffnung der Gerechtigkeit durch den Glauben. (Vergl. Gal. 5, 5 mit Hebr. 11, 10. 13. 16. 39. 40. Cap. 12, 22—24.) Ihr Glaube brachte sie in eine Stellung, welche über die gesetzliche hinausging. Als Juden nach dem Fleische hatten sie Theil an den irdischen Segnungen; aber als geistliche Juden hatten sie auch Theil an den himmlischen Segnungen, unendlich höher und vortrefflicher als jene.

So wie die Gerechtigkeit der Grundsatz der Wege Gottes gegen

Israel war, so sollte auch die Gerechtigkeit der Grundsatz und die Regel ihres Verhaltens unter einander sein. (2. Mos. 21, 23—25. 3. Mos. 24, 19. 20. 5. Mos. 19, 21.) Unter ihnen sollte also die Gerechtigkeit oder das Recht walten. Jetzt aber waltet die Gnade, oder wenn man will, die Gerechtigkeit ohne das Gesetz, „die Gerechtigkeit durch den Glauben;“ nemlich „Gottes Gerechtigkeit durch den Glauben an Jesum Christum zu Allen hin, und auf Alle, welche glauben.“ (Röm. 3, 22.)

Die Gerechtigkeit oder das Recht handelt mit dem Menschen nach Verdienst. Darum ist es eine gerechte Handlung, den Schuldigen zu strafen, und den Schuldlosen freizusprechen. Die Gnade aber besteht darin: dem Schuldigen zu vergeben, Barmherzigkeit zu üben an dem Bösen, und den Unwürdigen zu segnen. Die Gnade handelt mit dem Menschen, ohne seine Schuld in Betracht zu ziehen und selbst trotz seiner Schuld. Wir sehen diesen Gegensatz recht deutlich, wenn wir 2. Mos. 23, 7 mit Röm. 4, 5 vergleichen. „Ich lasse den Freveler nicht ungestraft.“ — „Dem aber, der nicht wirkt, aber an Den glaubt, der den Gottlosen rechtfertigt, wird sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet.“ Das ist die Gnade. So wie nun aber jetzt die Gnade der Beweggrund in Betreff der Wege Gottes gegen uns ist, so soll auch sie der Beweggrund in dem Verhalten der Christen unter einander und gegenüber der Welt sein. (Luc. 6, 27—38. Matth. 5, 38—48. 1. Petri 2, 20—28. 1. Cor. 4, 12.)

Durch die Gnade Gottes haben wir eine vollkommene Vergebung von allen unsern Sünden empfangen, und sind theilhaftig geworden all der geistlichen Segnungen in den himmlischen Dertern in Christo Jesu. (Eph. 1, 3. 7. Col. 2, 3. 10. Röm. 6, 23.) So sollen wir nun auch Andern mit gleicher Gnade begegnen, und nicht in Gerechtigkeit oder Gericht gegen diejenigen auftreten, welche uns Unrecht thun. Dies ist der Grundsatz aller Vorschriften des neuen Testaments in Betreff des Wandels der Gläubigen, sowol in der Gemeinde als auch in der Welt. Es soll demnach der Character einer jeden Stellung, sowol der frühern unter dem Gesetz, als der jetzigen unter der Gnade, durch diejenigen im practischen Leben offenbar werden, welche dieselbe einnehmen. Israel, auf dem Boden der Gerechtigkeit stehend, soll kund thun, was die Gerechtigkeit ist; und die Gemeinde, auf dem Boden der Gnade stehend, soll kund thun, was die Gnade ist.

3. Die Segnungen Israels waren in Beziehung mit dem Fleische und irdisch. (Vergl. 1. Mos. 13, 16—18. 5. Mos. 7, 12—15. Cap. 8, 7—18. Cap. 11, 8—15. 21.) Diese Stellen schon lassen uns den Character dieser Segnungen klar erkennen. Die Hoffnung

des Juden, als Jude, stand in Betreff seiner Segnungen in Beziehung mit dieser Erde. Der Reichthum, langes Leben, Fruchtbarkeit des Bodens 2c. waren sein Theil. Der Besitz dieser Dinge sollte für ihn ein Zeichen der Huld Gottes sein. War er leidend, sei es an seiner Person, sei es an seinen Gütern, so war dies ein Beweis der Ungunst Gottes. Der Segen des Juden stand also mit dem Fleische in Beziehung, und der Ort wo er ihn genoß, war die Erde, nemlich das Land Canaan. — Unsere Segnungen aber sind geistlich, und der Ort, wo wir sie genießen, ist der Himmel. (Eph. 1, 3. Col. 2, 23.) Wenn man jetzt seine Gedanken und seine Neigungen auf irdische Dinge gerichtet hat, so ist man ein Feind des Kreuzes Christi. (Phil. 3, 18—21.) Vielmehr sind jetzt die Leiden das Theil des Gläubigen auf Erden. Das Fleisch kreuzigen, sich selbst verläugnen, der Welt und Alles was darinnen ist, entsagen; sein eigenes Leben hassen, den Verlust aller Dinge um Christi willen leiden, — das ist das irdische Theil des Jüngers Christi. Sein himmlisches Theil ist seine Gemeinschaft an der Herrlichkeit des auferstandenen Christus im Geist und durch den Glauben von jetzt an. Seine Hoffnung ist die Erlösung seines Leibes, und Jesum zu sehen, gleichwie Er ist, und Ihm gleich zu sein. (Vergl. Matth. 16, 24. 25. 1. Cor. 4, 11—13. Joh. 15, 18—21. Röm. 8, 22—25. 1. Cor. 1, 7. Gal. 6, 14—17. Col. 3, 4. Hebr. 10, 32 bis 37. Hebr. 3, 1 u. v. a.)

4. Die Segnungen Israels waren bedingungsweise; sie hingen von dem Gehorsam des Volkes ab. (2. Mos. 19, 5. 3. Mos. 26. 5. Mos. 27, 12—26. Cap. 28.) Die Segnungen der Gemeinde aber sind nicht bedingungsweise; die Erlangung derselben ist nicht dem Gehorsam derjenigen unterworfen, welche die Genossen dieser Segnungen sind. Es ist Gnade durch den Glauben, daß sie derselben theilhaftig werden. Das Leben des Gehorsams, wozu sie berufen sind, wird die Folge der schon empfangenen Segnungen. (Vergl. 1. Petri 3, 5. 9. 12. Col. 1, 9—14 mit 2. Mos. 19, 5 und siehe Hebr. 12, 22—24.) Alle Gebote des neuen Testaments, die sich auf den Wandel beziehen, sind an lebendige, d. h. geistlich lebendige Menschen und nicht an todt gerichtete, an Menschen, die das ewige Leben haben und folglich errettet sind; und nicht an Menschen, welche noch todt sind in Sünden und Uebertretungen und folglich verloren sind. (2. Cor. 4, 3. 4. Joh. 3, 36; — 6, 47. Eph. 2, 4—6. Col. 2, 13.) Der Gläubige wird zuerst errettet, und dann wird er verherrlicht; er empfängt das Heil im Anfang und die Herrlichkeit am Ende; er hält die Hoffnung der Herrlichkeit fest, und freuet sich derselben, weil er errettet ist. (Röm. 5, 1. 2. 1. Petri 1, 3 bis 9.) — Die Gläubigen stehen jetzt unter einem bessern Bunde, ruhend

auf bessern Verheißungen, — besser, weil das Erbe ewig ist; (Hebr. 8, 6; — 9, 15) auch sind die Verheißungen nicht auf diese Worte gegründet: „Wenn ihr Meiner Stimme gehorcht und Meinen Bund beobachtet, so sollt ihr Mein Eigenthum aus allen Völkern sein, denn die ganze Erde ist Mein; und ihr sollt Mir ein Priester-Königreich sein und ein heiliges Volk,“ — sondern es heißt: „Nachdem ihr geschmeckt habt, wie gut der Herr ist, seid ihr ein geistliches Haus, eine heilige Priesterschaft, das königliche Priesterthum, das heilige und erkaufte Volk, das auserwählte Geschlecht, das Volk des Eigenthums.“ Die frühere Stellung kannte nur Knechte, in der jetzigen aber sind die Söhne. (Gal. 3, 26; — 4, 1; — 4, 21–31.)

5. Der Cultus des israelitischen Volkes bestand in fleischlichen Satzungen, welche bis zur Zeit der Zurechtbringung oder Besserung eingeführt waren. (Hebr. 9, 9. 10.) Der Ort des Dienstes oder des Cultus war ein irdisches Heiligthum von Händen gemacht, und errichtet durch Menschen auf der Erde. Die Priester, welche Gott Gaben und Opfer darbrachten, waren nach einem fleischlichen Gebot eingesetzt. (Hebr. 7, 11. 12. 16–23.) Das Recht, Priester zu sein, war ganz und gar auf das Fleisch gegründet, nemlich auf ihre Eigenschaft als Glieder der Familie Aarons, und nicht auf irgend eine moralische oder geistige Eigenschaft. Dies Priesterthum war auf eine besondere Classe beschränkt, auf die Familie Aarons, und die Familie Levi allein war für den Dienst der Stiftshütte und später des Tempels berufen. Der Dienst der Priester bestand darin, die Opfer darzubringen, und auf dem ehernen Altar im Innern des Heiligthums zu räuchern, welches die Fürbitte vorstellte. Der Dienst der Leviten war nicht der Cultus, d. h. er bestand weder darin, die Opfer darzubringen, noch die Fürbitte zu üben; sie waren bloß beauftragt im Heiligthum in der Weise zu dienen, daß sie für alle Geräthe desselben und was sonst dazu gehörte, Sorge tragen mußten.

Man hat sich geirrt, wenn man diese drei Classen von Personen, die Priester, die Leviten und das Volk, als Vorbilder von drei verschiedenen Classen in der Gemeine Gottes betrachtet hat. Sie bezeichnen zwar drei verschiedene Character in der Gemeine, nicht aber drei Classen. Nach der jetzigen Stellung der Gläubigen ist jeder derselben ein Priester. (1. Petri 2, 5–9. 1. Tim. 1, 6; — 5, 8–10.) Jeder Gläubige hat das Recht, sogar in das Allerheiligste zu gehen durch das Blut Jesu; (Hebr. 10, 19. 20) jeder Gläubige ist berufen, zu opfern geistliche Opfer; (Hebr. 13, 10–15. 1. Petri 2, 14) jeder Gläubige hat Fürbitte zu üben für alle Heiligen oder für die ganze Gemeine; (Eph. 6, 18) und jeder Gläubige ist Diener in der Gemeine (welche das Haus

Christi auf Erden ist [Hebr. 3, 6]) und Diener der Gemeinde. (Joh. 13, 14. 15. Gal. 5, 13. Eph. 5, 21. 1. Cor. 12, 25. 26. Röm. 12, 8. 1. Joh. 3, 16.) Also ist jetzt jeder Gläubige das Gegenbild eines Priesters unter dem Gesetz oder eines Sohnes Aarons; und zu gleicher Zeit ist er das Gegenbild eines Leviten, wie Christus selbst ein Gegenbild von Aaron ist. Die Priester unter dem Gesetz waren ein Bild der Gemeinde Gottes in ihrem Cultus; die Leviten waren ein Bild der Gemeinde Gottes in ihrer gegenseitigen Bedienung. Israel als ein Leib oder ein Ganzes betrachtet, abgesehen von aller Eintheilung in Classen oder Ordnungen, war ein Bild der Gemeinde, betrachtet als Leib oder ein Ganzes, sowie der einzelne Israelit Vorbild eines Gläubigen war, einfach in Christo betrachtet, und nicht als Priester oder Levit.

Es konnte aber ein jeder Priester, obschon er diesen Titel und Character stets beibehielt, doch nirgend anders sein Priesteramt ausüben, als im Heiligthum; (in der Wüste in der Stiftshütte und später im Tempel) man konnte nirgend anders Opfer darbringen, als dort, wo der Name des Herrn war; (2. Chro. 7, 16) dort, wo der eherne Altar sich befand, welcher vor dem Heiligthum war; und man konnte nirgend anders räuchern, um Fürbitte zu thun, als da, wo der goldene Altar stand, im Innern des Heiligthums. — Wenn jetzt die Gläubigen Priester sind, so müssen sie auch ein Heiligthum haben, vor welchem sie Opfer darbringen und in welches sie eingehen können, um zu räuchern. Dies Heiligthum ist im Himmel, wo Jesus, der große Hohepriester mit Seinem Blute eingegangen ist. Da ist es, wo Er vor und auf dem Gnadenstuhl die Besprengung Seines Blutes vollbracht hat, welches stets bessere Dinge redet, als das Blut Abels. (Hebr. 12, 24. Cap. 8, 1—4; — 9, 1—24; — 10, 19—22; — 4, 14—16.)

Die Gläubigen sind eine geistliche Priesterschaft und haben geistliche Gaben zu opfern; ihr Heiligthum und folglich der Ort ihres Cultus oder Dienstes und ihrer Gemeinschaft mit Gott ist, wie wir gesehen haben, der Himmel. Hier gibt es weder ein Priesterthum nach dem Fleisch, noch fleischliche Satzungen oder Gebote, weder ein Heiligthum in dieser Welt, noch einen Ort der Gemeinschaft oder des Cultus auf der Erde. Dieser ist jetzt nahe beim Gnadenthron, d. i. im Himmel, da wo sich der große Hohepriester befindet. (2. Mos. 25, 21. 22. Cap. 29, 43. Ebr. 9, 11. 12. 24.) — Wir haben also gesehen, daß der Cultus jetzt geistlich und nicht fleischlich ist, daß er im Geist und durch den Geist und nicht nach dem Gesetz und durch das Gesetz geschieht; ferner, daß das Priesterthum geistlich und himmlisch und nicht fleischlich und irdisch ist, daß das Heiligthum sich im Himmel und

nicht auf der Erde befindet, errichtet von Gott und nicht durch Menschen, und daß der Ort der Gemeinschaft mit Gott nur da sein kann, wo Gott wohnt. Seine Wohnung aber ist im Allerheiligsten im Himmel und nicht mehr in der Schechinah zwischen den Cherubs in dem Heiligthum dieser Erde. Der Gläubige hat nun das Recht und die Freiheit, durch das Blut Jesu in das Allerheiligste des Himmels einzugehen. (Hebr. 10, 19.) Die Macht, mittelst welcher seine Seele dort eingeführt ist, ist der heilige Geist, der in ihm wohnt. (Eph. 2, 18. 1. Cor. 6, 19. 2. Cor. 6, 16. Gal. 4, 6.)

Die bisher angeführten Stellen, um zu beweisen, daß jeder Gläubige ein Priester ist, dienen auch dazu, die Unrichtigkeit einer Behauptung, die man gegen diesen Grundsatz gemacht hat, darzutun. Man hat gesagt, daß, obschon Israel ein Priester-Königreich war, es doch eine Klasse oder eine bestimmte Familie (die Familie Aarons) gab, welche zum Priesteramt berufen war, und daß jeder Israelit, der dieser Familie nicht angehörte, todeswürdig war, sobald er sich auf irgend eine Weise anmaßte, den Dienst des Priesters zu vollziehen. (4. Mos. 3, 10. 38.) Hieraus schließt man, daß, obschon jeder Gläubige ein Priester ist, doch die Söhne Aarons ihr Gegenbild in einer bestimmten Klasse von Personen haben müßten, welche für die Verrichtung oder Uebung des Priesteramtes geweiht und abgesondert wären, und daß kein Christ, der nicht zu dieser Klasse gehöre, das Recht habe, sich in diesen Dienst einzumischen. Man führt auch Judas 11: „Wehe ihnen! . . . sie kommen um in dem Aufbruch Korä,“ an, als eine Drohung gegen die Eingriffe in das jetzige Priesterthum. Dieser Gedanke hat seinen Grund in der falschen Anwendung des Vorbildes des Priesterthums Aarons, indem man dieses auf eine besondere Klasse in der Gemeinde, statt auf die ganze Gemeinde, betrachtet in ihrem Cultus oder Gottesdienst, anwendet. Folgendes ist jedoch entschieden gegen eine solche Meinung:

1. Nirgendwo im neuen Testament finden wir irgend eine Erwähnung von einer besondern Klasse von Priestern in der Gemeinde Gottes, welche sich von andern Gliedern derselben unterscheidet.

2. Alle Gläubigen haben eine und dieselbe Stellung in Christo; ein jeder gehört zu der Zahl derjenigen, welche Gott mit Christo lebendig gemacht, welche Er sammt Ihm auferweckt hat, und welche Er hat mitsitzen lassen in den himmlischen Dertern in Christo Jesu. (Eph. 2, 5. 6.) So ist nun jeder Gläubige nicht allein in Christo, (1. Cor. 1, 30) sondern er ist in Ihm da, wo Er selbst ist, d. i. im Allerheiligsten, in dem Heiligthum im Himmel, wohin Jesus einge-

gangen ist mit Seinem eigenen Blute, um jetzt für uns vor Gott zu erscheinen.. (Hebr. 9, 1—12. 24. — Cap. 8, 1—6.) Das Allerheiligste des irdischen Heiligthums stellte die Wohnung und die Gegenwart Gottes vor, und Niemand konnte hineingehen als der Hohepriester, und zwar nur einmal im Jahr am großen Versöhnungstage. (3. Mos. 16, 2—29. Hebr. 9, 7.) Die Söhne Aarons durften nur in das Heilige, welches durch einen Vorhang vom Allerheiligsten getrennt war, eingehen, um ihren Dienst zu verrichten. (Hebr. 9, 6.) Die Vereinigung jedes Gläubigen mit Christo, auferstanden und verherrlicht, gibt ihm eine Stellung im Allerheiligsten. Er hat fortwährend das Recht und die Freiheit daselbst durch das Blut Jesu einzugehen, weil der Vorhang zerrissen ist. (Hebr. 10, 19—22.) Es gibt keinen Ort, welcher näher bei Gott ist, als dieser, und kein größeres Vorrecht als dieses; aber es ist der Ort und das Vorrecht aller Gläubigen ohne Ausnahme, und gehört nicht nur einer besondern Classe von Christen an.

3. Der ganze Dienst der Söhne Aarons, nemlich das Opfer und die Fürbitte, ist jetzt der ganzen Gemeinde beigelegt. (Siehe 1. Petri 2, 5—9. Offb. 1, 6. Cap. 5, 8. Hebr. 10, 19—22. Cap. 13, 10. Eph. 6, 18.) Alle Gläubigen haben die Freiheit in das Allerheiligste einzugehen, wo sonst nur der Hohepriester allein eingehen konnte; sie haben den Beruf und das Vorrecht, den Dienst zu verrichten, welchen die Söhne Aarons im Heiligthum vollbrachten. Hieraus folgt, daß keine Classe von Menschen in der Gemeinde einen Dienst als Priester hat, woran nicht ein jedes Glied derselben Theil nehmen kann. — Das Wort in Juda 11 ist von großer Wichtigkeit, und der Herr gebe, daß alle diejenigen, gegen welche es gerichtet ist, es mit Ernst beachten, auf daß sie seiner schrecklichen Ausführung entgehen. Die Sünde Korä war ein Aufruhr gegen die unter dem Befehl von Gott eingeführte priesterliche Ordnung, und ein Versuch, sich die Vorrechte dieser Ordnung anzumessen. Dies Beispiel ist also anwendbar gegen Alle, welche die in der jetzigen Zeit von Gott eingeführte Priesterordnung verkennen und verwerfen, welche den Genuß und die Verrichtung des Dienstes oder die Vorrechte derjenigen, wovon die Söhne Aarons Vorbilder waren, ausschließlich an sich reißen. — Jetzt sind alle diejenigen, welche durch Jesum zu Priestern Gottes gemacht sind, und welche die wahre Gemeinde Gottes ausmachen, — Menschen im Geist, Menschen, die nicht von dieser Welt sind, welche durch das Blut Jesu von ihren Sünden gewaschen und mit Ihm gestorben und auferstanden sind; es sind aber nicht Menschen im Fleische, nicht Menschen dieser Welt, welche todt sind in Sünden und Uebertretungen, und die weder

gewaschen noch lebendig gemacht sind. Jesus ist es, Jesus allein, der sie zu Priestern machte. Ihr Beruf und ihre Vorrechte kommen von Ihm und von Ihm allein, ohne irgend eine Vermittelung oder Bestätigung von Seiten eines Menschen. (Offb. 1, 5. 6.) Die Annahmung besteht jetzt darin, irgend einen Dienst des Priesterthums an sich zu reißen, — oder ein Priesterthum von einer besondern Classe von Personen hinzustellen, — oder, was noch mehr ist, ein Priesterthum nach dem Fleisch zu errichten, indem man Menschen im Fleisch, Menschen von der Welt, die nicht den Geist haben, als Priester anerkennt und bestätigt, oder ihre Qualification (Befähigung) von Bildung und von menschlicher Auszeichnung, — und ihren Beruf von der Autorität (Ansehen) oder dem Willen des Menschen abhängig macht, — oder ihr Recht auf die Succession oder die Uebertragung von Menschen zu Menschen gründet, — oder auch den Dienst und das Vorrecht eines Priesters für sich beansprucht, während man die Andern, die in Christo sind, ausschließt, — oder die Erde und ein irdisches Heiligthum als den Ort des Dienstes herzustellen bemüht ist, sei es von einem Einzelnen, oder sei es von irgend einer Körperschaft, — dies Alles ist im Grundsatz die Nachahmung Korä. Es ist eine Verachtung und Verwerfung der Ordnung, welche Gott eingeführt hat, und eine Annahmung in dem Dienst und den Vorrechten dieses Priesterthums. —

Die ganze jüdische Haushaltung und folglich alle fleischlichen Gebote haben für jetzt aufgehört. Dies Alles sind schwache und armselige Elemente geworden. (Gal. 4, 9.) Der Versuch, Gott zu nahen nach jüdischen Ceremonien, auf Grund eines irdischen Priesterthums, nach fleischlichen Geboten oder Satzungen, oder die Dinge, welche Gott beseitigt hat, wieder aufzurichten zu wollen, ist nur ein Götzendienst. (Hebr. 7, 11. 12. Cap. 8, 7. 8.) Der Götzendienst besteht nicht allein darin, daß man einen andern Gegenstand als den allein wahren Gott anbetet, sondern auch darin, daß man versucht, in einer andern Weise anzubeten, als die, worin Er angebetet sein will; er besteht nicht allein in dem Gegenstand, sondern auch in der Weise des Cultus; Gott kann nur einen Cultus annehmen und anerkennen, wenn er nach der Weise ist, welche Er selbst vorgeschrieben hat. Der Cultus ist wahr oder falsch; ist er nicht wahr, so ist dies kein Cultus oder Gottesdienst, — es ist ein Götzendienst.

Der einzige Gott wohlgefällige Dienst ist der im Geist; (Joh. 4, 23) jede andere Art Gottesdienst ist falsch; weil Gott durch keinen andern wahrhaft angebetet und geehrt werden kann. Deswegen sagt auch der Apostel Gal. 4, 8. 9 ausdrücklich, daß die Wiederannahme

der jüdischen Satzungen, jetzt schwache und elende Elemente geworden, eine Rückkehr zu dem Götzendienste sei, unter welchen sie damals geknechtet gewesen wären, als sie Gott nicht erkannt hätten. Die Galater waren ursprünglich Heiden und nicht Juden, und wollten jetzt zu den Dingen zurückkehren, unter welchen sie geknechtet gewesen waren, nemlich zu fleischlichen Geboten, zu einem Gottesdienste nach dem Fleisch. Es bleibt sich gleich, welche Form das Fleisch annimmt, — sei es der grobe Götzendienst des Heidenthums, oder sei es die etwas reinere Form der jüdischen Satzungen. Gott kann einen solchen Gottesdienst nicht annehmen. „Die Ihn anbeten, müssen Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“ Nicht vermittelt der Schatten der Satzungen der jüdischen Ceremonien, sondern durch Jesum, welcher die Wahrheit ist, d. i. das Wesen oder die Wirklichkeit, wovon jene Satzungen nur Schatten waren. (Joh. 1, 17. Col. 2, 16—23.) In dieser letzten Stelle ist der Gläubige als mit Christo auferstanden betrachtet, und dadurch selbst von dem Fleische und der Welt befreiet, weshalb er nun nicht mehr den Satzungen unterworfen sein kann, welche dem Fleisch und dem irdischen Heiligthum angehören. Man rechtfertigt sich auch nicht dadurch, daß man sagt, man habe die Absicht, vermittelt dieser Satzungen Gott anzubeten, und nicht die Absicht, den Götzen zu dienen. Wir finden 2. Mos. 32, 1—5, daß Aaron die Anbetung des goldenen Kalbes „ein Fest dem Herrn“ nannte. So auch in den traurigsten Zeiten des jüdischen Abfalls unter der Regierung Ahas, wo die Altäre in allen Straßen Jerusalems vervielfältigt waren, da maßten die Häupter und die Priester des Volkes sich an, sich auf den Herrn zu stützen, indem sie sagten: „Ist der Herr nicht unter uns? Es wird kein Böses über uns kommen.“ (Micha 3, 9. 11. Vergl. Cap. 1. 2 mit 2. Kön. 16 und 2. Chron. 28. Siehe auch Jer. 7, 1—11.) Ebenso auch als Jesus auf der Erde wandelte. Die Juden nannten sich Abrahams Samen;“ allein der Herr sagte ihnen, daß der Vater, von dem sie herkämen, der Teufel sei, (Joh. 8, 33. 39—44) und während sie für das Gesetz und alle äußerlichen Satzungen sehr eifrig waren, wendet Er auf sie die Worte Jesaias 29, 13 an: „Weil dies Volk sich nahet mit seinem Munde, und mit seinen Lippen Mich ehret, sein Herz aber ferne von Mir hält, und seine Furcht gegen Mich gelernte Menschenensatzung ist; darum siehe, ic.“ In Col. 2, 20—22 sagt Paulus ausdrücklich, daß die jüdischen Satzungen, vor welchen er die Colosser warnt, Gebote und Lehren der Menschen seien.

Wir haben aber gesehen, daß das Priesterthum und der Gottesdienst jetzt geistlich sind; ebenso ist der ganze Dienst geistlich. Die Gläubigen sind sowol geistliche Priester, als auch geistliche Leviten.

Es ist sehr wichtig, das Priesterthum von der Bedienung zu unterscheiden. Im Priesterthum gibt es völlige Gleichheit unter den Gläubigen; alle sind Priester. Im Betreff des Dienstes im Innern des Vorhangs gibt es keinen Unterschied. Alle haben gleiche Vorrechte und Berufung; aber in Bezug auf den Dienst oder die Bedienung außerhalb des Vorhangs gibt es sowol eine Verschiedenheit in den Gaben als auch in der Berufung; so wie der Leib viele Glieder und jedes Glied seine besondere Verrichtung hat. Gerade diese Verschiedenheit der Gaben und der Berufung machen den Leib fähig, seine verschiedenen Verrichtungen zu erfüllen. (2. Cor. 12, 4–30.) Diese Verschiedenheit in dem geistlichen Leibe Christi wird der Machtvollkommenheit des heiligen Geistes zugeschrieben. (1. Cor. 4, 11.) Der Geist ist es, der die Gaben einem Jeden austheilt, wie Er will. Es ist ein großer Irrthum, vorauszusetzen, daß der Dienst in der Gemeinde Gottes bloß darin bestehe, daß man bete und das Wort predige. Die Diakonen waren Diener, wie es das Wort „Diakon“ schon selbst andeutet; auch zeigt es der Dienst, welchen sie verrichteten. Phöbe war eine Dienerin der Gemeinde zu Kenchrea. (Röm. 16, 1.) Das Haus Stephanä hatte sich selbst zum Dienst der Heiligen verordnet. Die Füße der Heiligen zu waschen, ist auch ein Dienst an der Gemeinde, eben so wahr, als die Belehrung durch das Wort, nur anderer Natur. (Joh. 13, 14. 1. Tim. 5, 9. Tit. 2, 35.) Nach diesen Stellen ist es augenscheinlich, daß auch die Frauen Dienerinnen sind, allein sie haben nicht den Dienst am Wort. (1. Tim. 2, 8–12. 1. Cor. 14, 34. 35.) Was die Diener am Wort betrifft, so sind sie Diener des neuen Bundes und nicht des alten; sie sind nicht Diener nach der jüdischen Form, d. h. nach dem Fleisch, wie es die Leviten waren; sie sind eben so wenig Diener der jüdischen Satzungen, sondern des Geistes. (2. Cor. 3, 6.) In dieser Stelle ist die Qualifikation oder die Fähigkeit, Diener zu sein, allein Gott zugeschrieben, und nicht der Autorität der Menschen. Auch nicht irgend einer Gabe oder natürlichen Fähigkeit, als vom Menschen selbst kommend.

Der Gegenstand des Dienstes sind jetzt die Dinge Gottes. (1. Cor. 2, 6–16.) Niemand kennt diese Dinge, ohne den Geist Gottes. (V. 11.) Also kann ein Mensch, welcher den heiligen Geist nicht hat, auch die Dinge Gottes nicht kennen, und ist also unfähig, Andere zu lehren. Der 2. Brief an die Corinthier zeigt, was der Dienst jetzt ist, sowol in seiner Natur als auch in seinem Character. Es ist der Dienst des neuen Bundes, der des Geistes; es ist der Dienst der Gerechtigkeit und Herrlichkeit. Wir sehen hier auch, was er nicht ist. Er ist nicht der Dienst des alten Bundes, nicht der des Buchstaben oder des Ge-

setzes; er ist nicht der des Fleisches; denn das Fleisch ist die Decke, welche die Juden verhinderte, die Herrlichkeit Christi zu sehen. Der natürliche Mensch versteht nichts von den Dingen, die des Geistes Gottes sind. Cap. 4 zeigt, was der Dienst in seiner Ausübung ist, und wohin er führt. (B. 7—17 und Cap. 6, 4—10.) Hätte man nicht ganz und gar den Character des Dienstes aus den Augen verloren, wäre der Dienst selbst nicht verborben worden, so würde er nie ein ehrenvoller Stand in der Welt geworden sein. Im Gegentheil, die Diener des Herrn würden von der Welt auch jetzt noch als ein Ausschricht und ein Auswurf von Allen betrachtet werden.

6. Wir haben noch den Gegensatz zu betrachten, welcher zwischen den Feinden der Juden und der Gemeinde besteht. — Israel war zur Besiznahme eines irdischen Erbtheils berufen. Dies Erbtheil war in den Händen von Menschen im Fleisch. Die Israeliten sollten diese durch das Schwert vertreiben und sie ausrotten. (5. Mos. 7, 1. 2. 16—26.) Ihre Feinde waren im Fleisch; sie hatten beständig ihr Land gegen die Ueberfälle anderer Völker zu vertheidigen, und auch ihre Waffen waren fleischlich. Jetzt sind unsere Feinde nicht Fleisch und Blut, sondern die Fürstenthümer, die Gewalten, die Weltbeherrscher dieser Finsterniß, die geistlichen Mächte der Bosheit in den himmlischen Dertern. (Eph. 6, 12.) Diese Feinde können wir auch nur durch geistliche Waffen bekämpfen. (2. Cor. 10, 4. Eph. 6, 10 bis 17.) Der Unterschied der Stellung der Israeliten und der Gemeinde ist in dieser Beziehung, nach meiner Meinung, in dem Gleichniß des Herrn vom Unkraut unter dem Weizen enthalten. (Matth. 13, 24—31.) Die Israeliten sollten abgesondert und allein wohnen, (1. Mos. 23, 9) in einem besondern Ort auf der Erde, im Lande Canaan; und wenn sie Gott gehorsam gewesen wären, so würde kein einziger der Unbeschnittenen im Lande geblieben sein. (Richter 2, 2. — 20, 23. — 3, 1—5.) Die Gemeinde aber, welche aus Auserwählten besteht, die zerstreuet sind, hat auf der Erde keinen besondern Ort, weil ihre Berufung himmlisch ist. (Hebr. 3, 1.) Es sind fremde Pilger hier unten. (1. Petri 2, 1.) Der Wohnort der Gemeinde ist in den himmlischen Dertern in Christo Jesu, (Eph. 1, 3) folglich sollen die Christen nicht versuchen, das Unkraut, was der Teufel gesäet hat, auszureißen; der Acker, wo das Unkraut und der Weizen wachsen, ist die Welt und nicht die Gemeinde. (Matth. 13, 38.) Dies Unkraut sollten sie, selbst wenn sie die Macht dazu hätten, nicht ausreißen. Doch die ganze papistische Verfolgung, die schauderhafte Inquisition, die blutigen Kriege der Kreuzzüge, — waren im Grundsatz nur eine Anstrengung, das Unkraut auszurotten. Man handelte nach jüdischen und nicht nach evangelischen Grundsätzen.

Man verbrannte die Keger und stützte sich dabei auf das, was bei der Ausrottung der Cananiter geschehen war. Dies ist ein auffallendes und schlagendes Beispiel, wie gefährlich es ist, den Character der Israeliten unter dem Gesetz und den der Gläubigen unter der Gnade zu verkennen und zu verwechseln.

Schließlich mögen hier noch in wenigen Worten die Gegensätze der beiden Stellungen, die wir bisher betrachtet haben, sowol der unter dem Gesetz, als auch der unter der Gnade einander gegenüber gestellt werden:

Die Stellung der Israeliten unter dem Gesetz.	Die Stellung der Gläubigen unter der Gnade.
1. Gegenstand: Das Volk Israel, der Same Abrahams nach dem Fleisch.	1. Gegenstand: Die auserwählten Gläubigen, der Same Abrahams nach dem Geist.
2. Character: die Gerechtigkeit.	2. Character: die Gnade.
3. Satzungen: fleischlich und irdisch.	3. Satzungen: geistlich und himmlisch.
4. Segnungen: bedingungsweise, von dem Gehorsam abhängig.	4. Segnungen: ohne Bedingung zugesichert, sowie auch das Recht sie zu besitzen.
5. Gottesdienst: fleischliches Gebot, fleischliche Opfer, ein irdisches Heiligthum, ein fleischliches Priesterthum, ein Dienst nach dem Fleisch.	5. Gottesdienst: im Geist und in der Wahrheit, geistliche Opfer, ein himmlisches Heiligthum, ein geistliches Priesterthum, ein Dienst nach dem Geist.
6. Hoffnung: die Macht und der Reichthum und die Herrlichkeit auf der Erde.	6. Hoffnung: eine himmlische und ewige Herrlichkeit.
7. Feinde u. Waffen: fleischlich.	7. Feinde u. Waffen: geistlich.



Epaphroditus.

(Phil. 2, 25—30; Cap. 4, 18.)

Es ist eine tief eingewurzelte Neigung des Menschen, immer seine eigene Ehre zu suchen; sogar die Segnungen der Gnade Gottes werden oft eine Gelegenheit für ihn, sich zu rühmen und zu erheben. Wenn der Herr nach dem Reichthum Seiner Gnade einem Menschen besondere Huld erweist, und ihn vor andern auszeichnet, so geschieht es nicht selten, daß dieses für ihn ein Anlaß wird, sich dem Eigendünkel und der Ueberhebung seines Herzens zu überlassen, anstatt daß diese besondere und ganz unverdiente Huld ihn beugen und demüthigen sollte. So war es mit Israel. „Beschurun (Israel) ward fett und schlug aus es verließ den Gott, der es geschaffen hatte und verachtete den Fels seines Heils.“ (5. Mos. 32, 15.) Selbst als diese Gunst dem Volke sichtbarlich entzogen worden war, so blieb doch die Ueberhebung im Herzen wohnend. Dieses Böse ist der traurigste Beweis des menschlichen Elends. Jesus fand, während Seines Wandels und Dienstes auf der Erde, das Volk Israel ganz und gar von sich selbst eingenommen, und dies in einer Zeit, wo es durch ein gerechtes Gericht Gottes der Blindheit übergeben war.

Das Böse in der Kirche hat trauriger Weise in der gegenwärtigen Zeit denselben Character. Jesus, nachdem Er gen Himmel aufgestiegen ist, hat für die Erhaltung und Pflege Seines Leibes, d. i. der Kirche, große und herrliche Gaben ausgeheilt Allein, wie wir es schon in der Versammlung zu Corinth sehen, sind diese Gaben bei Vielen ein Anlaß der Ueberhebung geworden. Die Verantwortlichkeit, verbunden mit dem Empfang einer Gabe, wurde sehr bald vergessen. Freilich kann auch die Trägheit eine Gabe in ihrer Wirksamkeit schwächen und aufhalten; allein sehr häufig diente sie dazu, um den Menschen als solchen zum Vorschein zu bringen und zu verherrlichen. Die Folge davon war, daß der Character des Dienstes oder Amtes, über das hinaus erhöht wurde, was er sein sollte, und daß bei denen, welche sich nicht zutrauten, eine amtliche Stellung zu haben, das Gefühl der persönlichen Verantwortlichkeit sehr geschwächt wurde. Später machte das Böse immer weitere Fortschritte und alle Ehre, welche dem Dienste oder dem Amte, da wo es die wahre geistliche Kraft besitzt, wirklich zukommt, wird jetzt auf das Amt als solches,

abgesehen von dieser Kraft, auf das Amt in seiner äußern Form übertragen. Das Reich Gottes besteht aber nicht in Worten, sondern in der Kraft; und die Behauptung, daß es ein Amt gibt, unabhängig von dieser Kraft, macht gerade den Verfall der Kirche aus. Diese Form des Bösen zeigt sich besonders darin, daß man ein Amt annimmt oder behauptet, und die Verantwortlichkeit der Gaben, welche man empfangen hat, bei Seite läßt. Es ist augenscheinlich, daß wir in dieser Beziehung bei dem jetzigen Zustand der Dinge ein köstliches Vorrecht verloren haben; das Heilmittel dieses Uebels aber besteht nicht in einer äußern Wiederherstellung, sondern in der persönlichen Treue. „Wer Ohren hat, zu hören, der höre.“

Das große Uebel unserer Zeit, entstanden durch die Einführung und Behauptung eines äußern Amtes mit richterlicher Autorität, besteht darin, daß die Heiligen die Gewohnheit angenommen haben, zu leben, ohne sich durch die Gedanken Christi unterweisen zu lassen, und ohne Sein vollkommenes Beispiel vor sich zu haben, um demselben zu folgen. Sie sind im Allgemeinen befriedigt, wenn sie den gebahnten Pfad verfolgen, und halten es ihrerseits für eine Anmaßung, Untersuchungen über das anzustellen, was durch die Uebung der Gaben mitgetheilt wird. (Vergl. 1. Cor. 14, 29.) Dies ist auch wohl ein Grund mit, weshalb die Namen von mehreren einfachen Christen, d. i. solcher, welche keine besonders auffallende und anerkannte Stellung in der Kirche hatten, im neuen Testamente aufbewahrt werden sind. Sie werden durch den heiligen Geist zu unserer Belehrung erwähnt, und es gereicht uns zur Freude, zu wissen, daß uns verhältnißmäßig nur eine sehr kleine Zahl von den Namen derer mitgetheilt werden, die im Buch des Lebens eingeschrieben sind. Dies Bewußtsein ist es aber auch, was uns zum größten Theil die Namen der einzelnen Gläubigen, welche in den Briefen der Apostel erwähnt werden, so besonders köstlich macht. Nicht für jene ist es köstlich, daß ihre Namen aufbewahrt sind, sondern für uns; aber für jene, wie für uns ist es gleich erfreulich, zu wissen, daß ihre Namen in dem Himmel angeschrieben waren. Gewiß hat der heil. Geist einen besondern Zweck dabei gehabt, die Namen aller der Heiligen, wovon Er redet, bis auf uns zu bewahren. In gewissen Fällen können wir Seine Absicht sehr bald errathen. Oft wird ein Grundsatz hingestellt, und zugleich eine Person angeführt, in welcher wir die Wahrheit dieses Grundsatzes verwirklicht finden. Dies ist der Fall bei Epaphroditus, dessen Namen diesen Zeilen als Ueberschrift gegeben ist.

Im Anfang des Briefes an die Philipper finden wir einen Gruß an die Aelteste und Diakonen; allein Epaphroditus scheint keins von

diesen Aemtern bekleidet zu haben. Aus dem, was uns nachher in diesem Briefe von ihm gesagt ist, geht wohl deutlich genug hervor, daß er nur, wie man jetzt zu sagen pflegt, ein einfacher Christ war. Dies verhindert jedoch den Apostel nicht, ihn anzuerkennen; nicht nur als einen Bruder, sondern auch als „seinen Mitarbeiter und Mitkämpfer.“ (Cap. 2, 25.) Wir sehen in diesem Briefe, wie der Apostel sich an die Seite des Timotheus als Diener stellt, (Cap. 2, 22.) und daß er durch die Gnade sich über seine öffentliche Stellung in der Kirche hinaus erhebt, nicht denkend an die Autorität, sondern an den Dienst. Nach derselben Gnade stellt er den Epaphroditus neben sich, als den, welcher sich mit ihm in demselben Dienst und in demselben Kampf befand. Wie viel größere Segnungen würde es den Heiligen bringen, wenn sie anstatt über die Fragen der Autorität zu disputiren, daran gedächten, auf eine bessere Weise zu dienen. Die Seele eines Heiligen kann unmöglich in einem guten Zustande sein, sobald derselbe von seiner Autorität oder von der eines Andern in der Kirche eingenommen ist. Sobald wir nicht thun, was wir können, streiten wir, um zu wissen, was wir thun sollen, und was wir Andern zu thun erlauben. Auf diese Weise verlieren wir Zeit und die Gelegenheit, um dem Herrn zu dienen, weil wir auf unsern eigenen Vortheil, und nicht auf den der Andern bedacht sind; und die Gesinnung, „welche in Christo Jesu war,“ ist nicht in uns.

Epaphroditus war der Gesandte der Philipper. Er hatte sich freiwillig zu ihrem Diener gemacht, um dem Apostel, damals im Gefängniß zu Rom, sowohl ihre Botschaft, als auch die Beweise ihrer Liebe zu überbringen. Er war nicht in der Eigenschaft als Prediger oder Lehrer von jenen gesandt; sein Amt war in den Augen der Menschen viel geringer, — er war ein Diener. — In Cap. 4, 18 bekennet der Apostel, daß er die reiche Gabe der Philipper durch Epaphroditum empfangen habe, und in Cap. 2, 25 redet er von ihm, als einem Bruder, der ihm in seiner Nothdurft gedient hat. Der Apostel hatte ihn als einen freiwilligen Diener benutzt, und sandte ihn jetzt zu den Philippem zurück, um diese in ihren gegenwärtigen Versuchungen zu trösten. Welch ein inniges Band knüpfte dieser Dienst zwischen dem Apostel zu Rom und der Kirche zu Philippem! Es scheint mir, daß das Gefühl von der Existenz solcher Bande in unsern Tagen in der Kirche fast ganz verloren ist. Es sind Wenige mit dem Gedanken beschäftigt, Spender der mannigfachen Gnadengaben Gottes zu sein, weil man die Segnungen so vielfach durch gewisse anerkannte Organe erwartet. Epaphroditus bekleidete in der Kirche eine Stelle, welche weder Paulus, noch die Aufseher, noch die Diakonen ausfüllen

konnten. — Ebenso hat man auch seit langer Zeit die Kirche in zwei Classen getheilt, in die Diener oder Beamtete, und das Volk; und man findet kaum Jemand, der gleich Epaphroditus in einer ähnlichen Stellung wirksam ist. Sein Wirkungskreis war zwar gering und von wenigem Schein nach Außen; allein ein solcher Dienst offenbart in ganz besonderer Weise die Gegenwart der Gnade des Herrn Jesu Christi.

Die köstliche Lehre, welche im Anfang dieses 2. Capitels dargestellt ist, finden wir in einer lieblichen und lebendigen Weise in dem Charakter und dem Verhalten des Epaphroditus verwirklicht. „Nichts thugend aus Parteisucht oder eitlem Ruhm, sondern in Demuth Einer den Andern besser haltend, als sich selbst.“ (V. 3.) — In Cap. 1, 15. 17 sehen wir, daß Etliche Christum aus Neid, Streit und Eifersucht predigten. Dies ist immer der Grundsatz des Fleisches (Röm. 2, 8.) wo der Mensch durch seinen eigenen Willen zu erfüllen trachtet, was er in Unterwürfigkeit dem heil. Geiste nicht thun mag; und also handelnd, gedachten jene, den Banden der Apostel Trübsal zuzufügen. Epaphroditus that nicht also; er achtet Paulum viel höher, als sich selbst, und ist glücklich, ihm in seiner Nothdurft zu dienen. — Der Apostel scheint durch die herzliche Zuneigung, welche man ihm in seiner Gefangenschaft bezeigte, in besonderer Weise erquickt worden zu sein. Seine Bande waren für Viele ein Anlaß geworden, sich durch das Fleisch leiten zu lassen; solche, welche seine persönliche Gegenwart gefürchtet haben würden, drängten sich jetzt vor, um ihm zu schaden. Allein seine Gefangenschaft war auch zu verschiedenen Malen, sowohl für die persönlichen Gaben, als auch für die brüderliche Liebe, eine Gelegenheit geworden sich auf eine gesegnete Weise thätig zu erweisen, (Cap. 2, 16.) Die Seele des Apostels hatte auch jetzt eine große Erquickung empfangen. Er freuete sich, wenn nur Christus verkündigt, wenn nur Sein Name bekannt wurde. Er sagt, indem er von einem andern Bruder redet: „Der Herr gebe dem Hause des Onesiphorus Barmherzigkeit, denn er hat mich oft erquickt und sich meiner Rette nicht geschämt.“ (2. Timoth. 1, 16.) Wenn nur Christus verkündigt und die Gnadengaben der Kirche sich wirksam erwiesen . . . Paulus war zufrieden, ein Gefangener zu sein. Das einfältige Auge ist die mächtigste Waffe gegen die Eigenliebe und den Haß.

„Ein Jeglicher sehe nicht auf das Seinige, sondern auf das, was des Andern ist. Denn diese Gesinnung sei in euch, welche auch in Christo Jesu war.“ Seine Liebe war in der That uneigenüchtig. Er hatte Alles verlassen und für sich selbst nichts behalten, es sei denn die Genugthuung, welche sein von Liebe erfülltes Herz darin fand, daß

Er Sein Leben für uns gelassen hat.“ (1. Joh. 3, 16.) Wir würden nie die Liebe in ihrem wahren Wesen erkannt haben, wenn wir nicht Christum gesehen hätten, der Alles für uns verlassen hat, und als Belohnung nur die Genugthuung Seiner Liebe fand. Er sahe nicht auf das Seine, — denn „die Liebe suchet nicht das Ihre“, — sondern sahe auf das, was den Andern zum Segen gereichte. — Der Ausdruck in 1. Cor. 2, 16: „Wir aber haben Christi Sinn“, läßt uns verstehen, daß der geistliche Mensch in die Gedanken und in die Gesinnung Christi eingehen kann. Er vermag mit Einsicht von Gott zu urtheilen, denn er versteht Seine Gedanken.

Die Gesinnung Christi, welche uns in vorliegendem Capitel dargestellt wird, ist Seine freiwillige Erniedrigung, Seine Erniedrigung bis zum Tode am Kreuze. Von dieser Erniedrigung verstand aber Petrus als der Herr einst davon redete, nichts. Er nahm ihn vielmehr bei Seite und bestrafte Ihn mit den Worten: „Ei behüte Herr! das kann dir nicht widerfahren.“ Jesus aber sagt zu ihm: Du sinnest nicht auf das, was Gottes ist, sondern auf das, was der Menschen ist.“ Die Gesinnung, welche damals in Petrus war, ist die Gesinnung des Fleisches. (Röm. 8, 6.) Die herrschende Gesinnung seines Herzens bezog sich auf das, was Er hochschätzte — das Ansehen Christi; der Sohn des lebendigen Gottes sollte nicht leiden. Jesus aber, dessen Gesinnung in Uebereinstimmung mit Gott war, konnte dieses nicht suchen. Er konnte nur dann den Andern wahrhaft zum Segen sein, wenn Er Sich selbst erniedrigte; Er durfte Sich nicht schonen, weil Er nicht das Seinige suchte. Seine Gesinnung war auf das gerichtet, was Gottes war. Von dieser Seite aus ist es hauptsächlich, warum uns der Apostel Jesum als Beispiel hinstellt. „Daß in uns dieselbe Gesinnung sei, welche auch in Christo Jesu war.“ Wir sollen uns selbst erniedrigen, um fähig zu werden, den Andern in ihren Bedürfnissen zu dienen. Und verstehen wir wohl, was diese Erniedrigung wirklich in sich schließt? Jesus hat sich erniedrigt; und uns ist gesagt, es grade so wie Er zu thun. Als Sünder können wir uns nicht erniedrigen, denn wir sind verloren und verderbt. Ein solches Bekenntniß ist ohne Zweifel für den Stolz des Menschen sehr demüthigend. Wir haben uns als Heilige zu erniedrigen; Gott hat uns mit berufen mit einem so heiligen Ruf, daß wir uns jetzt wirklich erniedrigen können.

Wir sind in Jesu geheiligt, und sind eins mit Ihm gemacht. Mit derselben Liebe sind wir geliebt und mit demselben Namen beehrt. Wir sind Söhne Gottes und Miterben der Herrlichkeit Christi. Jesus hat sich nicht geschämt, uns Seine Brüder zu nennen. Wir müssen unsere Würde als Sohn Gottes verstehen, um begreifen zu können,

wie wir uns zu erniedrigen haben. Das Fleisch strebt immer nach dem, was es erhebt; es sucht immer wieder irgend einen Vorrang über die Andern. Gott aber hat uns mit Jesu, der über Alles erhöht ist, eins gemacht, so daß wir jetzt nur nach dem zu trachten haben, was Er ist; denn Alles ist unser, weil wir Christi sind, und Christus Gottes ist. Welch ein bewundernswürdiger Gegenstand ist doch unsere Erlösung in Christo Jesu! Wahrlich! nur der allein weise Gott konnte diesen Plan fassen und ausführen. Niemals würde er in dem Herzen des Menschen, welcher ein Sünder ist, Eingang gefunden haben. Jetzt aber, durch die Gnade genugsam erhoben, ist er vermögend von seiner Würde in eine niedrigere Stellung herabzusteigen. Das Bewußtsein unserer jetzigen Höhe in Christi, ist der wahre Grund unserer Erniedrigung. Der Sohn Gottes, als Sohn, konnte nicht erhöht werden; aber Er konnte Sich selbst zu nichts machen und Knechtsgestalt annehmen. Vom Sohn erniedrigte Er Sich bis zum Knecht, und zwar zum Knecht des Menschen. Dies heißt wahrhaft, sich erniedrigen; und wir sollen Ihm darin folgen. Er hat Sich aber noch tiefer erniedrigt; nicht nur bis zum Diener, sondern bis zum Kreuz; und darum ist er auch so hoch erhöht. Alles dieses war vollkommen. In Epaphroditus sehen wir, bis zu welchem Grade sich ein Mensch, an Neigungen uns gleich, erniedrigt, um in den Fußstapfen unsers göttlichen Meisters zu wandeln. Er, von Paulus als Bruder und selbst als seines Gleichen anerkannt, verstand die Freude, um der Liebe Jesu willen ein Diener des Andern zu sein. Seinen Titel „Bruder“ wurde ihm durch die Freiheit, sich bis zum Diener seines Bruders herabzulassen, nicht geraubt. Dieselbe Gesinnung, welche in Christo Jesu war, war auch in Ihm.

Der Apostel schreibt den Philippern von ihm: „Denn er sehnte sich nach euch Allen, und war sehr betrübt, weil ihr gehört, daß er krank gewesen ist.“ Gewiß haben wir hier ein lebendiges Beispiel von dem, was uns als die Gesinnung Christi dargestellt wird. „Es sehe nicht ein Jeglicher auf das Seine, sondern auf das, was des Andern ist.“ Dies wurde ganz vollkommen allein in Jesu, der allein vollkommen ist, erfüllt und offenbart. Es ist sein tiefster Wunsch, alle Heiligen bei Sich zu sehen, und Seine Schmerzen, sind die, wovon die Gläubigen getroffen werden; „in allen ihren Bedrängnissen ist Er bedrängt worden.“ — Epaphroditus besaß eine tiefe Erkenntniß von Christo, und diese war es, die eine so uneigennützigte Liebe in ihm wirkte. Er wünschte die Philipper zu sehen; aber viel mehr um ihretz; als um seinetwillen. Er war sehr betrübt, nicht weil er in einer fremden Stadt krank lag, sondern weil sie seine Krankheit erfahren

hatten. Wie ist dies so ähnlich der uneigennütigen Liebe des Herrn, als Er so sehnlichst wünschte, das letzte Passah mit Seinen Jüngern zu essen. Er vergaß Seine eigenen Schmerzen und Leiden, und dachte nur daran, die über Seinen nahen Abschied betrübten Herzen Seiner Jünger zu trösten. „Weil ich dieses zu euch geredet habe, hat die Traurigkeit euer Herz erfüllt.“ (Joh. 16, 6.) Er, dessen Blick Seine Erniedrigung in ihrer ganzen Ausdehnung und Tiefe durchschauete, rief ihnen zu: „Seid getrost!“

Die beiden folgenden Verse (27. 28.) enthalten eine sehr wichtige Belehrung. Der Herr hatte den Aposteln eine solche Macht gegeben, daß wenn sie den Kranken die Hände auflegten, dieselben gesund wurden. Selbst der Schatten von Petrus, welcher über diejenigen kam, welche man auf die Straßen von Jerusalem getragen hatte, heilte diese. (Apostg. 5, 15.) In Ephesus legte man sogar die Schweißtücher und Schürzen von dem Leibe Pauli auf die Kranken, und die Krankheiten wichen von ihnen und die bösen Geister fuhren aus. (Apostg. 19, 12.) Es war Kraft genug da, um allerlei Krankheiten zu heilen; aber wir sehen nicht, daß diese Kraft auch für die Gemeinde gebraucht worden ist. Diese sollte die Dinge kennen lernen, welche tiefer sind, als die Zeichen und Wunder, wodurch die Seele zwar in Erstaunen gesetzt aber nicht doch in die Gemeinschaft Gottes eingeführt wird. Die Gemeinde ist in das Leben gesetzt; und es ist das Wohlgefallen des Herrn, ihr die Kraft zu geben, die Bürde der Krankheit zu tragen, oder dieselbe für sie eine Gelegenheit werden zu lassen, ihr eigenes Mitgefühl kund zu thun, und ihre Liebe für die Heiligen in Uebung zu bringen. Es ist viel besser das Mitgefühl und das Erbarmen Gottes kennen zu lernen, als Zeuge Seiner Macht zu sein; und es gefällt Gott wohl, zu sehen, daß Seine Kinder in ihren Nöthen an Seinem Herzen allein ihre Zufluchtsstätte finden.

Das Herz des Apostels, so zart und so voll Fürsorge, scheint Traurigkeit über Traurigkeit gehabt zu haben. Es wäre ihm als Mensch gewiß sehr angenehm gewesen, den Epaphroditus durch die Wunderkraft zu heilen; allein Paulus sowohl, als auch Epaphroditus wurden in ein und derselben Schule belehrt, und der eine wie der andere sollte die Schätze der Barmherzigkeit Gottes kennen lernen. Gott sieht die Bedrängnisse Seiner Heiligen und ist voll Erbarmung darüber; und Er offenbart nicht allein Seine Macht, sondern auch noch Seine Liebe. Es gefiel dem Herrn, das Mitgefühl Seines Knechtes Paulus durch die Krankheit des Epaphroditus zu üben, und Seinerseits Sein tiefes Mitgefühl gegen Beide zu offenbaren. Wie ist doch unser Glaube oft so schwach und läßt uns so wenig das Erbarmen

oder Mitgefühl Gottes verstehen, und wie wenig lassen wir Ihn an unsern Schmerzen Antheil nehmen. Es will sich so häufig der Gedanke in uns erheben, als beliebte es Ihm, uns Traurigkeit über Traurigkeit zu senden. „Denn er ist auch krank gewesen, dem Tode nahe; aber Gott hat Sich über ihn erbarmt; nicht aber über ihn allein, sondern auch über mich, auf daß ich nicht Traurigkeit auf Traurigkeit hätte.“

Wie sehr erweitert sich unser Herz, wenn wir das Mitgefühl Gottes kennen. Epaphroditum war bekümmert, weil die Philipper von seiner Krankheit gehört hatten. Derselbe Grund macht den Paulus so eifrig, denselben zurückzusenden, damit sie, wenn sie ihn sähen, sich freueten, und an seiner Freude über die Genesung des Epaphroditus Theil hätten, und „er, Paulus selbst, weniger betrübt sei.“ Seine Freude war die, den Kummer der Andern zu stillen, und ihn auf sich selbst zu nehmen, indem er Epaphroditum von sich ließ. Dies ist in der That das wahre göttliche Mitgefühl. Der „Mann der Schmerzen“ fand Seine Lust darin, die Schmerzen der Andern auf Sich zu nehmen. Paulus offenbart hier dieselbe Gesinnung, welche auch in Christo Jesu war. „Er siehet nicht auf das Seine, sondern auf das, was des Andern ist.“ Auf diese Weise wurde er weniger betrübt. In dieser Welt voll Schmerzen kommt der wahre Segen nicht vom Freisein von Leiden und von persönlichen Schmerzen, sondern von unserer Bereitwilligkeit die Leiden der Andern zu tragen, und die unserigen dadurch zu vergessen, daß wir die der Andern erleichtern. Jesus vergaß Seine Müdigkeit, als Er mit dem Weibe am Jakobsbrunnen beschäftigt war, und übersah Seine eigenen Leiden, als Er die furchtsamen und ängstlichen Jünger tröstete. Diese Gesinnung, die in Ihm war, befand sich durch die Gnade auch in Paulus und Epaphroditus; und warum nicht auch eben so in uns? Gewiß, nur aus dem einfachen Grunde, weil sie so wenig gewünscht und gesucht wird. — Die Gaben und die Macht eines Apostels können unsern Ehrgeiz reizen; allein ihre Gnadengaben, die wir mit ihnen gemein haben können, haben oft so wenig Werth in unsern Augen. Aber was sagt der heil. Geist durch den Apostel: „So nehmet ihn denn auf im Herrn mit aller Freude, und haltet Solche in Ehren. Es gab Männer in der Kirche, die mit großer Autorität bekleidet waren, wie die Apostel, welchen diejenigen, die der Gnade gemäß wandelten, alle mögliche Ehre erweisen sollten; sie sollten erkennen, daß der Herr in ihnen war, und sie als den Herrn selbst aufnehmen. Es gab solche, welche über die Seelen wachten, die um ihres Werkes willen in Liebe anerkannt und besonders beachtet werden sollten.“ (1. Theff. 5, 12. 13.) Hier aber handelt es sich um etwas, was nicht so schnell in die Augen fällt,

um etwas, was der durchdringende Blick des Geistes allein durchschauen konnte; ich meine die Gesinnung, welche in Christo Jesu war. Es war die uneigennützigste Liebe in einem Menschen von gleichen Neigungen, wie wir. „Haltet Solche in Ehren.“ Gewiß, dieser Dienst der geduldigen Liebe, welche sich nicht aufdringt, ist hoch geehrt von Gott. Und an dem Tage, wo jeder wahre Dienst durch den Herrn selbst anerkannt und bekaunt werden wird, werden die Heiligen, die keine anerkannte Stellung in der Kirche gehabt haben, ihren Dienst, der so gering geachtet, und von Vielen nicht einmal als einen Dienst angesehen wurde, von dem Herrn selbst anerkennen hören. Möchten doch die Heiligen, im Werke des Glaubens, in der Arbeit der Liebe und in der Geduld der Hoffnung immer völliger werden!

Der Herr gibt uns hier ein Unterpfand Seiner eigenen Freude, der Freude Seines Herzens im Hinblick auf den Tag, wo Er alle Heiligen zu Sich aufnehmen wird. (Joh. 14, 3.) Durch den heiligen Geist können wir jetzt schon die Freude genießen, welche der Apostel hier ausdrückt: „Nehmt ihn denn auf in dem Herrn mit aller Freude.“ Dies ist etwas von der Freude im heil. Geiste, deren besonderer Character ist, den Gegenstand derselben mit unserm Herrn selbst zu verbinden. Sie mußten ihn in dem Herrn empfangen, als einen Bruder, in welchem sie eine lebendige Vereinigung mit Jesu erkennen konnten. Die göttliche Unterweisung hat zuverlässig den Zweck, uns von uns selbst, wo wir nur Anlaß zum Zank und zur eitlen Ehre finden, abzulenken, und unsere Gedanken auf den Herrn hin zu wenden. Wenn wir irgend Jemand in dem Herrn empfangen, so findet der Neid keinen Raum, und es ist auch nicht zu fürchten, daß wir die Gnade in ihm geringschätzen. Es ist aber hinzugefügt: „Haltet solche in Ehren, denn um des Werkes Christi willen ist er dem Tode nahe gekommen, da er sich in Lebensgefahr begeben hat, damit deren Mangel eures Dienstes gegen mich ausfüllte.“

Wir sind ermahnt die Gesinnung anzunehmen, welche in Christo Jesu war. Er hatte ein Werk zu vollbringen, das Werk dessen, der Ihn gesandt hatte; und indem Er dieses Werk vollendete, war Er nicht allein dem Tode nahe, sondern auch, aus Gehorsam gegen den Willen dessen, der Ihn gesandt hatte, senkte Er das Haupt unter der Macht des Todes, „welcher gehorsam war bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz.“ Und warum dieses? Damit Er für uns diesen Dienst erfüllte, welchen kein Anderer über sich nehmen konnte. Sein Gehorsam gegen den Willen Gottes und in den Dienst, welchen Er für uns vollbracht hat, ist die Ursache, warum Ihn Gott geehrt und so hoch erhoben hat: „Nachdem Er die Reinigung unserer Sünden

durch Sich selbst gemacht hat, hat Er Sich zur Rechten der Majestät in der Höhe gesetzt.“ (Hebr. 1, 3.) „Daran haben wir erkannt die Liebe, daß Er Sein Leben für uns gelassen hat, und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen.“ (1. Joh. 3, 16.)

Wir sollen dieselbe Gesinnung haben, welche auch in Christo Jesu war, um den Brüdern zu dienen. In einer Beziehung können wir weder den Brüdern noch Gott dienen, wie Er gedient hat. „Niemand kann auf irgend eine Weise seinen Bruder erlösen, noch Gott Jemand versöhnen.“ In dem großen Werke, welches Er vollbracht hat, um den Tod kraftlos zu machen, und um das Leben und die Unverweslichkeit an's Licht zu bringen, ist Er allein geblieben; Er hat keine Nachfolger gehabt. Doch können wir Ihm in der Gesinnung folgen, welche Sein Herz erfüllte. Wir finden in Epaphroditus einen Menschen, welcher um des Werkes Christi willen sein Leben nicht anfaß, um Einem von denen zu dienen, welche durch das kostbare Blut erlöst waren. Dies war höchst angenehm vor Gott; es war vor Ihm wie der liebliche Geruch des Dankes Seines eigenen Auserwählten, und Seines eigenen Dieners, — der sich gleichsam von Neuem von der Erde bis zu ihm erhob. Auch diejenigen, welche den Geist Gottes besaßen, sollten einen Solchen in Ehren halten. Aber welches war das Werk Christi, das Epaphroditus erfüllt hatte? Es war weder das Predigen, noch das Lehren, noch irgend eine andere Sache, welche dem Menschen Ruhm geben konnte. Er diente einem unbekanntem Gefangenen zu Rom. Jesus selbst hatte Seinen armen Gefangenen in dem Kerker zu Rom besucht, und der Apostel betrachtete die christliche Liebe des Epaphroditus, welcher von Philippen nach Rom gekommen war, ganz und gar als ein Werk durch den Herrn und für den Herrn. Gewiß kannte Paulus die Worte Jesu: „Ich war im Gefängniß, und ihr habt mich besucht.“ Persönlich war Jesus fern, und auch die Philipper befanden sich weit von Paulo; aber Epaphroditus konnte das Werk Christi ausführen, und den Mangel des Dienstes der Philipper ersetzen. In unsern Tagen wird diese Art des Dienstes unter den Heiligen nicht geachtet, wie es sein sollte. Viele wünschen fähig zu sein, zu lehren, während Gott ihnen vielleicht eine andere Stellung angewiesen hat um ihren Brüdern in einer anderen Weise zu dienen. Weil wir die Ermahnungen finden, „mitzutheilen den Bedürfnissen der Heiligen“ — „mit Eifer nach Gastfreundschaft zu trachten,“ — „die Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal zu besuchen,“ — so kann ein Jeder eine Stellung einnehmen, welche für seine eigene Seele heilsam und für die Heiligen im Allgemeinen nützlich ist. Es scheint nicht, daß Epaphroditus bei der Nothdurft des Paulus wegen seiner

eigenen Bedürfnisse besorgt war; er war nur der Gesandte der Philipper, und er fügte zu ihrer Freigebigkeit seine persönlichen Dienstleistungen, welche hier so hoch geehrt sind. Wir sehen in diesem Falle ganz und gar einen Wirkungskreis, welcher von Christo auch dem Geringsten geöffnet ist; es ist dies vielleicht nur ein einziges Pfund, allein in die Wechselbank gegeben, bringt es seine reichlichen Zinsen. Es war nicht die Hülfe durch das Geld, welches das Herz des Apostels erfreute, obgleich seine Bedürfnisse dringend sein mochten, sondern es war der Anblick der Frucht, welche sich in der Rechnung der Philipper so reichlich erwies, und dann die Ueberzeugung, daß in Epaphroditus dieselbe Gesinnung war, wie auch in Christo Jesu.

Es ist leicht zu begreifen, warum dieser Theil des Werkes Christi in Vergessenheit und beinahe in Verachtung gekommen ist. Die Kirche hat in ihrem Verfall eine Ordnung von Personen eingeführt, die mit allerlei Ehren der Welt geziert sind. Obgleich die köstliche Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben seit der Reformation von Neuem ans Licht gebracht ist, so blieb doch der Rückschritt so groß, daß man die Predigt des Wortes beinahe ausschließlich als das Werk Christi betrachtete, und daß fast alle andern Dienstleistungen, welche vom heil. Geist, als zum Werk Christi gehörend, angewiesen sind, vernachlässigt wurden. Es ist dem Satan gelungen, das Gute mit dem Bösen zu vermengen, und also dem Geist Gelegenheit zum Streit und dem Fleische zum Ruhm zu geben, und es lebt in sehr Vielen der Wunsch in derselben Weise zu dienen, anstatt sich ein Jeglicher nach seiner eigenthümlichen Weise verwenden zu lassen. Es war oft so wenig geistlicher Sinn unter uns, daß die einzelnen Sorgen für die Heiligen und die Freiheit ihnen irgend welchen Trost darzureichen, selten als ein Theil des Werkes Christi betrachtet worden sind. Es kann sich bei einem thätigen Evangelisten viel physische Anstrengung und eine ausgedehnte Sorge offenbaren, aber der geduldige Diener der Gnade, welcher weder seine Gesundheit noch sein Leben ansieht, wird kaum vom Jemand beachtet, wenn nicht vom Herrn selbst.

Auf eine Sache haben wir besonders unsere Aufmerksamkeit zu richten, daß es nemlich dem Herrn Jesu eine Freude ist, die Seinigen gleichsam durch lebendige Glieder miteinander zu verbinden. Obgleich persönlich von ihnen entfernt, ist Er doch im Leben mit ihnen vereinigt durch den heil. Geist. Die Philipper konnten dem Apostel zu Rom persönlich dienen, allein Epaphroditus füllte den Mangel ihres Dienstes aus. Es ist auch nach dem Sinn Jesu Christi vermöge des lebendigen Weges Seiner Gnade uns gegenseitig zu dienen, und aus

jedem Gliede Seines Leibes ein Gelenk zu machen, welches die andern Glieder verbindet.

Wir begreifen kaum, wie der Herr selbst in den kleinsten Umständen unserer Sorgen beschäftigt ist. Es ist ein großer Trost für uns, die Theilnahme zu sehen, mit welcher der Herr um das Wohlergehen Seiner Jünger besorgt war. „Gehet, sagte Er zu den Aposteln, an einen ernsten Ort und ruhet ein wenig aus, — denn es waren Viele, welche kamen und gingen, so daß sie selbst keine Zeit zum Essen hatten.“ Damals war es das Werk Christi, und jetzt in der Kirche ist es durch die Gaben denen übertragen, welche es ausfüllen sollen. Gewißlich dürfen wir nicht verachten, was die Freude des Sohnes Gottes selbst ausmachte. Wir haben wahrlich sehr nöthig, Augensalbe von Ihm zu kaufen, welche uns fähig macht, zu erkennen, was Ihm wohlgefällig ist, und die Stellung zu unterscheiden, in welcher Jeder von uns in Seinem Hause dienen soll. Das Werk Christi ist sehr mannigfaltig; Epaphroditus war beschäftigt dem Apostel zu dienen und der Apostel diente den Heiligen durch Seine Briefe. Und für einen Jeden von uns, wird nur das der Theil des Werkes Christi sein, worin Er uns durch die Gaben Seines Geistes gesetzt hat. „Gott hat jedes der Glieder in dem Leibe gesetzt, wie Er wollte. Und einem Jeden ist die Gnade gegeben nach dem Maß der Gabe Christi. „Aber Gnadengaben habend, verschieden nach der Gnade, die uns gegeben ist: — Es sei Weissagung, — übe er sie aus nach dem Maß des Glaubens; es sei ein Dienst, so bleibe er in dem Dienst; es sei der Lehrer, — in der Lehre; es sei der Ermahner, — in der Ermahnung; der Mittheilende — in Einfalt; der Vorstehende — in Fleiß; der Barmherzigkeit Uebende, — in Freudigkeit.“ (Röm. 12. 6. 8.) Fragt aber Jemand, wie man am besten wissen könne, welches Theil des Werkes Christi uns übertragen sei, so antwortet das Wort: „Es sei in euch dieselbe Gesinnung, welche auch in Christo Jesu war.“



Kurze Betrachtung

über

Eph. 2 bis 4, 16.

Der Brief an die Epheser enthält den Rathschluß Gottes in Betreff der Gemeinde oder Versammlung. Sie ist der Leib und die Braut Christi; sie ist die Wohnung Gottes auf der Erde, die Wohnung durch den Geist. In diesem Briefe betrachtet der heilige Geist die Versammlung als schon im Himmel dargestellt; sie ist in Christo mitauferweckt und mitversetzt in die himmlischen Dexter.

Das erste Capitel offenbart uns, daß alle unsere Segnungen von dem Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi geistlich sind und daß wir in den himmlischen Dertern in Christo gesegnet sind; (Cap. 1, 3) ferner unsere Aus erwählung in Ihm vor Grundlegung der Welt, daß wir heilig und tadellos vor Ihm in Liebe sein sollten; (V. 4) unsere Verordnung zur Kind schaft durch Ihn für Sich Selbst nach dem Wohlgefallen Seines Willens. (V. 5.) Unsere Aus erwählung steht in Beziehung zu dem Gott und unsere Kind schaft in Beziehung zu dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, und Beides ist zum Lobe der Herrlichkeit der Gnade Gottes, in welcher Er uns begnadigt hat in dem Geliebten. Dann haben wir in Vers 7 die Bestätigung unserer Erlösung durch Sein Blut, die Vergebung der Vergehungen nach dem Reichthum Seiner Gnade. Der Rathschluß Gottes ist nach der Herrlichkeit, und die Befriedigung unserer Bedürfnisse nach dem Reichthum Seiner Gnade. Ferner haben wir die Offenbarung des Geheimnisses Seines Willens, (V. 8. 9) nach welchem für die Verwaltung der Fülle der Zeiten alle Dinge, die in den Himmeln und die auf der Erde, unter Ein Haupt in dem Christus zusammengebracht werden sollen, (V. 10) und die Gabe des heiligen Geistes als Siegel und Unterpfand bis zur Erlösung des Erbtheils.

Mit dem 15. Verse des 1. Capitels beginnt das Gebet des Apostels. Er bittet zunächst, daß die gläubigen Epheser Verständniß der Berufung Gottes (V. 18; vgl. mit V. 4) und des Reichthums Seines Erbtheils in den Heiligen (V. 18. vergl. mit V. 5) haben möchten. Er spricht hier nicht von der Berufung und dem Erbtheil der Heiligen, sondern von der Berufung und dem Erbtheil Gottes. Es ist Sein Erbtheil in Seinen Heiligen. Dies zeigt uns, daß wir die

innigste Gemeinschaft mit Gott haben. Weiter bittet der Apostel, daß sie wissen möchten die überschwängliche Größe Seiner Macht an uns, den Glaubenden, nach der Wirkung der Kraft Seiner Stärke, welche uns in den Besitz alles Dessen führt. Diese Kraft hat in Christo gewirkt, als Gott Ihn aus den Todten auferweckte und Ihn in den höchsten Himmel einführte, (B. 20) wo Er Ihn über Alles zu Seiner Rechten gesetzt hat, (B. 21. 22) und hat Ihn der Versammlung, welche Sein Leib ist — die Fülle Dessen, der Alles in Allem erfüllt, als Haupt über Alles gegeben. (B. 23.) — Gott findet hier Jesum unter den Todten und setzt Ihn, nachdem Er Ihn auferweckt hat, über Alles der Versammlung zum Haupt. Diese genießt Alles mit Ihm, doch nicht als Haupt, sondern als Leib. Christus war todt für uns und wir in Ihm; dieselbe Kraft, welche Ihn aus den Todten auferweckte und Ihn zur Rechten Gottes setzte, bringt auch uns, wie wir jetzt im zweiten Capitel sehen werden, in dieselbe Stellung.

In diesem 2. Capitel haben wir die Wirkung, durch welche der Rathschluß in Betreff der Gemeine vollbracht ist, die Wirkung der Macht, welche die Versammlung mit Christo vereinigt hat und die Weise dieser Einigung. Wir lesen in Capitel 1, 20, daß Gott Christum von den Todten auferweckt hat, und der Apostel fährt hier im 1. Verse fort: „Und auch euch 2c.“ als weitere Verwirklichung dieser Thatfache an uns, den Glaubenden.

„Und auch euch als ihr in den Sünden und in den Vergehungen todt waret, in welchen ihr einst wandeltet nach dem Zeitlauf dieser Welt, nach dem Fürsten der Gewalt der Luft, des Geistes, der jetzt in den Söhnen des Ungehorsams wirksam ist; unter welchen auch wir einst Alle unsern Verkehr in den Lüften unsers Fleisches hatten, indem wir den Willen des Fleisches und der Sinnen thaten, und von Natur, wie auch die Uebrigen, Kinder des Zornes waren.“ (B. 1—3.) — In Vers 1 und 2 haben wir den natürlichen Zustand der Heiden und in Vers 3 den der Juden. Beide waren todt in den Vergehungen und Sünden, (vergl. B. 5) beide waren von Natur Kinder des Zornes. In diesem Zustande konnten beide keine Gemeinschaft mit Gott haben, weil das Wesen Gottes und das des Sünders im vollkommensten Gegensatz stehen. Gott ist heilig, und der Sünder wandelt nach dem Zeitlauf dieser Welt, nach dem Wesen des Satans, nach den Lüften des Fleisches und der Sinnen, und dies Alles ist Feindschaft wider Gott.

„Gott aber, weil Er reich an Barmherzigkeit ist, hat wegen Seiner vielen Liebe, womit Er uns geliebt hat, als auch wir in den Vergehungen todt waren, uns mit dem Christus lebendig gemacht — durch die Gnade seid ihr errettet — und hat uns mitauferweckt und mit-

sitzen lassen in den himmlischen Dertern, in Christo Jesu; damit Er in den kommenden Zeitaltern den überschwänglichen Reichthum Seiner Gnade durch Seine Güte an uns in Christo Jesu erwiese.“ (B. 4—7.) — In Vers 4 haben wir die Quelle Seiner Liebe, welche sowol Heiden als Juden aus dem verlorenen Zustande errettet hat, nemlich den Reichthum Seiner Barmherzigkeit. In Christo finden wir beide vereinigt; die einen wie die andern sind mit Christo lebendig gemacht und mitauferweckt und in Ihm mitversezt in die himmlischen Dertter. Der Vers 5 ist eigentlich die Fortsetzung von Vers 1: „Und auch euch 2c.“; wir sehen in beiden, daß sowol Juden als Heiden in den Vergehungen und Sünden todt waren; aber nun sind sie mit Christo lebendig gemacht. In Vers 20 des 1. Capitels sagt der heilige Geist nicht von Christo, daß Er lebendig gemacht sei, weil Er selbst das Leben war; uns aber hat Er sammt Ihm lebendig gemacht. Dann ist auch zu bemerken, daß es in Vers 5 heißt: mit Christo; aber in Vers 6 nicht mit, obgleich dies auch wahr ist, sondern in Christo. Wir sind noch nicht persönlich, dem Leibe nach, droben, sondern in Christo; aber wir werden auch mit Ihm in den Himmel versezt werden. Das Haupt ist jetzt schon dort, allein die Glieder befinden sich noch auf der Erde. Doch wird, wie schon bemerkt, die Versammlung in diesem Briefe als im Himmel betrachtet, weshalb der heilige Geist hier auch nicht von der Ankunft Christi redet. Im Epheser-Briefe ist Alles im Himmel. Die Segnung ist in den himmlischen Derttern in Christo; (Cap. 1, 3) wir sind in Ihm mitauferweckt und mitversezt in die himmlischen Dertter; (Cap. 2, 6) wir sind ein Zeugniß für die Fürstenthümer und Gewalten in den himmlischen Derttern, (Cap. 3, 10) und unser Kampf ist mit den bösen Geistern in den himmlischen Derttern. (Cap. 6, 12.) — Es ist nach Vers 7 der Zweck Gottes, in den kommenden Zeitaltern den überschwänglichen Reichthum Seiner Gnade durch Seine Güte an uns in Christo Jesu zu erweisen. Es wird den Engeln offenbar werden, was Er an gottlosen Sündern gethan hat.

„Denn durch die Gnade seid ihr errettet mittelst des Glaubens, und zwar nicht aus euch, — Gottes Gabe ist es, — nicht aus den Werken, damit nicht Jemand sich rühme. Denn wir sind Sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, welche Gott zuvorbereitet hat, auf daß wir darinnen wandeln! — Hier fällt aller Ruhm und alle Werkgerechtigkeit des Menschen in den Staub; selbst das Glauben ist eine Gabe Gottes, und ist nicht von uns. Wir selbst sind Sein Werk; wir sind in Christo von Neuem erschaffen, um gute Werke zu thun, — nicht aber, um gerechtfertigt zu werden, weil wir dieses

durch das Opfer Christi schon sind. — Bis jetzt haben wir die Ausführung des Rathschlusses, und nun ermahnt der Apostel die Heiden, und stellt ihnen die Art und Weise der Einigung vor.

In Vers 11 und 12 erhöht er die Gnade dadurch, daß er den Heiden ihren traurigen Zustand vor ihrer Bekehrung vergegenwärtigt. Dann entwickelt er von Vers 13 an die Art und Weise der Vereinigung der Juden und Heiden zu Einem Leibe, um durch den heiligen Geist zu einer Wohnung Gottes zu werden. Es bestand jetzt kein Unterschied mehr. Die, welche einst ferne waren, sind in dem Blute Jesu Christi nahe geworden, (v. 13) die Zwischenwand der Umzäunung ist abgebrochen; (v. 14) die Feindschaft, das Gesetz der Gebote in Satzungen, ist abgeschafft; auf daß Er die Zwei, Frieden stiftend, in Sich Selbst zu Einem neuen Menschen schaffen möchte, und daß Er die Beiden in Einem Leibe Gott durch das Kreuz versöhnte, nachdem Er durch dasselbe die Feindschaft getödtet. (v. 16. 17.) Dieses Werk ging in der Bildung der Versammlung in der gegenwärtigen Zeit in Erfüllung, und dieser Eine Leib ist die Versammlung. — Wir sehen ferner, wie Gott wirksam ist, sowol Denen, die ferne, als auch Denen, die nahe waren, diesen Frieden zu verkündigen; denn Beide haben durch Christum Zugang, in der Kraft des Einen Geistes zum Vater, so daß die Gläubigen aus den Heiden jetzt nicht mehr Fremdlinge und ohne Bürgerrecht sind, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes, auf der Grundlage der Apostel und Propheten des neuen Testaments, wo Jesus Christus selbst der Eckstein ist, in welchem der ganze Bau, wohl zusammengefügt, zu einem heiligen Tempel im Herrn wächst, in welchem auch ihr zu einer Wohnung Gottes im Geist aufgebaut werdet. (v. 19–22.) — Die Stelle des Tempels, wo Jehova wohnte, ist jetzt durch diese Vereinigung der Gläubigen aus Juden und Heiden, als dem wahren Tempel, der Wohnung Gottes durch den Geist, ersetzt. Dies zeigt uns den wahren Character der Versammlung auf der Erde, einen Character, der die größte Verantwortlichkeit offenbart, aber auch die köstlichste, weil die Gläubigen nach der ihnen zugetheilten Gnade verantwortlich sind; einen Character endlich, den die Versammlung nie verliert, weil er von der Gnade und der Verheißung Gottes abhängt, und weil der heilige Geist ewiglich in den Seinigen bleiben wird.

In Capitel 3 offenbart und entwickelt der Apostel den Reichthum des Geheimnisses, welches vor den Zeitaltern her in Gott verborgen und jetzt dem Apostel anvertrauet war. Er zeigt uns die Verwirklichung und die Tragweite Dessen, was Gott und Seine Herrlichkeit in der Versammlung ist. Der 1. Vers dieses Capitels steht mit Ca-

pitel 4, 1 in Verbindung, und Alles was zwischen Beiden liegt, ist als eine Parantese (Einschaltung) zu betrachten. In Vers 5 theilt der Apostel mit, daß dieses Geheimniß in andern Geschlechtern den Söhnen der Menschen nicht kund gemacht worden sei. Die Versammlung sollte eine ganz neue Offenbarung der Tiefen der Rathschlüsse und der mannigfaltigen Weisheit des unendlichen Gottes sein. Sie war vor Gründung der Welt in den Tiefen dieser Rathschlüsse verborgen, bis Christus, von der Erde verworfen, ihr himmlisches Haupt werden konnte. So lange das Haupt im Himmel fehlte, konnte der Leib nicht auf Erden sein, Seit der Verwerfung Israels offenbart Gott das verborgene Geheimniß, welches sich an die himmlische Herrlichkeit des Menschensohnes knüpft. Besonders war Paulus erwählt, diese unergründlichen Reichthümer zu verkündigen, und er selbst erklärt, daß er dies Geheimniß durch eine besondere Offenbarung empfangen habe: (B. 3. 4.) „Welches (Geheimniß) in andern Geschlechtern den Söhnen der Menschen nicht kund gemacht worden, wie es jetzt Seinen heiligen Aposteln und Propheten durch den Geist offenbart worden ist, daß nemlich die Heiden Miterben und ein Theil Ein und desselben Leibes, und mittheilhaftig Seiner Verheißung in dem Christus durch das Evangelium sein sollten, dessen Diener ich nach der Gabe der Gnade Gottes geworden bin, welche mir nach der Wirkung der Macht gegeben ist. Mir, dem allergeringsten von allen Heiligen, ist diese Gnade gegeben worden, unter den Heiden den unausforschlichen Reichthum des Christus zu verkündigen, und Alle zu erleuchten, welche die Verwaltung des Geheimnisses sei, welches von den Zeitaltern her verborgen war in Gott, der alle Dinge geschaffen hat; auf daß nun den Fürstenthümern und Gewalten in den himmlischen Dertern durch die Versammlung die mannigfaltige Weisheit Gottes kund gemacht sei, nach dem Vorsatz von den Zeitaltern her, welchen Er gefaßt hat in Christo Jesu, unserm Herrn, in welchem wir die Freimüthigkeit und den Zugang in Zuversicht durch den Glauben an Ihn haben.“ (B. 5—12.)

Dies Geheimniß ist das Geheimniß Gottes, weil Gott die Urquelle dieses Rathschlusses ist, und es ist das Geheimniß Christi, weil Christus der Mittelpunkt desselben ist. Die Engel hatten die Weisheit Gottes in der Schöpfung, in der Regierung der Juden und der Welt gesehen, aber nie einen himmlischen Leib auf der Erde, der mit Gottes Sohne im Himmel vereinigt war. Dies war eine ganz neue Offenbarung der mannigfaltigen Weisheit Gottes. Ehe Christus verworfen war, suchte Gott von den Menschen Frucht, und Israel war Sein Weinberg; von da aber wirkt Gott allein, und die Welt kann nicht mitwirken. Er vereinigt die Gläubigen aus den Juden und

Heiden zu Einem Leibe, dem Leibe Christi, und dieses ist die Wohnung Gottes durch den Geist.

In Vers 15 bekennt der Apostel, daß er für die Gläubigen aus den Heiden leide. Die Lehre, daß der Zaun zwischen Juden und Heiden niedergedrissen sei, zog ihm den schrecklichsten Haß zu. Doch waren seine Leiden für die gläubigen Epheser nur eine Ehre, weil er sie für einen Gegenstand trug, welcher die Heiden so nahe zu Gott gebracht hatte. Er beugt seine Kniee zu dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, von welchem jede Familie in den Himmeln und auf der Erde den Namen hat. (v. 14. 15.) Sie sind Alle Sein, und finden Alle Platz unter dem Namen: „Vater unsers Herrn Jesu Christi.“ Christus gehört Alles an und Er ist das Haupt der Versammlung, Seines Leibes; Er ist der Mensch, welchen Gott auferweckt und zu Seiner Rechten gesetzt hat. Hier ist Er als der Sohn dargestellt, und der Apostel betet zum Vater unsers Herrn Jesu Christi. Die Versammlung, als der Leib Christi, ist in Ihm der Mittelpunkt aller Herrlichkeit. Israel fand seinen Platz in dem Namen Jehova.

Betend wünscht der Apostel, daß die Gläubigen die Ausdehnung dieser Herrlichkeit verstehen möchten: „daß Er euch nach dem Reichthum Seiner Herrlichkeit gebe mit Macht, gekräftigt zu werden durch Seinen Geist an dem inwendigen Menschen, daß der Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne; und ihr in Liebe gewurzelt und gegründet seid, auf daß ihr vermöget mit allen Heiligen zu erfassen, welches die Breite, und Länge und Tiefe und Höhe sei, und zu erkennen die das Erkenntniß weit übersteigende Liebe des Christus, damit ihr zu der ganzen Fülle Gottes erfüllet seid.“ (v. 16—19.) Der Apostel hat keine Worte für diese Ausdehnung; deshalb faßt er den Mittelpunkt derselben an, d. i. die Liebe Christi. Gott erfüllt alle Dinge und diese Fülle ist in Christo leibhaftig. Die Versammlung, welche in Ihm ist, besitzt die Fülle Christi; und der Apostel wünscht, daß sie diese Fülle ganz und gar begreifen und verwirklichen möge, daß durch Seinen Geist die Liebe in uns gekräftigt und gewurzelt sei.

Die Fülle Gottes, welches die Liebe ist, ist in uns. Wir wissen, daß wir geliebt sind, aber die Liebe selbst soll unser Herz ganz erfüllen. Der Apostel will, daß diese Liebe in solcher Kraft und Fülle in uns wohne, daß wir mit allen Heiligen die Ausdehnung der Herrlichkeit verstehen. — Die Kraft des heiligen Geistes ist Christus, wohnend in unsern Herzen und Gott ist in Christo in der Versammlung. Bin ich in Christo, so bin ich in Gott, als meinem Mittelpunkt, von wo aus ich alle Herrlichkeit verstehe. Unter diesem Meer von Herrlichkeit ist der Fels, die Liebe Christi.

Die Gedanken des Apostels sind in alle Herrlichkeit ausgegangen, und sie lehren zu der Liebe Christi zurück. Hierhin setzt er seinen Fuß. Diese versteht auch der schwächste Christ, obgleich sie alle Erkenntniß übersteigt; — „damit ihr zu der ganzen Fülle Gottes erfüllet seid;“ dies ist nichts anders, als sich selbst ganz und gar zu verlieren.

„Dem aber, der weit über das Maß, über Alles hinaus, was wir erbitten oder erdenken, nach der Macht, die in uns wirket, zu thun vermag, Ihm sei die Herrlichkeit in der Versammlung in Christo Jesu in alle Geschlechter des Zeitalters der Zeitalter!“ (B. 20. 21.) In diesem ersten Vers haben wir die Kraft, welche nicht für uns, sondern in uns wirkt, und der andere gibt Grund, zu glauben, daß die Versammlung von den übrigen Gläubigen stets unterschieden werden wird.

In dem 4. Capitel spricht der Apostel von dem heiligen Geist und dessen Wirksamkeit in der Versammlung. Die Heiligen sind hier ermahnt, in einer ihrer Berufung würdigen Weise zu wandeln; (B. 1) d. i. der Leib Christi und die Wohnung Gottes durch den Geist zu sein. Dieses Capitel enthält die Anwendung von der Lehre des 2. Capitels und hängt mit diesem zusammen. — Das Gefühl der Gegenwart Gottes wirkt immer Demuth, Sanftmuth, Langmuth und Liebe. (B. 2.) Von Vers 3—6 haben wir die Einheit der Versammlung und die Ermahnung, die Einheit des Geistes durch das Band des Friedens zu bewahren. Es gibt nur Einen Leib und nur Einen Geist. Von dem 7. Vers an redet der Apostel von der Verschiedenheit der Gaben der Glieder. Das Haupt der Versammlung, Christus, ist in die Höhe hinaufgestiegen und hat die Gefangenschaft gefangen geführt, und den Menschen Gaben gegeben. (B. 8.) Die Gläubigen sind so vollkommen befreit, daß sie, anstatt Sklaven des Satans zu sein, die Gefäße der Kraft Christi geworden sind, um Sein Werk wider den Feind fortzusetzen. Er spricht hier nicht von den Gaben als Schmuck Seiner Versammlung, sondern als Gaben zur Bildung und Erbauung Seines Leibes. Christus erfüllt, hier nicht als Schöpfer, sondern als Mensch, alle Dinge. Er ist hinabgestiegen dahin, wo die Kraft Satans und des Todes war; und ist in die Herrlichkeit über alle Himmel hinaufgestiegen. (B. 9. 10.) Sein Leib war im Grabe, Seine Seele im Hades. Es war Seine unendliche Liebe, die Ihn hinunter steigen ließ, und Er stieg hinauf und erfüllte Alles, von dem Staube des Todes bis zu dem Throne Gottes. Satan und Tod haben Alles verloren. Zwar ist dies noch nicht Alles verwirklicht; Christus macht noch nicht völlig von Seiner Macht Gebrauch; aber Er erfüllt Einige mit Seiner Kraft und mit Seinen Gaben. Er hat die Versammlung

der Knechtschaft des Feindes entzogen, und sie kann jetzt das Gefäß dieser Macht und dieses Zeugnisses sein. Die Gaben dienen dazu, daß die Heiligen vollkommen gemacht werden, (V. 12) hier im Glauben und dort in Herrlichkeit. Das Ziel Gottes ist also, wie wir Vers 11. 12 sehen, die Vollendung der Heiligen nach dem Willen Seines Herzens; das Mittel, dieses zu vollbringen, ist der Dienst durch die Gaben. Dieser Dienst findet hienieden statt. Während Christus zur Rechten Gottes sitzt, ist die Versammlung der einzige Leib, der das Gefäß dieses Dienstes und des Geistes ist. Die Worte sind sehr köstlich, welche auf den letztern Gegenstand Bezug haben: „Und Er hat die Einen als Apostel gegeben, die Andern als Propheten, die Andern als Evangelisten, die Andern als Hirten und Lehrer zur Vollendung der Heiligen; — für das Werk des Dienstes, für die Auferbauung des Leibes des Christus, bis wir Alle hingelangen werden zu der Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes, zu einem vollkommenen Manne, zu dem Maße des vollen Wachses der Fülle des Christus; auf daß wir nicht mehr Unmündige seien, hin und her geworfen, und umhergetrieben von jeglichem Wind der Lehre, durch das Würfelspiel der Menschen in Verschlagenheit zur List der Verführung; aber wahrhaftig in Liebe lasset uns wachsen in Allem, zu Ihm hin, der das Haupt ist — der Christus, aus welchem der ganze Leib, wohlzusammengefügt und zusammenbefestigt, durch jedes Gelenk der Darreichung nach der Wirksamkeit in dem Maße eines jeglichen Theiles, das Wachstum des Leibes zu seiner Selbstaufbauung in Liebe schafft.“ (V. 11—16.)

Die Grundlage der Erbauung der Versammlung sind die unermesslichen Reichthümer Christi, von welchen jedes Glied dem Leibe nach der ihm verliehenen Gnadengabe mittheilt. Dieser Leib entwickelt sich also in seinen Gliedern. Christus ist in Seiner Fülle das Maß dieses Wachstums, weil die Wahrheit, welche diese Fülle offenbart, das Mittel ist, den Leib in Christo, dessen Fülle offenbart ist, wachsen zu lassen. Das Ziel ist also der volle Wuchs der Fülle Christo. Wie unendlich reich und köstlich ist doch die Gnade Gottes in Christo Jesu.



Das Rühmen des Christen.

[Röm. 5, 1—11.]

Erst dann, wenn der Sünder das Gewicht der Sünde in der Gegenwart Gottes fühlt, wenn sein Herz, unstät und ruhelos, sich nach Frieden sehnet, wird er verstehen, daß er der Gnade und zwar einer vollkommenen Gnade bedarf, um erlöst zu werden. Wie tief und mächtig muß aber der Eindruck sein, wenn in ein solches Herz durch die wirksame Kraft des heiligen Geistes das Wort dringt: „Welcher (Christus) unserer Uebertretungen wegen dahingegeben, und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt ist.“ (Röm. 4, 25.) Dieser so kurze und einfache Ausspruch enthält das lieblichste Evangelium für den verlorenen Sünder. Er sieht hier die Gerechtigkeit Gottes, welche er seiner Sünden wegen fürchtet, auf das vollkommenste befriedigt. Sie fand ihre Befriedigung in dem Tode eines Andern, in dem Opfertode Christi auf Golgatha. Anstatt des Sünders ist die Sünde im Fleisch verdammt worden. „Gott, Seinen eigenen Sohn in der Gleichheit des Fleisches der Sünde und als Opfer für die Sünde sendend, verurtheilte die Sünde im Fleisch.“ (Röm. 8, 3.) So ist denn die Sünde im Fleisch verurtheilt, aber der Sünder freigesprochen worden. Diese Freisprechung ist nach der Kraft und dem Werthe des Opfers Christi; unsere Versöhnung mit Gott ist so vollgültig, wie das Blut Jesu, welches für unsere Sünden vergossen ist. Das Bewußtsein unserer Befreiung ist stets nach dem Maß der Erkenntniß des Werkes Christi für uns, weil jene allein von diesem Werke abhängig ist. Die Auferweckung Christi ist der vollständige Beweis, daß die Gerechtigkeit Gottes in Betreff unserer Sünden völlig befriedigt ist und wir gerechtfertigt sind. Weil Er unsere Sünden auf Sich nahm, weil Er für uns zur Sünde gemacht war, so konnte Er auch nur dann wieder auferweckt und zur Rechten Gottes gesetzt werden, wenn diese unsere Sünden, welche Er trug, ganz und gar hinweggethan waren. So lange noch eine Sünde auf Ihm lag, blieb Er dem Tode, als Sold der Sünde, unterworfen, und konnte weder auferweckt noch zur Rechten Gottes gesetzt werden. So ist denn Seine Dahingabe in den Tod ein Beweis, daß unsere Sünden gebüßt, und Seine Auferweckung ein Beweis, daß sie hinweggethan und wir gerechtfertigt sind.

Haben wir den Werth und die Kraft des Opfers Christi für unsere Sünden und die Bestätigung unserer Rechtfertigung durch Seine

Auferweckung wahrhaft im Glauben erkannt, so werden wir auch das Bewußtsein in unsern Herzen haben, daß wir völlig versöhnt und von unsern Sünden freigesprochen sind; wir sind los vom bösen Gewissen, welches uns bis dahin als Sünder anlagte und verdamnte. „Gerechtfertigt also aus Glauben haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum.“ (Eph. 5, 1.) Dieser Friede ist die Frucht unserer Rechtfertigung durch den Glauben. Der also Gerechtfertigte befindet sich jetzt ohne Furcht in der Gegenwart Gottes. Der Glaube an Jesum und die Erkenntniß Seines Werkes hat ihn frei gemacht. Er kam als Gottloser, aber er kam im Glauben zu Dem, der die Gottlosen rechtfertigt und sein Glaube wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. (Röm. 4, 5.) Welch' Heil für den verlorne Sünder, wenn er diesen Gott kennt, und zu Ihm im Glauben seine Zuflucht nimmt! Es ist ein Act der Gnade, wenn Gott den Gottlosen freispricht, aber im Hinblick auf das Opfer Christi, ist es auch ein Act der Gerechtigkeit. „Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, daß Er uns die Sünden vergibt.“ (1. Joh. 1, 9.) Gott bleibt also völlig gerecht, wenn Er gnädig ist und den Gottlosen freispricht. „Wer will Anklage erheben wider die Auserwählten Gottes? Gott ist es, welcher rechtfertigt.“ (Röm. 8, 33.) So haben wir denn die Gerechtigkeit Gottes jetzt nicht mehr zu fürchten, sondern wir freuen uns derselben und preisen sie. — Wir sehen also, daß unsere Rechtfertigung und als Folge dessen unser Friede mit Gott nur auf das Werk Christi gegründet ist und nie auf unsern Wandel. „Wir haben Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum.“ Der Christ bleibt zwar immer gerechtfertigt, aber der Friede seiner Seele und dessen Genuß ist von der Wirksamkeit des Glaubens und von der Erkenntniß des Werkes Christi abhängig.

Der Gläubige ist also in Christo zu Gott gekommen, und ist durch den Glauben Seines Werkes theilhaftig geworden. Er befindet sich jetzt in einem unergündlichen Meer von Gnade; er besitzt und genießt Alles in Christo, „durch welchen wir mittelst des Glaubens auch Zugang haben zu dieser Gnade, in welcher wir stehen.“ Wir stehen also in der Gnade und haben Zugang zu derselben. In Christo haben wir Gnade um Gnade empfangen; in Ihm wohnt die ganze Fülle derselben und wir besitzen sie in Ihm. Sei es die Herrlichkeit der Gnade Gottes in Betreff Seiner Rathschlüsse, sei es der Reichthum derselben in Betreff der Versöhnung unserer Sünden durch Sein Blut, wir haben einen völligen Zugang. Wir haben in Christo eine solche Stellung empfangen, daß wir ihre ganze Fülle und Ausdehnung, jetzt vermittelt des Glaubens und einst in der Herr-

lichkeit, genießen können. Unsere Seele ist mit Christo in Gott eingeführt, als unsern Zufluchtsort, unsere Wohnung und unsere Ruhestätte. Wollen wir die Tragweite unserer Stellung, in welche uns die Gnade geführt hat, verstehen, so müssen wir die von Christo verstehen lernen; „denn gleichwie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt.“ Sein Gott ist unser Gott und Sein Vater unser Vater, und wir sind geliebt, wie Er. Die Fülle Christi ist das Maß der Gnade, in welcher wir stehen, und die Erkenntniß dieser Fülle ist das Maß des Genusses dieser Gnade. Wir sind auch durch dieselbe in die Gegenwart Gottes gebracht, als geliebte Kinder, und rufen durch den empfangenen Geist der Kinderschaft das „Abba, lieber Vater!“ Unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und Seinem Sohne Jesu Christo. In dieser Gemeinschaft lernen wir erst recht den Reichthum der Gnade verstehen und genießen. Wir sind in Christo immerdar in der Gegenwart Gottes, und sind kraft Seines Blutes stets ohne Sünde darin. Wandeln wir auch hienieden in einer Wüste, unser Herz lebt schon in der himmlischen Heimath droben; sind wir auch Fremdlinge auf dieser Erde, so sind wir doch Bürger und Hausgenossen Gottes droben; werden wir hier auch verkannt und gehaßt, — von Gott, dem Vater in Christo Jesu, sind wir völlig gekannt und geliebt; wandeln wir auch durch mancherlei Trübsale, — wir finden in allen die Liebe Gottes; leiden wir in den Versuchungen, — Jesus der treue und barmherzige Hohepriester, der Selbst in allen Versuchungen gelitten hat, vertritt uns immerdar und bittet für uns; Er ist unsere Stärke im Kampf, unser Trost und unsere Freude in der Traurigkeit, unsere Kraft in Schwachheit; Er leitet und bewahret uns auf unserm Wege, ja Er ist durch die unter und in uns wohnende persönliche Gegenwart des heiligen Geistes stets um uns beschäftigt; „durch Ihn haben wir mittelst des Glaubens Zugang zu dieser Gnade, in welcher wir stehen.“

Wie segensreich und köstlich ist für uns die Gewißheit, in dieser Gnade zu stehen. Ihr Reichthum entspricht allen unsern Bedürfnissen und ihre Herrlichkeit läßt uns die größten und lieblichsten Vorrechte verstehen und genießen. In der Gnade stehen, heißt nichts weniger als in Christo, in Gott stehen und ruhen. Hier findet die Seele Alles, was sie völlig befriedigt und glücklich macht. — Und was ist jetzt unser Theil? „Wir rühmen uns in Hoffnung der Herrlichkeit Gottes.“ Was wir durch alle eigene Anstrengung nie erlangen konnten, haben wir durch Christum umsonst gefunden. Der Sünder hatte nichts zu erwarten, als die Verdammniß, aber in Christo ist er von der seligsten und überschwänglichsten Hoffnung erfüllt. „Er rühmt sich

in Hoffnung der Herrlichkeit Gottes.“ Es gibt keine höhere und vollkommene Herrlichkeit, als die Herrlichkeit Gottes. Diese ist in Christo unser Theil geworden. Wir sind Kinder und Erben Gottes und Miterben Christi. Wie süß ist dies Bewußtsein und wie felig dies Rühmen! Gott hat denen, die Ihn lieben, eine Herrlichkeit bereitet, die kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret hat, und die in keines Menschen Herz gekommen ist. Wir sind die, welche Nichts inne haben, und doch Alles haben. Wir haben in Christo die Gerechtigkeit und werden mit Ihm die Herrlichkeit Gottes haben; jene besitzen wir durch den Glauben, diese in Hoffnung und unsere Theilnahme an beiden ist nur das Ergebniß des Werkes Christi und nicht unsers Wandels. Dieses gibt aber unserm Glauben, wie unserer Hoffnung einen festen Grund. Wir rühmen uns dessen, was wir wirklich und vollkommen besitzen werden. Wir sind mit Christo eins gemacht; wir sind Glieder Seines Leibes und also ein Theil von Ihm, und werden darum Alles mit Ihm genießen. Er ist zur Rechten der Majestät Gottes erhöht und jetzt schon mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt worden. Stephanus sahe bei Seiner Steinigung die Herrlichkeit Gottes und den Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehend. Dies bestätigt die Gewißheit unserer Hoffnung, weil wir Sein Leib sind. Aber wir haben auch den Geist Gottes, der uns in Betreff unserer Kindschaft versiegelt hat, bis zur Besitznahme unsers Erbtheils, als Unterpand empfangen. So ist denn die Herrlichkeit Gottes das Ziel unserer Berufung; sie ist unser Theil geworden durch das vollkommene Werk Christi; wir haben in Hoffnung die Bestätigung ihres Besitzthums in Seiner Verherrlichung zur Rechten Gottes, und durch das Pfand des heiligen Geistes. Dies Alles läßt uns erkennen, wie sicher und gewiß der Ruhm unserer Hoffnung ist, und wie sehr wir Ursache haben, diesen Ruhm der Hoffnung bis an's Ende festzuhalten. Wir erwarten die Ankunft Christi zu unserer Aufnahme in Seine Herrlichkeit. So lange dieses Warten und dieser Ruhm unser Herz erfüllt, werden wir alles Irdische, weil es unser Theil nicht ist, stets ausschlagen, um mit Christo Alles zu genießen.

Dieser erste Vers des oben angeführten Capitels enthält eigentlich in wenigen Worten das ganze Evangelium. Gerechtfertigt aus Glauben haben wir Frieden mit Gott; unser Leben und Wandel ist in der Fülle der Gnade und wir rühmen uns in Hoffnung der Herrlichkeit Gottes. Das ist das herrliche Ergebniß des Werkes Christi. Doch der Apostel hat noch mehr zu rühmen. Er sagt: „Und nicht allein das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsal, wissend, daß die Trübsal Ausharren wirkt; das Ausharren aber Erfahrung, die

Erfahrung aber Hoffnung; die Hoffnung aber läßt uns nicht beschämt werden; denn die Liebe Gottes ist in unsere Herzen ausgegossen durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist.“ (B. 3—5.) Haben wir die Vollkommenheit und das Ergebniß des Werkes Christi verstanden, so rühmen wir uns in Hoffnung der Herrlichkeit Gottes; doch um sich der Trübsal rühmen zu können, muß man die Liebe Gottes erkannt haben. So lange wir in unsern Trübsalen nicht die Liebe Gottes finden, werden sie uns immer in Unruhe und Unzufriedenheit bringen. Wir können Gott nur vermöge der Liebe, welche durch die Innwohnung des heiligen Geistes in unsere Herzen ausgegossen ist, erkennen. „Wer lieb hat, kennet Gott; denn Gott ist die Liebe; wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht.“ —

Der Apostel stellt uns hier vor, wie die Liebe Gottes in unsern Trübsalen stets wirksam ist. Der nächste Segen derselben ist das Ausharren. Die Befreiung durch die Erkenntniß des Werkes Christi wird gewiß große Seligkeit und Freude, und einen tiefen Zug der Liebe zu Jesu in der Seele erwecken, aber dies Alles ist mit einer gewissen Unruhe vermengt; nicht eine Unruhe der Furcht, sondern eine Unruhe in dem, was jetzt die Seele fühlt und genießt. Ihre Freude hat mehr ihren Grund in dem Bewußtsein ihrer Befreiung, als in der Erkenntniß Gottes; sie ist mehr über das glücklich, was sie empfangen, als über Den, welcher gegeben hat. Diese Freude aber kann nicht beständig und völlig bleiben, weil sie mehr oder weniger mit unserm Gefühl zusammenhängt. Die Trübsale stehen aber auch mit unserm Gefühl in Verbindung, und so hat die Freude ein Gegengewicht und ist oft geschwächt. Wir müssen aber, wenn wir uns allewege freuen wollen, eine Freude haben, die von allem Sichtbaren und Menschlichen unabhängig ist, und das ist nur die Freude am Herrn. Unsere Beziehung zu Ihm ist so unveränderlich, als Er es selbst ist. Gott ist Liebe, und wenn Er der alleinige Gegenstand meiner Freude ist, so werde ich mich allewege freuen. Die Freude am Herrn ist unsere Stärke. Wir werden jene aber nur nach dem Maß genießen, nach dem wir den Herrn kennen, und zu dieser Erkenntniß sollen uns die Trübsale leiten. Durch sie werden unsere Herzen geläutert und gereinigt; alles Harte und Eigenwillige wird gebrochen; wir werden stille und hingebend, und das Bild Christi wird sich immer mehr in unserm ganzen Wesen ausprägen. Wenn unser Glaube wirksam ist, so werden wir in unsern Trübsalen stets Gott selbst finden, und werden Seine Liebe, Langmuth, Treue und Bewahrung darin kennen lernen; die Kinder der Welt aber sind in ihren Trübsalen muthlos und verzagt; sie sind allein darin, weil sie den Herrn nicht kennen.

Unsere Herzen aber werden in denselben durch den Herrn befestigt und ausharrend gemacht. Was für Jene ein Unsegen ist, ist für uns ein großer Segen; worin Jene zittern, darin können wir uns rühmen und freuen.

Je stiller die Seele durch die Trübsale geworden, je inniger und völliger sie mit dem Herrn darin verkehrt hat, desto besser wird sie die Fülle Seiner Liebe verstehen und in der Erkenntniß Seiner Selbst wachsen. Ist sie in allen Dingen recht nüchtern geworden, so ist sie auf den guten, wohlgefälligen und vollkommenen Willen Gottes gerichtet und weiß ihn zu unterscheiden. Sie ist nicht allein ausharrend und befestigt worden, sondern auch reich gemacht in allerlei Erfahrung. Eingekehrt in Gott selbst, hat sie erkannt, wie Er ist, und was Er für uns ist. Diese Erfahrung aber wirkt Hoffnung. Unser Vertrauen auf den Herrn wird immer fester; wir lernen selbst in den schwierigsten Lagen unsere Hoffnung auf Ihn setzen; weil wir erkannt haben, daß Er stets genug war. Er ist immer mit uns und für uns, und in dieser Hoffnung wandeln wir getrost und kämpfen in Kraft. Wir werden in jeder Trübsal mit dem Psalmisten singen können: „Ja, auf Gott hofft still meine Seele; von Ihm kommt meine Hilfe! Ja, Er ist mein Fels und meine Hilfe, meine Burg; ich werde nicht wanken.“ (Ps. 62, 2. 3.) Diese Hoffnung beschämt uns nicht, denn wir kennen Gott und wissen, daß Er die Liebe ist; — darum rühmen wir uns auch der Trübsal.

In den folgenden Versen wird uns der vollkommenste Beweis dieser Liebe, außer uns in Christo Jesu, dargestellt. „Denn Christus, da wir noch schwach waren, ist zu seiner Zeit für Gottlose gestorben. Denn kaum wird Jemand für einen Gerechten sterben; (denn für einen Gütigen möchte vielleicht Jemand zu sterben wagen.) Gott aber erweist Seine eigene Liebe gegen uns, indem Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist. Vielmehr denn, da wir jetzt durch Sein Blut gerechtfertigt sind, werden wir durch Ihn von dem Zorn errettet werden. Denn wenn wir, da wir Feinde waren, Gott durch den Tod Seines Sohnes versöhnet wurden, vielmehr werden wir, da wir versöhnt sind, durch Sein Leben errettet werden.“ — Will Jemand einen äußern Beweis der Liebe Gottes, so richte er seinen Blick nach Golgatha; hier sieht er den eingebornen und geliebten Sohn Gottes am Kreuze, am Fluchholz unter den Missethättern, als ein freiwilliges Opfer für Gottes Feinde, für Sünder und Gottlose. Dies ist der höchste und vollkommenste Beweis der Liebe Gottes. Diese fand in uns keinen Beweggrund, um sich also wirksam zu erweisen; im Gegentheil, was in uns war, haßte diese Liebe und stieß

sie feindselig von sich. Jesus, der vollkommenste Ausdruck des Wesens Gottes wurde verachtet, verworfen und getödtet. Sie konnte den Beweggrund, um sich für uns so reichlich wirksam zu erweisen, nur in sich selber, in Gott, der die Liebe ist, finden, und wir sehen auch, daß sie keinen Beweggrund außer sich bedurfte, um in ihrer Fülle auszufließen und zu wirken; ihr Wesen und ihre Kraft ist in sich selbst vollkommen. Das ist also die Liebe Gottes, zu welcher wir gekommen sind. Diese Liebe gab uns Jesum, und durch Seinen Tod wurden wir versöhnt, durch Sein Blut gerechtfertigt. Jetzt sind wir ganz und gar ein theurer Gegenstand der Liebe Gottes geworden, wie Christus selbst, welcher sagt: „Auf daß die Welt erkenne, daß Du sie liebest, wie Du Mich liebest;“ jetzt heißt es: „Auserwählte, Heilige und Geliebte Gottes.“ Wie tief muß es unsere Herzen beruhigen und beseligen, wie sehr uns in jeder Lage trösten und mit Zuversicht aufblicken lassen, wenn wir das Wesen und die Tragweite Seiner Liebe in Wahrheit erkannt haben.

Der Apostel sagt nun in B. 11 noch einmal: „Nicht allein aber das,“ und fügt hinzu: „sondern wir rühmen uns auch Gottes durch unsern Herrn Jesum Christum, durch welchen wir nun die Versöhnung empfangen haben.“ Dies ist das höchste und köstlichste Rühmen. Es hat nicht die Herrlichkeit, noch unsere Zubereitung, noch die Beweise der Liebe zum Gegenstand, sondern Gott selbst. Wenn wir Ihn in Seinem Wesen erkannt haben, erkannt, wie Er ist und was Er für uns ist, so gibt es nichts Erhabeneres und Kostlicheres für unsere Herzen, als hinzufügen zu können: „Das ist mein Gott und mein Vater in Christo Jesu.“ So werthvoll für den Abraham auch alle Verheißungen Gottes waren, so gab es doch für sein Herz nichts Süßeres, als das Wort: „Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn!“ Gott selbst als sein völliges Theil zu haben und zu genießen, ist das Höchste und Herrlichste, was uns durch Jesum Christum geworden ist. Dieses Rühmen wird in der Herrlichkeit selbst nicht aufhören, wo Gott und das Lamm der einzige Gegenstand unseres Lobes und unserer Anbetung sein werden; und hier in der Wüste wird dieses Rühmen uns über Alles erheben.

In diesem dreifachen Rühmen offenbart sich der innere Standpunkt eines Christen. Zuerst rühmt er sich in Hoffnung der Herrlichkeit Gottes. Er freuet sich des unermesslichen Reichthums, der ihm in Christo Jesu zugefallen ist, und gewiß, er hat vollkommen Ursache dazu. Sobald aber seine Seele ruhiger wird, sobald er die Liebe und Gnade Gottes in allen seinen Wegen wirksam findet, um ihn zu erziehen und um ihn dem Bilde Christi gleichförmiger zu machen,

rühmet er sich auch der Trübsal, deren Ergebniß so gesegnet für ihn ist; und endlich, wenn er tiefer in Gott selbst hineingezogen wird, wenn er anfängt, Gott in der Fülle Seines Wesens zu erkennen, so gibt es für ihn nichts Befeligenderes, als sich Gottes selbst zu rühmen.

Der Herr gebe, daß unsere Herzen dies dreifache Rühmen durch die Wirksamkeit des heiligen Geistes kennen lernen, und daß wir vor allen Dingen lernen, uns Gottes zu rühmen durch unsern Herrn Jesum Christum.



Joseph, ein Vorbild auf Jesum.

(1. Mos. 37—48.)

Wir finden im alten Testament wol keine Geschichte, die als Vorbild auf Jesum so reich und so ausgedehnt ist, als die Geschichte Josephs. Die Verwandtschaft derselben, selbst in den verschiedenen Einzelheiten, mit dem, was den Herrn offenbart, ist so sehr in die Augen fallend, daß selbst der einfachste Christ sie mit leichter Mühe bald herausfindet. Zugleich ist es aber auch für das einfältig gläubige Herz eine höchst angenehme und erquickende Beschäftigung, in so vielen innerlichen Schönheiten dieser Geschichte den Herrn selbst, und das, was Ihn offenbart, gleichsam in einem Bilde zu schauen; überall findet es Gelegenheit, die mannigfaltige Weisheit Gottes zu bewundern und Seinen Namen zu preisen. Der heilige Geist wolle uns denn bei dieser Betrachtung leiten, daß unsere Herzen durch dieselbe reichlich genährt und erquickt werden, und wir immer tiefer hineinschauen in Seine wunderbaren und herrlichen Wege, worin sich stets Seine Weisheit und Liebe, Seine Gnade, Macht und Gerechtigkeit offenbaren.

Nach den Rathschlüssen Gottes war Joseph der Erbe der Herrlichkeit und das Oberhaupt seiner ganzen Familie. Im Anfang seiner Geschichte haben wir die Offenbarung dieser Rathschlüsse an Israel (Jakob) und seine Söhne durch Josephs Träume, (Cap. 37, 5—11) und am Ende die Erfüllung derselben. (Cap. 41—46.) Zwischen beiden aber die wunderbaren Wege Gottes. Die Brüder Josephs verstehen nichts von diesen Rathschlüssen, weil Alles das, was uns Gott mittheilt, von unserer Seite Glauben fordert, und dieser war nicht in ihnen. Nur bei der Erfüllung derselben müssen sie mit tiefer Beschämung erkennen, daß Gott treu und wahrhaftig ist, und Alles erfüllt, was Er verheißten hat. Jakob aber, ihr Vater, obwol ihm

auch der Ausgang dunkel war, bewahrte doch die Sache. (Cap. 37, 11.) Er hatte etwas von den unbegreiflichen Wegen Gottes, so wie von der Wahrhaftigkeit Seines Wortes erfahren. — Werfen wir unsern Blick auf die Person des Joseph, so finden wir auch hier die Worte des Apostels bestätigt: „Gott hat das Thörichte der Welt auserwählt, auf daß Er die Weisen zu Schanden mache; und das Schwache der Welt hat Gott auserwählt, auf daß Er das Starke zu Schanden mache; und das Uedle der Welt, und das Verachtete hat Gott auserwählt, und Das, was nicht ist, auf daß Er Das, was ist, zu nichte mache, daß sich vor Ihm kein Fleisch rühme. (1. Cor. 1, 27—29.) — Betrachten wir die Führungen des Joseph, so sind diese in der That sehr wunderbar, und scheinen oft den Rathschlüssen Gottes nicht zu entsprechen, und ihr Ziel ganz und gar zu verfehlen. Doch am Ende sehen wir den Zweck Gottes völlig erreicht; — und, seien es die Führungen einer einzelnen Seele, seien es die Seines ganzen Volkes, immer werden wir genöthigt sein, in den Ausspruch des Apostels einzustimmen: „O Tiefe des Reichthums, beides, der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! Wie unausforschlich sind Seine Gerichte, und unausspürbar Seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder wer ist Sein Mitberather gewesen? Oder wer hat Ihm zuvorgegeben, und es wird Ihm vergolten werden? (Röm. 11, 33. 34.) — Wenn wir aber glauben, daß die Wege Gottes, die Er uns führt, unausspürbar und unbegreiflich sind, und der Ausgang köstlich ist, wie ruhig und getrost sollten wir denn in solchen Wegen sein, die wir nicht begreifen. Ist der Zweck Gottes erfüllt, ist das herrliche Ziel erreicht, so wird uns nichts Anders übrig bleiben, als Anbetung und Bewunderung Seiner Weisheit und Liebe, Seiner Macht und Gnade. —

Die Rathschlüsse Gottes in Betreff des Joseph sind vorbildlich und im kleinen Maßstabe diejenigen, welche auf unsern Herrn Jesum Christum Bezug haben. Er ist nach diesen Rathschlüssen der wahrhaftige Herr der Herrlichkeit, der Erbe aller Dinge, das Haupt der ganzen Schöpfung, und das Oberhaupt oder der König Seines Volkes, des Volkes Israel. Die Gemeine, Seine Miterbin und die Genossin Seiner Herrlichkeit, kommt hier nicht in Betracht. Sie nimmt eine besondere Stellung in den Rathschlüssen Gottes ein; als himmlisches Volk, jetzt vor Gott in Christo, aber bei Seiner Erscheinung mit Ihm in Herrlichkeit, genießt sie in Seiner persönlichen Gemeinschaft Alles, was Ihm vom Vater übergeben ist.

Das jüdische Volk verstand weder die Rathschlüsse Gottes in den Weissagungen der Propheten, noch erkannte es Den, welcher

der Mittelpunkt derselben und der Träger aller Verheißungen war, nemlich Jesum, der in Niedrigkeit unter ihnen wohnte, und dessen Herrlichkeit, als die eines Eingebornen vom Vater, stets sichtbar war. Wie wenig sie ihn aber kannten, sagen uns die prophetischen Worte des Jesaias Cap. 53, 2. 3: „Und Er schoß auf vor Ihm, wie ein Reis, und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Er hatte keine Gestalt und Schöne; wir sahen Ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwertheste unter den Menschen, voller Schmerzen und Krankheit, und wie ein das Antlitz vor uns Verhüllender war Er verachtet, und wir haben Ihn nicht geachtet.“ — Nur Wenige, obgleich in vielen Stücken noch unwissend, glaubten Ihn in Seiner Niedrigkeit und bewahrten Seine Worte. (Joh. 17, 6.)

Wir haben gesehen, daß die Brüder Josephs die Rathschlüsse Gottes weder verstanden noch glaubten. Die Offenbarung derselben durch die Mittheilung der beiden Träume erregte nur Eifersucht, Neid und Haß in ihren Herzen. Schon hatte die zärtliche Liebe des Vaters zu Joseph diese Neigungen in ihnen aufgeweckt, und als sie nun vollends von letztem dessen Träume hörten, sagten sie zu ihm: „Willst du etwa König über uns werden; willst du etwa über uns herrschen? Und sie haßten ihn noch mehr um seiner Träume und um seiner Rede willen.“ (Cap. 37, 8.) So fiel denn der Haß der Brüder ganz und gar auf Den, welcher der Gegenstand der Liebe des Vaters und der Rathschlüsse Gottes war, und sie ruheten nicht eher, als bis sie durch eine böse und grausame That ihren Haß an ihm befriedigt hatten. — Als sie nemlich einst fern vom Vaterhause die Heerden weideten, sandte Jakob seinen Sohn Joseph zu ihnen, indem er zu diesem sagte: „Gehe doch, siehe, ob es um deine Brüder und um die Heerden wohl stehet, und bringe mir Nachricht.“ (B. 14.) Joseph ging hin, und suchte, bis er sie fand. „Und sie sahen ihn von ferne; und bevor er ihnen nähete, machten sie gegen ihn den Anschlag, ihn zu tödten. Und sie sprachen Einer zu dem Andern: Siehe, der Träumer da kommt! Und nun wolan, laßt uns ihn erwürgen, und ihn in eine Grube werfen, und dann sprechen wir: Ein böses Thier hat ihn gefressen; da wollen wir sehen, was aus seinen Träumen wird.“ (B. 18—20.) So gedachten sie die Rathschlüsse Gottes, die nichts anders als ihren Segen bezweckten, zu nichte zu machen. Und welcher einen Unterschied finden wir hier in der Gesinnung des Vaters und der seiner Kinder. Jener ist besorgt, und schickt zu ihnen, um zu erfahren, wie es um sie steht; diese dagegen, sobald sie seinen Gesandten, sein geliebtes Kind, ihren Bruder, sehen, denken sie gleich

daran, ihn zu tödten. Bei ihnen ist keine Besorgniß um das Wohlergehen des Vaters; sie sind sogar bereit, sein Herz mit dem tiefsten Schmerz zu durchbohren. Es gewährt ihnen keine Freude, wenn sie mit guter Botschaft das Herz des Vaters erquickten, und mit einem freien, kindlichen Bewußtsein vor sein Angesicht zurückkehren können; sie wollen ihm vielmehr mit der häßlichsten Lüge nahen, und ihm den grausamen Tod seines Geliebten melden. So sehr herrschte die Sünde in ihren Herzen, daß selbst aller kindliche Gehorsam und alle natürliche Liebe sowol zu dem Vater als zu dem Bruder darin erstickt war. — Ruben, der älteste Sohn Jakobs, erkannte wol dieses Unrecht, und dachte auch daran, den Joseph zu retten, und ihn dem Vater zurückzugeben; allein er war zu schwach, seinen Entschluß vor den entarteten Brüdern entschieden auszuführen. (B. 21—24.) — Besonders finden wir hier den Juda wirksam; er rath zwar den Brüdern von ihrem Mordanschlag ab, allein er bestimmt sie, den Joseph an vorüberziehende Ismaeliter zu verkaufen. Und also wurde dieser von seinen Brüdern für zwanzig Silberlinge verkauft und den Heiden übergeben. (B. 26—28.) — Doch sehen wir in diesem Allem die verborgene Hand Gottes, der immer beschäftigt ist, alle Umstände zum Besten der Seinigen und zur Verherrlichung Seines Namens zu leiten; und grade da ist Seine unsichtbare Macht besonders thätig, wo Satan seine volle Wirksamkeit entwickelt, und Triumphe zu feiern glaubt. Dieser denkt nur daran, die weisen und segensreichen Rathschlüsse Gottes zu vereiteln, und dennoch muß sein finsternes Treiben stets dazu dienen, dieselben herbeizuführen. O wie ruhig und getrost, macht es uns, wenn wir überall den Herrn sehen und uns stets in Seiner Gegenwart wissen; wenn wir in allen Wegen, die Er uns leitet, die feste Ueberzeugung haben, daß Er mit uns ist, und in Seiner Macht und Liebe immerdar für uns wirkt. Den Gottlosen aber begleiten nur seine Sünden und sein böses Gewissen; er ist in der Gegenwart ohne Trost und für die Zukunft ohne Hoffnung; will er seinen Blick nach oben richten, so fühlt er nur die Furcht vor dem Gericht Gottes.

Die Söhne Jakobs senden ihrem Vater den Rock Josephs, nachdem sie ihn in das Blut eines geschlachteten Ziegenbocks getaucht haben, und sagen herzlos: „Dies haben wir gefunden, erkenne doch, ob es der Rock deines Sohnes ist, oder nicht?“ (B. 31. 32.) Und als der Vater in tiefem Herzeleid über den Geliebten jammert, da machen sie sich Alle auf, um ihn zu trösten. O schreckliche Verstellung des menschlichen Herzens! Doch keine Reue und kein Schmerz über die

böse That. Wie überschwänglich muß aber die Gnade sein, die solch' überströmende Sünde noch weit überströmt.

Doch noch in einem viel tiefern und ausgeprägteren Sinne tritt uns die Wahrheit des Gesagten entgegen, wenn wir unsern Blick auf den wahren Joseph, auf Jesum und das jüdische Volk richten. Kennen wir einigermaßen die Geschichte dieses Volkes, und seine Führungen vom Herrn, so begreifen wir sowol die Frage des Leytern in dem Propheten Jesaia 5, 3. 4: „Und nun, Bewohner Jerusalems und Männer Juda's, richtet doch zwischen Mir und Meinem Weinberge! Was war noch zu thun an Meinem Weinberge, das Ich nicht gethan hätte?“ als auch dessen Ausruf in Amos 5, 25. 26: „Habt ihr Mir Schlacht- und Speisopfer gebracht in der Wüste vierzig Jahre, Haus Israels? Ihr truget ja die Hütte eures Molochs, und das Gestell eurer Bilder, den Stern eures Gottes, den ihr euch gemacht hattet.“ — Es wurde stets offenbar, daß Israel ein halsstarriges Volk war. Dennoch hatte die Langmuth Gottes ihr Ziel nicht erreicht. So groß auch die Sünde war, so war doch die Gnade noch überschwänglicher. Er sandte Seinen Sohn, den Geliebten. Jesus sollte in Niedrigkeit unter ihnen, die Gesinnung Gottes zu Seinem Volke offenbaren; allein die Weingärtner, die bisher alle vom Herrn des Weinbergs gesandten Knechte beschimpft, geschlagen und gar getödtet hatten, stießen auch Ihn, den alleinigen Erben des Weinbergs, hinaus und tödteten Ihn. „Er kam in Sein Eigenthum, aber die Seinen nahmen Ihn nicht auf.“ (Joh. 1, 11.) In Ihm begegnete ihnen Gott selbst voll Gnade und Liebe, voll Freundlichkeit und Sanftmuth, voll Geduld und Erbarmen; aber dies Volk begegnete in Jesu seinem Gott mit Meid und Haß, mit allerlei Schmähung und Verfolgung, mit Bosheit und Mordlust, und es ruhete nicht eher, als bis sie den Gerechten, ihren verheißenen König vor Pilatus verläugnet und an's Kreuz geheftet hatten. Doch auch jetzt hatten Liebe und Gnade ihr Ziel noch nicht erreicht. Am Kreuze ertönen die erbarmungsreichen Worte aus Jesu Munde: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun;“ allein ihr verhärtetes Herz verstand es nicht; sie lästerten fort und fort. Dies Volk wollte die Zeit seiner Heimsuchung nicht erkennen. Trotz der Niedrigkeit, welche den Herrn umgab, konnte man in Ihm den König Israels nicht erkennen; nur Israel selbst sah es nicht. Bei Seiner Geburt ward Er von den Magiern als König der Juden begrüßt; als solcher hielt Er in Jerusalem Seinen Einzug; als solcher war Er gekrönt und als solcher gekreuzigt. Er genehmigte das Lob Seiner Jünger, welche riefen: „Gefegnet, der König, der da kommt im Namen des Herrn!“

indem Er sagte: „Ich sage euch: Wenn diese schweigen würden, so würden sofort die Steine schreien.“ (Matth. 19, 38—40.) Allein Alles blieb vor ihren Augen verborgen; sie wollten nicht, daß dieser über sie herrsche. Befreiete Er selbst durch die Kraft des heiligen Geistes die Besessenen von den Teufeln, sie sagten: „Er treibet die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel.“ Sie wollten das erbarungsreiche Herz Gottes nicht erkennen; sie stießen selbst Seinen geliebten Sohn, in dem alle Verheißungen Ja und Amen sind, und der, geboren in ihrer Mitte, aus dem Samen Davids nach dem Fleisch, gekommen war, die verlorenen Schafe vom Hause Israel zu suchen und selig zu machen, hartherzig und grausam von sich.

Mannigfache Gefühle durchbringen uns, wenn wir daran denken, daß die Geschichte Israels die Geschichte unserer eigenen Herzen von Natur ist. Dies Bewußtsein läßt uns erst recht die große Gnade, die uns widerfahren ist, schätzen. Wir werden voll Dank und Freude bekennen müssen, daß uns ein lieblich Loos und ein köstlich Heil zu Theil geworden ist. — Doch welch' ein unermesslicher Contrast zwischen Gott und dem Sünder! aber auch welch' unzertrennliche Vereinigung in Christo zwischen Ihm und dem Begnadigten und Gerechtfertigten! Dort ein gerechter Richter und ein in Allem schuldiger Sünder; hier der Vater voll Liebe und Gnade und Seine geliebten Kinder; dort ewige Trennung und hier ewige Gemeinschaft. Gott war durch uns entehrt, aber nun ist Er durch das Kreuz Christi für uns völlig geehrt; Seine Gerechtigkeit war durch uns schmählich beleidigt, aber durch das Opfer Christi für uns ist sie nun vollkommen befriedigt. Er ist nun völlig treu und gerecht, wenn Er uns keine Sünde zurechnet. Handelt Er nach Gnade, so handelt Er auch nach Gerechtigkeit. Dies gibt uns große Zuversicht, stets mit Freimüthigkeit und ohne Furcht zu nahen; es läßt uns erkennen, wie sicher und köstlich unser Heil in Christo ist, daß wir in Ihm nach allen Seiten geborgen sind. Jeder Feind muß weichen, jede Anklage verstummen, denn Gott selbst ist es, der uns rechtfertigt. Möge Er durch Seinen Geist, doch allen den Seinen reiche Erkenntniß des unermesslichen Heils in Christo geben.

Nach der Abwesenheit des Joseph sehen wir in Cap. 38, wie Juda in allerlei Elend und Schande verfällt. Er hat die Rathschlüsse Gottes verachtet, und ist jetzt den Sünden und der Blindheit seines Herzens preisgegeben. Doch Gott verstößt ihn nicht ganz; Er handelt mit ihm nach Gnade. Er bleibt in der Reihe des königlichen Geschlechts, und selbst sein Sohn, den er mit seiner Schwiegertochter Thamar zeugte, durfte die Linie dieses Geschlechts fortsetzen. —

Viel schrecklicher und ausgedehnter ist jedoch der Verfall des jüdischen Volkes, seit Jesus durch dasselbe verworfen ist. Auf die gräuliche That, welche sie durch die Kreuzigung Christi verübt hatten, antwortete ihnen Gott noch einmal mit Gnade. Er sandte Seinen heiligen Geist, und erfüllte also auch diese segensreiche Verheißung. Der heilige Geist überführte sie von ihrer schrecklichen Sünde und gab Zeugniß von der Gerechtigkeit und von dem Gericht Gottes; allein Er fügte auch durch den Mund des Apostels Petri hinzu: „Und nun, Brüder, ich weiß, daß ihr es aus Unwissenheit gethan habt, gleichwie auch eure Obersten Thuet denn Buße und befehret euch, daß eure Sünden getilgt werden, damit die Zeiten der Erquickung kommen vom Angesicht des Herrn, und Er euch Jesum Christum sende, der euch zuvor gepredigt ist.“ (Apsig. 3, 17—20.) Auch jetzt noch sollte ihrer blutrothen Schuld nicht gedacht werden; Gott wollte noch einmal die Zeit ihrer Unwissenheit übersehen, weil der Gerechte für sie am Kreuz gebetet hatte. Jesus sollte wieder zurückkehren, und durch Seine Gegenwart dem Volke Zeiten der Erquickung bringen. Doch Israel hatte auch für diese erbarmungsreiche Stimme kein Ohr; es kehrte nicht um, und that keine Buße; es antwortete vielmehr mit Wuth und Zähneknirschen auf das Zeugniß des heiligen Geistes, und steinigte Stephanum. (Apsig. 7, 54—58.) Von jetzt an verfiel Israel von Sünde zu Sünde, bis endlich die schreckliche Zerstörung Jerusalems durch die Römer seiner Existenz als Volk ganz und gar ein Ende machte. Seit Jahrhunderten wandeln sie jetzt unstät und zerstreut unter allen Nationen einher, als ein Zeugniß der Langmuth und Gerechtigkeit Gottes.

Sie, welche die Rathschlüsse Gottes verwarfen und zu nichte machen wollten, könnten jetzt schon, wenn sie anders Augen dafür hätten, das Wort des Propheten Hosea Cap. 3, 4 über sich erfüllt sehen: „Lange Zeit werden die Söhne Israels ohne König, und ohne Obersten, und ohne Opfer, und ohne Bildsäule, und ohne Schulterkleid und ohne Theraphim bleiben.“ Doch Israel ist der Blindheit anheimgefallen, bis die Fülle der Heiden eingegangen ist; allein es ist nicht ganz verstoßen, weil Gottes Gnadengaben und Berufung unbereubar sind. (Röm. 11.)

Wenn wir jetzt die Geschichte Josephs weiter verfolgen, so treten uns besonders die wunderbaren und unbegreiflichen Wege Gottes in dessen Führungen entgegen. Die Ismaeliter verkauften ihn nach Egypten in das Haus des Potiphar. Wenn auch jetzt von allen den Seinigen verlassen, so begleitete ihn doch der Herr, und war in Allem, was er that, mit ihm; und Er segnete auch um seinetwillen Potiphar

und sein ganzes Haus. (Cap. 39, 2. 5.) So versäumt der Herr die Seinigen nie, auch nicht den Einzelnen in der Wüste. Er ist ihnen immer nahe, und ist stets bereit, sie zu bewahren und zu segnen. Wie gut ist es, wenn wir dies Bewußtsein haben, wenn wir Ihn in allen unsern Versuchungen finden. Joseph kannte und liebte seinen Gott und wandelte in Seiner Gegenwart. In seinem Herzen lebte die Furcht des Herrn; denn selbst in der Stunde der Versuchung, als das Weib des Potiphar ihn zum Bösen verleiten wollte, gab er zu erkennen, daß er Gott mehr liebte, als die vergängliche Lust des Fleisches. Er sagte: „Wie sollte ich ein so großes Uebel thun, und wider Gott sündigen!“ (B. 9.) Der Herr ist in jeder Versuchung unsere Noth und Stärke, wenn wir unser Vertrauen allein auf Ihn setzen. Potiphars Weib aber durch Josephs Gottesfurcht gestraft, erhob eine falsche Anklage wider ihn, und er wurde in Folge dessen in's Gefängniß geworfen. Das war also der Lohn seiner Treue, und Gott schweigt dazu; er hatte den Herrn vor den Menschen bekannt, aber der Herr scheint ihn zu vergessen; seine Gottesfurcht wird für ihn ein Weg zum Gefängniß. Also prüft Gott den Glauben der Seinigen. Er läßt sie Unrecht leiden, damit sie den Gehorsam lernen; aber Seine Liebe finden sie in allen Umständen und selbst in den größten Trübsalen wirksam. Er erzieht die Seinigen in der Schule der Leiden, und bereitet sie vor und macht sie tüchtig zu dem Zwecke, wozu Er sie bestimmt hat. Das Ende aber zeigt uns stets die herrlichen Resultate Seiner Führungen. Durch Seine Wege macht Er die Seele stille, ernst und besonnen, und lehrt sie ausharren und auf Ihn in jeder Lage zu vertrauen. Doch zu seiner Zeit erhöht Er die Erniedrigten; Er offenbart alsdann Seinen starken Arm und verherrlicht Seinen Namen. — Auch im Gefängniß ward Joseph nicht verlassen noch versäumt; Jehova war mit ihm, und ließ Alles gelingen, was er that. Wohin uns Niemand begleitet, da ist Er uns nahe, und weiß unsere Herzen durch Seine Gemeinschaft und Gegenwart zu trösten und zu stärken.

In seiner Niedrigkeit offenbart Joseph die Gedanken und Rathschlüsse Gottes, und wir sehen auch hier, daß der Herr bei der Wahl Seiner Werkzeuge zu solchen Offenbarungen sich nicht an das bindet, was hoch und angesehen ist vor der Welt. Selbst der Inhalt Seiner Offenbarungen ist in den Augen der Menschen nur Thorheit und Schwachheit, auf daß sich vor Ihm kein Fleisch rühme. — Zunächst deutet Joseph den beiden königlichen Dienern ihre Träume im Gefängniß, welche sich nach seiner Deutung erfüllen — der Eine wird nach dreien Tagen wieder in sein Amt eingesetzt; der Andere aber

nach eben so viel Zeit hingerichtet. Zugleich mußte Joseph jetzt erfahren, wie schnell die Welt das ihr erwiesene Gute vergißt. Sie denkt nur an sich, und selbst wenn sie an Andere denkt und Andern hilft, so ist dies im Grunde nichts anders, als Selbstsucht und Eigenliebe. Gott aber gedachte an Joseph. Sobald die Zeit seiner Prüfung und seines Wartens vollendet war, da wußte Er auch Mittel und Wege zu finden, ihn zu befreien, und ihn die Stellung einnehmen zu lassen, welche er nach Seinen Rathschlüssen einnehmen sollte. Ein Traum des Königs Pharao, den alle Zeichendeuter und alle Weisen Egyptens nicht deuten konnten, weil er eine göttliche Offenbarung enthielt, erinnerte den Ober-Mundschenk an seine Sünden und an Joseph. Dieser wurde aus dem Gefängniß geholt, und wie er früher in demselben bei der Deutung der Träume der beiden königlichen Diener Gott die Ehre gab, indem er sagte: „Gott gehören die Deutungen an,“ so that er es auch jetzt vor Pharao. Er sprach: „Die Deutung stehet nicht bei mir; Gott möge dem Pharao Heil verkündigen.“ (Cap. 41, 16.) — Nachdem nun Joseph dem König durch die Auslegung seines Traumes die Gedanken Gottes offenbart, und ihm in Bezug auf diese Gedanken und das Wohl des Landes den Rath erteilt hatte, sich nach einem weisen und verständigen Manne umzusehen, und ihn über das Land Egypten zu setzen, da sprach Pharao zu seinen Knechten: „Werden wir einen Mann wie diesen finden, in welchem der Geist Gottes wohnt?“ Und er sprach zu Joseph: „Da dir Gott dies Alles kund gethan, so ist Keiner so einsichtsvoll und weise, wie du. Du sollst über mein Haus gesetzt sein, und nach deinem Mund soll mein ganzes Volk sich richten, nur um den Thron will ich höher sein, als du.“ Dann bekleidete er den Joseph mit Schmuck und Ehre, und Alles mußte sich vor ihm beugen. Seinen Namen nannte er: „Zaphnathphaneach“ (d. i. Retter der Welt.)

Gleich dem Joseph wurde auch Jesus in Folge falscher Anklagen durch die Heiden erniedrigt. Die Juden verlägneten Ihn vor Pilatus und übergaben Ihn seinen Händen, den Händen der Gesetzlosen, auf daß Er gekreuzigt würde. (Apsig. 2, 23.) „Er war in der Welt, und die Welt ist durch Ihn gemacht, und die Welt kannte Ihn nicht.“ (Joh. 1, 10.) Sie verstand weder die Liebe Gottes, die den eingebornen Sohn zur Erlösung derer gab, die an Ihn glauben würden, noch fühlte sie die Nothwendigkeit ihrer Errettung und Versöhnung mit Gott durch Ihn; sie kannte weder Den, der gekommen war, das Verlorne zu suchen und selig zu machen, noch die Rathschlüsse Dessen, der Alles Seinen Füßen unterworfen hat. Sie verwarf und kreuzigte Ihn. Der Prophet Jesaias führt ein lebendiges Bild Seiner Er-

niedrigung und Seiner Leiden vor unsere Seele; und wer Ihn unter die Missethäter gerechnet, und geschmähet und gelästert am Kreuze hangen sahe, wer Ihn durch den Mund Davids ausrufen hörte: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch! ein Hohn der Leute und verachtet vom Volke. Wer Mich siehet, der spottet Mein, verzieht die Lippen, schüttelt das Haupt: „Befehl Er Seine Sache Jehova, der helfe Ihm, wenn Er Ihn liebet;“ (Ps. 22, 7—9) — wer hätte da noch daran denken können, daß Er der Mittelpunkt aller Verheißungen und Rathschlüsse Gottes wäre, und daß Ihm das prophetische Wort des Psalmisten gelte: „Du bist Mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget! Fordere von Mir, so gebe Ich dir die Völker zum Besizthum, und zum Eigenthum die Enden der Erde. Du sollst sie zerschmettern mit eisernem Scepter, wie Töpfer-Gefäße sie zertrümmern;“ und wiederum: „Küßet den Sohn, daß Er nicht zürne, und ihr auf eurem Wege umkommt.“ (Ps. 2, 7—12.) Gott hat Den, der Sich Selbst zu Nichts machte, und gehorsam war bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze, erhöht, und hat Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist: daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Knieenderer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes, des Vaters. (Phil. 2, 8—11.) Jetzt ist diese Unterwerfung und Verehrung noch nicht völlig verwirklicht, doch Er ist schon zum Voraus zur Rechten Gottes mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt. Er hat Ihn gesetzt über Seiner Hände Werk, und Alles Seinen Füßen unterworfen. (Hebr. 2, 8.) Ist Er und Seine Herrlichkeit auch jetzt noch vor den Augen der Welt verborgen, so wird Er doch offenbart werden, und sie wird Ihn dann in dem völligen Besiz alles Dessen sehen, was Ihm vom Vater übergeben ist. Er, der in Seiner Niedrigkeit nichts hatte, wird dann in Herrlichkeit als Haupt über Alles dargestellt werden.

Wir sehen in Cap. 41, 45, daß Pharao dem Joseph Asnath, die Tochter Potipheras, des Priesters zu On, zum Weibe gab. Diese, obgleich dem Joseph als ihrem Haupte untergeordnet, hatte doch an dessen hohen Stellung und Ehre völligen Antheil, und wir finden in diesem Verhältniß ein Bild der Gemeinde in ihrem Verhältniß zu Christo, als ihrem Haupte. Die Gemeinde ist Ihm zugesellt, nicht als das Erbe, sondern als Seine Miterbin. Sie theilt in jeder Beziehung Seine Herrlichkeit; nur ist sie nicht Gott, wenn sie auch im gewissen Sinne der göttlichen Natur theilhaftig geworden ist. Sie ist aus der Welt erwählt und ist jetzt priesterlichen Geschlechts, versöhnt und erlöst durch das Blut Christi. Ihr Wesen ist himmlisch, wie auch

ihre Berufung. Sie ist gesegnet in geistlichen Gütern in den himmlischen Dertern in und mit Christo. Es kann nur ihre Freude sein, immer mehr von der Fülle Christi zu erfahren, weil ja Seine Fülle die ihrige ist, und wenn Seine Stellung in Herrlichkeit völlig verwirklicht ist, so wird sie bei Ihm sein, und Alles mit Ihm genießen. Alsdann wird Offb. Joh. 19, 7. 8 erfüllt sein.

Nach der Erhöhung Josephs nimmt besonders das Zusammenreffen mit seinen Brüdern unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Die Noth führte die Söhne Jakobs hinab nach Egypten zu Joseph. Sie erkannten ihn nicht, aber er erkannte sie. Sie beugten sich vor ihm mit dem Antlitz zur Erde, und dies erinnerte den Joseph, der sich gegen sie verstellte und hart mit ihnen redete, an seine Träume. (Cap. 42, 6—9.) Einst von seinen Brüdern verkauft, verachtet und verworfen, wird er jetzt von ihnen hochgeehrt. Die Rathschlüsse Gottes finden ihre Erfüllung. Die Brüder Josephs, welche es böse zu machen gedachten, hatten diese Erfüllung nicht verhindern können. Wir sehen, wie eitel und nichtig jeder Anschlag, jede Macht des Feindes ist, wenn Gott in Seiner Weisheit und Kraft wirksam ist, und daß Seinem Willen nichts widerstehen kann. — Die Bedrängnisse, in welche jetzt die Söhne Jakobs durch die scheinbare Härte des Joseph kommen, demüthigen sie und bringen sie zum Bewußtsein ihrer Sünden. Jetzt heißt es: „Fürwahr! das haben wir verschuldet an unserm Bruder, dessen Seelen-Angst wir sahen, als er uns um Erbarmen bat, und wir hörten nicht; darum ist über uns gekommen diese Noth.“ (Cap. 42, 21.) Das in Sünden so lange verhärtete Herz fängt an, weich zu werden und seine Missethaten zu erkennen. Weder die Liebe und der Kummer des Vaters, noch die mannigfachen Wege Gottes hatten dieses Gefühl, das sich jetzt in der Bedrängniß und in der nicht geahnten Gegenwart Josephs kund gab, zu erwecken vermocht. So muß der Herr oft durch harte Wege die Seelen zu sich führen. Joseph verstand seine Brüder; er wandte sich von ihnen und weinete. Seine Thränen wurden durch ihr Geständniß erweckt; es waren Thränen der Liebe und der Freude.

Auf ihrer zweiten Reise brachten die Söhne Jakobs dem Joseph viele Geschenke mit, und sich vor ihm zur Erde beugend legten sie ihm dieselben dar. Also huldigten sie dem Joseph. Dieser erkundigte sich nach dem Wohlbefinden ihres Vaters und als er Benjamin sahe, da entbrannte sein Herz und er ging in's innere Gemach, um zu weinen. Dann wusch er sein Angesicht, und ging wieder zu ihnen hinaus und hielt die Thränen zurück. Er ist sehr weit von Rache entfernt; er kann nicht Böses mit Bösem vergelten, denn sein Herz

ist voll Liebe und Erbarmen gegen seine Brüder. Er gibt sich noch nicht zu erkennen, um sie zu prüfen; allein dieses Verborgensein und dieses Verstellen wird fast für ihn selbst eine Prüfung. Es folgen noch einige schwere Versuchungen für die Söhne Jakobs, worin sie sich aber als solche beweisen, die ihre Sünden erkannt und ihren Sinn geändert haben. Besonders fällt uns in Cap. 44 die Sinnesänderung des Juda auf, der früher seinen Brüdern den Rath gab, den Joseph zu verkaufen. Er war bei seinem Vater für die Rückkehr des Benjamin Bürge geworden, und als Joseph diesen zurückhalten will, da denkt er nicht daran wie früher, mit Lügen vor das Angesicht des Vaters zurückzukehren. Er stellt sich wirklich für den Benjamin in den Miß; er offenbart dem Joseph seine Bürgschaft, und seine Bereitwilligkeit anstatt des Knaben zu bleiben; er befürchtet, was er früher nicht befürchtete, daß der Vater, wenn Benjamin nicht zurückkehre, stirbe, und also seine grauen Haare mit Herzeleid in die Grube hinab führen, und fügt hinzu: „Wie könnte ich zu meinem Vater hinaufziehen, ohne daß der Knabe bei mir wäre? Ich müßte das Unglück mit ansehen, das meinen Vater träfe.“ (V. 34.) Wir sehen hier, wie sehr seine Gesinnung umgewandelt ist. Joseph aber kann sich jetzt nicht länger enthalten. Nachdem er Alle, die bei ihm standen, hatte hinausgehen lassen, gibt er sich seinen Brüdern zu erkennen, und weinet laut vor ihnen. Die Bestürzung und die Freude der Söhne Jakobs über dies unerwartete Wiedersehen war groß, doch sei es jedem Leser überlassen, sich unter dem Einfluß des heiligen Geistes in die Gefühle ihrer Herzen zu versetzen.

Jakob und seine Söhne ziehen jetzt auf den Rath des Joseph mit Allem, was sie haben, nach Egypten, um in Gosen, im besten Theile des Landes Ramses, zu wohnen. Ehe Jakob mit den Seinigen hinkommt, wird Juda vorausgesandt zu Joseph, um gleichsam den Weg in das bezeichnete Land zu eröffnen, und als sie Alle daselbst angekommen sind, und sich wohnend niedergelassen haben, da versorgt Joseph seinen Vater und seine Brüder und das ganze Haus seines Vaters mit Brod, nach Verhältniß der Kinder. (Cap. 47, 12.) Die Rathschlüsse Gottes in Betreff des Joseph und seiner Familie sind jetzt erfüllt. Joseph, bezeichnet als Retter der Welt, ist das Haupt und der Versorger seiner Familie, und er leitet und regieret ganz Egyptenland, welches jeden Segen durch seine Hand empfängt. Besonders wird uns in Cap. 47 seine Weisheit dargestellt, mit welcher er während seiner Erhöhung Alles ordnet und leitet; es geschieht mit derselben Weisheit, die er schon in seiner Niedrigkeit an den Tag gelegt hatte.

Jakob wurde auch durch Joseph dem König Pharao vorgestellt. Er erkennt vor diesem an, daß seine Tage, im Vergleich mit dem Leben seiner Väter, traurig gewesen sind, indem er sagt: „Der Tage meiner Wallfahrt sind hundert und dreißig Jahre; wenig und böse waren die Tage meines Lebens, und erreichen nicht die Lebensstage meiner Väter in ihrer Wallfahrt.“ (Cap. 47, 9.) Trotz dieses Bewußtseins fühlt sich dennoch der verachtete Hirte im Stande, den Monarchen zu segnen, und es ist unstreitig, daß der Segnende größer ist, als der, welcher von ihm gesegnet wird. Selbst das schwächste und am meisten strauchelnde Kind ist sich in Christo seiner Ueberlegenheit selbst vor den Großen dieser Welt bewußt.

Dieser letzte Theil der Geschichte Josephs, betreffend seine Vereinigung mit seinen Brüdern, ist besonders und selbst in seinen Einzelheiten reich an Vorbildern auf Jesum und der Wiederherstellung Israels.

Wir sehen nach Matth. 24 und vielen andern Stellen, daß Israel noch eine große Trübsal bevorsteht. Es werden Tage der Drangsale kommen, wie sie nie gewesen sind, und auch nie mehr sein werden. In dieser Zeit der Läuterung und des Gerichts, auf dessen einzelne Umstände wir hier nicht näher eingehen können, wird Israel seinen Gott suchen, und es werden sich alsdann die Worte des Propheten Sacharia Cap. 12, 10 erfüllen: „Dann gieß ich über das Haus Davids und über Jerusalems Bewohner den Geist der Gnade und des Flehens, und sie blicken hin auf mich, den sie durchbohrt haben, und beklagen ihn, wie man den einzigen Sohn beklaget, und weinen bitterlich über ihn, wie man bitterlich weinet über den Erstgeborenen.“ — Israel erkennt und beweint seine vielen Sünden und Missethaten, womit es gegen seinen Gott gesündigt hat. Die Einzelheiten der Wiederherstellung Israels und seiner Glückseligkeit im Lande der Verheißung nach dieser Wiederherstellung unter Christo, als dem König der Gerechtigkeit und des Friedens, finden wir namentlich in den Propheten mitgetheilt, und es macht einen wohlthuenenden und lieblichen Eindruck auf unsere Herzen, diese zu erforschen. Wir sehen Jesum, einst von Seinem Volke erniedrigt, verschmähet und verworfen, jetzt durch dasselbe hoch verherrlicht und verehrt und von Ihm mit großer Weisheit und Kraft regiert und geleitet. Als Folge der Wiedereinführung der Juden und der Gegenwart des Herrn wird auch der Segen über die Heiden kommen.

Der Herr aber lehre uns durch Erkenntniß der Wahrheit und vor Allem Seiner Selbst immer mehr Seinen Namen zu preisen und zu verherrlichen.